



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

FUSSBALL FREESTYLE

Weltweites Phänomen – Situation in Österreich.

Mit einer einleitenden Stellungnahme zum Thema
„Freestyle“ als (bewegungs-)kulturelles Phänomen

Verfasser

Stephan Wieser

angestrebter akademischer Grad

Magister der Naturwissenschaften (Mag. rer. nat.)
am Institut für Sportwissenschaft der Universität Wien

Wien, Juni 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt: 190 / 482 / 299

Studienrichtung lt. Studienblatt: UF Bewegung und Sport, LA Philosophie, Pädagogik, Psychologie

Betreuer: Univ.-Prof. Michael KOLB

Vorwort

Ich habe es geschafft. Ich habe mein Studium mit dem Wintersemester 1999 begonnen und nach 12 Jahren (24 Semestern) mit dem Sommersemester 2011 abgeschlossen. Die Freude und Erleichterung ist riesengroß.

Am Ende dieses langen Weges steht die hier vorliegende Diplomarbeit. Doch auf meiner beschwerlichen Reise durch dieses Studium gab es viele kritische Phasen / Momente, in denen mir die unterschiedlichsten Personen geholfen haben, den nächsten Schritt zu machen. Mein Studium war aber nicht nur eine Plagerei, sondern ich durfte auch einige emotionale Gipfel erklimmen, die ich ohne Unterstützung mit großer Wahrscheinlichkeit nie erlebt hätte.

Die Liste der nachfolgenden Personen, bei denen ich mich bedanken möchte, ist sehr lang (wie die Dauer meines Studiums). Bedankt man sich bei wenigen Menschen, erhält dieser Dank oft mehr Gewicht. Der Umkehrschluss (der Dank an viele – alle haben nur einen kleinen Anteil) ist in meinem Fall nicht zulässig. Ich habe einige Dankesworte in verschiedenen Diplomarbeiten gelesen. Oftmals hatte ich den Eindruck, dass dieser Teil zu kurz kommt, nur wenig Energie investiert wird und der „zu erledigende“ Dank nur phrasenhaft vorgebracht ist. Mein Dank ist herzlich und aufrichtig. Ich weiß, dass ich ohne diese Menschen mein Studium niemals abgeschlossen hätte.

Viele bürokratische Aufgaben haben mir meine Studienzeit erschwert und mich teilweise auch überrascht. Herr Mag. Leu (zu Beginn meines Studiums) Frau Zimmel (während eines Großteils meines Studiums) und Frau MMag. DDr. Esther Ramharter, Frau Authried und Herr Heißig (gegen Ende und zum Abschluss meines Studiums) haben mir sehr geholfen, diese organisatorischen und administrativen Aufgaben zu bewältigen. Danke dafür!

Ich hatte im Laufe meines Studiums das Glück, viele interessante Lehrveranstaltungen zu besuchen. Dabei bin ich immer wieder auf Professoren getroffen, die meine Neugier und Wissbegier an den von ihnen präsentierten Themen in zusätzlichen Projekten befriedigt haben. Dafür hat es zwar keine Lehrveranstaltungszeugnisse gegeben, aber mir ihr hohes fachliche know-how gepaart mit ihrem persönlichen Erfahrungswissen anzubieten, war für mich von unschätzbarem Wert. Mein Dank gilt (Achtung lange Liste – zuerst universitäre, dann alphabetische Reihung – keine Präferenzierung an dieser Stelle): (nächste Seite)

Von der Sportuniversität Wien:

- Prof. Mag. Dr. Kellner Andreas
- Ao. Univ.-Prof. MMag. Dr. Kleiner Konrad
- Univ.-Prof. Mag. Dr. Kolb Michael
- Prof. Mag. Munzar Sylvia
- Mag. Reiterer Erwin
- Mag. Dr. Schörghuber Karl
- Mag. Streit Karin
- Mag. Dr. Uhlig Johannes

Von der Hauptuniversität Wien (Fakultäten Philosophie und Bildungswissenschaft):

- Doz. Dr. Khan Gabriele
- Univ.-Prof. Mag. Dr. Pauer-Studer Herlinde

Zwei Professoren möchte ich noch einmal besonders hervorheben:

Sehr geehrte Frau Professor Pauer-Studer! Zuerst haben Sie mir gezeigt, dass Studieren mehr ist, als nur „Scheine machen“. Gegen Ende des Studiums haben Sie mit ihrer Nachsicht dafür gesorgt, dass ich es auch tatsächlich abschließen kann. DANKE!

Lieber Hannes! Was ich von dir während und abseits des Studiums fachlich gelernt und menschlich mitbekommen habe, will ich hier nicht in Worte fassen. Du bist mir ein guter Freund geworden. DANKE für alles!

Ich bedanke mich auch ganz herzlich bei Herrn Univ.-Prof. Mag. Dr. Kolb für die Top-Betreuung meiner Diplomarbeit. Sie haben mir den letzten Impuls gegeben, mein Studium endlich abzuschließen.

Besonderer Dank gilt auch Herrn Bresich seines Zeichens Präsident von IFFA (International Football Freestyle Association) und seiner Firma „teco7“, Herrn Soltesz (Organisation Red Bull Street Style Österreich) und den österreichischen Fußball Freestylern. Sie alle haben mich freundlich unterstützt und mir aufgrund der Vielzahl und Vielfalt an Informationen einen Einblick in ihre Welt des Fußball Freestyles gewährt.

Den „Dankesreigen“ abschließen möchte ich mit meiner Familie. Ohne der großen emotionalen Unterstützung von euch, Bernhard, Mama und Josef hätte ich mich nach verschiedenen Momenten der Verzweiflung nicht mehr zurückgekämpft, sondern mein Studium einfach aufgegeben. Wieviel Kraft ich immer wieder aus unserer Familie beziehen kann ist wunderbar. Danke, dass ihr immer für mich da seid!

Abstract – Deutsch

Fußball Freestyle ist eine bewegungskulturelle Erscheinung unserer Zeit, deren demographische Daten anzeigen, dass es sich zu einem globalen Phänomen auswachsen könnte. Als Caillois'sches Mimicry zwischen Paidia und Ludus (ersterem näher), versetzt es seinen Spieler in einen Rausch, der ihn nicht mehr loslässt. Eine Vielzahl an Videos auf Youtube bestätigt die expressiv-verzaubernde Qualität dieses Tuns.

In seinen ideologischen Merkmalen „Freiheit von“ und „Freiheit zu“ drücken Freestyle-Sportarten den gesellschaftlichen Zeitgeist der Individualisierung in einer pluralisierten Welt aus, deren Ungewissheit nur mit der aktiven Selbstsetzung begegnet werden kann. Die Trends der Stilisierung und Virtuosität (Schwier, 2000) sind nur ein weiterer Ausdruck, dass die „Freiheit von“ und die „Freiheit zu“ sich zu einer „Freiheit im Stil“ und einer „Freiheit zum Stil“ gewandelt haben.

Auf dem Weg zur Selbstfindung ergreift der Mensch seinen Körper als Mittel zur Selbststilisierung, um Selbstgewissheit (Identität) zu erlangen. Dies tut er abseits des traditionellen Vereinssports mit seinem binären Sieg-Niederlage-Code. Er hat längst eine neue Möglichkeit gefunden, um sich Anerkennung zu verschaffen, ohne dies über einen anderen hinweg tun zu müssen.

Die letzten 20 Jahre brachten einen regelrechten Trendsportartenboom. Egner und Kleinhans (2000) haben versucht die bunte Vielfalt an neuen Sportarten in vier Gruppen einzuordnen: Fun-, Soul-, Extreme- und Thrill-Sports. Ein Teil der Freestyle-Sportarten lässt sich den Soul Sports bzw. bei entsprechender Inszenierung den Extreme Sports zuordnen. Fußball Freestyle kann in den genannten Kategorien nicht einsortiert werden. Freestyle Sports müsste in diesem Modell einen eigenen Bereich mit „Überschneidungsflächen“ zu Soul- und Extreme Sports darstellen. Fußball Freestyle würde in den autonomen Bereich fallen.

Abstract – English

Football freestyle is phenomenon of sports of our times. Its demographic dates show, that it could expand to a global phenomenon. Being mimicry (Caillois, 1982) between paidia and ludus (closer to first one), it gives the player a bonding emotional high. Multiple videos on Youtube confirm the expressive-bewitching quality of this acting.

Freestyle-sports express in their ideological characteristics of „freedom of“ and „freedom to“ the social spirit of the age of individualism in a pluralized world. Human beings answer these uncertain times with active self-setting. The trends of stylization and virtuosity (Schwier, 2000) are further expressions that „freedom of“ and „freedom to“ developed (already) to „freedom in style“ and „freedom to style“.

On his way to achieve self-certainty (identity) the human being applies the own body as a means to an end of self-stylization. He goes his way offside the traditional sports with its binary victory-defeat-code, as he has found a new possibility, to achieve appreciation.

Trend-sports were booming within the last 20 years. Egner and Kleinhans (2000) tried to categorize the kaleidoscope of new sports in four groups: fun-, soul-, extrem- and thrill-sports. A part of the freestyle-sports could be allocated to soul-sports or extreme-sports. Football freestyle cannot be attached to any of these categories. In this model of trend-sports freestyle-sports should get its own category with overlapping areas to soul- and extreme-sports. Football freestyle would belong to the autonomic part of freestyle-sports.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	3
Abstract – Deutsch	5
Abstract – English	6
Inhaltsverzeichnis	7
Einleitung	11
Hinführung zur Fragestellung	11
Beschreibung der wissenschaftlichen Vorgangsweise	12
Gliederung der Arbeit – Überblick über die Kapitel	12
1 Freestyle – ein kulturelles Phänomen	15
1.1 Einleitung	15
1.2 Begriffspräzisierung	16
1.3 Beispiele aus verschiedenen kulturellen Feldern	17
1.3.1 Kunst: Picasso und der Kubismus	18
1.3.2 Musik: HipHop, Techno	19
1.3.3 Tanz: HipHop, Techno	23
1.3.4 Film: Cameron, Lynch, von Trier	26
1.4 Zusammenfassung	31
2 Freestyle-Sportarten – im Allgemeinen	33
2.1 Einleitung	33
2.2 Beschreibung von Freestyle-Sportarten	34
2.2.1 Merkmale der Bewegungen	35
2.2.2 Merkmale der Lebensgestaltung	38
2.2.3 Merkmale des Sozialen	39
2.2.4 Zusammenfassung	40
2.3 Soziokulturelle Rahmenbedingungen	42
2.3.1 Postmoderne Gesellschaft	42
2.3.2 Konzepte zur heutigen Jugend und Jugendkultur (nach Ferchhoff)	44
2.3.3 Habitus-Konzept (nach Bourdieu)	50
2.4 Genese von Freestyle-Sportarten	53
2.4.1 Von den Rahmenbedingungen zum Trend	53
2.4.2 Trends, Trends im Sport, Trendsportforschung	54
2.4.3 Genese von Trendsportarten – Modelle im Vergleich	58
2.5 Einordnung von Freestyle-Sport	60
2.5.1 „Struktur nach Sportmodellen“ (nach Willimczik)	60
2.5.2 Trendsportdifferenzierung (nach Egner & Kleinhaus)	62
2.5.3 „Verteilung der Spiele“ (nach Caillois)	66
2.6 Kommerzialisierung und Mediatisierung	69
2.6.1 Allgemeines	69

2.6.2 Spezielles: Firmen (Bspe.)	72
2.7 Zusammenfassung	72
3 Fußball Freestyle – im Speziellen	75
3.1 Einleitung	75
3.2 Historische Entwicklung	77
3.2.1 Historische Wurzeln des Fußballspiels	77
3.2.2 Entwicklung des traditionellen Fußballs	77
3.2.3 Ursprung von Fußball Freestyle	79
3.3 Demographische Daten	80
3.4 Beschreibung von Fußball Freestyle	83
3.4.1 Innere Kategorisierungen und bildliche Darstellungen	83
3.4.2 Trendzuschreibungen (nach Schwier)	91
3.4.3 Untersuchung der Genese von Fußball Freestyle (nach Breuer & Sander)	93
3.5 Kommerzialisierung und Mediatisierung von Fußball Freestyle	96
3.5.1 Nike – ein Impulsgeber	96
3.5.2 Adidas – unklare Rolle	97
3.5.3 Red Bull – die Plattform	98
3.5.4 Monta – der Ausrüster und mehr	99
3.6 Einordnung von Fußball Freestyle	101
3.6.1 „Verteilung der Spiele“ (nach Caillois)	101
3.6.2 Trendsportdifferenzierung (nach Egner & Kleinhans)	102
3.6.3 Freestyle-Sportartenmodell (nach Kolb)	104
3.6.4 „Struktur nach Sportmodellen“ (nach Willimczik)	106
3.7 Zusammenfassung	107
4 Exkurs: Wissenschaftliches Forschen	110
4.1 Einleitung	110
4.2 Quantitative Forschungsmethoden	111
4.3 Qualitative Forschungsmethoden	112
4.4 Wahl der Forschungsmethode und ihre Umsetzung	113
4.4.1 Begründung der Wahl der Forschungsmethode	113
4.4.2 Vorbereitung der Interviews	113
4.4.2 Durchführung der Interviews	117
4.4.3 Auswertung und Aufbereitung der Daten der Interviews	119
5 Vertikale Interviewauswertung – österreichische Fußball Freestyler	120
5.1 Interviewpartner1 (I1)	120
5.1.1 Zur Person (Werte, Biographie, Konsumverhalten)	120
5.1.2 Sportsozialisation	120
5.1.3 Freestyle-Biographie	121
5.1.4 Freestyle-Alltag	122
5.1.5 Auseinandersetzung mit Fußball Freestyle	123
5.1.6 Fußball Freestyle und ihre Muttersportart	125
5.1.7 Bedeutung von Freestyle	126

5.2 Interviewpartner2 (I2)	127
5.2.1 Zur Person (Werte, Biographie, Konsumverhalten)	127
5.2.2 Sportsozialisation	127
5.2.3 Freestyle-Biographie	128
5.2.4 Freestyle-Alltag	129
5.2.5 Auseinandersetzung mit Fußball Freestyle	129
5.2.6 Fußball Freestyle und ihre Muttersportart	130
5.2.7 Bedeutung von Freestyle	131
5.3 Interviewpartner3 (I3)	132
5.3.1 Zur Person (Werte, Biographie, Konsumverhalten)	132
5.3.2 Sportsozialisation	132
5.3.3 Freestyle-Biographie	133
5.3.4 Freestyle-Alltag	134
5.3.5 Auseinandersetzung mit Fußball Freestyle	136
5.3.6 Fußball Freestyle und ihre Muttersportart	137
5.3.7 Bedeutung von Freestyle	138
5.4 Interviewpartner4 (I4)	139
5.4.1 Zur Person (Werte, Biographie, Konsumverhalten)	139
5.4.2 Sportsozialisation	139
5.4.3 Freestyle-Biographie	140
5.4.4 Freestyle-Alltag	141
5.4.5 Auseinandersetzung mit Fußball Freestyle	142
5.4.6 Fußball Freestyle und ihre Muttersportart	144
5.4.7 Bedeutung von Freestyle	144
5.5 Interviewpartner5 (I5)	146
5.5.1 Zur Person (Werte, Biographie, Konsumverhalten)	146
5.5.2 Sportsozialisation	146
5.5.3 Freestyle-Biographie	148
5.5.4 Freestyle-Alltag	148
5.5.5 Auseinandersetzung mit Fußball Freestyle	150
5.5.6 Fußball Freestyle und ihre Muttersportart	151
5.5.7 Bedeutung von Freestyle	152
5.6 Interviewpartner6 (I6)	153
5.6.1 Zur Person (Werte, Biographie, Konsumverhalten)	153
5.6.2 Sportsozialisation	153
5.6.3 Freestyle-Biographie	154
5.6.4 Freestyle-Alltag	155
5.6.5 Auseinandersetzung mit Fußball Freestyle	156
5.6.6 Fußball Freestyle und ihre Muttersportart	157
5.6.7 Bedeutung von Freestyle	158

6 Horizontale Interviewanalyse – Die Situation von Fußball Freestyle in Österreich	159
6.1 Zu den Personen: Biographie, Werte, Konsumverhalten	159
6.2 Sportsozialisation	164
6.3 Freestyle-Biographie	165
6.4 Freestyle-Alltag	166
6.5 Auseinandersetzung mit Fußball Freestyle	168
6.6 Fußball Freestyle und ihre Muttersportart	171
6.7 Bedeutung von Freestyle	172
7 Zusammenfassung, Ausblick	174
7.1 Zusammenfassung	174
7.2 Ausblick	179
Literaturverzeichnis	181
Abbildungsverzeichnis	185
Tabellenverzeichnis	186
Anhang	187
Erklärung	187
Lebenslauf	188

Einleitung

Hinführung zur Fragestellung

Generell findet die wissenschaftliche Auseinandersetzung vor allem mit Trendsportarten (im Allgemeinen) statt und nicht mit Freestyle-Sportarten (im Speziellen). Die Freestyle-Sportarten decken nur einen Teilaspekt der Trendsportarten ab und werden in verschiedenen Modellen (z.B. Egner & Kleinhans, 2004) nicht einmal explizit erwähnt. Also, nicht jede Trendsportart hat Freestyle-Elemente, nicht jede Freestyle-Sportart wird auch zum „Trend“.

Freestyle ist ein Sportarten übergreifendes Phänomen. Eine Auseinandersetzung mit dem Thema Freestyle als bewegungskulturelles Phänomen hat bereits stattgefunden (Botros, 2007). Zu verschiedenen Freestyle-Sportarten (v.a.im Alpinbereich) gibt es schon wissenschaftliche Untersuchungen, zu Fußball Freestyle noch nicht.

Die in dieser Diplomarbeit behandelten Fragestellungen lauten:

1. Wer (und wie) sind die Fußball Freestyler in Österreich?
2. Warum wenden sich Menschen dieser ganz bestimmten Sportart Fußball Freestyle zu?

Die erste Fragestellung richtet den Fokus auf die Person. Ausführlich beantwortet wird sie in Kapitel 5, in dem die Ergebnisse der vertikalen Interviewanalyse präsentiert werden. Die Interviewkategorien zur Beleuchtung der österreichischen Fußball Freestyler sind:

Werte, Biographie, Konsumverhalten; Sportsozialisation; Freestyle-Biographie; Freestyle-Alltag; Auseinandersetzung mit Fußball Freestyle; Fußball Freestyle und ihre Muttersportart; Bedeutung von Freestyle.

Durch die zweite Fragestellung wird das Phänomen Fußball Freestyle ins Zentrum des Interesses gerückt. Was macht die Sportart Fußball Freestyle für Jugendliche attraktiv? Welche Motive bedient Fußball Freestyle, die für die Sporttreibenden interessant sind? Der personenzentrierte Fokus wird vernachlässigt. Die Orientierung auf das Phänomen der Sportart rückt in den Mittelpunkt. In Kapitel 6 (horizontale Interviewanalyse) werden die spezifischen Einzelmeinungen und -aussagen verglichen. Gemeinsamkeiten in den Aussagen lassen auf Allgemeingültigkeit schließen, Widersprüche zeigen noch offene Felder auf.

Beschreibung der wissenschaftlichen Vorgangsweise

Die Methodenwahl wird ausführlich in Kapitel 4 expliziert. In den Kapiteln 1, 2 und 3 wird dem Phänomen Freestyle an sich, Freestyle Sportarten im Allgemeinen und Fußball Freestyle im Speziellen auf den Grund gegangen. Für die phänomenologische Auswertung in Kapitel 5 und 6 werden die Mittel der qualitativen Sozialforschung (problemzentriertes Leitfadeninterview, Kurzfragebogen) bedient.

Gliederung der Arbeit – Überblick über die Kapitel

Botros (2007) erklärt Freestyle-Sportarten zum „bewegungskulturellen Phänomen“. Sport als „Extension des Menschen“ (Weiß, 1999, S. 151) zeigt jedoch, dass sich im Sport die kulturellen Grundmerkmale der Gesellschaft widerspiegeln. Die Freiheit (bzw. der Freiheitsdrang) zur Selbstinszenierung muss sich ergo auch in anderen kulturellen Feldern finden lassen. Hierfür werden in Kapitel 1 Beispiele aus Kunst, Musik, Tanz (als Bewegungskultur) und Film untersucht. Lassen sich hier „Freestyle-Elemente“ finden, so muss Freestyle zu einem kulturellen Phänomen erklärt werden. Der Begriff würde seine Exklusivität für den Sport verlieren.

In Kapitel 2 werden die Freestyle-Sportarten über ihrer Merkmale von Freestyle (Freiheit, Style, spielerisch-kreative Qualitäten...) herausgearbeitet. Im nächsten Schritt werden die Bedingungen für den derzeitigen Freestyle-Sportartenboom anhand der allgemeinen soziokulturellen Bedingungen (Beck, 1986), umgelegt in Konzepten zur heutigen Jugend und Jugendkultur (Ferchhoff, 2007) und dem Habitus-Konzept im Speziellen (Bourdieu & Wacquant, 2006) beleuchtet. Anschließend wird die Genese von Freestyle-Sportarten von den davor erläuterten Rahmenbedingungen, über die Betrachtung von Trends im Sport hin zur tatsächlichen Genese von Trendsportarten verfolgt. Schwier (1998) sowie Breuer (1998) liefern Phasenmodelle der Genese von Trendsportarten, die sich auch auf die Freestyle-Sportarten anwenden lassen. Es wird die Entwicklung neuer Sportarten in sechs bzw. fünf Phasen skizziert (Erfindung/Innovation, Verbreitung im eigenen Milieu, Entdeckung durch etablierte Milieus, kulturindustrielle Durchdringung, Trenddiffusion, Etablierung) und vergleichend dargestellt. In beiden Modellen wird die Bedeutung der Kommerzialisierung und Mediatisierung für die Etablierung und langfristige Behauptung von Trendsportarten betont. Deshalb muss auch dieser Aspekt beleuchtet und ein paar Beispiele genannt werden. Zuvor werden die Freestyle-Sportarten innerhalb verschiedener Sport- und Spielemodelle (Caillois, 1982; Egner & Kleinhaus, 2000; Willimczik, 2007) ein- und zugeordnet, um eine bessere Orientierung des Sportkonzepts der Freestyle-Sportarten zu schaffen.

Kapitel 3 nimmt in seiner Darstellung von Fußball Freestyle sehr stark Bezug auf Kapitel 2. Es werden die zuvor erarbeiteten Ergebnisse verwendet, um die Entwicklung

von Fußball Freestyle historisch, als auch soziokulturell zu erklären. Freestyle-Sportarten „verweigern sich“ der Institutionalisierung. Bei der Darstellung internationaler demographischer Daten zur Sportart Fußball Freestyle müssen deshalb die Zahlen einer internationalen Fußball-Freestyle-Wettkampfserie aus dem Jahr 2010 (Red Bull Street Style) herangezogen werden. Durch dieser Daten erhält der Zusatz im Titel der hier vorliegenden Diplomarbeit (Fußball Freestyle. Weltweites Phänomen...) seine Rechtfertigung.

Im weiteren Verlauf von Kapitel 3 wird das titelgebende Phänomen von verschiedenen Seiten beleuchtet. Fußball Freestyle ist, wie jede andere Freestyle-Sportart, deren Merkmale „Performen“ und „Tricks“ sind, in ihrer Beschreibung unabschließbar (Unendlichkeit der kreativen Trickentwicklung). Es soll jedoch Fußball Freestyle an sich kategorisiert und die Bewegungsabläufe (ebenfalls in Kategorien) noch einmal differenziert dargestellt werden. Um nach den abstrakten Erklärungen ein klareres „Bild“ der Bewegungen von Fußball Freestyle zu bekommen, folgen einige Fotos mit Benennung des jeweiligen Tricks bzw. der jeweiligen Bewegungskategorie. In weiterer Folge wird untersucht, welche Trends (nach Schwier 2000) auch den Freestyle-Sparten zugeschrieben werden können. Anschließend folgt eine Untersuchung von Fußball Freestyle mittels des Genese-Modells von Breuer (1998). Die Kommerzialisierung und Mediatisierung von Fußball Freestyle wird anhand der Beispiele „Nike“, „Adidas“, „Red Bull“ und „Monta“ (vertiefend zur allgemeinen Kommerzialisierung und Mediatisierung aus Kapitel 2) gezeigt. Abschließend folgt eine spezielle Zuordnung von Fußball Freestyle in die verschiedenen Sport- und Spielemodelle (Caillois, 1982; Egner & Kleinhans, 2000; Kolb, 2011; Willimczik, 2007), die großteils bereits im zweiten Kapitel vorgestellt wurden.

Kapitel 4 ist ein Exkurs zur wissenschaftlichen Forschung. Quantitative und qualitative Forschungsmethoden werden vorgestellt und ihre Vor- und Nachteile in verschiedenen wissenschaftlichen Feldern beleuchtet, um in der Folge die gewählten Forschungsmethoden (qualitative Sozialforschung: problemzentriertes Leitfadeninterview, Kurzfragebogen) zu begründen. Notwendigkeiten in der Vorbereitung und Eindrücke bei der Durchführung der Interviews werden in einem weiteren Unterkapitel erörtert. Dieses Kapitel wird mit ein paar Gedanken zur Auswertung und Aufbereitung der Interviewdaten abgeschlossen und bildet somit gleichzeitig die Einleitung für Kapitel 5.

In Kapitel 5 werden die Ergebnisse der vertikalen Interviewauswertung präsentiert. Hierbei wird zuerst der Interviewleitfaden gezeigt. Die im Vorfeld festgelegten interessanten Themenbereiche entsprechen den vorne angeführten Interviewkategorien (Kap. 0.1 Hinführung zur Fragestellung). In diesem Kapitel werden die personenzentrierten Forschungsfragen „Wer (und wie) sind die Fußball Freestyler in Österreich? Warum wenden sie sich dieser Sportart zu?“ individuell beantwortet.

Nach der vertikalen Interviewanalyse in Kapitel 5 folgt in Kapitel 6 die horizontale Interviewanalyse. Die Ergebnisse der einzelnen Interviews werden hinsichtlich Gemeinsamkeiten und Widersprüche geprüft und interpretiert. Einleitend steht in diesem Kapitel der Kurzfragebogen mit den allgemeinen Daten über die interviewten Personen. Die zu beantwortende Forschungsfrage für dieses Kapitel lautet: Wie ist die Situation von Fußball Freestyle in Österreich?

Kapitel 7 stellt den Abschluss der Arbeit dar. Die gewonnenen Ergebnisse werden noch einmal kurz und prägnant zusammengefasst und im Forschungsverlauf neu aufgetauchte Fragen für weitere Forschungsmöglichkeiten vorgeschlagen.

1 Freestyle – ein kulturelles Phänomen

1.1 Einleitung

Das Phänomen Sport ist ein umfassendes Forschungsgebiet. Die Sportwissenschaft wählt unterschiedliche Zugänge, um dieses Thema zu beleuchten. In weiterer Folge haben sich viele verschiedene Teildisziplinen gebildet, die sich mit Sport und allen seinen Facetten auseinandersetzen. Zu unterscheiden wäre hierbei nach Disziplinen, die sich aus dem Sport / den Sportwissenschaften heraus entwickelt haben, um ihn (den Sport) zu unterstützen (z.B. Biomechanik, Bewegungslehre, Sport- und Leistungsphysiologie, Trainingslehre), Wissenschaftsdisziplinen, die eine differenzierte Spezialisierung im Betätigungsfeld Sport erfahren haben (Sportmedizin aus der Allgemeinmedizin; Sportpsychologie aus der Psychologie; Sportinformatik aus der Informatik; Bewegungs- und Sportpädagogik aus der Pädagogik...) und sportwissenschaftliche Untersuchungsrichtungen, die versuchen „den Sport an sich“ zu erklären oder zu beschreiben (z.B. Sportgeschichte, Sportsoziologie).

Die Sportsoziologie postuliert, dass der Sport eine „Extension des Menschen, ein menschliches Kulturprodukt“ (Weiß, 1990, S. 151) ist:

„Da die Selbstproduktion des Menschen eine gesellschaftliche Tat ist, ist der Sport notwendig und immer auch ein soziales Phänomen... Sport ist ein soziokulturelles Gebilde, das im Rahmen des kulturellen Wertsystems und der sozialkulturellen Gegebenheiten einer Gesellschaft seine Ausprägung erfährt... Das Werte- und Normensystem, das einer bestimmten Gesellschaft zugrunde liegt, spiegelt sich auch im Sport dieser Gesellschaft.“
(Weiß, 1990, S. 45-46)

„Die sozialen Strukturen im Sport und die sich daraus entwickelnden Anforderungen, denen der Sporttreibende gerecht werden muss, existieren nicht unabhängig von gesamtgesellschaftlichen Gegebenheiten. Sport wird durch gesellschaftliche Prozesse geformt; er besteht nicht autonom, sondern wird durch die Beziehung zur Gesellschaft bewahrt, verändert und neu gestaltet.“
(Heinemann, 2007, S. 174-175)

In diesen beiden Zitaten zeigt sich, dass der Sport die kulturellen Grundmerkmale einer Gesellschaft widerspiegelt (vgl. Weiß 1990, S. 47-48). So wurden zum Beispiel in Neuguinea nach Einführung des Fußballspiels die Regeln dahingehend verändert, dass beide Teams gleichviele Tore erzielen müssen. (Leonard, 1984 nach Weiß, 1990, S. 52 und Weiß, 1999, S. 36). Wenn der Sport „die Gesellschaft reflektiert“, er somit „ein Mikrokosmos der Gesellschaft“ ist (vgl. Weiß, 1990, S. 49), dann müsste der Umkehrschluss gelten, das Phänomene, die sich im Sport manifestieren, auch in anderen kulturellen Feldern aufzufinden sind.

Freestyle ist ein Phänomen der modernen Trendsportarten (siehe Kap. 2). Nach einer Begriffspräzisierung, angelehnt an Botros, werden in diesem Kapitel exemplarisch verschiedene kulturelle Felder beleuchtet, um eventuell ebenso Freestyle-Elemente zu

finden. Sollte dies gelingen, könnte die Begriffseingrenzung von „Freestyle“ als rein bewegungskulturelles Phänomen (vgl. Botros, 2007, S. 10) aufgehoben werden und in einer größeren soziokulturellen Dimension verstanden werden.

1.2 Begriffspräzisierung

Botros (2007, S. 59) unterstreicht bei der Beschreibung der Bewegungsmerkmale von Freestyle-Sportarten die Begriffe Freiheit und Stil. Der Freiheit in der Bewegung misst er zweierlei Bedeutung bei. Er spricht von einer „Freiheit von“ – im Sinne von Befreiung von Normen, Regeln, organisatorischen Rahmungen etc.“. Dem stellt er eine „Freiheit zu“ – im Bezug auf neue individuelle Gestaltungsmöglichkeiten“ (ebd, S. 59) zur Seite. Als Stil / Style beschreibt er die Bewegungsausführung, die mit einer persönlichen Note virtuos und ästhetisch ausgedrückt werden muss (vgl. ebd., S. 61).

Löst man diese Beschreibungen jetzt von ihrem Sportbezug und setzt sie in einen allgemeineren Rahmen, so ist „Freiheit von“ ein (sich) Lösen von auferlegten Zwängen und Regeln und „Freiheit zu“ ein (repressionsfreies) Hinwenden zu selbstbestimmten Tun. Man kann sich mit Stil präsentieren, etwas Geschaffenes kann einen bestimmten Stil haben, oder das persönliche Agieren mag von Stil zeugen. In allen drei Fällen ist „Stil“ eine positive Bewertung, die von individueller Besonderheit zeugt. Will man einen Zusammenhang zwischen „Freiheit von / zu“ und „Stil“ herstellen, ergeben sich daraus zwei Stilfeiheiten: „Freiheit zu“ selbstbestimmten Tun führt zu einer „Freiheit zum Stil“. Mithilfe individueller Gestaltungsmöglichkeiten wird ein eigenständiger Stil entwickelt, der entweder unerklärt bleibt oder mittels selbst aufgestellten Regeln zur Nachahmung animiert. Als „Freiheit zum Stil“ kann auch das sich bewusste Entscheiden für einen Stil / das freie Wählen eines Stils verstanden werden. Eine „Freiheit von“ Zwängen und Regeln kann im nächsten Schritt natürlich auch zu selbstbestimmten Tun hin zur „Freiheit zum Stil“ führen. In direkter Entwicklungslinie steht die „Freiheit von“ allerdings zu einer „Freiheit im Stil“, der freien Improvisation oder dem „stilfreien“ Chaos.

Tabelle 1: Freestyle – allgemeiner Zusammenhang: Freiheit & Stil

Freiheit von	Freiheit zu	
Zwängen, Regeln	Selbstbestimmten Tun	
↓	↓	
Freiheit im Stil	Freiheit zum Stil	
- Improvisation - ↔ - Chaos (= kein Stil)	Eigenen Stil entwickeln: - Ohne Artikulation - Mit eigens aufgestellten Regeln - (zur Nachahmung)	- Fremde(r) Stil(e): - Frei wählen - (→ Nachahmung)

1.3 Beispiele aus verschiedenen kulturellen Feldern

Nachfolgend sollen einige Beispiele aus verschiedenen kulturellen Feldern daraufhin untersucht werden, ob hier eine „Freiheit von / zu“ bzw. eine „Freiheit im / zum Stil“ besteht. Gelingt dies, muss Freestyle als kulturelles Phänomen anerkannt und seine bewegungskulturelle Exklusivität aufgegeben werden.

Die Auswahl der verschiedenen kulturellen Felder soll an dieser Stelle kurz begründet werden. Das erste Untersuchungsbeispiel ist Picasso und seine Malerei im Kubismus. Dieses Beispiel ist aus zweierlei Gründen interessant: Finden sich auch in der Kunst Freestyle-Elemente? Und gab es schon vor 100 Jahren Freestyle-Strömungen? Der Freestyle-Sportartenboom hat erst in den letzten ca. 20 Jahren eingesetzt. Als nächstes sollen sowohl HipHop als auch Techno sowohl in ihrer musikalischen als auch in ihrer tänzerisch-expressive Dimension genauer auf eventuelle Freestyle-Elemente untersucht und verglichen werden. Die HipHop-Kultur spielt eine wichtige Rolle in jugendkulturellen Szenen (auch in verschiedenen Freestyle-Bewegungen). Insofern liegt die Vermutung nahe, dass die HipHop-Kultur Freestyle-Sportarten begünstigt, weil ihr selbst Elemente des Freestyles immanent sind. Freestyle-Sportarten finden in jugendkulturellen Szenen statt. Techno ist die jugendkulturelle Bewegung der 1990er-Jahre und des ersten Jahrzehnts des neuen Jahrtausends. Zu guter Letzt soll eines der populärsten Freizeitmedien des Menschen unter die Lupe genommen werden: der Film. Es wird hinterfragt, ob und wenn ja, inwiefern die Regisseure James Cameron, Lars von Trier und David Lynch eine „Freiheit im / zum Stil“ in ihrer Arbeit ausleben.

Die hier vorgestellten Beispiele werden nur auf ihre Freiheitsmerkmale hin untersucht. Eine vollständige bzw. ganzheitliche Darstellung des jeweiligen Phänomens, der jeweiligen Person ist deshalb nicht notwendig und wird auch nicht angestrebt.

1.3.1 Kunst: Picasso und der Kubismus

Der spanische Maler Pablo Picasso (vollständiger Name: Pablo Ruiz Picasso; geboren 1881, verstorben 1973) war einer der prägendsten Maler des 20. Jahrhunderts. Ausgehend von Cézanne entwickelten Picasso und Georges Braque eine neue Malerei, die aus geometrisierten und aufgebrochenen Formen bestand und in ihrer Farbigkeit auf Braun- und Grautöne reduziert war. Der Begriff „Kubismus“ entsprang einer Rezension der Werke Braques durch die Henry Matisse (Jury des Herbstsalons von 1908) der davon gesprochen haben soll, dass Braque in „kleinen Kuben“ male. Rückblickend wird der Kubismus in drei Phasen unterteilt: Cézannesker Kubismus (Protokubismus), Analytischer Kubismus und Synthetischer Kubismus. (vgl. www.picasso.com; Düchting, 2007, S. 6, 31, 38)

Picasso hat mit seinem Schlüsselwerk für diese Kunstrichtung „Demoiselles d'Avignon“, einer Bordellszene aus Barcelona, mit allen herkömmlichen Regeln der Malerei gebrochen. Er hat zwei Grundpfeiler der traditionellen Malerei (klassische Norm der menschlichen Gestalt – Ausgangspunkt Antike; Gesetze der Perspektive – Ausgangspunkt Renaissance) überwunden (vgl. Düchting, 2007, S. 10, 28). Baselitz und Spies (jeweils 2007) postulieren für Picassos gesamtes Schaffen, dass er gegen die Zeit gemalt hätte, sich also immer gegen bestehende Reglementierung gewehrt habe. Kubismus ist „derjenige Stil der Moderne, der am radikalsten mit allen vorausgegangenen Traditionen der Malerei brach...“ (Düchting, 2007, S. 6).

Zusammenfassend können fünf kubistische Topoi ausgemacht werden: Ambiguität, Diskontinuität, Heterogenität, Paradoxie und Autoreflexion (vgl. Heimann, 1998, S. 81-85). Als Ambiguität wird eine Darstellung von Form verstanden, die in ihren Referenzen und Bedeutungen variabel ist, je nach dem Platz, den sie im Werk einnimmt (vgl. ebd., S. 82). Die kubistischen Werke Picassos können als paradox empfunden werden, wenn Unvereinbares simultan auftritt (zugespitzte Form der Ambiguität) (vgl., ebd., S. 83). Das passiert z.B. wenn in einem Bild ein Körper gleichzeitig aus zwei verschiedenen Perspektiven gezeichnet wird, die einander überlappen (Diskontinuität des Bildraumes durch Kopräsenz einander ausschließender Bildachsen) (vgl. S. 83). Die Heterogenität in Picassos kubistischem Schaffen bezieht sich sowohl auf die Textur (eigenständig Gezeichnetes, Zeitungsausschnitte, Partiturfragment, mit Schere Geformtes, Tapetenstück...) als auch auf die Techniken (malen mit Pinsel, zeichnen mit Kohle, schneiden und kleben), sowie auf unterschiedliche Darstellungsmodi und heterogene Stilebenen (vgl. ebd., S. 83). „...Autoreflexivität verweist als Selbst-Infragestellung das Werk prüfend zurück an das Schöpferische als seinen Entstehungsgrund...“ (ebd., S. 84)

Tabelle 2: Picassos Freiheitsbezug

Picasso		
Freiheit von	Freiheit zu	Freiheit zum Stil
Bestehenden Regeln der Malerei: - Klassische Norm menschlicher Gestalt - Gesetze der Perspektive	Selbstbestimmtem Tun: - Geometrisierte + aufgebrochene Formen - Abstraktion	Kubismus: - Ambiguität - Paradoxie - Diskontinuität - Heterogenität - Autoreflexivität

1.3.2 Musik: HipHop, Techno

HipHop ist eine kulturelle Ausdrucksform, die sich aus DJing, Rapping, Tanz und Graffiti zusammensetzt und in weiterer Folge Szenesprache, Haltung und Style beeinflusst. Ursprünglich in den afroamerikanischen Ghettos New Yorks (Bronx und Harlem) der 1970er-Jahre entstanden, hat sich HipHop mittlerweile zu einer weltweiten (Jugend-) Subkultur entwickelt und ist wichtiger Bestandteil vieler Freestyle-Sportarten. (vgl. Hinterleitner, 2007, S. 26 und Rode, 2002, S. 7) Aufgrund seiner bedeutenden Rolle in der Freestyle-Bewegungskultur scheint eine Untersuchung von HipHop auf seine „Freestyle-Anteile“ abseits seiner Bewegungselemente (in diesem Unterkapitel: in der Musik) interessant.

Die Geschichte des HipHop ist nicht vollständig dokumentiert. Es gibt zwei (dominante) Ursprungstheorien zur Herkunft des Namens. Einerseits könnte es ein Kunstwort, abgeleitet aus einer Textzeile von DJ Hollywood, sein: „To the hip-hop the hippy hippy hippy hop and you don't stop“. Andererseits soll bei den „Hops“ („Slang“-Begriff für Tanzveranstaltungen, Parties, Discos in der Bronx der 1970er-Jahre) „Hype Music“ gespielt worden sein und aus dieser Kombination die Benennung des Musikstils natürlich gewachsen sein. (vgl. Hinterleitner, 2007, S. 27 und Rode, 2002, S. 8)

In der Entwicklung des HipHop werden 3 Phasen unterschieden: True School Ära (1973-1979; Block Party Ära), Old School Ära (1979-1984; Etablierung des HipHop) und New School Ära (1984 bis heute; Verbreitung und Kommerzialisierung des HipHop). Als Urvater des HipHop gilt DJ Kool Herc, der Blockpartys mit großen Soundsystemen durchführte. Er prägte den Rap im Bronx-Stil und untermalte ihn mit „Breakbeats“ (Breaks von Musikstücken ohne Unterbrechung aneinandergereiht). Daraus lässt sich die Bezeichnung des Tanzstils „Breakdance“ (siehe Kap. 1.3.3) ableiten. Er hatte seine eigene Breakdance-Crew, die B-Boys, die wiederum selbst namengebend für eine spezielle Stilrichtung des Breakdance sind (siehe ebenfalls Kap. 1.3.3). Als die

wichtigsten Nachfolger von DJ Kool Herc gelten Grandmaster Flash und Afrika Bambaataa. Letzterer hatte DJ-, Rap- und Dance-Battles als künstlerische Vergleichswettkämpfe eingeführt. (vgl. Hinterleitner, 2007, S. 28-29)

Ebendiese Wettkampfform der Battles stellt eine Inszenierung von Wettkämpfen verschiedener Freestyle-Sportarten dar (Fußball Freestyle, Footbag, Streetdance / Breakdance...). Es handelt sich hierbei um die tänzerisch-expressiven Individual-Freestyle-Sportarten. Für die Freestyle-Disziplinen mit Nähe zum Soulsport (z.B. Surfen, Snowboard Freestyle) ist der Battle als Wettkampfform ungeeignet.

Bezüglich Musik des HipHop müssen zwei Teilbereiche unterschieden werden: das DJing und das Rapping. Eine Sonderform der HipHop-Musikerzeugung (nicht gleichberechtigte Variante neben den übrigen HipHop-Genres) ist das Human Beatboxing (der Mensch als Rhythmusmaschine, die deren komplexen Sound imitiert). (vgl. Hinterleitner, 2007, S. 30-31 und Rode, 2002, S. 31)

DJing ist die Kunst des Mixens, Überblendens und Scratchens (spezielle DJ-Technik) verschiedener Songs bzw. Songteilen (v.a. ihrer Rhythmuspassagen, der sogenannten „Breaks“). Sie ist der ursprünglichste Bestandteil von HipHop (vgl. Rode, 2002, S. 31). Der HipHop-DJ arbeitet mit zwei Plattenspielern und überblendet mittels Regler immer abwechselnd von einer Platte zur anderen um Rhythmusbrüche (durch Ende des Liedes) zu vermeiden oder um ihm wichtige Breaks (Rhythmus-Parts) wiederholt und exakt mittels Vorhörens (über Kopfhörer) aneinanderreihen zu können. In der New School Ära wird mit digitalem Sampling gearbeitet. Die zuvor manuell erzeugten Effekte können jetzt per Computer eingespielt werden. (vgl. ebd., S. 31-32, 37-38) Durch die Reglerüberblendungen befreit sich der DJ von der starren Komposition der einzelnen Musikstücke (Einleitung, Hauptteil, Ende) und vom vorbestimmten organisatorischen Rahmen (Liederabfolge). Jetzt ist es ihm möglich neue Musik kreativ zu komponieren, indem er zwar keine neue Melodie entwickelt, sondern ihm wichtige Rhythmuspassagen bekannter Lieder übernimmt und sie neu zusammensetzt (Erfindung der Breakbeats). Diese Freiheit im Stil führt zur Entwicklung neuer, klar erkennbarer Stilrichtungen (z.B. DJ Afrika Bambaataa erfindet den Electric Boogie). (vgl. ebd, S. 32-34)

Tabelle 3: Freiheitsbezug von HipHop-DJing

HipHop – DJing		
Freiheit von	Freiheit im Stil	Freiheit zum Stil
Bisheriger Determinierung der Musik: - Unauflösliche Musikkomposition - Liederabfolge	Selbstbestimmten Tun: - Sampling - Erfindung eigener Breakbeats	z.B.: Electric Boogie (Afrika Bambaataa)

„Rap bezeichnet den für HipHop charakteristischen rhythmischen, meist in Reimform vorgetragenen ‚Sprechgesang‘. Zuweilen erfolgt eine begriffliche Gleichsetzung der Bezeichnung ‚Rap‘ mit der gesamten HipHop-Kultur.“ (Rode, 2002, S. 40) Das Rappen soll an dieser Stelle nicht weiter auf seinen kompositionellen Freiheitsbezug untersucht werden. Die exemplarische Darstellung des Freestyle-Zusammenhangs mit der HipHop-Musik wurde durch die genauere Betrachtung des DJing bereits vollzogen.

Der Begriff „Techno“ stammt von Technologie ab und bezeichnet die Dancefloor-Musik. Die Musik ist durch die Digitalisierung zur „Maschinenmusik“ geworden. (vgl. Schwier, 1998a, S. 21) Es ist schwer einen genauen Zeitpunkt für den Beginn von Techno auszumachen (vgl. Fuchs, 2007, S. 60), aber sein Ursprung, seine klaren Richtungen und seine differenzierten Ausprägungen, lassen sich wie folgt darstellen:

„Wenn Techno mit einem Baum verglichen wird, dann sind der Musikstil Disco und die Experimente mit elektrischer Musik in Europa die Wurzeln dieses Baumes. Den Stamm bilden Chicago-House und Detroit-Techno, die Verästelungen stellen die verschiedenen Arten des Technos, wie Jungle, Gabber und Ambient dar.“
 (Fuchs, 2007, S. 60)

Als einflussreichste Band für spätere House- und Technomusiker gilt „Kraftwerk“ (insbesondere mit dem 1975 erschienen Album „Autobahn“), die den Synthesizer erstmals als eigenständiges Instrument einsetzten (vgl. ebd., S. 62). Die Discobewegung in den 1970er-Jahren wollte feiern. Der DJ (Disc-Jockey) war zuständig für das Auflegen von Vinyl-Platten und sollte durch den nahtlosen Übergang von Musikstück zu Musikstück (siehe bereits Beschreibung des HipHop-DJing) für ein endloses Fließen von Musik sorgen (Rhythmus beibehalten – durchtanzen ohne Spannungsabbau ermöglichen) (vgl. ebd., S. 64). Mitte der 1980er-Jahre entwickeln sich in Chicago („Acid-House“) und Detroit („Detroit Techno“) House- und Techno-Musik, die Ende dieser Dekade auf Europa überschwappen und sich in den 1990er-Jahren als die dominante bewegungsorientierte Jugendkultur durchsetzen (vgl. Fuchs, 2007, S. 65-68; Mäser, 2001, S. 54 und Schwier, 1998b, S. 66).

Die Technomusik nimmt sich die Freiheit und „bricht mit den herkömmlichen Strukturen der Popmusik; das sich beliebig wiederholende Schema Auf-Strophe-folgt-Refrain wird aufgebrochen. Melodien, Harmonien und (Sprech-)gesang sind bis zur Unkenntlichkeit reduziert oder vollkommen abgeschafft.“ (Fuchs, 2007, S. 69) Der traditionelle Liedaufbau der Popmusik (Intro – Strophe als Steigerung – Refrain als Klimax – Ende als Refrainwiederholung und reduzierter Ausklang) wird in der Technomusik aufgelöst. Techno-Musik hat einen viel offeneren Aufbau und eine eigene Dramatik (Unabgeschlossenheit der Liedstücke; Interpretationsvarianten verschiedener DJs) in der Tradition schwarzer House- und Techno-Musik. Techno ist weitestgehend atonal und weist seine repetitive Rhythmen (zumeist in periodischem 4/4-Takt) als zentrales Merkmal auf. (vgl. Fuchs, 2007, S. 69) Der Technobewegung einen gemeinsamen Stil zuzuweisen ist nicht möglich. Ihre musikalische Ausrichtung ist z.B. in Indien eher spirituell („Goa“), in deutschsprachigen Ländern eine Abkehr von etablierten Strukturen und in San Francisco psychedelisch orientiert (vgl. Mäser, 2001, S. 51). „Es besteht zwischen den einzelnen tribes [Stämmen] keine Rivalität und sie unterscheiden sich lediglich durch die Wahl ihrer Drogen und der Anzahl der bpm (beats per minute).“ (ebd., S. 51) Dem wiederum widerspricht Fuchs (2007, S. 82-83), der sehr wohl verschiedene Stilrichtungen ausfindig macht: Gabber, Ambient, Drum ‚n‘ Bass. Er sieht den Grund für die Abspaltung als eine neuerliche Befreiung vom Mainstream (jetzt Techno-Mainstream) hin zurück zum Ursprünglichen. Ferchhoff (2007, S. 211) erweitert diese Liste noch um „diverse Stilrichtungen“: Hardcore (Mischung aus Punk und Heavy Metal), Trance (weich und meditativ), Acid (Kombination aus House, Jazz und HipHop), House, Tribal...

Kalvinismus und Kapitalismus haben sich historisch zum okzidentalen Rationalismus entwickelt (vgl. Fuchs, 2007, S. 18). Der zentrale Gedanke der Lehre Calvins ist die Prädestinationslehre: Ein asketisches und strebsames irdisches Leben wird nach dem Ableben mit der Aufnahme in das Himmelreich Gottes belohnt (Dogma der Gnadenwahl). Das Credo des Kapitalismus löst diese Ideologie von ihrer religiösen Begründung: „Lebe, um zu arbeiten!“ Der moderne okzidentale Rationalismus zeigt sich in seiner Methodisierung, Berechenbarkeit, Planbarkeit und Leistungsdruck, um als „Weltbeherrschungskultur“ rationale Kontrolle zu schaffen. (vgl. Fuchs, 2007, S. 16-18, 21-30 und Weiß, 1990, S. 56-60) Die inszenierte Sprachlosigkeit der Techno-Musik stimuliert das Bedürfnis der Jugendlichen nach Sinnverweigerung (vgl. Fuchs, 2007, S. 72):

„In der von Außenstehenden als unpolitisch und apathisch empfundenen Haltung liegt jedoch gerade die Stärke einer ‚sprachlosen‘ Jugendszene, die jeden Diskurs verweigert. Wer nicht redet, kann nicht überredet werden, wer sich nicht artikuliert, kann nicht pädagogisiert werden und von allen integrierenden Diskursmühlen unserer Gesellschaft [...] geschluckt werden.“
(Hebdecker, 1995, S. 12 zit. n. Fuchs, 2007, S. 72)

Tabelle 4: Freiheitsbezug von Techno-Musik

Techno-Musik		
Freiheit von	Freiheit im Stil	Freiheit zum Stil
Bisheriger Determinierung der Musik: (s. tw. HipHop-DJing) - Unauflösliche Musikkomposition - Liederabfolge - Ideologie: okzidentaler Rationalismus - Ideologie: Mainstream	- Atonal - Repetitiver Rhythmus (4/4-Takt) - beats per minute - Sprachlosigkeit - Sampling	- Jungle - Gabber - Ambient - Hardcore - Trance - Acid - House - Tribal - ...

1.3.3 Tanz: HipHop, Techno

Der Tanz ist von jeher von großer kultureller Bedeutung für die Menschen: „Zu allen Zeiten und bei allen Völkern nehmen Ahnen- und Fruchtbarkeitstänze die erste Stelle in umfassenden Kultbegehungen ein. Sie sind Ausgangspunkt jeder Höherentwicklung von Kunst und Kultur.“ (Peters, 1991, S. 9) Fels- und Höhlenbilder (Felsmalereien, Gravierungen, Reliefs) von Jagdszenen, Tieren, Symbolen und tanzenden Menschen überliefern den Tanz als wichtigen Bestandteil des menschlichen Daseins schon vor Jahrtausenden. Der primitive Mensch tanzte aus elementaren Gründen (Freude, Trauer, Götterbeschwörung, zwischenmenschliche Kontaktaufnahme). Es ist zwischen sakralem und profanem Tanz zu unterscheiden. Dem Toten- und Ahnenkult, dem Erntetanz usw. stehen künstlerische Nackttänze, Schau- und Unterhaltungstanz u.a. gegenüber. (vgl. Peters, 1991, S. 9-12 und Schmidt, 2002, S. 7)

„Tanz ist in allen Kulturen ein immanentes Ausdrucksmittel. Tanz basiert auf individuellen und kollektiven Bewegungsformen, meist verbunden durch einen gemeinsamen Rhythmus und oft unterstützt durch die Musik. In allen Kulturen haben sich eigene Formen des Tanzes entwickelt, die trotz aller Schichtspezifik soziokulturell eine Identität bilden.“

(Hof, 2004, S. 11 zit. n. Hinterleitner, 2007, S. 16)

Aufgrund dieser Sonderstellung von Tanz für den Menschen soll es hier als einziges bewegungskulturelles Beispiel auf seinen Freiheitsbezug beleuchtet werden. In diesem Fall geht es nicht darum, die Botros'sche Aussage von „Freestyle als reines bewegungskulturelles Phänomen“ zu falsifizieren. Es soll gezeigt werden, welche Freestyle-Dimensionen in Breakdance als bewegungskultureller Anteil des HipHop und

einfließende Strömung in Fußball Freestyle hat (in Kombination wird von Breakstyle¹ gesprochen).

Die moderne Bezeichnung für Breakdance ist Streetdance (vgl. Hinterleitner, 2007, S. 35). Diese neue Tanzform hat sich in den letzten Jahren rasant entwickelt und einen erstaunlichen Tanzboom ausgelöst. Er manifestiert sich in diversen Tanzfilmen, HipHop-Musikvideos oder TV-Formaten wie „America's Best Dance Crew“ (auf MTV) (vgl. ebd., S. 5). Im Streetdance oder Breakdance verschmelzen verschiedene, auf der Straße entstandene Tanzstile, deren einzige Gemeinsamkeit im Ursprung als Musik und Lebensgefühl der Afroamerikaner zu finden ist. Die Binnendifferenzierung der einzelnen Tanzstile wurde aufgelöst. Aus verschiedenen Stilen seine eigene Tanzchoreographie zu konzipieren ist „Freiheit zu“ individueller Gestaltung.

Die bekanntesten HipHop-Tanzrichtungen (und somit Untergruppierungen des Breakdance / Streetdance) sind Locking, Popping und Electric Boogie in der Old School Ära. Breaking war die ursprünglichste Form des HipHop-Tanzes. Es wurde während der „Breaks“ (verlängerte Rhythmusteile, die der DJ einspielt) getanzt. Die B-Boys (Abkürzung für Break-Boys; Tanz.Gruppe von DJ Kool Herc) haben ihren eigenen Tanzstil entwickelt, den „Good Foot Style“ (erster Freestyle-Tanzstil). „Uprocks“ und „Downrocks“ (Schrittkombinationen im Stand / am Boden) werden mit „Drops“ (auf dem Boden in sich zusammenfallen) und „Spins“ (schnelle Drehungen) kombiniert. Unter verstärkter Einbeziehung der Arme und Beine wurde dann von Breakdance gesprochen. Als „Floor“- oder „Footwork“ werden schnelle Schrittkombinationen am Boden (oft in Kreisform) bezeichnet. Einen „Freeze“ nennt man das Verharren / Erstarren in einer Pose. (vgl. ebd., S. 35-39) Diese Auflistung ist auch deshalb interessant, weil diese Elemente auch im Breakstyle (Fußball Freestyle kombiniert mit Streetdance) vorkommen.

Locking ist ein HipHop-Tanzstil, der abgehackte Bewegungen (Roboter) imitiert. Es findet ein schneller Wechsel zwischen totaler Körperkontrolle und absoluter Lockerheit statt. Beim Popping vermittelt der Tänzer das Gefühl, durch seinen Körper würde Strom fließen. Die Kombination von Locking- und Popping-Elementen nennt sich Electric Boogie oder Electric Boogaloo. Mitte der 1980er-Jahre verschwindet Breaking von der Bildfläche und wird durch New Style ersetzt. Dieser Stil vermischt Funk, Soul, Jazz und Elemente aus den zuvor beschriebenen HipHop-Tanzstilen. Anfang der 1990er-Jahre folgte eine weitere Ausdifferenzierung der HipHop-Tanzstilrichtungen. Als Clowning wird die tänzerische Darstellung als HipHop-Clowns verstanden. Das Entertainment steht im Vordergrund (es folgt also eine thematische Verknüpfung mit dem Tanz), die ursprünglichen Tanzelemente werden weiterhin verwendet. Krumping ist die Abkürzung für Kingdome, Radically,

¹ Informationen aus Gesprächen mit Fußball Freestylern abseits der Interviews

Uplifted, Mighty, Praise. Beim Krumping werdenden weicheren Bewegungen des Clownings härtere Bewegungselemente entgegengestellt (z.B. Stomps – Stampfen und Chestpops – Brust abrupt nach vorne poppen). (vgl. ebd., S. 42-46) Diese Vielzahl an unterschiedlichen HipHop-Tanzstilrichtungen ist ein starkes Indiz für die große Freiheit zur Wahl und zur Entwicklung eines HipHop-Tanzstils.

Tabelle 5: Freiheitsbezug von HipHop-Tanz

HipHop-Tanz			
Freiheit von	Freiheit zu	Freiheit im Stil	Freiheit zum Stil
Festlegung auf einen Tanzstil	Vermischung verschiedener Tanzstile	Eigene Choreographien / Elemente / Tricks aus „Uprocks“, „Downrocks“, „Drops“, „Spins“ etc. entwickeln	- Locking - Popping - Boogaloo Style - Clowning - Krumping - New Style

Kommerziell organisierte Techno-Tanz-Partys werden als „Raves“ (englisch für: toben, rasen, phantasieren) bezeichnet (vgl. Mäser, 2001, S. 22). Der Namensgebung ist Programm: „Während der sportive Körper nach wie vor ganz in der Tradition der ‚Protestantischen Ethik‘ dem Asketismus verpflichtet bleibt, regiert beim Rave der hedonistische, spaß- und gegenwartzentrierte Genuss der eigenen Körperlichkeit.“ (Schwier, 1998b, S. 66) Das Tanzen an sich stellt folglich ebenso eine Befreiung von der rationalen, nüchternen und emotionssparsamen Geisteshaltung der heutigen Zeit dar, wie das bereits für die Techno-Musik im vorangegangenen Unterkapitel aufgezeigt wurde.

Die absolute Sprachlosigkeit der Technomusik kann in diesem Bedeutungszusammenhang als Befreiung der Jugendlichen vom okzidentalen Rationalismus und seinem Analyse-Instrumentarium verstanden werden. Der junge Mensch sucht die Distinktion von der Vernunftwelt der Eltern und wendet sich an Techno-Musik, die inhaltlich von jeder rationalen Botschaft befreit ist und ihn hedonistisch die eigene Freiheit als Individuum im Aufgehen in der Musik forcieren lässt. Der Raver lässt sich mit all seinen Sinnen auf Techno ein, und verliert tanzend die Selbstbeherrschung und Orientierung. Unterstützt von Drogen (Speed, LSD, Ecstasy u.a.) steigert er sich in einen Rauschzustand, in dem der Körper über den Geist triumphiert und die rationale Lebensführung aufgelöst wird. (vgl. Fuchs, 2007, S. 98, 106 und Mäser, 2001, S. 49, 66, 73)

Das Tanzen bei Raves erfüllt eine andere Funktion als das traditionelle Tanzen unserer Gesellschaft. Der expressive, selbstdarstellerische Charakter der eigenen Tanzinszenierung verliert aufgrund der Menschenmassen an Bedeutung. Die

Aufmerksamkeit wird dezentralisiert (Fuchs, 2007, S. 94). Der Raver verfolgt mit dem Tanzen vorrangig nicht das Ziel der gelungenen Selbstdarstellung. Er strebt nach Erlebnismaximierung und will tanzend die Ausdehnung des Augenblicks erfahren (vgl. Schwier, 1998a, S. 23). Weiters wird dem „Raven“ eine kathartische Wirkung zugeschrieben: „Der stundenlange Tanz reinigt, läutert und trägt den Schmutz ab, der sich Tag für Tag auf die Seele legt.“ (Mäser, 2001, S. 64)

Es ist also nicht verwunderlich, dass dem Ausdruck im Techno-Tanz keine besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird. Es handelt sich um einen unstandardisierten Tanz, einen fast berührungsfreien, pluralen Tanzstil, ohne zwingend vorgeschriebene Elemente und viel Raum / Freiheit für individuelle Erfindungen und Improvisation (Fuchs, 2007, S. 106 und Ferchhoff, 2007, S. 213). Bis zu mehrtägiges Durchtanzen wäre mit akrobatisch-sportiven Elementen wie z.B. im Streetdance nicht möglich.

Tabelle 6: Freiheitsbezug von Techno-Tanz

Techno-Tanz – „Raven“		
Freiheit von	Freiheit zu	Freiheit im Stil
- Ideologie: okzidentaler Rationalismus / protestantischer Ethik - Standardisierten Tänzen - Akrobatisch-sportive Könnenselemente - Expressiven, selbstdarstellerischen Charakter des Tanzes	- Genuss des Moments (Gegenwartsorientierung → Gegenwartsfixierung) - Kathartischer Inszenierung	Unstandardisiertes Tanzen; vollkommene individuelle Freiheit im Bewegen zur Musik

1.3.4 Film: Cameron, Lynch, von Trier

1.3.4.1 James Cameron und „Avatar“

Samuel Taylor Coleridges These „willing suspension of disbelief (willentliche Aussetzung der Ungläubigkeit)“ beschreibt die eigentümliche Beziehung von Filmmacher und Publikum. Im Kino wissen zwar beide Parteien, dass sie es mit purer Fiktion zu tun haben, für die Dauer des Films herrscht stillschweigende Übereinkunft, dass das Publikum willentlich darauf vergisst, um sich zu amüsieren (vgl. Fitzpatrick, 2009, S. 7). James Cameron hat mit seinem Team (allein 120 Zeichner, Designer, Bildhauer und Künstler für Spezialeffekte) bei dem Film „Avatar“ das Ziel verfolgt die starre Erlebnisqualität des Kinobesuchs aufzubrechen und zu steigern. Die Leute sollten seinen Film mit dem Gefühl verlassen, einen guten Film erlebt (und nicht bloß gesehen) zu haben. (vgl. ebd., S. 8, 12)

In Camerons filmischen Schaffensstil lässt sich eine jedes Mal neue Visualität des Films feststellen, indem er bestehende physikalische Gesetze überwindet (z.B. sich morphologisch verflüssigender Terminator 1.000 in „Terminator 2“; frei fliegende Berge in Avatar). Diese Effekte sind stark an neue technische Errungenschaften gekoppelt. (vgl. Keegan, 2009, S. x) Cameron wird als Denker, Träumer, Futurist oder Pionier beschrieben, der technische Werkzeuge entdeckt / kreiert, die es ihm ermöglichen revolutionäre Geschichten zu erzählen (z.B. „Titanic“). Die von ihm neu entwickelte Technologie bildet immer wieder aufs Neue die Freiheit für andere Filmemacher, zuvor unmögliche Dinge darstellen zu können (vgl. ebd., S. x). James Cameron könnte somit als jemand beschrieben werden, der sich von den bestehenden Beschränkungen der temporären, technischen Möglichkeiten befreien will, um in letzter Konsequenz seinen Stil zu erschaffen und ein überragendes, visuelles und in weiterer Folge emotionales Erlebnis durch den Film transportieren zu können. So sagt Peter Jackson (Regisseur der Herr der Ringe“-Trilogie): „Jim Cameron hat sich nie damit zufrieden gegeben, was das Kino heute ist; ihn hat immer mehr interessiert, wie die Grenzen dieser Kunstform erweitert werden können.“ (Keegan, 2009, S. 7)

Für den Film „Avatar“ hat Cameron ein neues Kamerasystem (3D HD) eingesetzt, dass er ursprünglich für die NASA für zukünftige Mars-Missionen entwickelt hat (vgl. Fitzpatrick, 2009, S. 7, 12 und Keegan, 2009, S. 223). Dieser spezielle 3D-Effekt wird dadurch erzeugt, dass mit zwei Kameras gleichzeitig gefilmt wird und jede Kamera ein menschliches Auge simuliert (selbe Winkelstellung zueinander). Beim Anschauen des Filmes sieht das rechte Auge durch die 3D-Brille nur die Bilder der dafür verwendeten Kamera und mit dem linken Auge nur die Bilder der „linken“ Kamera. Es werden zwei Filme synchronisiert abgespielt. Dadurch entsteht die Tiefenwirkung. (vgl. Keegan, 2009, S. 213) In Kombination mit computergenerierten Charakteren (CG), die wiederum von menschlichen Darstellungen Leben „eingehaucht“ bekommen (eigenes Verfahren: motion capture, kurz mo-cap) (vgl. ebd., S. 234) und vielen weiteren technischen Werkzeugen entstand ein Film der zu 60 Prozent aus CG-Szene besteht und in dem mehr als 2.500 Spezialeffektaufnahmen stecken. So schafft es Cameron sein Vorhaben umzusetzen. Der Zuschauer wird in den Bann einer fantastischen Welt gezogen: Ein Planet namens Pandora, dessen Berge fliegen und dessen biolumineszenter Dschungel Heimat der großen, blauen menschenähnlichen Spezies der „Na’vi“ und eine Vielzahl anderer exotischer Kreaturen (z.B. sechsbeinige Pferde) ist, wirkt auf den Kinobesucher gleichermaßen befremdlich als auch vertraut. (vgl. Fitzpatrick, 2009, S. 105, 232)

Tabelle 7: Freiheitsbezug von James Camerons Filmschaffen – Bsp. "Avatar"

James Cameron – Avatar		
Freiheit von	Freiheit zu	Freiheit zum Stil
- Erlebnisqualität: Film sehen - Technologie: Einschränkung durch Ist-Situation	- Erlebnisqualität: Film erleben - Technologie: Innovationen / Erfindungen: - 3D-HD - Computergenerierte Bilder (cg) - Umwandlung der Bilder in bewegte Szenen = motion-capture (mo-cap) - ...	Technische Umsetzung und Auswirkung: - Film-Genre: Avatar (überzeugende 3D-Realfilmversion einer Phantasieerzählung) - Filmeerlebnis Avatar (Phantasiewelt wird durch 3D, cg, mo-cap spürbar) - „eigene Visualität“ der Cameron-Filme

1.3.4.2 David Lynch – „Lynch-Style“

„Und mit ihre [Zusammenbruch von Betty am Filmende von „Mullholland Drive] hat Lynch auch den Kino-Pakt mit uns aufgekündigt, wohl wissend: Auch nach der Auflösung der leiblichen und materiellen Ordnungen dauert die Empfindung an. An diesem Punkt ist das Kino zu Ende, und etwas anderes beginnt, wofür es noch keinen Namen gibt. Ein Kino nach dem Tod des Kinos.“
(Seeßlen, 2007, S. 221)

Lynch beschreitet einen anderen Weg als Cameron, um die Kinoszuschauer seine Filme erleben zu lassen. Er lässt den Zuschauer verstört mit einer Reihe unverarbeiteter Eindrücke und vielen unbeantworteten Fragen zurück. Der Film muss nach seinem Ende noch emotional und geistig aufgearbeitet werden. „‘Filmemachen‘, sagt David Lynch, ‚muss unter die Oberfläche gehen, sonst macht es keinen Spaß.‘ Und seine Filme gehen sehr direkt, ganz physisch unter die Oberfläche.“ (Seeßlen, 2007, S. 9)

Biographisch interpretiert, verarbeitet David Lynch in seinen Filmen seine eigene Traumatisierung durch einen frühkindlichen inzestuösen Missbrauch (vgl. ebd., S. 11). Seine Filme wären somit eine „Befreiungshilfe“ von seinen Kindheitserinnerungen.

Auch wenn Lynch für seine Art der filmischen Inszenierung keine expliziten Regeln aufstellt, so erkennt Seeßlen (2007, S. 12) einige „Lynchismen“, die eine Metasprache ausbilden: deformierte Menschen, tote Industrielandschaften, die feenhaften Sängerin, das Geburtsbild, Feuer und Wasser. „... alles ist verkehrt herum in Lynchville.“ (Seeßlen, 2007, S. 8) Lynch benutzt verschiedene narrative Modelle (Märchen, Kriminalfall, Science Fiction, Horror, Western) um sie entgegen ihrer inneren Regeln aufzuführen. Er wendet sich gegen die traditionelle Dramaturgie der Erzählung. (vgl. ebd., S. 13-14) „Lynchs Erzählungen, Charaktere und Bilder funktionieren in gewisser Weise schon mechanisch als Gegenentwürfe zu Hollywoods Mainstream.“ (ebd., S. 207) Eine Geschichte linear zu erzählen wäre „anti-Lynch-like“ (Chion, 2006, S. 213).

Chion (2006, S. 225-241) hat in der „Methode Lynch“ 18 Mittel verifiziert: Kontraste; die nichtlineare Erzählweise; Fotografie, Poesie, Malerei; Innen / Außen; Dekonstruktion des Mythos; Bild/Ton-Montage; die Musik; Verbildlichung, Architektur, Landschaft; Licht und Schatten; rhapsodische Wiederholung; Cinéma pur /impur; Pier Paolo Pasolini ‚sieht‘ David Lynch; McGuffins magische Objekte; der Körper des Kinos; die Gewalt der Tonspur; das kosmische Rauschen; das doppelte Fading; das Schöne. Die genauere Beschreibung aller 18 Merkmale würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Es gilt nur aufzuzeigen, dass Lynch, auch wenn nicht selbst explizit ausgesprochen / formuliert, seinen ganz eigenen Stil verfolgt, der sich nach Chion an 18 Merkmalen / Mitteln feststellen lässt.

Tabelle 8: Freiheitsbezug von David Lynch und seinem Stil

David Lynch – „Lynch-Style“		
Freiheit von	Freiheit zu	Freiheit zum Stil
- Frühkindlichen traumatischen Erinnerungen - Hollywood-Mainstream	- Inszenierung / Dramaturgie entgegengesetzt zu konventionellen Filmregeln	- Eigener ihm zugeschriebener Stil: Lynch-Style; Lynchismen; Lynchville; anti-Lynch-like - 18 Mittel der „Methode Lynch“ nach Chion

1.3.4.3 Lars von Trier und „Dogma 95“

Lars von Trier ist ein Autorenfilmer wie David Lynch, Pedro Almodovar, Aki Kaurismäki und Quentin Tarantino. Er unterscheidet sich von ihnen darin, dass er keine eigene, ihn verehrende Fangemeinde hat. Er ist eine ambivalente Mediengestalt, wird von den einen als möglicherweise bedeutendster Filmemacher unserer Zeit angesehen, während seine Gegner ihm vorwerfen, ein wahnsinniger Manipulator zu sein, der alles und jeden kontrollieren will. (vgl. Flemming, 2010, S. 22)

Der von Trier'sche Film ist Arthouse-Kino. Sein Publikum muss cineastisch gebildet und tolerant sein und sich auf schwer verdauliche Inhalte und visuelle Speereien einlassen. (vgl. Flemming, 2010, S. 9)

„Dogma 95“ war ein Manifest, dass 1995 anlässlich des internationalen Symposiums zum 100.Geburtstag des Kinos im Pariser Odéon-Filmtheater bekanntgegeben wurde. Lars von Trier und Thomas Vinterberg waren die treibenden Kräfte dieser Bewegung. Søren Kragh-Jakobsen und Kristian Levring werden als weitere wichtige Vertreter dieser Filmbewegung gesehen. (vgl. Flemming, 2010, S. 9, 32 und Kössl, 2000, S. 110) Die Inszenierung sorgte für enormes Aufsehen und in weiterer Folge für eine größere Verbreitung von „Dogma 95“ einerseits und entsprechender Publicity für von Trier und

Vinterberg andererseits. Die beiden Regisseure ließen rote Handzettel aus dem Rang hinunter auf das überraschte Auditorium (namhafte Filmschaffenden und Filmwissenschaftler) schweben. (vgl. Flemming, 2010, S. 32)

Der Inhalt von „Dogma 95“ richtete sich gegen die mit Spezialeffekten überfrachtete Großproduktionen des Hollywood-Kinos und forderte eine Rückkehr zu den Wurzeln. Es beinhaltete ein Keuschheitsgelübde und zehn Gebote, die Großteils als strenge Verbote formuliert waren (hier kurz zusammengefasst):

1. Der Handlungsort des Films muss ohne zusätzliche Requisiten / Ausstattung auskommen.
2. Ton und Bild dürfen nicht unabhängig voneinander aufgenommen werden.
3. Die Kamera ist unbedingt mit der Hand (ohne zusätzliche Stabilisierungshilfen) zu halten.
4. Der Film ist in Farbe, aber ohne zusätzliche Beleuchtung.
5. Filter und andere optische Gerätschaften sind verboten.
6. Es ist keine oberflächliche Action als Filminhalt erlaubt.
7. Die Handlung des Films muss im Hier und Jetzt stattfinden.
8. Es dürfen keine Genrefilme gedreht werden.
9. Der Regisseur darf nicht namentlich genannt werden.

(vgl. Flemming, 2010, S. 32 und Runge, 2008, S. 32)

Als weltweite Reaktion entstanden eigene Dogma95-Filme. Die ersten vier waren von den bereits oben genannten Regisseuren. Lars von Trier ließ ein eigenes Internetportal als Dogma95-Sekretariat betreiben (www.dogme95.dk). Hier konnten Filmemacher per Unterschrift bestätigen, die Dogma95-Regeln befolgt zu haben. Ihnen wurde ein begehrtes Zertifikat zugeschickt. Weiteres fand auf dieser Plattform ein Spiel mit den zehn Geboten statt. Regisseure berichteten darüber, wann sie wo und warum welche Regel gebrochen hätten. Diesem Bekenntnis hatte die Absolution zu folgen. Die weitere Auseinandersetzung mit dem eigenen künstlerischen Prozess animierte die filmische Kreativität. (vgl. Flemming, 2010, S. 34-35)

Tabelle 9: Freiheitsbezug von Lars von Trier mit "Dogma 95"

Lars von Trier – „Dogma 95“		
Freiheit von	Freiheit zu	Freiheit zum Stil
- Hollywood-Mainstream	- Eigene Regeln für Filmschaffen machen - Inszenierung der Präsentation dieser Regeln - Bewerbung / Unterstützung der Einhaltung dieser Regeln (andere zu diesem Stil hinführen)	- Dogma 95 - 10 Regeln von Dogma 95 - Vielfache Nachahmung / Umsetzung dieses Stils

1.4 Zusammenfassung

Die Behauptung, Freestyle ist ein rein bewegungskulturelles Phänomen, wurde (mehr als) hinreichend falsifiziert (ein Gegenbeispiel ausreichend). Die, der Freestyle-Bewegung zugrunde liegenden, Motive „Freiheit von“ Zwängen, Regeln, Organisation und „Freiheit zu“ individuellen Gestaltungsmöglichkeiten, als auch den Folgekategorien „Freiheit im Stil“ und „Freiheit zum Stil“ wurden jeweils exemplarisch belegt.

„Freiheit von“ und „Freiheit zu“ konnten in jedem präsentierten Beispiel gefunden werden. Diese beiden Komponenten bedingen einander. Wer die „Freiheit zu“ selbstbestimmten Tun hat, ist von Zwängen befreit. Wer die „Freiheit von“ vorgegebenen Regeln genießt, kann immer auch die „Freiheit zu“ persönlich bevorzugtem Gestalten nützen.

„Freiheit zum Stil“ ist die häufigere kategorische Konsequenz und wurde in diesem Kapitel bei Picassos Kubismus, James Camerons „Avatar“, David Lynchs Art Filme zu gestalten („Lynch-Style“) und Lars von Triers Aufforderung regelhaften Filmschaffens („Dogma 95“) präsentiert. Zum einen kann diese „Freiheit zum Stil“ artikuliert werden (Beschreibung, Regeln aufstellen / erklären; z.B. „Dogma 95“). Auf der anderen Seite kann ein Stil (auch unerklärt) so markant sein, dass sich bei Analyse von äußeren Merkmalen und Regeln feststellen lassen (z.B. „Lynch-Style“). Erstere Stilausübung fordert zur Nachahmung auf, letztere hat diesen Antrieb nicht, kann aber auch imitiert werden.

In drei Beispielen konnte sogar gezeigt werden, dass sowohl eine „Freiheit im Stil“ und eine „Freiheit zum Stil“ parallel möglich sind. Der HipHop-DJ kann sowohl die Freiheit zum Stil nutzen und sich einer HipHop-Variante (z.B. Electric Boogie) bedienen, als auch durch Sampling und Erfindung eigener Breakbeats im selbstbestimmten Agieren hin zu einer eigenen Stilcreation / -variation aufgehen. Die Möglichkeiten, die ein DJ in seinem Schaffen hat, sind dem bedienten Medium Musik (Beispiel hier: Techno-Musik) immanent. Ergo zeichnet sich auch die Techno-Musik in ihrer Freiheit im als auch zum Stil aus. Auch die bewegungskulturelle Interpretation der Musik (der Tanz) lässt im HipHop beide Richtungen offen: Sowohl eine eigene Choreographie aus den Elementen der „Uprocks“, „Downrocks“, „Drops“, „Spins“ etc. hin zu einer eigenen Stilvariation, als auch die Wahl eines bereits vorhandenen Stils (Locking, Popping, Clowning...) sind möglich.

Die seltenste Folgekategorie von „Freiheit von“ und „Freiheit zu“ scheint die „Freiheit im Stil“ zu sein. Als ein befreites Aufgehen im Tun, das zu keinem „verregelten“ Stil führt, konnte in diesem Kapitel das Tanzen bei Techno-Veranstaltungen („Raven“) vorgestellt werden.

Auch die Darstellung von Freestyle als eine postmoderne Erscheinungsform ist in Hinblick auf Picassos Schaffen im Kubismus (Beginn des 20. Jahrhunderts) nicht haltbar. Der

Freiheitswunsch und -drang ist in unserer heutigen Gesellschaft stärker ausgeprägt (siehe Kap. 2.3), existierte aber auch schon in früheren Zeiten.

Allerdings wirkt es unpassend und befremdlich James Cameron oder Pablo Picasso als „Freestyler“ zu titulieren. Oft synonym (zum Freiheits- und Stilisierungsgedanken) und selbst nicht immer reflektiert verwendete Begriffe sind Avantgarde, modern, postmodern, Arthouse (Film)...

Insofern ist Botros Recht zu geben, dass mit der Notation „Freestyle“ bewegungskulturelle Phänomene zu verstehen sind. Jedoch liegen ihnen zuerst soziokulturelle Motive zugrunde, die in den Sport transportiert und dort gelebt werden. Erst in weiterer Folge strahlt der im Sport betonte „free“ „Style“ zurück ins Privatleben abseits der sportlichen Betätigung. Die kulturellen Auswüchse in den Sport werden vom Sport in die Gesellschaft zurückgeführt.

2 Freestyle-Sportarten – im Allgemeinen

2.1 Einleitung

„Da eine einzelne Sportart also nicht unabhängig von der Gesamtheit der praktizierten Sportarten analysiert werden kann, ist es notwendig, vor der Beschäftigung mit neu entstandenen Sportformen zunächst eine analytische Konstruktion dieses gesamten Raumes vorzunehmen.“
(Schmid, 2002, S. 21)

In diesem Kapitel soll dem Phänomen der Freestyle-Sportarten im Allgemeinen auf den Grund gegangen werden. Ergebnisse, die in diesem Abschnitt gewonnen werden, gelten natürlich auch für die Auseinandersetzung mit Fußball Freestyle (Kap. 3). Was für eine übergeordnete Kategorie (in diesem Fall Freestyle-Sportarten) seine Gültigkeit hat, muss konsequenterweise für jede seiner spezialisierten Teilgebiete (hier: Fußball Freestyle) zutreffen.

Zuerst werden Freestyle-Sportarten beschrieben und ihre charakteristischen Merkmale dargestellt (Kap. 2.2). Im nächsten Schritt sollen verschiedene soziokulturelle Rahmenbedingungen und Konzepte erklärt werden, um verstehen zu können, warum gerade in den letzten zwei Jahrzehnten ein Boom in der Entwicklung von Freestyle-Sportarten stattgefunden hat. Dabei wird ein intensiver Blick auf die Gegebenheiten unserer postmodernen Gesellschaft (Kap. 2.3.1) im Vergleich zu vorangegangenen Dekaden gerichtet und das Habitus-Konzept von Bourdieu (Kap. 2.3.3) diskutiert. Da Freestyle-Sportarten immer in jugendkulturellen Szenen inszeniert werden, ist es notwendig, sich mit den Charakteristika der heutigen Jugend zu beschäftigen (Kap. 2.3.2). Nachdem die grundlegenden Bedingungen für die Entstehung von Freestyle-Sportarten geklärt sind, wird die schrittweise Genese von Freestyle-Sportarten von Modeerscheinungen über Trends hin zu etablierten Sportarten skizziert (Kap. 2.4). Anschließend wird versucht den Freestyle-Sport in verschiedenen Sport- und Spielekonzepten einzuordnen (Kap. 2.5). Dann wird dem Themenbereich der Kommerzialisierung und Mediatisierung als wichtiger Bestandteil zur Etablierung von Trendsportarten mehr Aufmerksamkeit geschenkt und es werden ein paar Beispiele aus der Wirtschaft genannt, die Freestyle-Sportarten unterstützen und für ihre eigenen Zwecke (wirtschaftliche Interessen) benützen (Kap. 2.6).

Ziel dieses Kapitels ist es, eine kompakte Darstellung des Freestyle-Sports zu liefern. Die Literatur zu diesem Thema ist bisher entweder sehr allgemein gehalten (Analyse von jugendkulturellen Sportgeschehen; Entwicklung von Trendsportarten) oder sehr eng (sportartspezifisch) gefasst (vgl. Botros, 2007, S. 10). Ein besseres Verständnis für diese spezielle Bewegungskultur soll ermöglicht werden.

„Der Mensch schafft sich als ein animal symbola formans neben seiner Realwelt ein Universum symbolischer Ausdruckswelten als Objektivationen seines wirkenden Geistes. Die Gesamtheit dieser Ausdruckswelten sind seine Kultur. Kulturwelt ist Symbolwelt!“
(Hildebrand, 1998, S. 34)

2.2 Beschreibung von Freestyle-Sportarten

Der etymologische Ursprung des Wortes „Sport“ liegt im lateinischen „deportare“, „portare“ und bedeutet „fortbringen, tragen, bringen“. Die vulgärlateinisch-romanische Spezialbedeutung ist etwa „zerstreuen, vergnügen, amüsieren“. Das altfranzösische Wort „desport“ geht auf das lateinische „deportare“ zurück. „Se de(s)porter“ heißt soviel wie „(sich) zerstreuen, (sich) vergnügen“. Aus „desporter“ lässt sich das englische Wort „disport“ und seine Kurzform „sport“ ableiten. Im englischen Sprachverständnis ist damit ursprünglich „Zerstreuung, Vergnügen, Zeitvertreib, Spiel“ gemeint. Seine spezielle Bedeutung erhält der Begriff durch die Entwicklung des modernen Wettkampfes und des Leistungssports. Der Begriff „Sport“ wird im 19. und frühen 20. Jahrhundert in den deutschsprachigen Raum überführt. Er erhält jedoch keine genauere Begriffsbestimmung. Auch in den verschiedenen sportwissenschaftlichen Disziplinen gibt es unterschiedliche Auffassungen zum Begriff Sport (siehe Bereits Kap. 1.1). (vgl. Breuer & Sander, 2004, S. 42-43)

„Der „Sport“, verstanden als Kulturobjekt, ist an das materielle Substrat „Bewegung“ gebunden, dennoch steht Bewegung hier immer auch in Verbindung mit Sinn und wird zum Ausdruckshandeln, d.h. sportliche Aktivität ist als Ausdrucksform immer auch Träger von Bedeutung und offen für sehr unterschiedliche Sinnzuweisungen.“
(Breuer & Sander, 2004, S. 44)

In keinem anderen sportlichen Feld ist der Sinn der Bewegung zum Ausdruckshandeln elementarer als im Freestyle. Der Freestyler will mit seinem sportlichen Handeln (seinen Bewegungen) ausschließlich seine eigene Person mit Style präsentieren (zum Ausdruck bringen).

„Der Mensch ist nach Cassirer ein „animal symbolicum“, das sich durch eine ursprüngliche Symbolisierungsfunktion auszeichnet, die das geistige Produzieren im Sinne von Kants Anschauungsformen und Humboldts „innerer Form“ bedingt und steuert. In jeweils unterschiedlichen symbolischen Formen verwandelt so das Bewusstsein Eindruck in Ausdruck, so wird Sinnliches an Sinn gebunden. Wahrnehmungs- und Erkenntnisprozesse sind also nach Cassirer a priori an die Wirkung einer symbolischen Formung gebunden.“
(Hildebrand, 1998, S. 33)

Unter Freestyle-Sportarten werden spätmoderne Bewegungspraktiken verstanden, die sich in den letzten 20 Jahren entwickelt haben bzw. noch laufend neu entstehen. Es handelt sich dabei immer um Individualsportarten, deren Ausübung auf ein Publikum abzielt. Bis auf einige wenige Ausnahmen sind die Freestyle-Disziplinen Modifikationen oder Erweiterungen von traditionellen Sportarten (Muttersportarten). Die ersten Freestyle-Sportarten sind aus sich heraus entstanden (1960er-Jahre: Skateboarden, Surfen). Wie in

Kapitel 2.4 noch genauer dargestellt wird, erfährt eine etablierte Sportart in der Phase der Sättigung einen experimentierenden Umgang, wodurch neue Sportarten entstehen können. Auf diesem Weg entwickeln sich u.a. auch Freestyle-Sportarten aus ihrer Muttersportart heraus (z.B. Fußball Freestyle aus dem traditionellen Fußballspiel). (vgl. Botros, 2007, S. 47, 104; Schwier, 2000, S. 89 und Breuer & Sander, 2004, S. 49) „Sportorientiertes Sampling lässt sich dann als eine konstruktive Tendenz betrachten, die bereits existierende Sportdisziplinen oder Bewegungspraktiken aus ihrem angestammten Kontext herauslöst, sie re-mixt oder miteinander vermischt.“ (Schwier, 2000, S. 89)

Inhaltlich geht es dieser Bewegungskultur „immer um die Kreation, das Erlernen, Üben und Vorführen von Tricks und deren persönliche Interpretation“ (Botros, 2007, S. 105). Die Gestaltungsmöglichkeiten der Bewegung (sowohl Tricks als auch Style) lassen eine unendliche Vielfalt zu. Dabei kommt es zu einer spielerischen Auseinandersetzung mit den Grenzen des Körpers, dem Sportgerät, der Umgebung und der Bewegung an sich. Die leidenschaftliche Auseinandersetzung mit einer solch spezifischen Sportpraktik ist ein klarer Indikator innerer Haltung. Vorschriften und Leistungskriterien werden von Freestylern abgelehnt. Folglich müssen sie sich von den traditionellen organisatorischen und sozialen Strukturen des Sports (Verband, Verein) abwenden und eine eigene alternative Organisationsform schaffen, in der sie gemeinschaftlich ihre Sportart ausüben können. Die jeweilige Freestyle-Disziplin wird in einer eigenen Szene betrieben. Der Zusammenhalt innerhalb der Szene geht weit über das Sporttreiben hinaus. Häufig handelt es sich um einen Freundeskreis, mit dem der Großteil der Freizeit verbracht wird. Die Gruppe zeichnet sich durch einen gemeinsamen Stil (Zugehörigkeitscode) aus, der sich in der Musikwahl, der Kleidung, Mimik und Gestik etc. zeigt. Die Einflüsse der HipHop-Kultur spielen hierbei eine große Rolle. (vgl. Botros, 2007, S. 105)

Das Phänomen Freestyle im Sport zeigt sich anhand von drei Merkmalskategorien: Den Merkmalen der Bewegung, den Merkmalen der Lebensgestaltung und den Merkmalen des Sozialen (vgl. Botros, 2007, S. 56). In den folgenden Unterkapiteln werden diese genauer unter die Lupe genommen.

2.2.1 Merkmale der Bewegungen

Die Merkmalskategorie „Bewegung“ hat drei Ausprägungen: Bewegungscharakteristik, Bewegungsqualität und Bewegungsform. Die Charakteristik der Bewegung wird schon im Titel mit „Free-Style“ benannt. „Style“ beschreibt die individuelle Note der Bewegungsausführung, „Free“ verweist auf die Freiheit / Offenheit der Bewegung. Die Bewegungsqualität zeigt sich einerseits durch die spielerisch-kreative Auseinandersetzung mit dem eigenen Körper, dem Sportgerät, den Eigenheiten des Bewegungsraums und den Bewegungen an sich. Andererseits hat die Bewegungsqualität

eine grenzerweiternde Dimension. Die Grenzen des eigenen bisher möglichen Handelns werden durch neues Gelingen immer wieder verschoben. Die spielerisch-kreative Bewegungsqualität manifestiert sich in der Bewegungsform der „Tricks“. (vgl. Botros, 2007, S. 57, 72, 76, 105)

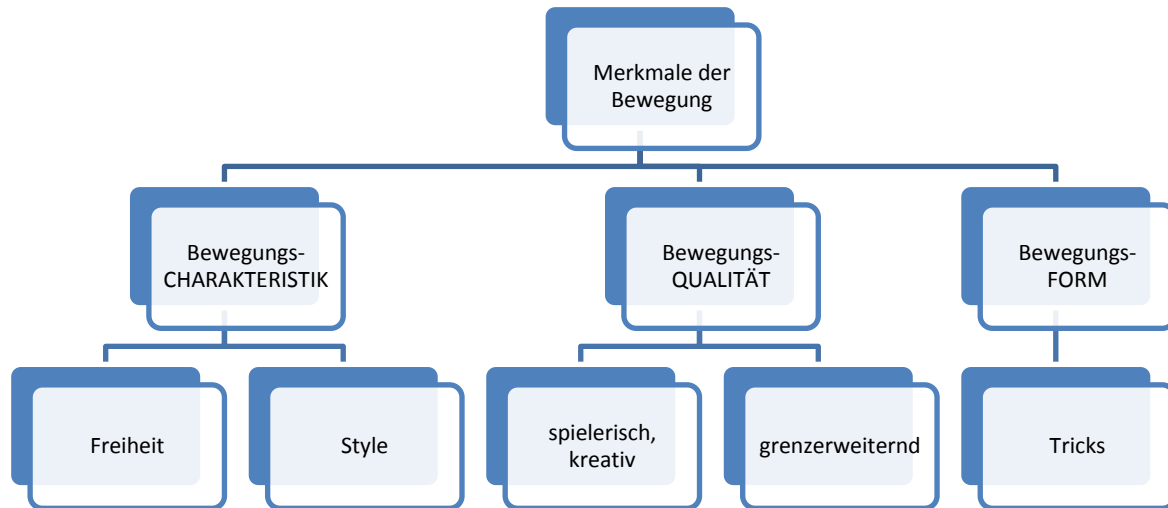


Abbildung 1: Merkmale von Freestyle-Bewegungen (mod. n. Botros, 2007, S. 57)

Der traditionelle Sport hat im Hinblick auf seine Entwicklung zum Leistungssport eine Begrenzung in verschiedenen Dimensionen erfahren. Die Intention dabei war durch zeitliche und örtliche Abmachungen (Ablauf von Training und Wettkampf) organisatorisch leichter Zugang zum Sporttreiben zu schaffen. Durchführungsvorschriften (genormte Verortung, Richtung und Dauer von Bewegungen, Regelwerk etc.) sollten Leistungen vergleichbarer machen bzw. die Organisation und Inszenierung von Wettkämpfen vereinfachen. (vgl. Botros, 2007, S. 58) Jegliche (wettkampf-)sportliche Betätigung wurde nach dem Vergleichsprinzip (Vergleichsziele nach Göhner, 1992) gestaltet: Zeitminimierung, Distanzmaximierung / -minimierung, Treffermaximierung / -optimierung, Schwierigkeitsoptimierung und Verlaufsoptimierung (Fehlerminimierung, Schwierigkeitssteuerung). Der Freestyle-Sport stellt dazu eine Gegenbewegung dar. Er verweigert sich Normen, Regeln und organisatorischen Rahmungen (Kategorie „Freiheit von“) und bietet selbst einen Rahmen, der individuelle Gestaltungsmöglichkeiten (zeitliche, örtliche, soziale Strukturen) erleichtert und eine neue Freiheit im Bereich der Bewegung ermöglicht (Kategorie „Freiheit zu“).

„Die gesteigerte Bedeutung ästhetischer und individueller Bewegungsausführung steht... mit dem traditionellen Verständnis von sportlicher Technik und Perfektion in Opposition.“ (Botros, 2007, S. 64) Die Freestyle-Sportarten erheben den „Style“ zum neuen Bewegungsideal und wenden sich von Maximierung und Ökonomisierung der Bewegung ab. Ausdruck, Virtuosität und Ästhetik sind die neuen maßgebenden Bestandteile der Bewegungsausführung. Der normierten Bewegung des traditionellen Sports wird eine

individuell-optimale Technik ästhetisch akzentuierter Bewegung gegenübergestellt, die ein hohes Maß an Koordination, Präzision und Bewegungsgefühl verlangt, in ihrer Darbietung aber mühelos und leicht erscheinen muss, um vom „Style“ (der persönlichen Note) getragen zu werden. Das Ergebnis traditioneller sportlicher Bewegungen ist messbar, das der Freestyle-Sportarten wird sichtbar. (vgl. ebd., S. 61, 64-65, 68)

„Ein Stil ist Teil eines umfassenden Systems von Zeichen, Symbolen und Verweisungen für soziale Orientierung: Er ist Ausdruck, Instrument und Verweisung für soziale Orientierung. Dementsprechend zeigt der Stil eines Individuums nicht nur an, wer <wer> oder <was> ist, sondern auch wer <wer> für wen in welcher Situation ist. Stil zu haben beinhaltet die Fähigkeit, bewusst für andere ebenso wie für das eigene Selbstbild eine einheitliche Interpretation seiner Person anzubieten und zu inszenieren.“

(Vollbrecht, 1997, S. 25 zit n. Schwier, 1998b, S. 31)

Das Bewegen der Freestyler hat immer auch eine spielerisch-kreative Dimension, sowohl in der Inszenierung des eigenen Körpers, als auch in der Verwendung des Sportgeräts und unter der bedeutungstiftenden Einbeziehung des Bewegungsraums (vgl. Botros, 2007, S. 69-70). Die intensivere Auseinandersetzung mit der spielerisch-kreativen Qualität von Freestyle-Bewegungen erfolgt in Kap. 2.5.3 (Spiele-Modell von Caillois) noch gesondert.

Der spielerische Dialog der Bewegung mit der Umwelt, als auch mit der Bewegung selbst, hat immer die Qualität der Grenzerweiterung. Grenzerfahrungen werden zumeist im Zusammenhang mit Risiko und Risikosportarten verstanden. Dabei wird auf das grundlegendste Element der Erweiterung persönlicher Grenzen vergessen. Grundsätzlich ist jeder Lernprozess eine Grenzerweiterung. Dem Lernen ist das Erweitern eigener Kompetenzen (Fähigkeiten, Fertigkeiten, Wissen) immanent. Das bisher Bekannte wird um das Unbekannte, das Neue erweitert. Diese Erweiterung der Bewegungsform zeigt sich im Aneignen immer neuer Tricks und Trickkombinationen, die in letzter Konsequenz in den eigenen Stil integriert werden oder den eigenen Stil weiterentwickeln.

Der Trick an sich ist eine spielerisch-kreative Auseinandersetzung mit Bewegung und deren Kontrolle (Spannungsfeld Gelingen – Misslingen) (vgl. Botros, 2007, S. 76). Ein Trick kann hinsichtlich des Agierens des eigenen Körpers, der Verwendung des Sportgeräts und der Einbindung der Umwelt analysiert werden. Der Trick wird durch den eigenen Körper umgesetzt. Dabei werden die Grenzen der individuellen motorischen Möglichkeiten ausgelotet. Zumeist findet die Darbietung eines Tricks in Kombination von körperlicher Bewegung unter Benützung eines Sportgeräts statt. Die Umgebung wird entweder als bewegungsermöglichender Untergrund (äquilibristische Praktiken: u.a. BMX, Freestyle-Surfen, Snowboard Freestyle in inszenierter Naturlandschaft oder gestalteter Sport- oder Erlebnislandschaft) oder als Hindernis („Obstacle“) und somit als stylische Überwindungschance (z.B. Free Running, Snowboard Freestyle) wahrgenommen. (vgl.

Botros, 2007, S. 76-78 und Egner, 2000, S. 18) Die Umgebung kann auch als subtile Botschaft des Styles interpretiert werden (inszenierte oder gestaltete transformierte Kulturprodukte). Der Ort wird zur Erweiterung der Selbstdarstellung genützt und rituell in Besitz genommen. Für den Sport ungewöhnliche Räume (Fußgängerzone, Einkaufszentrum, U-Bahnschächte...) werden durch die sportlichen Freestyle-Inszenierungen neu kontextualisiert. (vgl. Schwier, 1998a, S. 17 und Gebauer et al, 2004, S. 25-26).

2.2.2 Merkmale der Lebensgestaltung

Das Ausüben einer Freestyle-Sportart bringt immer auch eine spezielle Form der Lebensgestaltung mit sich. Hier sind der Lifestyle an sich und seine habituellen Besonderheiten zu betrachten. Der Habitus zeigt sich sowohl im Ausleben des Sports, als auch in der generellen Lebensgestaltung (Konsum, Musik, Kleidung...) (vgl. Botros, 2007, S. 57, 88-90). Durch entsprechende modische Selbstdarstellung wird das weibliche Schönheits- und das männliche Stärkeideal (vgl. Ferchhoff, 2007, S. 256) propagiert: „Mode ist Mittel und Technik, am Körper auch Identität zur Darstellung zu bringen. So gesehen bewegt sich Mode zwischen massenproduzierter Uniformierung und jugendkultureller Individualisierung, kann Einheitlichkeit oder Uniformität abstreifen und je nach Perspektive auch Differenz und Andersartigkeit markieren.“ (Ferchhoff, 2007, S. 256) „Über Mode lässt sich ähnlich wie beim Sport auf der Subjektebene ein Status erreichen oder zumindest individuell und lebensstilaffin demonstrieren.“ (ebd, S. 258)

In Kapitel 2.3.3 (Habitus-Konzept nach Bourdieu) wird darauf vertieft eingegangen. Gleichzeitig kann die Lebensgestaltung nicht nur durch sich selbst analysiert, sondern auch im Bezug auf die postmoderne Gesellschaft als Gegenentwurf interpretiert werden (vgl. ebd., S. 57, 82-85). Diese Thematik wird in Kapitel 2.3.1 (Postmoderne Gesellschaft) diskutiert.

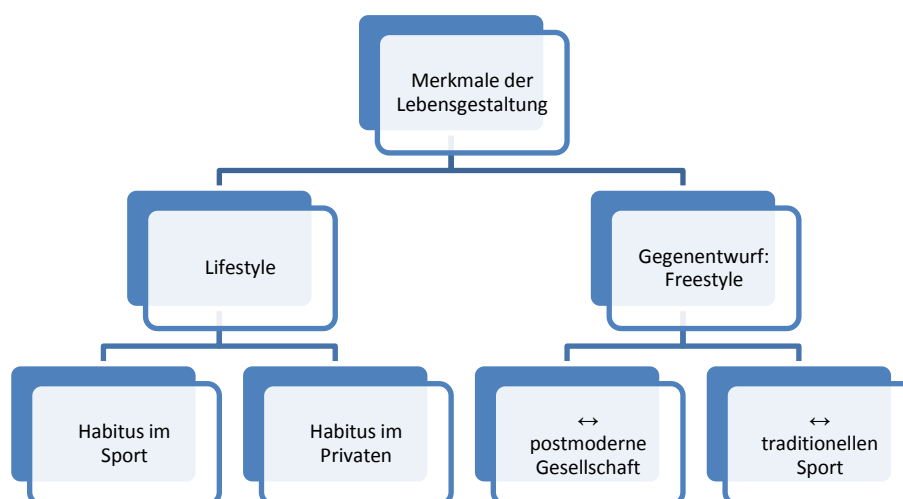


Abbildung 2: Merkmale der Lebensgestaltung von Freestyle-Sportler (mod. n. Botros, 2007, S. 57)

2.2.3 Merkmale des Sozialen

Liegt bei den Merkmalen der Lebensgestaltung der Fokus auf dem Individuum, so wird bei den Merkmalen des Sozialen der Blick für das gemeinschaftliche Interagieren geöffnet. Hier wird der Lifestyle im Kontext des Lebens und Handelns im Miteinander betrachtet. Das Soziale wird weiters binnendifferenziert nach der sozialen Gruppe („Szene“), in welcher sich die Freestyler bewegen und den sozialen Interaktionsformen während der sportlichen Aktivität („Performen“). (vgl. Botros, 2007, S. 57)

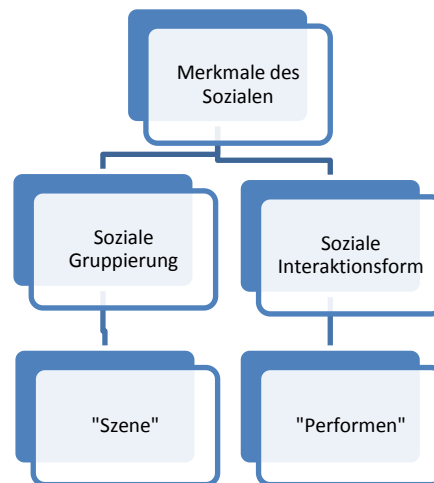


Abbildung 3: Merkmale des Sozialen im Freestyle (mod. n. Botros, 2007, S. 57)

Eine Szene ist eine Gemeinschaft Gleichgesinnter, die gemeinsame stilistische Attribute verbindet. Im Freestyle-Sport sind diese Stilzuschreibungen zuerst in der Bewegungspraktik als in weiterer Folge auch im Zusammenleben bzw. in der ähnlichen individuellen Lebensgestaltung an sich zu finden. (vgl. Botros, 2007, S. 95) Styles und Labels können den Zugang zu bestimmten Jugendkulturen und -szenen ermöglichen und erleichtern. Wahre Akzeptanz wird allerdings erst durch das Erkennungsmerkmal Lifestyle (als gelebte und nicht nur modisch dargestellte Einstellung) und entsprechendes Bewegungskönnen (sportliche Komponente der Szeneaffinität) erlangt. (vgl. Ferchhoff, 2007, S. 241 und Botros, S. 99) Werthaltungen, Codes und Ausdrucksformen orientieren sich verstärkt an der HipHop-Kultur. Die modische Kleidung fällt durch extrem weite Schnitte auf. Sie symbolisieren distanzierte Lässigkeit und stellen eine ironisch-aggressive Haltung gegenüber dem Mode-Mainstream dar. (vgl. Schwier, 1998a, S. 19 und Schwier, 1998b, S. 59).

„Hier verbindet sich dann Körperstyling, -inszenierung und -schönheit, Geschicklichkeit, Rhythmik, Risikobereitschaft, Modebewusstsein und ein Höchstmaß an Ästhetik zum neuen jugendlichen – auch außersportlichen – Idol.“
(Ferchhoff, 2007, S. 241-242)

Feldspezifische Idiome wie „Chillen“, „Coolness“, „Vibe“, „Flavor“ und „Style“ sagen etwas über die Gefühlsstrukturen in den Szenen aus. „Chillen“ ist eine szenetypische kulturelle Kompetenz. Die Szenemitglieder sind entspannt (und präsentieren das auch) sobald sie

sich in der Szene bewegen. Oftmals ist es sogar eine internalisierte Grundhaltung, das Leben gelassen zu nehmen und sich durch nichts aus der Ruhe bringen zu lassen. Sie zeigt sich durch eine verlangsamte Gehgeschwindigkeit und eine ruhige Art der Dialogführung. „Coolness“ besetzt die Fähigkeit zum „Chillen“ bzw. das „gelebte Chillen“ mit der positiven Bewertung von legerer Souveränität. Das Idiom „Vibe“ beschreibt die Stimmung in der Szene: ein gemeinsames Schwingen, eine gemeinsame Gestimmtheit. Es ist Ausdruck der spezifischen Atmosphäre, die in der Szene aufgrund aller vorhandener Sinneseindrücke (Gerüche, Klänge, Rhythmen, Körperbewegungen) herrscht. „Flavor“ steht in einem engen Sinnzusammenhang mit „Vibe“ und bezieht sich auf die „Würze“ oder das „Bouquet“ das die ganze Atmosphäre des Clubs kennzeichnet. (vgl. Schmidt, 2002, S. 239-242) „Style“ wurde bereits hinreichend erläutert.

Als „Performen“ wird im Szenejargon das Ausüben der Freestyle-Sportart bezeichnet. Das Charakteristikum von „Performen“ ist, dass es immer in Einzeldarbietungen vollzogen wird. Einer führt vor / tritt auf, die anderen schauen zu. Es kommt zu einem ständigen Rollenwechsel von Akteur und Zuschauer. Diese Form der Verdichtung (Konzentration auf einen) verstärkt die Bedeutung des Individuums. (vgl. Botros, 2007, S. 101) Der Freestyle-Sport zeigt sich als bühnenhafte Inszenierung (vgl. Gebauer et al, 2004, S. 38).

2.2.4 Zusammenfassung

Freestyle ist ein komplexes bewegungskulturelles Phänomen. Die grundlegenden menschlichen Bedürfnisse nach Freiheit und Beachtung durch Individualisierung und Selbstinszenierung und der Wunsch nach Gemeinschaft konnten in den drei Merkmalskategorien Bewegung, Lebensgestaltung und Soziales aufgezeigt werden. Die Fülle an Informationen sollen zur verbesserten Übersicht noch einmal tabellarisch und inhaltlich kompakt dargestellt werden (siehe nächste Seite).

Tabelle 10: Merkmale von Freestyle (mod. n. Botros, 2007, S. 107)

Merkmals-kategorien	Kategorien	Merkmale	Charakterisierung
Merkmale der Bewegung	Bewegungscharakteristik	Freiheit	Öffnung gegenüber Leistungskriterien, Idealen der Ökonomisierung und Maximierung und Haltungsvorschriften
		Style	Bewegungsausführung: Mühelosigkeit, Virtuosität, Ästhetik, individuelle Perfektion
	Bewegungsqualität	spielerisch – kreativ	„Paida“, Ausgelassenheit, Improvisation, Experiment, schöpferisch-gestaltend
		grenzerweiternd	Spiel mit Kontrolle + Kontrollverlust, Schwellenzustände, Ränder + Lücken, Try and Error, Risiko
	Bewegungsform	Tricks	Akrobatische, artistische, unbewohnte + spektakuläre Bewegungsformen, Verzicht auf Halt, drehen – springen – schweben, (Re-)Kontextualisierung
Merkmale der Lebensgestaltung	Lebensgestaltung	Gegenentwurf	Subversivität, Ablehnung von: starren Normen und Regeln, Fitness, Methodik und Training, Vereinswesen, Disziplin
		Lifestyle	Lebensstil, symbolisches Kapital, Habitus, Entwurfscharakter, kulturelle Differenz, kollektiver Individualismus
Merkmale des Sozialen	Soziale Gruppierung	Szenen	Stilgemeinschaften, Stämme, Cliques, Vergemeinschaftung, Crews
	Soziale Interaktion	Performen	Verdichtung, Akteure, Bühne, Inszenierung, Aufführung, Selbstdarstellung, Heldentum

2.3 Soziokulturelle Rahmenbedingungen

2.3.1 Postmoderne Gesellschaft

„Post“ ist das Codewort für Ratlosigkeit, die sich im Modischen verfängt. Es deutet auf ein Darüberhinaus, das es nicht benennen kann, und verbleibt in den Inhalten, die es nennt und negiert, in der Erstarrung des Bekannten. Vergangenheit plus „post“ – das ist das Grundrezept, mit dem wir in wortreicher, begriffsstutziger Verständnislosigkeit einer Wirklichkeit gegenüberstehen, die aus den Fugen zu geraten scheint.“

(Beck, 1986, S. 12)

Eine Gesellschaft ist eine Gruppe von Individuen mit gemeinsamer Kultur (Wertesystem, Tradition etc.) und bestimmten gemeinsamen Organisationsformen. Rahmgebende Faktoren wie Normen, Institutionen und Organisationen wirken als Struktur, die den Mitgliedern der Gesellschaft Orientierung geben, Ordnung schaffen und sie Regel- und Sinnhaftigkeit erfahren lassen. (vgl. Weiß, 1999, S. 29) Unsere heutige Gesellschaft hat bei dem Versuch sie zu charakterisieren zahllose Etikettierungen verpasst bekommen. Unter vielen anderen Bezeichnungen war auch von der „aktiven Gesellschaft“ (Amitai Etzioni, 1968), der „postindustriellen Gesellschaft“ (Bell, 1973), der „Risikogesellschaft“ (Beck, 1986), der „Erlebnisgesellschaft“ (Schulze, 1992), der Multioptionsgesellschaft“ (Gross, 1994) oder der „Wissensgesellschaft“ (Willke, 1998) die Rede (vgl. Bette, 2004, S. 70-71). Keine dieser Benennungen kann in ihrer Bedeutung die Komplexität unserer heutigen Gesellschaft abdecken, sondern zeigt immer nur auf einen kleinen Teilbereich.

Die (post-)moderne Gesellschaft ist gekennzeichnet durch ihre Pluralisierung und gleichzeitige Individualisierung der Lebensformen und Lebensstile (vgl. Ferchhoff, 2007, S. 10). Es entstehen neue Zeit- und Lebensrhythmen durch erhöhte Mobilitätsanforderungen. Bei gleichzeitiger Verkürzung der Arbeitszeit und Zunahme der Freizeit, kommt der Mensch der Industriegesellschaft immer mehr in Zeitnot, Hektik und Stress. (vgl. ebd., S. 9-10) „Beschleunigung sei deshalb insgesamt, wie Zeittheoretiker sagen, die temporale Signatur der Moderne – und Stress das Erlebniskorrelat derjenigen, die über strukturelle Kopplungen daran teilhaben.“ (Bette, 2004, S. 112) Das Leben wird entsinnlicht, die Lebensverhältnisse rationalisiert und technokratisiert. Alltagserfahrungen werden internalisiert, verwissenschaftlicht, mediatisiert, virtualisiert und kommerzialisiert. Traditionelle soziokulturelle Kollektive erleben eine Aufweichung und soziale Beziehungen werden fragil... (vgl. Ferchhoff, S. 9-10)

„Wir sind aber auch Augenzeugen eines Gesellschaftswandels im Rahmen der Zweiten Modernisierung, in dessen Verlauf das Gefüge der klassischen Sinninstanzen und Gestaltungsmächte, der konventionellen politischen Organisationen und die erwähnten bislang prägenden arbeitsbezogenen Berufskulturen und Arbeitsrollen, die rigiden Arbeitsethiken, Lebensformen und soziokulturellen Wertmuster aufgeweicht und viele Menschen aus den ständischen und klassenkulturell geprägten und intersubjektiv erlebbaren Selbstverständlichkeiten, Gemeinschaftsbindungen, Arbeits-, Sozial- und Lebensformen freigesetzt bzw. ausgebettet werden.“

(Ferchhoff, 2007, S. 72)

Beck (1986, S. 13) erkennt einen Bruch innerhalb der Moderne. Die klassische Industriegesellschaft hat eine neue Gestalt angenommen, die der (industriellen) „Risikogesellschaft“. In den 1960er Jahren sorgten Familie, Ehe und Beruf für eine Bündelung von verbindlichen Lebensplänen und Biographien. Heute werden die Wahlmöglichkeiten immer mehr zu Wahlzwängen. Der Individualisierungsprozess hat traditionelle Rollenzuweisungen in Beziehungen aufgehoben. (Beck, 1986, S. 164) Jeder „bastelt an seiner eigenen Biographie“ (Gross, 1985 zit. n. Beck, 1986, S. 217). Es kommt zusehends zu einer Vereinsamung der Menschen (starker Anstieg der Einpersonenhaushalte). Die Kirche, als Institution zur Vermittlung und Wahrung traditioneller Werte, hat an Wert und Überzeugungskraft verloren. Es hat ein Wandel vom Okzident zum okzidental Rationalismus stattgefunden. Die Werte der protestantischen Ethik in Zusammenhang mit dem Geist des Kapitalismus manifestieren Zweckrationalität, Leistungsbewusstsein, Arbeitszentriertheit und Pflichterfüllung und führen zu Lebensaskese, Selbstverleugnung und Selbstaufgabe. (vgl. Fuchs, 2007, S. 21-30, 75)

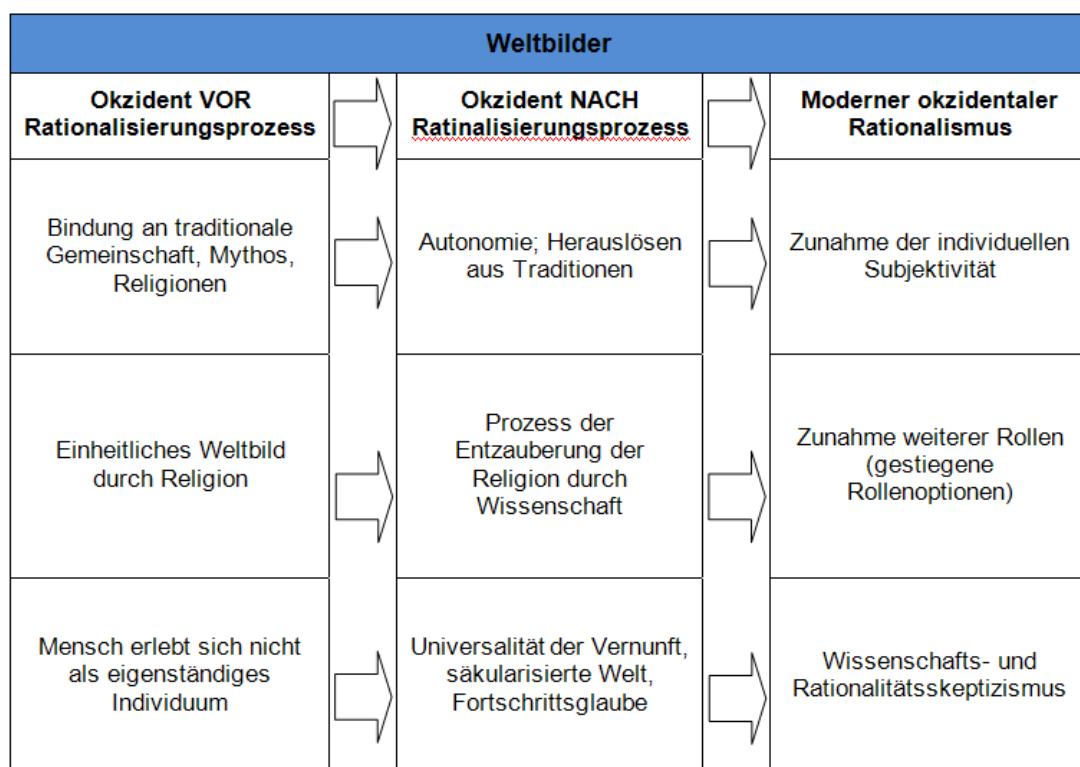


Abbildung 4: Weltbild im Wandel zum okzidental Rationalismus (n. Fuchs, 2007, S. 21)

Sind die klassischen Sinngebungsinstanzen (traditionellerweise Familie und Kirche) freigesetzt, so führt das zu einem Bedeutungsverlust vormals sicherheitsstiftender Wirklichkeitskonstruktionen. Die Lebenslagen werden labil und der Mensch unsicher. (vgl. Bette, 2004, S. 50)

„Mit der Enttraditionalisierung und der Schaffung weltweiter Mediennetzwerke wird die Biographie mehr und mehr aus ihren unmittelbaren Lebenskreisen herausgelöst und über Länder- und Expertengrenzen hinweg für eine Fernmoral geöffnet, die den einzelnen in den Zustand der potentiellen Dauerstellungnahme versetzt. ...die Weltgesellschaft wird Teil der Biographie, auch wenn diese Dauerüberforderung nur durch das Gegenteil: Weghören, Simplifizieren, Abstumpfen zu ertragen ist.“
(Beck, 1986, S. 219)

Die wachsende Unsicherheit wird mit der Suche nach Selbstgewissheit (Identität) beantwortet. Der Mensch braucht Beachtung, Bestätigung und Anerkennung durch andere. (vgl. Weiß, 1999, S. 70, 141) Hier erhält der Sport eine entscheidende Rolle, wird er doch zu einem „Bereich kommunikativer Nutzung, in dem Identität aufgebaut und aufrechterhalten werden kann.“ (ebd., S. 153) Auch in der Kommunikation mit dem eigenen Körper kann Selbstgewissheit geschaffen werden. So lässt sich der „Körperboom seit den 1980er-Jahren“ (Alkemeyer & Schmidt, 2003, S. 78) mit all seinen Facetten (Tätowierungen, Piercings, expandierende Hygiene- und Schönheitsindustrie, Wellness...) erklären. Der Körper wird zum Interaktionsinstrument mit der Welt, durch welches Erkenntnis gewonnen wird: „Dem Begreifen geht ein symbolisches Erfassen mit Hilfe von Worten und diesem ein praktisch-manuelles Festhalten des Gegenstandes vorher.“ (Gebauer, 2003, S. 229) Es entwickelt sich ein ganz neues Feld von Sportarten (Trendsportarten; Kap. 2.5.2), durch die der Körper im unsicheren Individualisierungsprozess „echte“ Erfahrungen auf dem Weg zur Selbstgewissheit liefert.

Der Freestyle-Sport bedient hier gleich mehrere Bedürfnisse. Als Merkmal der Lebensgestaltung richten sich die Szenen der Freestyle-Bewegungskulturen als „Gegenentwurf“ gegen die vorherrschende Hektik und Zeitnot und treten bewusst auf die „Tempobremse“. Es wird „gechillt“. Die Bewegungscharakteristik in Freestyle-Sportarten mit ihren Merkmalen Freiheit und Style ist ein Korrelat zur heutigen Gesellschaft. In diesem Fall kann die Individualisierung und Selbstinszenierung lustvoll (spielerisch-kreativ) ausprobiert werden. Die Wahlfreiheit wird nicht als Wahlzwang erlebt. Grenzerweiternde Erfahrungen führen zu einer verbesserten Kenntnis des Selbst und unterstützen somit den Weg zur Selbstgewissheit. In der sozialen Interaktion des Performens gewinnt die Selbstdarstellung zunehmend an Sicherheit.

2.3.2 Konzepte zur heutigen Jugend und Jugendkultur (nach Ferchhoff)

Die Jugendphase hatte lange Zeit ausschließlich transitorischen Charakter. Sie bildete den Übergang von der Kindheit zum Erwachsenenalter. (vgl. Ferchhoff, 2007, S. 91) Im antiken Griechenland entwarf Hippokrates sieben Altersstufen: Vom Kind (paidon) über den Knaben (pais) zum Jüngling (éphebos) und Jungmann (neanikos) weiter zum Mann (anér) bis zu den Alten (presbytes) und letzten Endes zum Greis (géros). Hier steht die Zeit als Jüngling und Jungmann äquivalent für die heutige Jugendphase. Im römischen Denken des Altertums wurde das Leben in drei bis vier Abschnitte unterteilt. Im

europäischen Mittelalter galt eine Einteilung in sechs Lebensaltersstufen: Die infantia war mit sieben Jahren durchlaufen. Es folgte bis 14 Jahre die pueritia und anschließend bis 28 Jahre die adolescentia. Im Alter von 28 bis 49 Jahren durchlief man die iuventus um anschließend die senectus (50-77 Jahre) und das senium (bis zum Tod) zu erleben. (vgl. ebd., S. 85) Das Denken in Altersabschnitten hat eine lange Tradition.

Heute kann der Terminus „Jugend“ differenziert interpretiert werden. Als Lebensabschnitt wird es immer schwieriger diesen an klaren zeitlichen Grenzen festzumachen. Als „gesicherten“ Eintrittszeitpunkt in die Jugend gilt (nach wie vor) die Pubertät. Als Ende der Jugendphase wurde lange Zeit der Eintritt ins Berufsleben und / oder das Heiraten betrachtet. (vgl. ebd., S. 87) Die Aufgabe der Jugendzeit war es, „den Übergang von der Orientierungs- bzw. der Herkunftsfamilie („family of orientation“) zur eigenen Fortpflanzungs- und Zeugungsfamilie („family of procreation“) zu schaffen.“ (ebd., S. 96) In der heutigen Zeit ist kein einheitlicher Abschluss der Jugend bestimmbar. Unterschiedliche rechtliche, politische und kulturelle Mündigkeitstermine sowie verschiedene Teilreifen in sexueller, politischer und sozialer Hinsicht sorgen für eine Phase vielfacher Teilübergänge (Ferchhoff, 2007, S. 87).

„Jugend“ kann auch als Lebensstil gedeutet werden (vgl. ebd., S. 87). Auf diesem Weg erhält die Jugend Einzug in alle Altersstufen. „Kindheit, Jugend und Erwachsensein werden als Phasen durchlässiger, aber auch fragiler, gehen zuweilen ineinander über und vermischen sich dabei auf paradoxe Weise.“ (ebd., S. 93)

Es gibt kein einheitliches Bild einer Generation (vgl. Schwier, 1998a, S. 9). Jugendkulturelle Lebensentwürfe zeugen von großer Heterogenität, Divergenz und Pluralität. Sie sind die Antwort auf die neue Pluralisierung unserer Gesellschaft.

„Die Jugendphase ist als Reflex auf die Anforderungen komplexer moderner Gesellschaften entstanden. Der Prozess der Moderne ist durch den Verlust gewachsener, stabiler soziokultureller Lebensmuster gekennzeichnet, in denen man sich früher wie selbstverständlich bewegte. Diese Entwicklung hat die Menschen zwar von dem vormals kaum veränderbaren Hineingeborenwerden in bestimmte soziale Verhältnisse befreit, sie gleichzeitig aber vor die schwierige Aufgabe gestellt, ihre Biographie selbst gestalten zu müssen.“
(Kolb, 1997, S. 200)

„Wenn es auch beim Rasonieren und Sprechen über heutige Jugend geeigneter wäre, von Jugend im Plural, von Jugenden zu reden, die sich etwa in sozialen, regionalen, kulturellen, ethnischen, religiösen, aber auch geschlechtsspezifischen Lebensmilieus und Lebensformen voneinander unterscheiden, gibt es dennoch... gemeinsame historische Trends...“
(Ferchhoff, 2007, S. 285)

Ferchhoff benennt 19 Merkmale, die jeweils auf einen großen Teil der Jugendlichen zutreffen. Zur besseren Übersicht werden diese jetzt tabellarisch aufgelistet und prägnant beschrieben. Anschließend werden diejenigen Attribute, die die Entwicklung von Freestyle-Sportarten begünstigen, genauer unter die Lupe genommen.

Tabelle 11: Merkmalsbeschreibung von Jugend nach Ferchhoff (mod. n. Ferchhoff, 2007, S. 286-389)

Jugend		
Nr.	Merkmal: „Jugend ist...“	Kurzcharakteristik
01	individualisierte Jugend	Individualisierungsprozess durchläuft gesamte Gesellschaft (siehe Kap. 2.3.1) – auch die Jugend
02	Schul- und Bildungsjugend	Jugendliche verweilen immer länger im Ausbildungssystem
03	Arbeitsferne Jugend	Eintritt in Arbeit erfolgt später (siehe Punkt 02) – dann mit höherer Ausbildung
04	Gegenwartsjugend	Gegenwartsorientierte Struktur des Jugendalltags (in Jugendkulturen); Subito-Prinzip des Sofort-Genusses wird gelebt
05	Leitbild- und Expertenjugend	Aufwertung der Position der Jugendlichen innerhalb der Familie (Mitentscheidungskraft); Jugendliche Vor- und Leitbilder und Meinungsführer für Erwachsene in den Bereichen: Mode, Freizeit, Sport, Computer, Neue Medien...
06	Kaufkraft- und Konsumjugend	Jugendliche haben immer mehr Geld zur Verfügung und geben es aus
07	Jugendkulturjugend	Jugend ist kulturelle Größe und Produktivkraft ; Jugend schafft in jugendkulturellen Szenen eine Art kollektivbildende Verpflichtung (Stile, Symbolisierungen...);
08	familiäre Versorgungs- und umsorgte Mutterjugend	Familie wird häufig als wichtiges Netzwerk und Unterstützungssystem funktionalisiert (unentgeltlicher Wohnraum; waschen und bügeln; Essen: Frühstück / Vollpension...)
09	In Partnerschaften / Familie emotional aufgeladene und psychosoziale Nutzenfunktionen gewinnende Jugend	Eheschließungsneigung rückläufig; von traditioneller (Kern-)Familie zu alternativen Familien- und Lebensformen (binukleare Familien, Nachscheidungsfamilien...) → Anspruchsdenken + Selbstverwirklichungswunsch vor Familiengründung
10	Gleichaltrigenjugend	Peer-Groups durch moderne Jahrgangsklassen in der Schule
11	weibliche und männliche, androgyne und metrosexuelle Jugend	Entpolarisierung bzw. Angleichung der Geschlechterrollen → Androgynität + Metrosexualität; ABER: Rückbesinnungstrend zu traditionellen Geschlechterstereotypen bereits wahrnehmbar
12	sexuelle Jugend	Enttabuisierung von Sexualität → mehr Toleranz
13	auf Autonomie zielende liberalisierte, aber auch permissive (Erziehungs-) Jugend	Kinder sehr früh „Juniorpartner“ der Eltern → Selbstbestimmung und -verwirklichung, Lebensautonomie; Autoritätsfrömmigkeit gegenüber Eltern geht zurück
14	Multi-Media-Jugend	„Natürlicher“ Umgang mit Informationstechnologien und neuen Medien
15	Patchwork-Jugend	Identität ohne konsistenten und essentiellen Wesenskern (=Sinnmittelpunkt)
16	nicht nur sprachlose Jugend	Stile der Comic-Sprechblasen, Graffiti und sms: Verkürzungen, Vereinfachungen, Vergröberungen
17	ego- u. ethnozentrische Jugend	Ego- bzw. ethnozentrische Gruppenhaltung – jeweils andere kulturelle Ausdrucksmöglichkeit wird ausgeschlossen
18	jugendpolitisch vergessene Jugend	Jugendpolitik vergleichsweise gering; Überalterung der Gesellschaft → Jugend = Minderheit
19	keine politikabstinente Jugend	Passiv-positive Grundhaltung zur Demokratie-Idee; eher Politikerverdrossenheit statt Politikverdrossenheit

Die gelb unterlegten Punkte (01, 04, 05, 07, 10, 13, 14, 16) begünstigen den Freestyle-Trend. Sie sollen nachfolgend noch einmal genauer analysiert werden.

„Jugend ist im ambivalenten Sinne individualisierte Jugend.“ (Ferchhoff, 2007, S. 286) Wie bereits in Kapitel 2.3.1 ausführlich deskribiert, ist einer der bestimmenden gesellschaftlichen Entwicklungen die Individualisierung. Das inkludiert natürlich auch die Jugend als Teil der Gesellschaft. Individualisierung ist dem Freestyle immanent. Die soziale Interaktion des Performens (Freestyle-Merkmal des Sozialen) zielt darauf ab, seinen eigenen, persönlichen, individualisierten Style zu präsentieren.

„Jugend ist (auch) Gegenwartsjugend.“ (Ferchhoff, 2007, S. 316) Die heutige Jugendzeit ist für einige Heranwachsende eine eigenständige, lustvolle und bereichernde Lebensphase, die nur ungern aufgegeben wird. Die Zielspannung zum Erwachsensein ist nicht gegeben. Das „Adelsprädikat des Erwachsenenstatus“ (Zinnecker, 1997, S. 494 zit. n. Ferchhoff, 2007, S. 16) existiert nicht mehr. Die Erwachsenen selbst leben immer stärker den Jugendkult. Das Subito-Prinzip der sofortigen Lusterfüllung nach Konsumgütern ist die Maxime der Jugend. Der Jugendalltag ist nach Gegenwartsorientierung strukturiert. (vgl. Ferchhoff, 2007, S. 317-319) Das spielerisch-kreative Üben der Tricks kann zu einem Aufgehen im Hier und Jetzt führen (Flow-Erlebnis nach Csikszentmihalyi, 1999). Die absolute Fokussierung auf das Bewegungshandeln im Moment, um das Gelingen des Tricks zu gewährleisten, ist mehr als nur Orientierung an der Gegenwart, es ist Gegenwartsfixierung. Gelingt ein Trick zum ersten Mal stellt sich eine von jeder zeitlicher in Bezugnahme freie Glückseligkeit ein. Da gibt es keine Gedanken über das davor (den „Arbeitsweg“ zum Trick) oder danach (wie soll dieser Trick jetzt weiter verfeinert werden).²

„Jugend ist Leitbild- und Expertenjugend.“ (Ferchhoff, 2007, S. 320)

„Die Älteren können nicht mehr für sich in Anspruch nehmen, dass sie die einzige wichtige Instanz sind, die zur Vermittlung und Deutung kulturell gültiger Wissensbestände stimmen und bei Nichteinhaltung sanktionieren, was die wahren, guten und richtigen Normen und Werte sind, die sich Jugendliche heute aneignen sollen.“

(ebd., S. 321)

Jugendliche haben mittlerweile Vor- und Leitbildfunktion in den Bereichen Mode, Konsum, Freizeit, Sexualität, Sport, Computer, Neue Medien etc. übernommen und sind zu Meinungsführern aufgestiegen. Initiiert und unterstützt wurde diese Entwicklung von Seite der Medien (insbesondere der Werbung). Jugendliche verkörpern Trendsetter, auch im Sport. Eine Trendsportrichtung ist „Freestyle“. Nähere Ausführungen dazu siehe Kapitel 2.4 (Genese von Freestyle-Sportarten).

„Jugend ist alltagskulturell vermittelte Jugendkulturjugend.“ (Ferchhoff, 2007, S. 331)

„Jugend ist Gleichaltrigenjugend.“ (ebd., S. 343) Diese beiden Aussagen stehen in engem Wirkungszusammenhang. Die Gleichaltrigengruppe (Peer-Group) ist auf die Entwicklung

² Information aus Interviews

und Ausbildung der modernen Jahrgangsklassen in den neuzeitlichen Schulen zurückzuführen. Die Schulklasse wird zur wichtigen Bezugsgruppe. Im Zuge des historisch stark expandierenden, individuellen Ausbildungsverlaufs (Volksschule, Mittelschule / Unterstufe, Oberstufe mit Matura, universitäre Ausbildung, ...) verbleibt man über einen langen Zeitraum in der Gleichaltrigengruppe. Peergruppen sind für die persönliche Entwicklung im Jugendalter von unentbehrlicher Bedeutung (vgl. ebd, S. 344-346). Sie bilden einen wichtigen Gegenraum zur Erwachsenenkultur (vgl. Kolb, 1997, S. 201). Hier wird Verhalten erprobt und Statussicherheit erlangt. Neue Formen der Autoritäts- und Hierarchieebenen werden eingeübt. Die Gleichaltrigengruppe stellt einen Erfahrungs- und Erlebnisraum bereit, in dem mit verschiedenem Rollenverhalten experimentiert werden kann. (vgl. Ferchhoff, 2007, S. 346-347) In diesem alltäglichen Rahmen können lokale Jugendkulturen entwickelt werden, die ihren spezifischen Eigensinn (Symbolisierungen, Zitatvermischungen, Bricolagen) vorübergehend vor der seriell produzierenden Kulturindustrie verschließen.

„Weil keine eindeutigen kulturellen Verbindlichkeitsansprüche etwa auf der hehren Grundlage einer Inkarnation des Besseren, Guten, Höherwertigen und Anspruchsvolleren von einer kulturellen Elite mehr gestellt werden können, die unbestritten und unangefochten Anerkennung finden, gibt es mittlerweile zahlreiche Berührungen und Vermischungen zwischen Hoch-, Elite-, Sub-, Avantgarde-, Trivial- und Massenkulturen. Die hochkulturelle Ästhetik besitzt kein uneingeschränktes Monopol mehr auf Distinktion.“
(Ferchhoff, 2007, S. 332)

Es wurde bereits angesprochen, dass die Jugendlichen in verschiedenen Bereichen auch Vor- und Leitbildfunktion übernehmen und zu Meinungsführern werden. Unter diesem Gesichtspunkt erscheint es logisch, dass jugendkulturelle Entwicklungen innerhalb der Peer Group verstärkten Einfluss auf die allgemeine kulturelle Entwicklung der Gesellschaft nehmen. Der Freestyle-Sport findet in jugendkulturellen Szenen statt (Merkmal des Sozialen; soziale Gruppierung). Die Szene ist die Peer Group der jeweiligen Freestyle-Sportler. Alle soeben für die Gleichaltrigengruppe aufgelisteten Bedeutungen (identitätsstiftende und soziale Funktionen; Entwicklung einer eigenen Alltagskultur), gelten ebenso für die Freestyle-Szenen. Die Ausprägung des jugendkulturellen Alltags ist im Freestyle von der HipHop-Kultur beeinflusst.

„Jugend ist auf Autonomie zielende liberalisierte, aber auch in postautoritären Zeiten permissive (Erziehungs-)Jugend.“ (Ferchhoff, 2007, S. 355) Zu den traditionellen Sozialisationsagenten Familie und Schule gesellen sich „heimliche Miterzieher“ (Computer, TV, Radio). Es gibt keine einheitlichen Erziehungsvorstellungen oder Erziehungsziele. Die zentralen Entwicklungsaufgaben weisen Inkonsistenzen und Spannungen auf (vgl. Brinkhoff, 1997). Der einzige generell ablesbare Trend ist, das Auflösen von Autorität (Erzieherperspektive) und der Abbau der Autoritätsfrömmigkeit

(Jugendlichenperspektive). Das Kind wird innerhalb der Familie relativ früh zum „Juniorpartner“ gemacht, der Anrecht auf eine eigene Persönlichkeit und Unabhängigkeit hat. Die Erziehungsideale der neuen Elterngeneration zielen mehr auf Selbstbestimmung, Selbstverwirklichung und Lebensautonomie ab. (vgl. Ferchhoff, 2007, S. 355-357) Wer in diese Richtung sozialisiert ist, wird sich im autoritär geregelten Verein nicht wohl fühlen. Er wird bewegungskulturelle Angebote auswählen, in der er seine persönliche Freiheit besser ausleben kann. Der Freestyle-Sport bietet genau diese Plattform. Die Bewegungscharakteristik lässt ihm die Freiheit seinen eigenen Style zu entwickeln (Selbstbestimmung). Im Performen kann er sich selbst inszenieren (Selbstverwirklichung). Die Teilhabe an der Szene ist zwanglos (Lebensautonomie).

„Jugend ist Multi-Media-Jugend.“ (Ferchhoff, 2007, S. 360) Die Informationstechnologien und Medien aller Art sind integrativer Bestandteil der Arbeit, des Lebens und der Freizeit (vgl. ebd., S. 361). „Der Computer hat im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts dem Fernseher den Rang abgelaufen.“ (ebd., S. 370) Internet und Multimedia haben die Mediennutzung transformiert. Die vormals passiven Rezipienten von Programmen können nun interaktive Möglichkeiten ausschöpfen und so zum aktiven Nutzer werden. (vgl. ebd., S. 363) „Man kann zweifelsohne von einer außerordentlich hohen Mediennutzungskompetenz bei vielen Jugendlichen sprechen. Zu einer flexibel gestalteten Rezeptions- und Bedienungskompetenz tritt zusehends auch eine Handlungskompetenz qua Medien.“ (ebd., S. 369) Der Austausch innerhalb der österreichischen Fußball-Freestyle-Szene findet zu einem großen Teil über das Internet statt. Facebook und Youtube sind hier die bevorzugten Plattformen zu kommunizieren bzw. sich selbst zu präsentieren³.

„Jugendkulturen und Jugendszenen haben sich nicht zuletzt auch durch kulturindustrielle Bilderwelten und globale Bildzirkulationen weltweit verbreitet. Die globale Erfahrungsgeschichte vieler Jugendkulturen ist nicht erklärbar, ohne weltweite Medialisierungsprozesse und ihrer globalen Bildzirkulationen.“
(Ferchhoff, 2007, S. 364)

Auf dieses Thema wird noch in Kapitel 2.6 (Kommerzialisierung und Mediatisierung) genauer eingegangen.

„Jugend ist nicht nur sprachlose Jugend.“ (Ferchhoff, 2007, S. 379) Hier sind drei Tendenzen zu erkennen. Der Sprachstil in Comics, beim Graffiti und sms ist ein Code der Verkürzungen, Vereinfachungen und Vergröberungen des gesprochenen und geschriebenen Wortes. Das führt konsequenterweise zum Verfall und zur Entdifferenzierung von Sprache. Trotz der vermeintlichen Infantilisierung und Verluderung des Sprechens ist die heutige Jugend nicht sprachlos oder defizitär sprachärmer. Die situations- und kontextbezogenen Jugendsprache reicht über die Diskursivität der

³ Information abseits der Interviews

Sprache hinaus. Affektive Zeichen und Ausdrucksformen werden mittels Montage, Basterei, Bricolage, Mixing und Sampling im Zusammenhang mit Mode, Medien, Digitalisierung, Sport etc. kreativ und kontextgebunden in unterschiedlichen Sprechstilen verwendet. Als dritte sprachliche Tendenz muss der „Ethnoлект“ genannt werden. Jugendliche mit Migrationshintergrund bedienen sich eines Sprach-Mixes aus Deutsch und der Sprache ihrer Eltern. Von „Ethnoлект“ spricht man, wenn deutsche Jugendliche, die in diesem (sub-)kulturellen Lebensmilieu zu Hause sind, den Migranten-Sprach-Mix übernehmen. (vgl. ebd., S. 380-382) Der Freestyle-Sport lebt auch von einer speziellen Sprachlosigkeit. Im spielerisch-kreativen Ausprobieren der eigenen Grenzen, dem Aneignen neuer Tricks und der Arbeit am eigenen Style ist der Freestyler ganz bei sich. Eine verbal-diskursive Auseinandersetzung kann nie während des Freestylens geschehen. Gleichzeitig wird der eigene Körper (in Verbindung mit dem Sportgerät und im Kontext des Raumes) im Freestyle-Sport wie vielleicht nur noch in der Schauspielerei zum Instrument des persönlichen Ausdrucks. In der Freestyle-Szene wird, beeinflusst von der HipHop-Kultur, vieles mittels Sampling und Mixing aus dem ursprünglichen Bedeutungszusammenhang genommen und mit neuer Attribution versehen.

2.3.3 Habitus-Konzept (nach Bourdieu)

In den beiden vorangegangenen Unterkapiteln wurden allgemeine gesellschaftliche Bedingungen (Postmoderne, Jugendkultur) hinsichtlich ihrer begünstigenden Anlagen zur Entstehung / Entwicklung von Freestyle-Sportarten untersucht. Selbiges soll jetzt im Speziellen anhand des soziokulturellen Konzepts des Habitus versucht werden.

„Die erste, „natürliche“ Geburt muss ergänzt werden durch die Prozeduren und Mechanismen einer zweiten Geburt in die jeweilige Kultur oder Gesellschaft hinein, wobei Sozialisation immer auch und in fundamentaler Weise eine Körpersozialisation ist. Alle körper- und bewegungsbezogenen Erfahrungen werden zwar individuell modelliert und gestaltet, sind aber zugleich gesellschaftlich präformiert und sozial vorgespart.“

(Weiß, 1990, S. 151)

Eltern sind aus dieser Perspektive nicht Sozialisations-, sondern „kulturelle Agenten“. Sie übertragen die gesellschaftlichen Charakteristika auf ihre Kinder. (vgl. ebd., S. 40)

Der Habitus-Begriff ist schon in der griechischen Antike bei Aristoteles (4.Jahrhundert vor Christus) und später im hohen Mittelalter bei Thomas von Aquin (13.Jahrhundert) aufgetaucht. Um 1900 bzw. in der ersten Hälfte des 20.Jahrhunderts verwendeten verschiedene Theoretiker wie Durkheim, Mauss, Elias, Weber oder Sombart den „Habitus“ oder verwandte Bezeichnungen in verschiedene Wissenschaftsdisziplinen (Soziologie, Kulturphilosophie, Ethnologie...). Aber erst Bourdieu, Mitte der 1970er-Jahre, rückte den Habitus-Begriff ins Zentrum seiner Gesellschaftstheorie. (vgl. Kunze, 2008, S. 10-11)

Bourdieu erklärt die Begriffswahl „Habitus“ wie folgt:

„... ich habe Habitus auch und vor allem gesagt, um nicht „habitude“ zu sagen, Gewohnheit –, nämlich die generative, um nicht zu sagen kreative Kapazität, die im System der Dispositionen als ars – als Kunst in ihrem eigentlichen Sinne der praktischen Meisterschaft – und insbesondere als ars inveniendi angelegt ist.“
(Bourdieu & Wacquant, 2006, S. 154)

Der menschliche Geist ist gattungsspezifisch begrenzt. Er verfügt nicht über die Mittel, alle Situationen vollständig zu denken. Gleichzeitig ist der menschliche Geist sozial begrenzt. Durch sozialisierte Strukturen (Bildung, Erziehung) entwickelt er ein begrenztes Kategoriensystem. (vgl. Bourdieu & Wacquant, 2006, S. 160) Der Habitus ist somit (nur schwer) wandelbares „Produkt“ des (v.a. familiären) Sozialisationsprozesses. Er ist die verinnerlichte Erfahrung, gleichsam „sozialisierte Subjektivität“ und bildet ein Ensemble relativ dauerhafter praxisgenerierter Strategien. (vgl. Kunze, 2008, S. 8 und Schwier, 1998a, S. 12) Der Habitus steht in einem Doppelverhältnis zum Feld. Er ist konditioniert und strukturiert durch das Feld. Er ist somit das Produkt der Inkorporierung der immanenten Notwendigkeiten dieses Feldes. Gleichzeitig erkennt und konstruiert der Habitus kognitiv das Feld als eine signifikante, sinn- und werthaltige Welt. Der Habitus ist „strukturierte Struktur“ und gleichzeitig „strukturierende, die Praxis wie deren Wahrnehmung organisierende Struktur“ (vgl. Bourdieu & Wacquant, 2006, S. 160-161 und Kunze, 2008, S. 10)

„... wird der Habitus der Individuen durch die spezifische Klassenlage der Familie geprägt. Er ist folglich das Resultat einer Stellung im sozialen Raum und damit ‚strukturierte Struktur‘. Im Gegensatz dazu übt er seine Aufgabe als ‚strukturierende Struktur‘ dadurch aus, dass die Individuen diese Strukturen verinnerlichen und die Klasseneinteilung reproduzieren.“
(Bourdieu, 1982, S. 279 nach Kunze, 2008, S. 14-15)

Die habituellen Dispositionen sind Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata. Wahrnehmungsschemata strukturieren die alltäglichen Auseinandersetzungen mit der sozialen Welt. Denkschemata halten Alltagstheorien und Klassifikationsmuster bereit, um die soziale Welt interpretieren zu können. Ihnen implizit sind ethische Normen, anhand derer sie gesellschaftliche Handlungen beurteilen. Ästhetische Maßstäbe liefern eine Bewertung nach „Geschmack“. Habituelle Handlungsschemata zeigen sich in den Praktiken der Akteure. (vgl. Schwingel, 2005, S. 62)

Der Mensch hat drei Grundsorten von Kapital (ökonomisches, kulturelles, soziales), in denen sich der Habitus widerspiegelt. Ökonomisches Kapital ist gleichzusetzen mit der finanziellen Kaufkraft des Individuums und bereits angeschafften Statussymbolen. Kulturelles Kapital ist inkorporiertes, objektiviertes und institutionalisiertes Informationskapital. Objektiviertes Kulturkapital ist der Besitz von gesellschaftlich anerkannten Kulturgegenständen (z.B. Gemälden). Hier gibt es eine Überschneidung mit dem ökonomischen Kapital. Institutionalisiertes, kulturelles Kapital sind Titel nach

abgeschlossenen Ausbildungen. Inkorporiertes Kulturkapital ist der körperliche Ausdruck im Umgang mit Kulturgut (z.B. Verhalten beim Museumsbesuch). Das soziale Kapital wird aus der Summe der aktuellen und virtuellen Ressourcen des Individuums / der Gruppe gewonnen. Das dauerhafte Netz von Beziehungen und die Summe allen daraus generierbaren Kapitals und aller daraus mobilisierbarer Macht ist das soziale Kapital. Je höher das Prestige (das symbolische Kapital) jedes einzelnen Mitglieds einer Gruppe, desto stärker ist das Gesamt-Kapital der Gruppe. (Bourdieu & Wacquant, 2006, S. 151-152 und Kunze, 2008, S. 15-21)

„Die Instanz, die zwischen der durch das Kapital gebildeten Klasse und dem Lebensstil vermittelt, ist der Habitus... Die unterschiedliche Kapitalausstattung bedingt ganz wesentlich, welche Erfahrungen die sozialen Akteure in ihrer Kindheit machen. Über diese Erfahrungen, welche im Rahmen der sozialen Verortung gemacht werden, generiert sich der Habitus: der persönliche Geschmack, das Auftreten, bestimmte Denk- und Bewertungsschemata, kurz: ein Verhältnis zur Welt, das jeweils klassenspezifisch ist.“
(Kunze, 2008, S. 25)

Wie bereits in der Auseinandersetzung mit Habitus und Feld, zeigt sich auch hier zwischen Habitus und Kapital das gegenseitig beziehende Doppelverhältnis. Kapital ist ein Anzeiger habituellen Seins. Gleichzeitig wird der Habitus erst durch das vorhandene Kapital entwickelt.

„Der Habitus ist nicht das Schicksal, als das er manchmal hingestellt wurde. Als ein Produkt der Geschichte ist er ein offenes Dispositionssystem, das ständig mit neuen Erfahrungen konfrontiert und damit unentwegt von ihnen beeinflusst wird. Er ist dauerhaft, aber nicht unveränderlich. Dem ist allerdings sofort hinzuzufügen, dass es schon rein statistisch den meisten Menschen bestimmt ist, auf Umstände zu treffen, die in Einklang mit denjenigen Umständen stehen, die ihren Habitus ursprünglich geformt haben, also Erfahrungen zu machen, die dann wieder ihre Dispositionen verstärken.“
(Bourdieu & Wacquant, 2006, S. 168)

Der Habitus ist demnach durch Zugewinn neuer Erkenntnisse veränderbar, da er sich aber selbst das Milieu schafft, in dem er erwartbare Erfahrungen macht, könnte nur vehementes, plötzliches und unvorhersehbares Ereignis den Habitus „passiv“ von außen verändern. Erst durch die individuelle, gezielt reflektierende Auseinandersetzung mit dem eigenen Tun und den zugrundeliegenden habituellen Dispositionen kann „aktiv“ eine Veränderung des Habitus bewirkt werden (vgl. ebd., S. 170).

Körperthematisierung bezieht sich auf verschiedenartige soziale und kulturelle Wertvorstellungen. Alle „körperlichen Gewohnheiten“ und „Techniken des Körpers“ wie schlafen, gehen, laufen, tanzen, essen etc. tragen den Stempel der Gesellschaftsstruktur. (vgl. Weiß, 1990, S. 42-43) Aber nicht nur der körperliche Ausdruck ist habituell geprägt, sondern auch das Engagement im Sport wird vom Habitus (also vorrangig unterbewusst) entschieden. Privilegierte Klassen neigen zur „Stilisierung“ des Lebens. Der Körper wird als Zweck an sich behandelt. Der Gesundheitskult um die „Form“ und „Fitness“ des

Körpers, hin zur körperlichen Erscheinungsform als „Leib für andere“ (Selbstpräsentation), sind die Auswüchse des Habitus der Oberschicht. (vgl. Bourdieu, 1986, S. 110)

Die kausale Konsequenz daraus ist, dass der Trend zur Stilisierung im Sport (Schwier, 2000), Habitus-Gut der Oberschicht ist. Die ursprüngliche Sinnzuweisung, dass Sport zur Selbststilisierung verwendet werden kann (Basis des Freestyle-Sports), muss originär von der Oberschicht stammen. Die Oberschicht ist Meinungsführer und Leitbild der Mittelschicht und ihrem Wunsch nach Anschluss. Die Freestyle-Sportler müssten demnach zum Großteil aus der gehobenen Mittelschicht abstammen.

2.4 Genese von Freestyle-Sportarten

2.4.1 Von den Rahmenbedingungen zum Trend

„Der Umstand, dass den Akteuren in der Gegenwartsgesellschaft eine permanente biographische Selbstthematisierung und -inszenierung zugemutet wird, sie also ihr soziales, ökonomisches und kulturelles „Haben“ andauernd in Individualität verbürgendes „Sein“ übersetzen müssen, fördert eine Hinwendung zu körperbetonten Handlungsfeldern. Gerade Sportpraktiken versprechen unmittelbare Ich-Erlebnisse, ästhetische und mitunter auch ekstatische Erfahrungen, die an einer Stabilisierung von Identität mitwirken können.“
(Schwier, 2000, S. 49)

In den vorangegangenen Unterkapiteln (2.3.1, 2.3.2, 2.3.3) wurden den Freestyle-Trend begünstigende, gesellschaftliche Rahmenbedingungen erläutert. Es wurde das „Warum“ des Trendsportarten-Booms der letzten zwei Jahrzehnte geklärt. Im nächsten Schritt soll jetzt der Fokus auf das „Wie“ gerichtet werden: Wie haben sich Trendsportarten entwickelt bzw. wie entwickeln sie sich ganz generell?

In der nachfolgenden Grafik von Brauer und Sander (2000, S. 39) ist ihr Ausgangspunkt, wie auch in dieser Arbeit, beim gesellschaftlichen Wandel und der fortschreitenden Individualisierung, die sich auf Körper und Geist (Habitus) auswirkt. Die Habitusveränderung hin zur Betonung der eigenen Individualität beeinflusst die Körperformung und Bewegungspraxis ebenso, wie in weiterer Folge die neu inszenierten Bewegungsräume und die Genese von Trendsportarten. Breuer und Sander sprechen in diesem Zusammenhang die menschlichen Auflehnungsversuche gegen die Nüchternheit des okzidentalen Rationalismus an:

„Mehr Freizeit, Bildung und Wohlstand haben das Anspruchsniveau der Menschen verändert. Im Vordergrund stehen nicht mehr Ernst und Nüchternheit, sondern sinnliche Erfahrung, spielerisches Erleben und Spontaneität. Da die Probier-, Experimentier- und Risikofreude im Alltagsleben kaum noch gefordert werden, bietet sich eine Bedürfnisbefriedigung in der Freizeit und speziell im Freizeitsport an.“
(Schwier, 2000, S. 39)

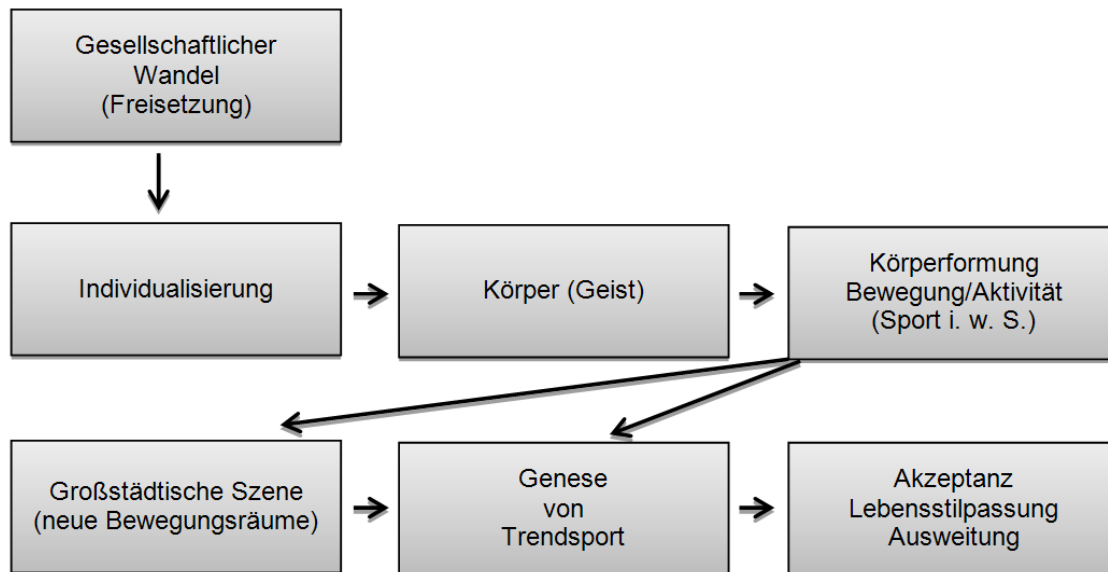


Abbildung 5: Trends im Sport (Breuer & Sander, 2004, S. 39)

Parallel zum veränderten Umgang mit dem eigenen Körper, und der Loslösung vom formellen Vereinssport hin zur informellen sportlichen Betätigung, hat sich auch der „Sportraum“ gewandelt. Als „Sportstätte“ gelten heute alle Räume und Aktionsbereiche, die Bewegung, Spiel und Sport ermöglichen und auch dazu genutzt werden. (vgl. Breuer & Sander, 2004, S. 29, 47)

„Anders als die institutionalisierten, immobilen und klar von der Umgebung abgegrenzten Sonderräume des traditionellen Sports haben die Räume der Straßenspiele keine überdauernden psychisch-materiellen Grenzen. Sie werden in sozialen Prozessen von den Akteuren als mobile und flüchtige Bedeutungsräume konstituiert. Die Spieler schaffen ihre Spiel- und Bewegungsräume situational...“
(Gebauer et al, 2004, S. 40)

2.4.2 Trends, Trends im Sport, Trendsportforschung

Bewegungskulturelle Modeerscheinungen sind den etymologischen Wurzeln des Wortes „Mode“ (spätlateinisch „modo“ bedeutet „soeben“) von relativ kurzer Lebensdauer. Moden sind Äußerungsformen auf die Oberflächenstruktur. Trends sind hingegen eher in der Tiefenstruktur der Gesellschaft anzusiedeln. Damit ein Trend eine längere Verweildauer hat und sich von der bloßen Modeerscheinung abhebt, muss er von einer größeren Personengruppe mit einem spezifischen Sinn versehen sein. (vgl. Schildmacher, 1998, S. 64)

„Sobald viele Menschen einem beliebigen Gut nachlaufen, verliert dieses seine Beliebtheit. Verlust von Beliebtheit bedeutet jedoch die Entstehung von Sinn. Das jeweilige Gut vertritt keinen Wert mehr an sich, sondern erhält im modischen Kontext einen Eigenwert. Dieser Eigenwert ist das Ergebnis einer kollektiven Konstruktion von Sinn, die u.a. dazu dient, die unendliche Beliebtheit unseres Daseins mit Strukturen zu versorgen.“
(Schildmacher, 1998, S. 64)

Die Trendsportforschung bedient sich der allgemeinen Methoden der Trendforschung: Scanning (Erfassen von Anzeichen) und Monitoring (Beobachten bestimmter gesellschaftlicher Teilbereiche). Das Trendsportmanagement versucht Trends frühzeitig zu erkennen bzw. ihr Entwicklungspotential vorab einzuschätzen. Auf der Suche nach Trends wird die Aufmerksamkeit auf ganz bestimmte „Auslöser“ gerichtet (z.B.: neue Sportgeräteentwicklung, Erfolg des Trendsports in den USA...). Um das Potential des Trends abschätzen zu können, stellt sich die Frage nach der Zielgruppe, die den Trend trägt / tragen könnte. Die Anzahl der Sportler die eine Trendsportart betreiben, als auch die Akzeptanz durch Industrie und Medien und das Ausmaß der Institutionalisierung (Veranstaltungsformen, Meisterschaft...), sowie die Zuschauerresonanz und die Medienwirksamkeit („Medienfreundlichkeit“) geben Aufschluss über die Entwicklungsdynamik des Trends. (vgl. Breuer & Sander, 2004, S. 46-47)

Es gibt keine eigene Freestyle-Sport-Forschung. Aus diesem Grund müssen die Ergebnisse der Trendsportforschung auf ihre Gültigkeit für den Freestyle-Sport untersucht werden. Nicht jede Trendsportart ist auch eine Freestyle-Sportart. Nicht jede Freestyle-Sportart wird zum Trend. Schwier (2000) hat sechs Merkmale von Trendsportarten herausgefiltert, die auf ihr „Freestyle-Gehalt“ hin untersucht werden müssen.

Der Trend zur Stilisierung ist ein wesentliches Merkmal zahlreicher Trendsportarten. Er erzeugt von dem Bedürfnis nach Selbstdarstellung und Identifikation. Die Formen des Sich-Bewegens, Werthaltungen, Körperbilder, Gesten und Rituale, Sprach- und Dresscode bilden eine symbolische Einheit. Stilisierung ist die Antwort auf die postmoderne Freiheit der Lebensgestaltung. Stil ist die neue Protestform der Subkultur, weil sich in ihm auch eine Haltung widerspiegelt (Ablehnung der Vernunftwelt). (vgl. Schwier, 2000, S. 81-82 und Fuchs, 2007, S. 53, 59) „Dabei richtet sich der Stil oft gerade gegen die hegemonialen Tugenden des (modernen) okzidentalen Rationalismus wie Disziplin, Fleiß oder Ordnung.“ (Fuchs, S. 53) Stilisierung ist das zentrale Element des Freestyle-Sports (Freiheit und Style als bewegungscharakteristische Merkmale). Die hier skizzierte symbolische Einheit findet in den jugendkulturellen Szenen der Freestyler statt (Lifestyle; Merkmal der Lebensgestaltung). Den Stil als Protest gegen die vorherrschende Lebensordnung zu interpretieren, findet seine Entsprechung im zweiten Freestyle-Merkmal der Lebensgestaltung, dem Gegenentwurf.

Der Trend zur Beschleunigung zeigt sich sowohl in Outdoor- oder Risikosportarten (z.B. Kiteskiing, Bungee-Jumping) als auch in neueren Angeboten im Fitnesssportbereich (vgl. Schwier, 2000, S. 83). Freestyle-Sportarten zielen nicht im Speziellen auf die Erhöhung des Tempos ab. In den rollend-gleitenden Freestyle-Bereichen (z.B. Snowboard, Motocross, Surfen) ist Geschwindigkeit per se vorhanden, jedoch nur als wenig beachteter Bestandteil.

„Die Virtuosität des Sich-Bewegens wird wohl am auffälligsten von den jugendkulturellen Szenen... akzentuiert. Diese Szenen zeigen in der Öffentlichkeit, dass man auch ohne vorrangige Orientierung an einer Überbietungsperspektive dem Ideal des „Besser-Werdens“ folgen, sich mit ganzer Leidenschaft dem Einüben oder der Perfektionierung von „Tricks“ hingeben und neue Fertigkeiten erfinden kann.“ (Schwier, 2000, S. 84)

Der Trend zur Virtuosität ist das sichtbare Gegengewicht zum messbaren Wettkampfsport. Die ästhetische Dimension des Sports wird neu entdeckt und gegenüber dem binären Sieg-Niederlage-Code bevorzugt (vgl. ebd., S. 84). Dieser Trend entspricht vollkommen der Ideologie der Freestyler, die die Entwicklung des eigenen Styles über einen erfolgreichen Contest oder Battle stellen.

Der Trend zur Extremisierung hat auf seiner Suche nach der letzten Grenze die Extrem- und Risikosportarten hervorgebracht. Extremsportarten zeichnen sich zumeist durch „unmenschliche“ Ausdaueranforderungen aus (z.B. Mehrfach-Triathlon), Risikosportarten durch das Aufs-Spiel-Setzen des Körpers (z.B. Base-Jumping). (vgl. Schwier, 2000, S. 85) Dieser Trend spielt für den Freestyle-Sport keine Rolle.

Der Trend zum Event betrifft die neue Organisations- und Inszenierungsform des Sports. Es zeigt sich eine Abkehr vom traditionellen Wettkampf hin zu zunehmend bunten, unterhaltungsorientierten und informellen Veranstaltungen. (vgl. ebd., S. 86) Die Wettkämpfe verschiedener Freestyle-Sportarten werden immer eventartig organisiert (z.B. Contests und Battles).

Der Trend zum Sampling führt zum Mischen oder Re-mixen bereits existierender Sportdisziplinen oder Bewegungspraktiken. Triathlon ist beispielsweise eine gesampelte Sportart aus Schwimmen, Langstreckenlauf und Fahrradfahren. (vgl. ebd., S. 89) Die tänzerisch-expressiven Freestyle-Sportarten (z.B.: Fußball Freestyle, Footbag Freestyle) können stilistisch u.a. mit B-Boying gesampelt werden.

Es zeigt sich, dass sich die Inhalte der Trendsportarten größtenteils auch in den Freestyle-Sportarten wiederfinden lassen. Die Trends zur Stilisierung, zur Virtuosität, zum Event und zum Sampling sind auch Teile des Freestyle-Sports. Der Trend zur Beschleunigung wird, wenn auch teilweise vorhanden, im Freestyle-Sport nicht thematisiert. Der Trend zur Extremisierung findet in der Form im Freestyle-Sport nicht statt. Beim Freestylen geht es nicht darum, den Körper bis zum Letzten zu schinden oder aufs Spiel zu setzen. Die Grenzerfahrung macht der Freestyler durch das Einüben immer neuer, schwierigerer (extremerer) Tricks und Trickkombinationen und der Verknüpfung mit dem persönlichen Style.

Schildmacher hat ebenfalls nach neuen Trends im Sport gesucht, diese aber nicht wie Schwier auf der inhaltlichen Ebene gefunden, sondern in der Organisation. Ihrer Meinung nach entwickelt sich der Sport vom Indoor- zur Outdoor-Veranstaltung, vom normierten

zum unnormierten Sport, vom großen Mannschaftssportspiel zum kleinen Gruppenspiel, vom geschützten zum risikoreichen Sport und vom verbindlichen zum unverbindlichen Sport. (vgl. Schildmacher, 1998, S. 71-75)

Egner hat in seiner Charakterisierung der Trend- und Natursportarten den Fokus auf die Inszenierung und Ausübung gelegt. Ihre Auflistung von acht Trends liefert Überschneidungen sowohl mit Schwier als auch mit Schildmacher. Sie erkennt die Trends von „Action“- und Erlebnisorientierung, die stark individualisierter Ausübung, den Rückgriff auf die Körperlichkeit und die Verknüpfung mit Lebensstilelementen, den Einsatz von technischen Hilfsmitteln, die zunehmende Extremisierung, die hohe räumliche Mobilität der Sporttreibenden (Anreise in „Sportraum“ Natur), fortschreitende Ausdifferenzierung der Sportart zu Unter- und Spielarten und die zunehmende Verzahnung mit Industrie, Handel und Tourismus an. (vgl. Egner, 2000, S. 8-13)

Tabelle 12: Trendsport-Analysen im Vergleich

	Schwier (2000)	Schildmacher (1998)	Egner (2000)
Trends	1. Stilisierung 2. Beschleunigung 3. Virtuosität 4. Extremisierung 5. Event 6. Sampling	1. Outdoor 2. Unnormierter Sport 3. Kleine Gruppen 4. Risiko 5. Unverbindlichkeit	1. „Action“ + Erlebnis 2. Individualisierung 3. Körperlichkeit → Lebensstilelemente 4. Technische Hilfsmittel 5. Extremisierung 6. Räumliche Mobilität 7. Ausdifferenzierung → Unter- + Spielarten 8. Verzahnung mit Industrie
Analyseebene	INHALT	ORGANISATION	INSZENIERUNG

Die drei vorgestellten Modelle haben über unterschiedliche Zugänge (Inhalt, Organisation, Inszenierung) versucht, die Trends im Trendsport zu charakterisieren. Um einen kausalogischen Zusammenhang zwischen den einzelnen Modellen herstellen zu können, wäre eine zuerst chronologische und dann thematische Reihung (vom Allgemeinen zum Speziellen) zu bevorzugen gewesen. Dann wäre am Beginn die Organisationsanalyse von Schildmacher gestanden (sowohl chronologisch zuerst, als auch der allgemeine Ausgangspunkt). Vom Allgemeinen zum Speziellen wäre die Inszenierungsebene der Trends (Egner) vor der inhaltlichen (Schwier) gekommen. Schwier wurde deshalb vorgezogen, weil die Inhaltsanalyse von Trends die größte Relevanz für Freestyle-Sportarten hat und genauer untersucht werden muss.

Auffällig ist, dass alle drei Modelle nur eine Gemeinsamkeit haben. Risiko kann organisatorisch gedacht, als Extremisierung inszeniert und dann auch als solche inhaltlich erlebt werden.

2.4.3 Genese von Trendsportarten – Modelle im Vergleich

Schwier (2000) als auch Breuer und Sander (2004) haben sich mit den Entwicklungsstufen der Genese von Trendsportarten beschäftigt. Beide Modelle sind Ableitungen aus dem Produktlebenszyklus-Modell von Lamprecht und Stamm. In diesem Fall (Charakteristikum: Entwicklung von Sport) ist Freestyle-Sport eine Teildisziplin der Trendsportarten. Die Unterscheidungskriterien Inhalt und Sinnzuschreibung können unbeachtet ausgeklammert werden. Sie spielen keine unterscheidende Rolle in der Entwicklung der unterschiedlichen Sportdisziplinen.

Schwier unterscheidet nach fünf Phasen. Am Beginn steht die Invention. Durch spielerischen und kreativen Umgang mit Materialien, Räumen und Ideen einzelner Akteure oder einer Gruppe entstehen unbekannte Bewegungsformen. Es folgt die Innovation. Die neuartige Bewegungsidee verlässt den Umkreis ihrer Geburtsstätte und wagt sich an den Rand der dominanten Sportkultur, um dort von interessierten Szenen aufgegriffen und eigensinnig imprägniert zu werden. In der Phase der Entfaltung und des Wachstums erfährt die Sportart ihre erste mediale Präsentation (Szene produziert Videos, Fanzines...; popkulturelle Programmformate beginnen zu berichten). Die innovative Bewegungsform wird mehr als juveniler Lebensstil und weniger als Sportart betrachtet. In der nächsten Entwicklungsstufe gelingt der Übergang von der innovativen Praxis in das Feld der populären Kultur. Die Trendsportart, die zuerst außerhalb des Sportfeldes „geboren“ wurde und sich dann am Rand der Sportkultur (in den Szenen) gehalten hat, ist nun in der Mitte der Gesellschaft angelangt. Für eine weitere Diffusion sind regelmäßige Fernsehübertragungen unerlässlich. In der Endstufe der Genese von Trendsportarten (Sättigung) ist die Sportart etabliert. Sie hat jetzt die Struktur gewöhnlicher „Normalsportarten“. (vgl. Schwier, 2000, S. 63-71)

Breuer und Sander unterscheiden nur vier Phasen der Trendsportentwicklung. Am Beginn steht die Entdeckung von etwas Neuem. Ein einzelner oder eine Gruppe stößt durch Erfindung oder Anpassung von bereits Bekanntem auf eine neue Bewegungsform oder eine neue Bewegungsgelegenheit. Diese Bewegungsform wird in der zweiten Phase innerhalb der Szene erprobt und weiterentwickelt. Im nächsten Schritt erfolgt die Verbreitung eines innovativen Bewegungs- und Zeichencodes in der Szene, der sich auf die Bewegungsform bezieht. Trendagenturen werden aufmerksam und hinterfragen die Vermarktungstauglichkeit der neuen Sportart. Bei positivem Entschluss wird die Sportart industriell durchgestylt und von den Medien aufgegriffen. Der Trend rückt ins öffentliche

Bewusstsein. In der abschließenden Phase der Etablierung erhält sich die ursprüngliche subkulturelle Praxis noch eine Zeit lang ihren subkulturellen Charme, aber die Verfestigung der Zeichenprozesse ist schon in Gang gesetzt. Institutionen werden gegründet und Vereine und kommerzielle Anbieter nehmen die Aktivität in ihrer Angebotspalette auf. (vgl. Breuer & Sander, 2004, S. 49-51)

Tabelle 13: Phasen der Trendsportentwicklung – Modelle im Vergleich (Breuer & Sander, 2004, S. 52)

Produktlebenszyklus-Modell n. Lamprecht & Stamm (1998)	Semiotisches Modell n. Schwier (1998)	Modell zur Genese von Trendsportarten n. Breuer (1998)	Charakteristika
Phase 1: Invention	Phase der Erfindung und/oder Innovation (1)	Entdeckung von „Neuem“ Erfindung und/oder Anpassung	Entdeckung/Erfindung einer neuen Bewegungsform bzw. Bewegungsgelegenheit
Phase 2: Innovation	Phase der Verbreitung im Milieu (2)	Akzeptanz Erprobung und Nutzung	Weiterentwicklung in subkulturellen Szenen; Kultpotential; Trendsetter und Tüftler sind treibende Kräfte; bei Entwicklung in mehreren Szenen ggf. unterschiedliche Verläufe
Phase 3: Entfaltung und Wachstum	Phase der Entwicklung durch etablierte Milieus (3) Phase der kulturindustriellen Durchdringung (4)	Abstrahlung Ausweitung der Akzeptanz	Durchsetzung als Trend; Schwelle von begrenzter Szene zu übergeordneter Wahrnehmung durch große Gruppen; Medien-, Industrieinteresse; Erschließung von Märkten; Kult-Marketing, umfassende Medienpräsenz und Vermarktung
Phase 4: Reife und Diffusion Phase 5: Sättigung	Phase der Trenddiffusion (5) Phase der Etablierung (6)	Etablierung Abgeschlossene Diffusion	Abschluss der Entwicklung und Aufnahme in den Pool der etablierten Sportarten. Integration in diverse Lebensstile; eventuell Marktsättigung und weitergehende semiotische Automatisierung

2.5 Einordnung von Freestyle-Sport

2.5.1 „Struktur nach Sportmodellen“ (nach Willimczik)

Der Sport in seiner Vielfalt steht immer wieder in der sportwissenschaftlichen Diskussion. In der Sporttheorie wurde eine Vielzahl an Strukturierungsversuchen zum Thema Sport vorgenommen. (vgl. Willimczik, 2007, S. 19)

Rittner (1984) spricht von der „Koexistenz unterschiedlicher Sportmodelle“ während Hägele auf die Beziehungen der unterschiedlichen bewegungskulturellen Phänomene als „Ambivalenz und Heterogenität des modernen Sports“ hinweist (vgl. ebd., S. 19).

In Digels Sportmodell (1984) haben sich aus dem traditionellen Leistungssport fünf Richtungen entwickelt: Das kommerzielle Sportmodell, der Zirkus- und Mediensport, der Freizeitsport, der Alternativsport und der instrumentelle Sport. Sowohl das kommerzielle Sportmodell als auch der Zirkus- und Mediensport sind dem Leistungssport sehr nahe, betrachten ihn aber aus unterschiedlicher Perspektive. Der kommerzielle Sport hat den Fokus auf der finanziellen Verwertbarkeit (Außensicht der Wirtschaft) als auch den Verdienstmöglichkeiten (Innensicht des Sporttreibenden). Das Modell des Zirkus- und Mediensports richtet seine Aufmerksamkeit auf die Präsentationsleistung des Sports (Innenaspekt) als auch auf die medialen Präsentationsmöglichkeiten (Außenperspektive). Der Freizeitsport erhält seine Namensgebung durch den Zeitraum in dem er stattfindet. Mit ihm verbindet Digel Werte wie Spaß, Freude, Mitmachen, Selbstwert. Der Alternativsport bildet eine bewegungskulturelle Ausprägung einer eigenständigen Lebensform bzw. eines politischen Lebensstils. Im instrumentellen Sportmodell wird der Sport für soziale Dienstleistungen „verzweckt“. Seine stärkste Ausrichtung erfährt er im Gesundheitssport. (vgl. ebd., S. 19-20) Der Freestyle-Sport müsste seinem Naturell nach zwischen Alternativsport (Merkmal der Lebensgestaltung: Gegenentwurf) und Zirkus- und Mediensport (Präsentationsleistung von Freestyle-Sportarten: Performen) angesiedelt werden.

Heinemann (1986) zeigt den Sport im Kräftefeld der drei Pole: expressiver Freizeitsport, kommerzieller Freizeitsport und instrumenteller Freizeitsport. Charakteristisch für den expressiven Freizeitsport ist, dass er unreglementiert ist und kein langes diszipliniertes Training notwendig macht. Während seiner Ausübung können Alltag, Zukunft und Zweck ausgeblendet werden. Im kommerziellen Leistungssport wird der Sport zur Ware für erwartete Zuschauerinteressen. Heinemanns instrumenteller Sport ist kongruent zu seinem Namenspendant von Digel. (vgl. ebd., S. 20) In diesem Modell findet der Freestyle-Sport keinen Platz. Die verschiedenen Freestyle-Disziplinen sind zwar expressiv (Performance, Style...) aber die Bewegungsqualität ist von hohem technischem und koordinativem Niveau abhängig, welches intensives Üben voraussetzt. Dem

kommerziellen Leistungssport kann Freestyle auch nicht zugeordnet werden. Einerseits verdient nur eine kleine Minderheit mit ihrer Leidenschaft für ihre Freestyle-Sparte ihren Lebensunterhalt. Andererseits steht der vollständigen Kommerzialisierung die Grundhaltung des Freestylens als Selbstzweck, als pures Aufgehen im sportlich-spielerischen Bewegungshandeln und -ausdruck entgegen.

Willimczik differenziert sechs verschiedene Sportartengruppen, die jede für sich als Sportmodell stehen kann: (Hoch-)Leistungssport, traditioneller Sport, sportnahe Hobbies, künstlerischer Showsport / Präsentationssport, Natursport / Erlebnissport und Gesundheitssport. Typische Sportarten des professionellen „(Hoch-)Leistungssports“ sind Boxen, Autorennen und die großen Sportspiele. Ihre intensionalen Merkmale sind u.a. Taktik, Wettkampf, Aggression, Medienwirksamkeit. Der „traditionelle Sport“ ist dem Hochleistungssport sehr ähnlich, unterscheidet sich vor allem im Könnensniveau, der diesen Sport Ausübenden zu den Hochleistungssportlern. Wettkampf und Leistung, Teamgeist und Solidarität haben auf diesem Sportniveau eine hohe Bedeutung. Angeln, Jagen, Schach u. ä. werden unter „sportnahe Hobbies“ terminologisch zusammengefasst. Ihr Hauptmerkmal ist die Entspannung im spielerischen Element. Unter „künstlerischem Showsport“ sind Sportarten wie Ballett und Bauchtanz zu verstehen, deren intensive Merkmale Ästhetik und Eleganz sind. Natur- und Erlebnissport sind z.B. Tauchen und Snowboarden. Ihre Merkmale sind das Abenteuer, das Wagnis, das Erlebnis und die Abwechslung. Unter Gesundheitssport firmieren sportliche Aktivitäten wie Yoga, Wandern und Rückenschule. Sport wird in ihrem Fall zur Gesundheitsförderung, Rehabilitation, Entspannung und Regeneration instrumentalisiert. (vgl. Willimczik, 2007, S. 28-29)

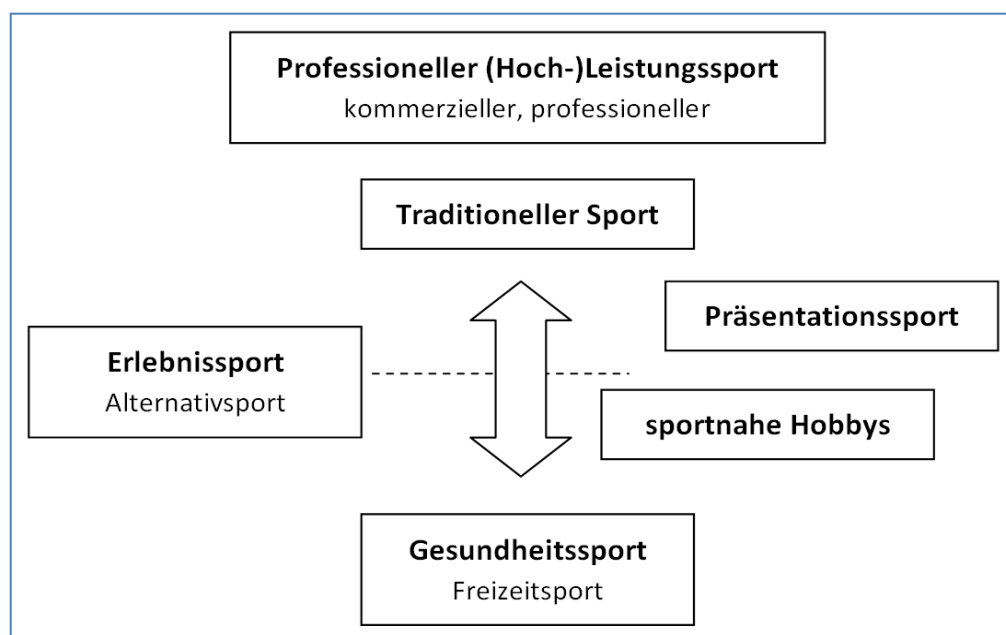


Abbildung 6: Struktur von Sportmodellen (Willimczik, 2007, S. 29)

In diesem Modell ist der Freestyle-Sport aufgrund seines inneren Naturells (Performen als Selbstinszenierung und -darstellung) zuerst dem Präsentationssport zuzuordnen. Sowohl die Merkmale der Bewegung (Bewegungscharakteristik: Freiheit und Style; Bewegungsform: Tricks) als auch die Merkmale des Sozialen (soziale Interaktion: Performen) zielen direkt auf Präsentation der Bewegung und Selbstpräsentation durch Bewegung ab. Bestimmte Freestyle-Disziplinen können auch dem Erlebnissport zugeordnet werden. Dabei handelt es sich vor allem um die Freestyle-Sportarten in der Natur (z.B. Snowboard-Freestyle). In seiner höchsten Entwicklungsstufe wird der Freestyle-Sport für einige wenige zum kommerziellen Hochleistungssport (z.B. Surfen).

2.5.2 Trendsportdifferenzierung (nach Egner & Kleinhans)

Egner und Kleinhans (2000) stellen einen Strukturierungsversuch der Trend- und Natursportarten vor. Sie haben sich auf vier Sportartenkategorien festgelegt: Fun, Thrill, Extreme und Soul. Gleichzeitig räumen sie ein, dass durch diese Strukturierung möglicherweise relevante Merkmale einer spezifischen einzelnen Sportart unberücksichtigt bleiben. Ein weiterer Sportartentypen, den sie hier bewusst nicht in das Modell integriert haben, wäre Modern Teamsports (z.B. Streetball, Beach-Volleyball, Beach-Soccer) (vgl. Egner & Kleinhans, 2000, S. 60). Diese Sportarten zeichnen sich dadurch aus, dass sie von den großen Mannschaftssportspielen (hier: Basketball, Volleyball, Fußball) abstammen, Kleingruppen die neuen Teams bilden und in neuem räumlichen Kontext (hier: Outdoor, auf Sand) stattfinden. Die Sportartenkategorien werden nach sechs Themenbereichen untersucht und verglichen: Zentrales Merkmal, Raumbezug, Raumwirkung, Training / Vorbereitung und Risiko.

Als zentrales Merkmal ist der Kern gemeint, auf den sich die einzelnen Sportarten reduzieren lassen. Unter Raumbezug ist zum einen zu verstehen, inwieweit die Ausübung einer sportlichen Disziplin an einen ganz spezifischen Raum gebunden ist. Zum anderen soll der Raumbezug Auskunft über die Ansprüche der Sporttreibenden an ihre Sportstätte geben. Welche Spuren durch die Sportausübung im Natur- und Kulturraum hinterlassen werden (Infrastrukturmaßnahmen als auch ökologische Auswirkungen) firmieren unter dem Begriff Raumwirkung. Unter dem Aspekt Training und Vorbereitung soll sich zeigen, ob und wenn ja wie professionell und intensiv die Ausbildung für eine spezifischen Sportart zu einer der Sportartenkategorien sein muss, um überhaupt daran partizipieren zu können. Das Risikopotenzial ist ein immanenter Aspekt der Trendsportforschung (vgl. Kap. 2.4 Genese von Freestyle-Sportarten) und findet auch in diesem Modell seine Berücksichtigung. (vgl. Egner & Kleinhans, 2000, S. 58-59)

Bei den Fun Sports steht Spaß haben mit Abenteuercharakter im Vordergrund. Sportarten, die dieser Kategorie zugeordnet werden können, brauchen keine spezielle

Vorbereitung und bergen kein Risiko. Diese Sportarten werden zumeist kommerziell angeboten. Die Kommerzialisierung wird durch die Zahl der möglichen Teilnehmer festgelegt. Sollen möglichst viele Menschen den Sport ausüben können (Wunsch der Kommerzialisierung), darf die Sportart nicht schwierig zu erlernen sein. Der Anbieter der jeweiligen Sportart stellt den spezifischen Raum dafür zur Verfügung. (vgl. Egner & Kleinhans, 2000, S. 60-61)

Das zentrale Merkmal von Thrill Sports ist der Kick (tituliert als „Thrill“), der durch extreme Situationen ausgelöst wird. Sportarten dieser Kategorie gehen ein sehr hohes Risiko ohne Sicherheitsreserve ein (z.B. Base-Jumping). (vgl. ebd., S. 62)

Extreme Sports ist nach der Interpretation von Egner und Kleinhans durch das subjektive Erleben der körperlichen Grenzen aufgrund der Wahl der Sportstätte gekennzeichnet (vergleiche im Unterschied hierzu Kap. 2.4 – „Trend zur Extremisierung“ nach Schwier, 2000). Der Raumbezug ist ergo sehr spezifisch (extreme, unwirtliche Naturlandschaften: Wüsten, Höhlen, Hochgebirge...). Intensives Trainings und eine hochprofessionelle Vorbereitung im Vorfeld der sportlichen Ausübung sind unabdingbare Voraussetzungen für diese Sportart. Sie kann demnach nur von einer kleinen Gruppe von Menschen ausgeübt werden. Beispiele für Extreme Sports sind Eisklettern und Höhlentauchen. (vgl. S. 62)

Als Soul Sports gelten z.B. Snowboarding, Mountainbiking, Drachen- und Gleitschirmfliegen. Ihr zentrales Merkmal ist der Genuss etwas mit dem eigenen Körper zu tun. Training und Vorbereitung sind notwendig. Das Risiko kann durch den Einsatz modernster Technik und Materialien minimiert werden. (vgl. ebd., S. 63-64)

**Tabelle 14: Die Sportartentypen mit ihren Unterscheidungskategorien
(mod. n. Egner & Kleinhaus, 2000, S. 59)**

	FUN Sports	THRILL Sports	EXTREME Sports	SOUL Sports	FREESTYLE Sports
Zentrales Merkmal	SPASS haben mit Abenteuercharakter	KICK durch extreme Situationen	Subjektives Erleben der KÖRPERLICHEN GRENZEN	GENUSS etwas mit dem eigenen Körper zu tun	FREIHEIT VON Regeln, Organisationen... FREIHEIT ZU selbstbestimmten Tun FREIHEIT IM / ZUM STIL
Raumbezug	Unspezifisch, Naturraum bis Kunstraum Abhängig vom Angebot	Unspezifisch Thrill liegt in der Handlung selbst	Sehr spezifische Naturlandschaft; Lebensfeindlichkeit der Naturlandschaft korreliert mit Status des Extremen	Gruppenspezif. Auswahl der Sportlandschaft	Unterschiedliche Disziplinen: variabel Sehr spezifische Naturlandschaft (Bsp.: Surfen) Unspezifisch (Bsp. Footbag Freestyle) Allgemein gilt: Raum wird zur Stilisierung des eigenen Performens inszeniert
Raumwirkung	Überwiegend kurzzeitig	Überwiegend kurzzeitig	(zunächst) keine	Groß (aufgrund der Masse)	Gering; nur bei Natursportarten
Training / Vorbereitung	nein	Möglich, i.d.R. nicht vorhanden	Unabdingbare Voraussetzung	Notwendig	Hohe Trainingsumfänge notwendig
Risiko	hoher Absicherungsgrad, nur Restrisiko	Sehr hohes Risiko	Hohes Risiko	Minimiertes Risiko durch Einsatz von Technik	Variabel; eher bei Natursportarten

Freestyle Sports zeichnen sich durch ihren Freiheitsvollzug („Freiheit von / zu“ und „Freiheit im / zum Stil“) aus (siehe Kap. 1.2 Begriffspräzisierung und Kap. 2.2 Beschreibung von Freestyle-Sportarten). Diese Sportarten haben einen hohen Raumbezug, gilt er doch als Mittel, die eigene Performance mit einem spezifischen Kontext zu versehen und dadurch die Stilisierung noch weiter voranzutreiben. Vom Raum abhängig sind allerdings nur diejenigen Freestyle-Disziplinen mit entsprechendem Naturbezug (z.B.: Surfen). Sowohl die ökologischen als auch die infrastrukturellen Raumwirkungen des Freestyle Sports sind eher gering. Als Beispiel kann eventuell die Errichtung von Funparks für Snowboard Freestyler betrachtet werden. Freestyle-Sportler haben stark ausgeprägte koordinative Fähigkeiten (frühe vielseitige Sportsozialisation) und ein hohes technisches Könnensniveau (hohe Trainingsumfänge).

Fun und Soul Sports sind die „Einstiegsmöglichkeiten“ in diesen Sportbereich. Thrill und Extreme Sports sind die übersteigerten Weiterentwicklungen. Ihre besondere Medienwirksamkeit rückt dieses Feld des Sports, abseits vom traditionellen Sport in das Blickfeld der Öffentlichkeit. (vgl. Egner & Kleinhaus, 2000, S. 64-65)

Fun Sports und Thrill Sports überschneiden sich im „Spaß am Abenteuer“. Dieser wird im Thrill Sports dann noch bis zum „ultimativen Kick“ gesteigert. Der Übergang von Soul und Extreme Sports ist fließend. Soul Sportarten können extremer ausgeübt werden und wandeln sich dadurch zum Extremsport. Extremsportarten können durch technische Vereinfachungen etwas die Extrembelastung mindern und den sportlichen Fokus auf den Genuss im Umgang mit dem eigenen Körper (zentrales Merkmal des Soul Sports) richten. Ein paar ungewöhnliche Sportdisziplinen sind sowohl den Extreme Sports als auch den Thrill Sports zuzurechnen (z.B.: Bobrun Biking, Speed Skiing). (vgl. ebd., S. 66)

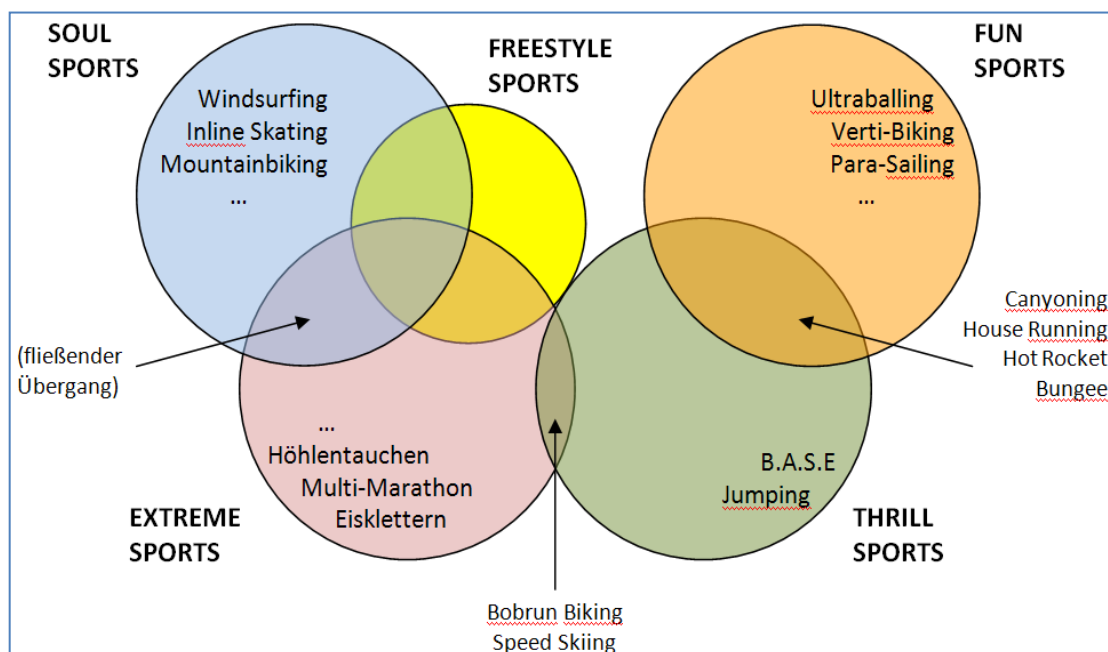


Abbildung 7: Überschneidung von Sportartentypen (mod. n. Egner & Kleinhaus, 2000, S. 67)

Frei nach Descartes: „Ich fühle und inszeniere meinen Körper, „also bin ich.“ (Ferchhoff, 2007, S. 250). Dieses Zitat lässt sich bedeutungstrefflich auf Freestyle Sports anwenden. Über die Selbstinszenierung und der Präsentation des eigenen Stils gewinnt die „Street-Skate-Snow-Dance-Fashion-Fraktion“ (Schwier, 1998a, S. 15) Selbstgewissheit (Identität) (siehe Kap. 2.2.1). Vor allem die Freestylesportarten mit hohem Naturbezug haben auch einen hohen „Soul-Anteil“ (z.B. Snowboard Freestyle). Die Extremisierung, wie sie bei Egner und Kleinhaus gemeint ist (Sportausübung in „Extremlandschaft“) erfährt der Freestyle-Sport nicht. Eine Extremisierung der Landschaft kann der Freestyle-Sportler situativ erleben (z.B. besonders hoher Wellengang beim Surfen) oder willentlich einplanen (z.B. Route beim Free Running), ist aber nicht grundlegende Voraussetzung.

2.5.3 „Verteilung der Spiele“ (nach Caillois)

Funke (1989, S. 75) zitiert Friedrich Schiller: „Der Mensch ist nur da ganz Mensch, wo er spielt.“ Schiller differenziert diese Aussage in weiterer Folge: „Denn um es endlich einmal herauszusagen, der Mensch spielt nur, wo er in voller Bedeutung des Wortes Mensch ist, und er ist nur da ganz Mensch, wo er spielt.“ (ebd., S. 76) Gemeint sind dabei nicht die großen Sportspiele oder ähnliches, sondern das Spiel mit der Bewegung an sich. Der Mensch ist im Augenblick des Spielens mit der Bewegung, so sehr in der inneren Balance zwischen Sinnlichkeit und Vernunft, dass Schiller diesen Zustand als das „wahre Mensch-Sein“ bezeichnet. (vgl. ebd., S. 77)

„Die Spiele, welche unsere Bewegungskünste sind, sind Spiele mit der Schönheit. Und als solche sind sie immer unvollkommen, sind auf verschiedenen Wegen einherkommende Annäherungen. Sie gestalten sich grotesk oder komisch oder virtuos oder gar an den Grenzen des existentiellen Risikos. Immer reflektieren sie dabei ein Ideal des Schönen in der menschlichen Bewegung.“ (Funke, 1989, S. 77)

Jan Huizinga prägte in diesem Zusammenhang in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts den Begriff des „homo ludens“, des „spielenden Menschen“ (vgl. Caillois, 1982, S. 9). Anhand solcher Bedeutungszuschreibungen lässt sich erahnen, welche determinierende Rolle das Spielen im Leben des Menschen haben muss.

Caillois analysiert das Spielen bzw. das Spiel an sich nach sechs Merkmalen. Spielen ist eine freie Betätigung, es herrscht kein Mitmachzwang für Spieler. Da das Spiel innerhalb festgelegter Grenzen von Raum und Zeit stattfindet, kann es als eine von der „realen“ Welt abgetrennte Betätigung betrachtet werden. Zudem ist Spielen eine ungewisse Betätigung. Sowohl Ablauf als auch Ergebnis stehen von vornherein nicht fest. Spielen ist unproduktiv. Es schafft keine neuen Güter. Unter Umständen kommt es innerhalb des Spielerkreises zu Verschiebung von Eigentum. Das Spiel hat eigene „Gesetze“ und gilt somit als geregelte Betätigungsmöglichkeit. Im Spiel selbst wird nicht das gewöhnliche Leben erfahren, sondern eine „freie Unwirklichkeit“. Insofern ist Spielen eine fiktive Betätigung. (vgl. Caillois, 1982, S. 16)

Caillois hat das Spiel in vier Grundkategorien eingeteilt: Agôn (Wettkampf), Alea (Glücksspiel), Mimicry (Schauspiel) und Ilinx (Spiel / Rausch der Sinne). Für jede dieser Spielkategorien lassen sich Spielebeispiele von totaler Ausgelassenheit (Paidia) bis hin zur vollkommenen Verregelung (Ludus) finden. (vgl. Caillois, 1982)

Alêa ist der Wettkampf unter künstlich erzeugter Gleichheit der Chancen (ideale Bedingungen). Es soll ein Vergleich zweier Einzelkämpfer, zweier Teams oder einer nicht festgelegten Anzahl an Konkurrenten gegeneinander, stattfinden. Der Antrieb dieser Spieler liegt im Sich-Messen. Bei Triumph erfahren die eigenen Fähigkeiten einen Bedeutungszuwachs gegenüber den Fähigkeiten anderer. (vgl. Caillois, 1982, S. 20)

„Die Triebfeder des Spiels ist für jeden Konkurrenten der Wunsch, sein hervorragendes Können auf einem Gebiet anerkannt zu sehen. Deshalb erfordert die Praxis des agôn eine gespannte Aufmerksamkeit, entsprechendes Training, ausdauernde Anstrengungen und den Willen zum Sieg... Der agôn erweist sich als die reine Form der persönlichen Leistung und dient dazu, diese zum Ausdruck zu bringen.“ (Caillois, 1982, S. 22)

Alea stammt etymologisch aus dem Lateinischen und bedeutet „Würfelspiel“. Diese Spiele (Würfelspiele, Roulett, Lotterie...) stellen den Gegenpol zum Agôn dar. Der Antrieb dieses Spiels ist, sich passiv der Willkür des Zufalls hinzugeben. Es entsteht eine Erwartungshaltung zwischen Furcht und Hoffnung. (vgl. ebd., S. 24-25)

„Alea erscheint wie eine unverschämte und überlegene Verhöhnung jeder persönlichen Leistung. Es setzt seitens des Spielers eine Haltung voraus, die derjenigen des agôn genau entgegengesetzt ist. Dort rechnet der Spieler nur mit sich selbst. Beim alea jedoch verlässt er sich auf alles, rechnet mit dem geringsten Hinweis, mit der geringfügigsten äußeren Abweichung, in denen er alsbald ein verheißendes oder warnendes Zeichen sieht, kurz, er verlässt sich auf alles, nur nicht auf sich selbst.“ (ebd., S. 25)

Mimicry ist ein englischer Begriff, der für Mimetismus (Wandlung und Anpassungsfähigkeit von Insekten) steht. Dieser Spieltrieb wird schon vom Kleinkindalter an ausgelebt. Mädchen spielen u.a. Köchin, Mutter, Büglerin. Buben versuchen sich als Soldat, Musketier, Polizist etc. Im Erwachsenenalter gehören zu diesen Spielen die Theateraufführungen oder andere Interpretationen dramatischer Werke. Das Vergnügen für den Spieler stellt sich dadurch ein, jemand anderes zu sein oder für jemand anderes gehalten zu werden. (vgl. ebd., S. 28-30)

„... das Subjekt spielt, es glaube oder möchte andere glauben machen, dass es etwas anderes als es selbst sei. Der Mensch vergisst, verstellt sich, er entäußert sich vorübergehend seiner Persönlichkeit, um dafür eine andere vorzutäuschen.“ (ebd., S. 28)

Mimicry zeigt sich auch bei den großen Sportspielen. Die Darstellung der Sportler kann sich auf das mitfiebernde Publikum übertragen. Die Identifikation mit dem Idol ist eine Form des Mimicrys, das vergleichbar ist mit einem Kinobesucher, der sich im Filmhelden selbst erkennt. (vgl. ebd., S. 30-31) „Das Spiel kennt nur eine Regel: Der Darsteller ist verpflichtet, den Zuschauer zu faszinieren... der Zuschauer wiederum muss bereit sein, sich der Illusion hinzugeben...“ (ebd., S. 31-32)

Paidia hat seinen begrifflichen Ursprung im Namen eines Kindes und bezeichnet in seiner neuen Bedeutung die Begabung zur Improvisation und der Fähigkeit zur Freude. Es ist ein elementares Bedürfnis nach Bewegung und Lärm und wird triebhaft erfüllt. Paidia kommt in der kindlichen Entwicklung noch vor Agôn, Alea, Mimicry und Ilinx. (vgl. ebd., S. 36-39)

„Im allgemeinen haben die ersten Manifestationen der paidia keinen Namen und könnten auch keinen haben, weil sie noch jenseits aller Stabilität und jedes unterscheidenden Zeichens, jeder eindeutig abgegrenzten Existenzweise sind, die es ermöglichen würden, ihre Eigenständigkeit durch eine spezifizierte Nomenklatur zu umgrenzen. Aber sobald die Konventionen, die Techniken und die Utensilien in Erscheinung treten, tauchen mit ihnen auch die ersten charakteristischen Spiele auf: Bockspringen, Versteckspielen, Drachensteigen... Hier beginnen sich die verschiedenen Wege von agôn, alea, mimicry und ilinx abzuzweigen.“
(Caillois, 1982, S. 38-39)

Ludus ist das Komplement zu Paidia, die Meisterung künstlicher Schwierigkeiten. Der Unterschied zu Agôn liegt im fehlenden Gefühl für Wettkampf und Rivalität. Ludus zeigt sich im Kampf gegen ein Hindernis, nicht aber gegen einen oder mehrere Konkurrenten. (vgl. ebd., S. 39) Caillos (1982, S. 46) stellt die Verteilung der Spiele in den Kategorien Agôn, Alea, Mimicry und Ilinx im Spannungsfeld von Paidia und Ludus wie folgt dar:

	AGON (Wettkampf)	ALEA (Chance)	MIMICRY (Verkleidung)	ILINX (Rausch)
PAIDA Lärm, Bewegung, unbändiges Gelächter	Nichtgeregelter Wettkampf, Kampf usw.	Auszählspiele „Zahl oder Adler“	Kindliche Nachahmung, Illusionsspiele Puppe, Rüstung	Kindliche Drehspiele Zirkus
	Athletik		Maske Travestie	Schaukel, Walzer
Drachen Rillenspiel Patience	Boxen, Billard, Fechten, Damespiel, Fußball, Schach	Wette Roulette		„volador“ Jahrmarkts- attraktionen
		Einfache Lotterie zusammengesetzte Lotterie	Theater	Ski
Kreuzwortschlüssel LUDUS	Sportwettkämpfe im allgemeinen	Lotterie auf Buchung	Schaukünste im allgemeinen	Alpinismus Kunstsprünge

Abbildung 8: Verteilung der Spiele (n. Caillois, 1982, S. 46)

Schwieger (2000) hat versucht, anhand dieses Modells verschiedene sportliche Wettkämpfe und Trendsport-Disziplinen zuzuteilen. Er verortet die unregelmäßigen Wettkämpfe bei Agôn und Paidia und stellt dem die allgemeinen Sportwettkämpfe gegenüber (Agôn und Ludus). Die Trendsport-Events und somit auch die Wettkämpfe der Freestyle-Sportarten siedelt er ebenfalls in der Kategorie des Agôn an, verweist sie jedoch eher Richtung Ludus (Verregelung). Die Fun, Thrill und Soul Sports (siehe Kap. 2.5.2) werden der Kategorie Ilinx zugeordnet und decken hier die Streuung von Paidia bis Ludus ab. Als Freestyle-Beispiel wird Streetdance in dieses Modell integriert. Es ist Mimicry in neutraler Position zwischen Paidia und Ludus (zugeschriebene Anteile an beiden).

	AGON (Wettkampf)	ALEA (Chance)	MIMICRY (Verkleidung)	ILINX (Rausch)
PAIDIA Lärm, Bewegung, unbändiges Gelächter	Ungeregelter Wettkampf, Kampf	Auszählspiele	Nachahmungs- spiele	Kindliche Drehspiele
	Athletik			Achterbahn
Drachen Rillenspiel Patienzen	<u>Streetball</u> , <u>Beachvolleyball</u>	Wette Roulette	Streetdance	„Bungee- Jumping“
	Trendsport- Events (allgem.)			<u>Snowboarding</u>
Kreuzworträtsel LUDUS	<u>Sportwettkämpfe</u> (allgem.)	Sportwetten im Internet	Schaukünste (allgem.)	Alpinismus, Risikosport

Abbildung 9: Unterteilung von Spielen nach Caillois (mod. n. Schwier, 2000, S. 78)

2.6 Kommerzialisierung und Mediatisierung

Damit sich eine Trendsportart über die Phase der Innovation hinaus entwickeln und sich in der Gesellschaft etablieren kann, spielen Industrie und Medien eine entscheidende Rolle. Erst wenn das „Produkt“ einen hohen Kommerzialisierungswert mitbringt und medienwirksam inszeniert werden kann, wird die Sportart entsprechend bearbeitet und in das Aufmerksamkeitsfeld der breiten Öffentlichkeit gerückt (siehe Kap. 2.4 Genese von Trendsportarten).

2.6.1 Allgemeines

„Kommerzialisierung bedeutet, dass Güter die im und mit dem Sport produziert werden, über den Markt, also nach dem Prinzip von Leistung und Gegenleistung an Nicht-Mitglieder verkauft werden.“ (Heinemann, 2007, S. 258) Der Sport bietet sechs kommerzielle Felder:

Sportanbieter vermarkten den Sport (z.B. private Sportschulen, Fitnesscenter) (vgl. ebd., S. 259). Die Schigebiete z.B. haben auf die Wünsche der „Freestyler“ nach zusätzlichen Bewegungsmöglichkeiten als dem „bloßen Runterfahren des Hanges“ mit der Errichtung von Funparks reagiert.

Die Industrie entwickelt gewinnorientiert neue, marktfähige Sportarten (z.B. Aerobic-Varianten) oder systematisiert die Vermarktung traditioneller Sportarten (z.B. Golf, Schi) (vgl. ebd., S. 259). Selbiges passiert mit Trend- und Freestyle-Sportarten in der Phase der Abstrahlung, Ausweitung und Akzeptanz (Modell der Genese von Trendsportarten nach Breuer 1998 in Breuer & Sander 2004).

Weiters ist Sport ein attraktiver Bestandteil von Touristikangeboten (z.B. Schilauf in den Alpen, Golf am Mittelmeer) (vgl. Heinemann, 2007, S. 259). Hier kann wieder das Beispiel der kommerziellen Sportanbieter und ihrer Errichtung von Funparks für Snowboarder angeführt werden.

Sport ist Teil der Unterhaltungsbranche. Er wird entsprechend inszeniert, um dem Zuschauer, die mit ihm assoziierten Attribute zu liefern (z.B. Aggression im Eishockey, Risiken bis zur Lebensgefahr bei Autorennen). (vgl. ebd., S. 259) Die große Mehrheit der Freestyle-Sportarten ist (noch) nicht im Mainstream angelangt (und wehrt sich auch immer dagegen). Folglich findet dieser jugendkulturelle Umgang mit dem Sport weniger in den etablierten Sportsendungen als vielmehr in entsprechenden Jugendmagazinen (z.B. auf MTV oder ServusTV) statt.

Der Sport liefert auch Märkte für seine eigenen Artikel. Um bestimmte Sportarten betreiben zu können, muss zuerst die entsprechende Ausrüstung angeschafft werden (z.B. Schi, Golfschläger). Auch der Dresscode / die Sportkleidung erhält in der postmodernen Gesellschaft der Selbststilisierung seine / ihre Aufwertung. Sportkleidung wird zunehmend zum modischen Accessoire. (vgl. ebd, S. 259-260)

Der Sport bietet auch noch eine Plattform für Werbung und (Sport-)sponsoring (vgl. ebd., S. 260):

„Sportsponsoring bezeichnet eine Leistungs-Gegenleistungs-Beziehung zwischen Sportorganisationen und Wirtschaftsunternehmen, in der Unternehmen die Sportorganisationen materiell unterstützen, um eigene Marketing- und Kommunikationsziele zu verfolgen, und in der die Sportorganisationen eigene Rechte gegen Geld, Sachmittel und Dienstleistungen veräußern, um ihre sportlichen Ziele besser zu verwirklichen.“
(ebd., S. 260)

Wirtschaftsunternehmen kaufen sich durch das Sportsponsoring beim Sportkonsumenten die Assoziation mit dem Werbeträger und dessen Image. Hier bietet gerade der Trend- und Freestyle-Sport vielfache Vorzüge. Er bietet Imageassoziationen wie trendig und neu (Trendsport), jung (Jugendkultur), fröhlich und frei (Freiheitsmotiv), rebellisch (Gegenentwurf), stylisch (Style)...

Der Freestyle-Sport liefert nicht nur imaginär-kognitive, sondern auch real-gütliche Vorzüge: Freestyle-Sport ist Individualsport. Jeder der daran teilhaben will, muss sich seine eigene Ausrüstung kaufen. Freestyle-Sportarten beschränken sich nicht nur darauf, bestimmte „Grundausstattungsgegenstände“ anzuschaffen, sondern sich modisch einem entsprechenden Style anzupassen, ergo muss entsprechende Kleidung gekauft werden. Die Modetrends verändern sich in regelmäßigen Abständen, wodurch mittels Ankauf neuer Kleidung „nachjustiert“ werden muss. (vgl. Dietrich & Heinemann, 1989, S. 25)

Der Freestyle-Sport ist besonders für Jugendliche aufgrund ihres rebellischen und distinktiven Gehalts besonders attraktiv. Sie werden direkt beworben, um ihr verfügbares Taschengeld zu investieren, die Kaufentscheidungen ihrer Eltern zu beeinflussen und sie als die Kunden von morgen zu gewinnen. (vgl. Trosien, 1997, S. 217)

Der Sport wird ans Fernsehen angepasst (Mediatisierung des Sports), um die Sportereignisse mediengerecht (ihrer Spannungslogik folgend) zu inszenieren. (vgl. Weiß, 1990, S. 230)

- „Zeitlich stehen alle Medien insgesamt, aber auch jedes einzelne in immer größerer Anzahl zu allen Zeitpunkten zur Verfügung und bieten immer dauerhafter Inhalte an. Räumlich finden sich Medien an immer mehr Orten und sie verbinden zu immer mehr Orten – potenziell oder tatsächlich. Und schließlich sozial und in ihrem Sinnbezug entgrenzen sich Medien, weil sie allein oder in Kombination in immer mehr Situationen und Kontexten, mit immer mehr Absichten und Motiven verwendet werden, und zwar sowohl kommunikator- als auch rezeptionsseitig.“
- (Krotz, 2001, S. 22)

Die Entgrenzung der Mediatisierung findet auf drei Ebenen statt: zeitlich, räumlich, sozial. Medien sind immer und überall anwesend und sozial und in ihrem Sinnbezug vielfältig verwendet.

MTV, VIVA, Nike, Adidas usw. beeinflussen die globale Kulturindustrie. Schwier (1998a, S. 13) stellt deshalb die Frage, wie authentisch die juvenilen Akteure in ihrer Stilisierung noch sind. Diesen Gedankengang konsequent weiterzuverfolgen, würde zu dem Schluss führen, dass es keine „reinen“, authentischen Freestyle-Sportarten gibt, sondern diese von den Medien (für die Industrie) initiiert werden.

„Der Sport ist unter der Mitwirkung der Massenmedien zu einem Bestandteil des Alltagslebens in (post-)modernen Gesellschaften geworden und die Medienkultur hat frühzeitig Beziehungen zum Sport geknüpft, da dieser eine zwanglose Nähe zu den Feldern der Freizeit, der Lebensstile und des Konsums verspricht und einen Zeichencode aufweist, der anscheinend von Menschen rund um den Globus verstanden wird.“
(Schwier, 2000, S. 92)

Das Fernsehen schafft keine authentischen Erlebnisse. Die Bilder, die der TV-Konsument sieht, nimmt er mit dem „Auge der Kamera“ war und ist somit ein „Erlebnis aus zweiter Hand“. (vgl. Sorell, 1995, S. 381) „...Kamera, die manipuliert und interpretiert. Die Wirklichkeit wird für uns neu organisiert und aufgebaut, unsere Augen sehen zwar die Welt auf unsere Weise, aber mit veränderter Logik.“ (ebd., S. 381)

Genausowenig, wie das Fernsehen authentische Erlebnisse ermöglicht, kann es das tatsächliche Erlebnis determinieren. Was der TV-Rezipient wahrnimmt ist immer eine interpretative Eigenleistung vor dem jeweiligen sozialen Hintergrund (Habitus) (vgl.

Schwier, 2000, S. 93). „Verschiedene Menschen eignen sich letztendlich Medienerzeugnisse vor dem Hintergrund ihrer unterschiedlichen Lebenslagen und ihrer individuellen Biographie aus unterschiedlichen Gründen mit verschiedenen Sinnperspektiven und Codes an.“ (Schwier, 2000, S. 93) Medial gewonnene Erlebnisse sind weder authentisch (Konsumentenseite) noch programmierbar (Medienperspektive).

2.6.2 Spezielles: Firmen (Bspe.)

An dieser Stelle sollen nur ein paar Wirtschaftsunternehmen angeführt werden, die den Freestyle-Sport kommerziell nützen oder ihn mediatisieren, ohne genauer auf die Hintergründe einzugehen. Eine differenzierte Auseinandersetzung (auch mit den Motiven) findet dann bei der Aufarbeitung der Kommerzialisierung und Mediatisierung von Fußball Freestyle in Kapitel 3.5 statt.

Kommerzielle Nutzer von Freestyle-Sportarten sind traditionelle Sportartikelhersteller (z.B. Nike, Adidas) als auch entsprechende Szene-Modelabels (z.B. Monta bei Fußball-Freestyle). Eine mediale Plattform für Freestyle-Sportarten schafft MTV (z.B. mit „America's Best Dance Crew“; einem Sendeformat wie „Deutschland sucht den Superstar“, bei dem sich Breakdance-Crew battlen). Red Bull bringt mit seinem eigenen Sender (ServusTV) immer wieder Beiträge aus verschiedensten Alternativ- und Trendsportrichtungen. Weitere TV-Anstalten, die Trend- und Alternativsportarten zeigen sind ESPN, VIVA, Eurosport und DSF (vgl. Schwier, 2000, S. 103).

2.7 Zusammenfassung

Das Phänomen Freestyle-Sportarten wurde aus verschiedenen Perspektiven unter die Lupe genommen. Zu Beginn des Kapitels wurden die allgemeinen Charakteristika von Freestyle-Sportarten beschrieben. In Anlehnung an Botros (2007) konnten die drei Merkmalskategorien Bewegung, Lebensgestaltung und Soziales differenziert betrachtet werden.

Bewegung wird noch einmal in drei subkategoriale Ausprägungen unterteilt: Bewegungscharakteristik, Bewegungsqualität und Bewegungsform. Unter Bewegungscharakteristik firmieren die namensgebenden Attribute Freiheit und Style. Als Bewegungsform gelten die Tricks, die in Kapitel 3 noch kategorisiert werden sollen, aufgrund ihrer Unabschließbarkeit (unendliche Möglichkeiten zu Tricks, Trickvariationen und Trickkombinationen) jedoch nicht einzeln beschrieben werden. Die Bewegungsqualität besteht aus dem spielerisch-kreativen Umgang mit der Entwicklung von Tricks und der grenzerweiternden Erfahrung durch das Hinausschieben der eigenen Leistungsgrenzen (Trickrepertoire) und der Entwicklung eines eigenen Styles (beides davor unbekannte Felder).

Die Merkmale der Lebensgestaltung sind der Lifestyle (Habitus verkörpert im Sport und im Privaten) und dem Gegenentwurf (als Protest gegen die postmoderne Gesellschaft und den traditionellen Sport). Unter den Merkmalen des Sozialen sind die Szene (soziale Gruppierung) und das Performen (soziale Interaktion) zusammengefasst.

Im nächsten Schritt wurde gezeigt, dass die gesellschaftlichen und kulturellen Rahmenbedingungen Grundlage des Trend- und Freestyle-Sportbooms der letzten 20 Jahre sind. Die postmoderne Gesellschaft und ihre Hinwendung zur Nüchternheit des okzidental Rationalismus führten zu einer Erlebnisarmut, die der Mensch u.a. über Trendsportarten zu kompensieren versucht. Die Loslösung aus der Klassengesellschaft und vorbestimmter biographischer Entwicklungen hat die persönliche Entscheidungsfreiheit zu einem permanenten Entscheidungszwang pervertieren lassen, der Unsicherheit schafft. Der Individualisierungsschub in einer sich immer stärker pluralisierenden Gesellschaft begünstigt die Wahl von Freestyle-Sportarten. Hier kann auf spielerischem Weg die Selbstinszenierung erprobt und darüber hinaus Selbstgewissheit (Identität) erlangt werden.

Nachdem Freestyle-Sportarten in jugendkulturellen Szenen (Merkmal des Sozialen; soziale Gruppierung) praktiziert werden, muss ein Blick auf die gesellschaftlichen Bedingungen der heutigen Jugend geworfen werden. Ferchhoff (2007) hat 19 charakteristische Merkmale ausgemacht, die die Jugend von heute bestimmen. Acht davon sind mögliche unterstützende Faktoren für eine Partizipation am Freestyle-Sport: „Jugend ist, ... individualisierte Jugend, Gegenwartsjugend, Leitbild- und Expertenjugend, Jugendkulturjugend, Gleichaltrigenjugend, auf Autonomie zielende, aber auch permissive (Erziehungs-)Jugend, Multi-Media-Jugend und nicht nur sprachlose Jugend.“ (Ferchhoff, 2007)

Der Habitus ist ein (nur schwer wandelbares) sozio-kulturelles Produkt. Er ist verinnerlichte Erfahrung des (v.a. familiären) Sozialisationsprozesses und gleichsam „sozialisierte Subjektivität“. Die Auseinandersetzung des Habitus mit der Welt zeigt sich in drei Dispositionen: Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata in einem Ensemble relativ dauerhafter praxisgenerierter Strategien. Für die Oberschicht ist die „Stilisierung des Lebens“ immanent wichtig. Für den Sport bedeutet dies zweierlei. Der Habitus der privilegierten Gesellschaftsschicht (auch als Leit- und Vorbild der um Anschluss bemühten Mittelschicht) ist zum einen für den Gesundheitsboom („Form“ und „Fitness“ zur Stilisierung des Körpers) verantwortlich. Zum anderen muss er auch ideologischer Ursprung der Freestyle-Bewegungskultur sein.

Die Trendsportforschung überblickend, zeigt sich anhand der inhaltlichen Trendsportanalyse von Schwier (2000), dass Freestyle-Sportarten vier der sechs analysierten Trends erfüllen: Stilisierung, Virtuosität, Event und Sampling.

Die Genese von Trendsportarten durchläuft je nach Modell vier bis sechs Phasen, die sich kurz wie folgt zusammenfassen lassen: Invention, Innovation, Entfaltung, Etablierung.

Als nächstes wurde der Freestyle-Sport zwecks besserer Orientierung in verschiedenen Sport- und Spielemodelle (Willimczik, Egner & Kleinhans, Caillois) positioniert. Allgemein ist Freestyle Präsentationssport. Im Rahmen der Trendsportarten hat er neben seiner eigenständigen Charakteristik noch Anteile aus den Soul Sports und den Extreme Sports. Der Spielecharakter von Freestyle-Sportarten lässt sich am besten dem Mimicry mit gleichwertigen Anteilen von Paidia und Ludus zuordnen. Die Wettkampfform (Battles, Contest) sind dem Agôn zuzuschreiben, mit tendenziell höherem Anteil von Ludus.

Kommerzialisierung und Mediatisierung spielen in der Phase der Entfaltung der Freestyle-Sportarten eine entscheidende Rolle. Wird die Sportart von der Industrie nicht als kommerziell wertvoll und von den Medien als inszenierungsfreundlich wahrgenommen, hat die Sportart kaum eine Chance in den Blickpunkt des breiten, öffentlichen Interesses zu kommen. Grundsätzlich müssen bei der Kommerzialisierung zwei Aspekte unterschieden werden. Ein Produkt wird vermarktet, weil damit unmittelbar Güter verkauft werden können (z.B. Skiindustrie will Schiausrüstung verkaufen) oder weil das Wirtschaftsunternehmen assoziativ mit den zugeschriebenen Attributen des „Produkts“ verbunden sein möchte. Mit Freestyle wird trendig und neu (Trendsport), jung (Jugendkultur), fröhlich und frei (Freiheitsmotiv), rebellisch (Gegenentwurf), stylisch (Style)... assoziiert. Das sind sehr attraktive Eigenschaften für die kaufkräftige Jugend, die gleichzeitig zu den Hauptkunden von morgen „sozialisiert“ werden sollen.

Die Medien sind allgegenwärtig, weshalb sogar die Frage gestellt werden muss, ob ihr Einfluss nicht sogar die Authentizität juveniler Stile unmöglich macht. Die eigene Logik der medialen Ereignisse (Dramaturgie, Inszenierung) ermöglicht nur „Erlebnisse aus zweiter Hand“ (nicht nach persönlichen Wahrnehmungsmustern). Aus der Fülle an Informationen siebt die Kamera schon auf ihre eigene Art aus. Wie diese, bereits reduzierte Wahrnehmung im Transfer vom Bildschirm zum Menschen noch einmal persönlich interpretiert wird, hängt wiederum vom jeweiligen Habitus ab und ist in letzter Konsequenz nicht programmierbar.

Ziel dieses Kapitels war es, allgemeingültige Aussagen über Freestyle-Sportarten treffen zu können. Diese wurden hier noch einmal kurz zusammengefasst festgehalten.

3 Fußball Freestyle – im Speziellen

3.1 Einleitung

„Fußball Freestyle“ wird diese Freestyle-Disziplin v.a. im deutschsprachigen Raum genannt. International ist der gängigste Terminus „Freestyle Football“. Die amerikanisierte Benennung als „Soccer Freestyle“ ist eher selten. Ob zuerst Freestyle und dann das Vokabel der Muttersportart oder die umgekehrte Reihenfolge verwendet wird, ist egal. In der österreichischen Fußball-Freestyle-Szene wird „Freestyle“ oft synonym für „Fußball Freestyle“ verwendet.⁴ In dieser Arbeit soll durchgängig die deutschsprachige Variante zur Anwendung kommen.

In diesem Kapitel soll das Freestyle-Sportartspezifikum „Fußball Freestyle“ beschrieben werden. Einige der hier präsentierten Informationen sind ein Vorgriff auf die Interviewergebnisse (Kap. 5 und Kap. 6), um das Phänomen Fußball Freestyle lückenlos darzustellen. In den Interviewanalysen werden diese Informationen noch einmal ausführlich dargeboten und interpretiert. Auf diese Art gewonnene Ergebnisse werden mit einer Fußnote und dem Hinweis „Information aus Interviews“ oder „Information abseits der Interviews“ versehen (teilweise auch schon in Kap. 1 und 2). Bei erster Zusatzanmerkung handelt es sich um eine Erkenntnis direkt aus dem Interviewgesprächsverlauf. Die zweite Zusatznotiz ist ein Indiz dafür, dass sich dieser Erkenntnisgewinn zufällig oder per Nachfrage abseits des Interviews, während eines Telefonats oder bei einem anderen Treffen mit den Freestylern ergeben hat.

Kapitel 3 nimmt sehr stark Bezug auf Kapitel 2. Modelle oder Hintergrundinformationen, die dort bereits vorgestellt und vermittelt wurden, werden in diesem Kapitel nur noch kurz, referentiell auf die vorangegangene explizite Darstellung, besprochen. Dadurch treten die Informationen zu Fußball Freestyle stärker in den Vordergrund.

Aufgrund größtenteils fehlender, wissenschaftlich seriöser, schriftlicher Quellen sind viele hier präsentierte Informationen von den Fachleuten der Szene (v.a. Bernhard Bresich, einer der Vorreiter in Sachen Fußball Freestyle und Mitbegründer und Präsident der IFFA, der International Football Freestyle Association, dem internationalen Dachverband der Fußball Freestyler). Aufgrund der fehlenden nationalen Institutionalisierungen von Fußball Freestyle ist nur ein grober Überblick über die weltweite Verbreitung dieser Freestyle-Sparte möglich. Die verwendeten Daten stammen von Red Bull, die im Jahr 2010 weltweit nationale Ausscheidungswettkämpfe für Fußball Freestyler gemacht haben („Red Bull Street Style“). Im Mai 2010 wurden die jeweiligen nationalen Sieger zu einer inoffiziellen Weltmeisterschaft nach Südafrika eingeladen. Die nächste „Red Bull Street Style“-Serie

⁴ Information abseits der Interviews

findet erst wieder 2012 statt. Im Zusammenhang mit der Datengenerierung über Fußball Freestyle muss festgehalten werden, dass der Entstehungszeitraum und das Fertigstellungsdatum dieser Diplomarbeit sehr ungünstig ist. Die hier präsentierten Daten sind ein Jahr alt. Die Planungen für „Red Bull Street Style 2012“ beginnen im September. Interessant wäre auch gewesen, die beiden Wettkampfserien miteinander vergleichen zu können, um daraus Rückschlüsse über die Entwicklung der Sportart (Reduktion, Stagnation oder Expansion des weltweiten Interesses an Fußball Freestyle) aufgrund der Teilnehmerzahlen in den einzelnen Ländern zu gewinnen. Die IFFA hat erst vor kurzem ihre eigene Homepage (www.iffaworld.com) online gestellt und ist gerade dabei sie zu entwickeln. Sie enthält zum Beispiel ein eigenes „Tricktionary“, in dem verschiedene Fußball-Freestyle-Tricks beschrieben werden. Eventuell wären hier in einem Jahr interessante historische oder demographische Daten zum Thema Fußball Freestyle nachzulesen gewesen.

In den nachfolgenden Unterkapiteln wird zuerst die historische Entwicklung von Fußball, der Muttersportart der hier thematisierten Freestyle-Richtung, skizziert und nach dem Ursprung von Fußball Freestyle gesucht. Es folgt eine Auflistung demographischer Daten, gewonnen aus den Informationen zu „Red Bull Street Style 2010“. Nach der historischen Hinführung und anschließender Präsentation der demographischen Ist-Situation von Fußball Freestyle, wird im nächsten Schritt Fußball Freestyle in seiner Erscheinungsform beschrieben, kategorisiert und bildlich dargestellt. Dann wird Fußball Freestyle auf seine Kongruenz mit den sechs bestimmenden inhaltlichen Trends der Trendsportarten nach Schwier (2000) (Stilisierung, Beschleunigung, Virtuosität, Extremisierung, Event, Sampling) untersucht. Im letzten Teil der Beschreibung von Fußball Freestyle wird die Genese der noch jungen sportlichen Bewegungskultur analysiert.

Wie Breuer und Sander (2004) gezeigt haben, spielt die Kommerzialisierung und Mediatisierung eine wichtige Rolle, wenn sich neue Sportarten in der Gesellschaft etablieren wollen. Deshalb wird anhand von vier Wirtschaftsunternehmen (Nike, Adidas, Red Bull, Monta) ihr unterschiedlicher kommerzieller Zugang zu Fußball Freestyle erläutert.

Im letzten Abschnitt dieses Kapitels soll Fußball Freestyle als Freestyle-Sportart-Spezifikum in verschiedene Sport- und Spielekonzepte eingeordnet werden. Als einziges in Kapitel 2 nicht präsentiertes Modell, kommt das Freestyle-Sportartenmodell nach Kolb dazu.

3.2 Historische Entwicklung

3.2.1 Historische Wurzeln des Fußballspiels

Es gibt mindestens ein halbes Dutzend verschiedene Spiele, die die Wurzeln der historischen Entwicklung des heutigen Fußballspiels bilden könnten. Allerdings ist der Bedeutungsrang dieser Spiele im wissenschaftlichen Diskurs umstritten.

Die früheste Form eines Spiels, dass als Vorform des Fußballs gelten könnte, ist das „Tsu Chu“ („Tsu“ bedeutet „mit dem Fuß stoßen“; „Chu“ oder Chüh“ ist das Wort für „Ball“) (vgl. Müllner, 2005). Eine schriftliche Quelle in einem chinesischen Militärhandbuch aus dem zweiten bzw. dritten Jahrhundert vor Christus gilt als wissenschaftliche Quelle. Ziel des Spiels war es, einen mit Federn und Haaren gefüllten Lederball durch eine 30-40cm breite Öffnung in ein schmales Netz zu befördern, dass an zwei langen Bambusstangen befestigt war. (vgl. <http://de.fifa.com/classicfootball/history/game/historygame1.html>)

Die „nächstältere“ Spielvariante, die als Vorstufe des Fußballspiels gelten könnte, ist das japanische „Kemari“ (300-400 n. Chr. entstanden; wird heute noch gespielt). Auf eine kampfbetonte Balleroberung wie beim Tsu Chu wird verzichtet. In einem Kreis stehende Akteure spielen sich auf engem Raum den Ball zu, ohne dass dieser den Boden berühren darf. Zum griechisch antiken „Episkyros“ gibt es wenige Überlieferungen, gilt aber als Vorläufer, des „Harpatum“ aus dem römischen Altertum. Zwei Mannschaften spielen mit einem kleinen Ball in einem rechteckigen Feld, mit dem Ziel, den Ball über die Außenlinie der gegnerischen Mannschaft zu befördern. Dieses Spiel blieb die nächsten 700 Jahre sehr populär und soll von den Römern auf die britischen Inseln gebracht worden sein. Eine andere Theorie besagt, dass die Normannen diese Form des Spiels nach Großbritannien gebracht hätten. Zwischen dem achten und 19. Jahrhundert wurde das Spiel in Großbritannien in verschiedenen lokalen und regionalen Varianten, wenig organisiert und reglementiert, kampfbetont und spontan gespielt. Oft wuchsen die Spiele zu umstrittenen Wettkämpfen zwischen ganzen Städten aus („mob football“). Zur Geschichte des modernen Fußballs gibt es keine wissenschaftshistorisch verbürgbare Entwicklungslinie von der Antike zur Moderne. (vgl. Brändle & Koller, 2002, S. 21-22; <http://de.fifa.com/classicfootball/history/game/historygame1.html> und <http://de.fifa.com/classicfootball/history/game/historygame2.html>)

3.2.2 Entwicklung des traditionellen Fußballs

Der entscheidende Durchbruch in der Entwicklung zum heutigen Fußballspiel gelang in England im 19. Jahrhundert. Bis dahin war Fußball ein simples, wildes, unreguliertes Volksspiel, ohne schriftlich festgehaltene Regeln. (vgl. Weiß, 1999, S. 37)

Der Wandel vom Volksspiel zum modernen Sportspiel vollzog sich in den englischen Public Schools. Im Rahmen des Primaner-Fuchs-Systems (Herrschaft der älteren und stärkeren Schüler als Primaner über die Fuchse, die jüngeren und schwächeren) wurde das Spiel immer wieder als sportliche Betätigung gewählt. Im Rahmen des Primaner-Fuchs-Systems fanden weiters regelmäßige morgendliche Versammlungen statt, die von Sir Thomas Arnold (Direktor der Public School in Rugby) demokratisiert wurden. 1845 wurden in einer dieser Versammlungen die Regeln des Spiels „The Law of Football as played in Rugby School“ erstellt. Das Spiel sollte mehr auf die Erziehungsstile und Verhaltensstandards der bürgerlichen Schicht abzielen (bürgerlichen Habitus integrieren) anstatt Brutalität auszuleben. Die rivalisierende Public School von Eton legte ihrerseits 1849 eigene Fußballregeln vor, die sich deutlich von jenen aus Rugby abhoben und eine völlige Kehrtwende der Spielmotive darstellte und ein nahezu gewaltloses Spiel schuf. (vgl. Brändle & Koller, 2002, S. 23-27 und Weiß, 1999, S. 37-40)

„Zunächst versuchte die Aristokratie an den alten, wilden, lebenslustigen Bräuchen des „Merry Old England“ festzuhalten und war keineswegs gewillt, durch puritanisch gefärbtes Gedankengut bürgerlicher Schichten ihre Gewohnheiten zu verändern. Als sich aber die Zivilisierung des alten Fußballspiels in Rugby als höchst erfolgreich erwies, wollte man auf keinen Fall das gleiche tun und damit ein symbolisches Eingeständnis ans Bürgertum machen, sondern versuchte, sich quasi an die Spitze der Entwicklung des zivilisierten Spiels zu stellen und somit wieder vom Bürgertum abzuheben.“

(Weiß, 1999, S. 41)

1863 folgte in London die Gründung der Football Association (FA), die sich an den Fußballregeln aus Eton hielt. 1871 wird die „Rugby Football Union“ gegründet. Der ursprüngliche Fußball („mob football“) hat damit zwei Verlaufslinien. (vgl. Brändle & Koller, 2002, S. 28)

„War Fußball an den Public Schools zunächst Ausdruck einer erzieherischen Linie, die dem herrischen Wesen des Aristokraten entsprach, für den zur Erreichung seiner Ziele notfalls auch Gewaltausübung selbstverständlich sein musste, so wandelte sich das Spiel unter dem Einfluss humanistischer Ideen zu einem gewaltfreien Sport, der die Werte des zivilisierten Individuums, des modernen Gentlemans repräsentierte.“

(Weiß, 1999, S. 42)

Der Fußball wurde immer populärer und entwickelte sich in den letzten Dekaden des 19. Jahrhunderts von einem Sport der Oberschicht zum „people's game“ des gemeinen Volkes. Ein ganz anderer Habitus prägte nun das Spiel und veränderte es auch. Stilisierung, „fair play“ und Erhabenheit waren nicht mehr die vorrangigen Motive. (vgl. Weiß, 1999, S. 42 und Brändle & Koller, 2002, S. 32-33)

Im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert eroberte der Fußball die Länder auch außerhalb Großbritanniens, durch Engländer, die im Ausland lebten oder Reisende, die das Spiel während ihres Aufenthalts in Großbritannien kennengelernt hatten. Im Mai 1904 wurde in Paris die FIFA (Fédération Internationale de Football Association)

gegründet. Ihr gehören mittlerweile 208 nationale Fußballverbände an. (vgl. Pfister, 2002, S. 46 und <http://de.fifa.com/aboutfifa/federation/index.html>)

3.2.3 Ursprung von Fußball Freestyle

Das traditionelle Fußballspiel befindet sich in seiner sportlichen Genese in der Phase der Sättigung. Die letzten 100 Jahre wurden die Fußballregeln kaum verändert (Ausnahme z.B. Mitte der 1990er-Jahre: Rückpassregel). In dieser Entwicklungsstufe wird immer wieder am traditionellen Sport / Sportspiel „herumexperimentiert“. Daraus haben sich 3 Strömungen „ergeben“: Futsal (Hallenfußball; fünf gegen fünf mit jeweils einem Tormann; sprungreduzierter Ball und restriktivere Regeln gegen Körpereinsatz), Beachsoccer (Kleinfeldfußball auf Sanduntergrund; ebenfalls vier gegen vier mit jeweils einem Tormann; Lifestyle: Entspannung und Coolness) und Fußball Freestyle (Beschreibung erfolgt in den nachfolgenden Kapiteln). Während Futsal und Beachsoccer einen Link auf der FIFA-Homepage haben, findet man Fußball Freestyle auf dieser Seite nicht. Die Fußball Freestyler argumentieren damit, dass ihre Sportart kein Mannschaftssport sei⁵. Sie fühlen sich nicht stiefmütterlich behandelt. Red Bull verortet diese Ausgrenzung in der Unvereinbarkeit der beiden Sponsorpartner (Coca Cola bei der FIFA, Red Bull mit Red Bull Street Style bei Fußball Freestyle)⁶.

Wer jetzt der erste war, der mit dem Fußball auf „Freestyle-Art“ experimentiert hat, lässt sich nicht mehr klar zurückverfolgen. Es gibt drei gleichermaßen gültige Theorien:

Enrico Rastelli (italienischer Zirkusartist; gelebt von 1897 bis 1931) brachte das Jonglieren und Balancieren von Dingen am Körper zur wahren Meisterschaft. In seinem Programm waren auch Elemente, die heute dem Fußball Freestyle und dem Basketball Freestyle zuzuordnen wären. Er soll der erste gewesen sein, der den Trick „Around the World“ gemacht hat (Videonachweis bei Youtube, Videotitel: „Enrico Rastelli Master Football Juggling“, Gesamtdauere: 7:32 Minuten; „Around the World“-Szene nach 6:45 Minuten). Ihn als „Fußball Freestyler“ oder als „Free Baller“ zu bezeichnen, würde jedoch seine Leistungen zu eng fassen.

Die zweite Theorie besagt, dass der Chinese „Mr Woo“⁷ Mitte der 1980er-Jahre den Ball 10.000 Mal mit dem Kopf in der Luft jongliert hat, um sich einen Eintrag ins Guinness Buch der Rekorde zu sichern. Damit hat er eine fußballspezifische Technik von ihrem „traditionellen Sinn“, der taktischen Anwendung im Fußballspiel, gelöst und ihr einen neuen Sinn zugeschrieben (Präsentationskunst; Überbietungsmöglichkeit).

⁵ Information während der Interviews

⁶ Information von Telefonat mit Mitgliedern aus der Organisation von Red Bull Street Style

⁷ Information während der Interviews

Der dritte (theoretische) Begründer des Fußball Freestyles soll Diego Maradona⁸ (mehrfach gewählter Weltfußballer; Weltmeister mit Argentinien 1986, Vizeweltmeister 1990, diverse Titel auf nationaler und internationaler Klubebene in den 1980er- und 1990er-Jahren) gewesen sein. Er hatte keine Lust sich für das Spiel aufzuwärmen und soll stattdessen vor dem Spiel alleine mit dem Ball Tricks gemacht und experimentiert haben. Zuschauer sollen frühzeitig vor dem Spiel ins Stadion gegangen sein, nur um Maradona beim Tricksen zuschauen zu können.

Ein Aspekt der ebenfalls noch zu berücksichtigen ist: Der Begriff Fußball Freestyle ist neu-modern, in den Anfängen des „Tricksens mit dem Ball“ sprach man von „Ballartistik“. Mit dem Einzug der HipHop-Kultur in die jugendkulturellen Szenen hat sich nicht nur der Name, sondern auch der ideologische Zugang zur Ballartistik und damit ihr ganzer Style verändert.⁹

3.3 Demographische Daten

Die Problematik zur Erhebung demographischer Daten wurde schon eingangs (Kap. 3.1) kurz erwähnt. Freestyler lehnen das traditionelle (formelle) Sportmodell (mit Vereinszugehörigkeit, starren Regeln, fixen Trainingszeiten...) ab. Sie bevorzugen die Freiheiten des informellen Sports, in dem sie selbstbestimmt agieren können (Merkmal der Lebensgestaltung: Gegenentwurf). (vgl. Botros, 2007, S. 82-83 und Schmidt, 2002, S. 31-35) Der traditionelle (formelle) Sport bezieht seine Stabilität durch seine Organisation und seine Institutionalisierung. Die Beständigkeit des Freestyle-Sports begründet sich allein auf der Teilhabe der Freestyler und ihrem leidenschaftlichen Verbunden-Sein mit „ihrer“ Sportart. Im Fußball Freestyle hat Bernhard Bresich eine Vorreiterrolle übernommen und versucht die Sportart weiter zu etablieren und zu stabilisieren. Er und seine Mitarbeiter Sebastian Udulutsch und Rene Zell haben im September 2009 die IFFA (International Football Freestyle Association)¹⁰ gegründet. Der Dachverband der Fußball Freestyler steht allerdings noch am Anfang. Erst im Frühjahr 2011 wurde eine eigene Homepage installiert. Von dort sind noch keine exakten Daten über Mitgliederzahlen zu erhalten, wie das beim Pendant der Muttersportart, der FIFA der Fall ist. Die Ausbreitung von Fußball Freestyle wurde deshalb über die Daten von Red Bull Street Style 2010 (kurz RBSS) skizziert.

RBSS ist eine nationale Ausscheidungswettkampfsreihe für Fußball Freestyler. Die Gewinner dieser nationalen Ausscheidungen werden von Red Bull zum inoffiziellen Weltmeisterschaftsfinale eingeladen (2008 in Sao Paolo, Brasilien; 2010 in Cape Town,

⁸ Information während der Interviews

⁹ Information während und abseits der Interviews

¹⁰ Information von Bernhard Bresich (Präsident der IFFA; einer der ersten Ballartisten)

Südafrika). Für RBSS 2010 wurden ungefähr 200 dieser Events in 60 verschiedenen Ländern veranstaltet. Über 5.000 Freestyler haben in Summe daran teilgenommen. RBSS 2008 hatte im Vergleich nur 45 Veranstaltungsländer. Die Sportart dürfte sich scheinbar ausbreiten. (vgl. <http://www.redbullstreetstyle.com/index.php/de/News/Detail/id/3891>)

Eindeutige Zahlen bezüglich der Teilnehmerländer für 2012 konnten noch nicht angegeben werden (Ausschreibung erst im September 2011), aber man rechnet mit einem weiteren Anstieg der Teilnehmerländer bis knapp an die 100. Die demographische Interpretation lautet: Fußball Freestyle breitet sich weltweit aus. Begründet wird die Einschätzung mit den positiven Erfahrungswerten aus den vergangenen beiden Serien. Das Wettkampfkonzzept (Battles) funktioniert für die Fußball Freestyler und ist eine attraktive Inszenierung für die Zuschauer. Aufgrund der beiden Red-Bull-Street-Style-Serien (2008 und 2010) hat Red Bull jetzt die Gewissheit, wie die Workshops zu veranstalten sind, wie die entsprechende Szene aktiviert und mobilisiert werden kann oder wie man eine Fußball-Freestyle-Szene unterstützt, sich überhaupt erst zu etablieren. Beide Event-Serien waren ein großer Erfolg und haben der Fußball-Freestyle-Szene einen Impuls für die weitere Ausbreitung gegeben.¹¹

Red Bull veranstaltet mehrere internationale Wettkampfserien (X-Fighters für MotoCross, IXS Dirtmaster für Mountainbike, Slopestyle Tour für BMX, Red Bull Cliffdiving Masters Series...) und hat in der Inszenierung „alternativer Sportarten“ mittlerweile sehr viel Erfahrung. Nachdem Red Bull mit Destinationen in 150 verschiedenen Ländern vertreten ist, werden die dort ansässigen Organisationen über die geplanten Red-Bull-Veranstaltungen informiert. Wer einen marktwirtschaftlichen Nutzen für sein Land in einer entsprechenden Veranstaltung erkennt und die Gestaltung budgetär übernehmen kann, meldet sich für den jeweiligen Event an und ist automatisch teilnehmender Veranstalter.¹²

Unzählige Fußball-Freestyle-Videos erwecken den Eindruck, dass es diese Freestyle-Sportart überall gibt. Die auf der nächsten Seite angeführte Auflistung der 60 Länder, die am RBSS 2010 teilgenommen haben und ihre kontinentale Verteilung (nur Einmalnennungen trotz teilweiser kontinentaler Überschreitungen) bestätigen den Titel der Diplomarbeit, der Fußball Freestyle als weltweites Phänomen ausweist.

¹¹ Information von Stefan Soltesz (Red Bull Street Style – Austria; Organisation)

¹² Information von Stefan Soltesz (Red Bull Street Style – Austria; Organisation)

Tabelle 15: Red Bull Street Style 2010 – kontinentale Verteilung der Teilnehmerländer

Red Bull Street Style 2010		
Teilnehmerländer aus	Auflistung	Zahl
Insgesamt	Ägypten, Albanien, Algerien, Australien, Belgien, Bolivien, Bosnien, Brasilien, Chile, Costa Rica, Dänemark, Deutschland, El Salvador, Finnland, Frankreich, Griechenland, Großbritannien, Guatemala, Holland, Indien, Iran, Irland, Jamaika, Japan, Kanada, Kolumbien, Kroatien, Kuwait, Lettland, Libanon, Litauen, Malediven, Mexiko, Neuseeland, Nigeria, Norwegen, Oman, Österreich, Pakistan, Panama, Peru, Polen, Portugal, Katar, Russland, Saudi Arabien, Schweden, Schweiz, Serbien, Singapur, Slowakei, Spanien, Südafrika, Trinidad & Tobago, Tschechien, Türkei, Ukraine, Ungarn, USA, Vereinigte Arabische Emirate	60
AFRIKA	Ägypten, Algerien, Nigeria, Südafrika	4
ASIEN	Indien, Iran, Japan, Katar, Kuwait, Libanon, Malediven, Oman, Pakistan, Saudi Arabien, Singapur, Vereinigte Arabische Emirate	12
EUROPA	Albanien, Belgien, Bosnien, Dänemark, Deutschland, Finnland, Frankreich, Griechenland, Großbritannien, Holland, Irland, Kroatien, Lettland, Litauen, Norwegen, Österreich, Polen, Portugal, Russland, Schweden, Schweiz, Serbien, Slowakei, Spanien, Tschechien, Türkei, Ukraine, Ungarn	28
NORDAMERIKA	Costa Rica, El Salvador, Guatemala, Jamaika, Kanada, Mexiko, Panama, Trinidad & Tobago, USA	9
OZEANIEN	Australien, Neuseeland	2
SÜDAMERIKA	Bolivien, Brasilien, Chile, Kolumbien, Peru	5

Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, dass Arnaud „Séan“ Garnier RBSS-2008-Weltmeister wurde. Er schied bei RBSS-2010 vorzeitig gegen den Österreicher Faruk Onmaz aus, der wiederum den vierten Platz belegte. RBSS-2010-Weltmeister wurde der Norweger Anders „Azun“ Solum, der im Finale den südafrikanischen Lokalmatador Kamalio besiegte.

3.4 Beschreibung von Fußball Freestyle

3.4.1 Innere Kategorisierungen und bildliche Darstellungen

In diesem Unterkapitel soll Fußball Freestyle nicht als bewegungskulturelles Phänomen, sondern die „reine“ Erscheinungsform beschrieben werden. Für die Beschreibung der ausschließlich körperlichen Präsentation, muss der Blick auf die Tricks, den in der Bewegung manifestierten Style und das Performen gerichtet werden.

Aufgrund der Unabschließbarkeit der Tricks (Unendlichkeit an immer neuen Ideen für Tricks, Trickvariationen und Trickkombinationen), wird hier der Versuch unterlassen, ein „Tricktionary“ (Auflistung und Beschreibung „aller“ Tricks) zu erstellen. Selbiges ist gerade auf der Homepage der IFFA (www.iffaworld.com) am entstehen und wird dort regelmäßig auf den neuesten Stand gebracht werden.

Style wurde schon in Kapitel 1 („Freiheit im Stil“, „Freiheit zum Stil“) als persönliche Note des eigenen Handelns, dass durch offen eingebrachte Regeln, von außen attribuierbare Merkmale erklärt werden kann oder in seiner situative Improvisation unergründlich bzw. nur umschreibbar bleibt. In Kapitel 2.2 (Merkmale der Bewegung) wird Style als Bewegungscharakteristikum des Freestyles thematisiert. Der persönliche Stil, die individuelle Note in der Bewegungsausführung ist Zeichen von Ausdruck, Virtuosität und Ästhetik und gilt im Freestyle als die oberste Maxime der Bewegung. Eine Beschreibung von Style, losgelöst von der ihn ausführenden Person und deren Sinnzuschreibung an die Darbietung der Bewegung, ist nur in Hinblick auf die Kategorisierung der Performance möglich.

Das Performen kann auf zwei Arten untersucht und dargelegt werden: In der allgemeinen, alles umfassenden Analyse sind die Erscheinungsformen, in denen Fußball Freestyle auftritt, relevant. In der spezifischeren Analyse rückt der Blick näher auf die Bewegungsmöglichkeiten.

Die Erscheinungsform des Fußball Freestyles lässt sich grob nach folgenden Kriterien kategorisieren: Spielerzahl, Bälle, Bewegungskategorien, Spieleraktivität (einzeln) und Spieleraktivität (Duo / Gruppe).

Fußball Freestyle ist (wie alle Freestyle-Sportarten) ein Individualsport. Die gängigsten Darbietungen sind das Solo(-Video), das der Freestyler dann im Internet präsentiert und der Battle, die Wettkampfform. Wie schon in Kapitel 1.3.2 (Musik: HipHop) geschildert, hat der Battle seinen Ursprung in der HipHop-Kultur (eingeführt Ende der 1970er-Jahre von Afrika Bambaataa) und kommt in allen HipHop-affinen Bereichen zur Anwendung (Rap, Streetdance, jugendkulturelle Freestyle-Sparten mit tänzerisch-expressiver Grundstruktur: Footbag Freestyle, Fußball Freestyle...). Regelmäßig stößt man auch auf Videos, in

denen zwei Partner gemeinsam freestylen. Eher selten sind allerdings Gruppen („Crews“; z.B. United Freestylers), die gemeinsam, aufeinander abgestimmt performen.

Fast durchgehend wird nur mit einem Ball performt. Allerdings kann es auch ein Markenzeichen des Styles eines Freestylers sein, seine Tricks immer mit mehreren Bällen darzubieten. Dabei werden Moves des Fußball Freestyles mit Basketball-Freestyle-Elementen verknüpft. Das wird als „Freeball“¹³ bezeichnet (z.B.: Skóra und Mieszko mit ihrem Video „Limits are inside us“). Es können auch unterschiedliche Bälle zur Anwendung kommen (z.B.: Basketball), am gängigsten sind jedoch der normale Fußball und der spezielle Fußball-Freestyle-Ball von Monta.

Als Bewegungskategorien lassen sich wie folgt benennen: „ground moves“ (Ball am Boden), „sit downs“ (Freestyler sitzt / liegt am Boden), „lowers“ (Ball mit den Beinen jonglieren), „uppers“ (Ball mit dem Oberkörper bewegen) und „transitions“ (Wechsel von einer Position / Bewegungskategorie zur nächsten).

Der einzelne Spieler hat folgende Bewegungsmöglichkeiten (Kategorie: Spieleraktivität einzeln): Finten / Tricks („ground moves“), Jongliervarianten („sit downs“, „lowers“, „uppers“), den Ball einklemmen („blocking move“ zumeist in Kombination mit einem Breakdance-Move), den Ball balancieren („stall“), verschiedene Positionen einnehmen (stehen, sitzen, liegen, Liegestütz, Handstand...) und diese Positionen schnell wechseln („transition“), und Freestyle-Sparten-Kombinationen (Fußball- und Basketball-Freestyle bilden das „Freeball“; Fußball Freestyle und „Breakdance“ nennt man „Breakstyle“;...)

Die Spieleraktivität (Duo / Gruppe) setzt sich aus folgenden Bewegungsmöglichkeiten zusammen: Choreographie mit einem Ball (gemeinsames, aufeinander bezogenes Agieren), Choreographie mit mehreren Bällen (synchron oder bewusst asynchrone Darbietung; noch stärkerer Bezug der Bewegungen aufeinander) und gegeneinander (siehe Battle, die Wettkampfform). An dieser Stelle soll noch erwähnt werden, dass es um das Jahr 2000 herum eine Modeerscheinung war, Werbevideos mit (rudimentären) Fußball-Freestyle-Tricks vorzuführen. Zumeist waren die Tricks auch noch in einer Geschichte verpackt (z.B.: „Nike: The Mission“).

Die hier vorgestellte Möglichkeit, Fußball Freestyle zu kategorisieren, soll zwecks besserer Übersicht auf der nächsten Seite noch einmal abgebildet werden.

¹³ Information abseits der Interviews

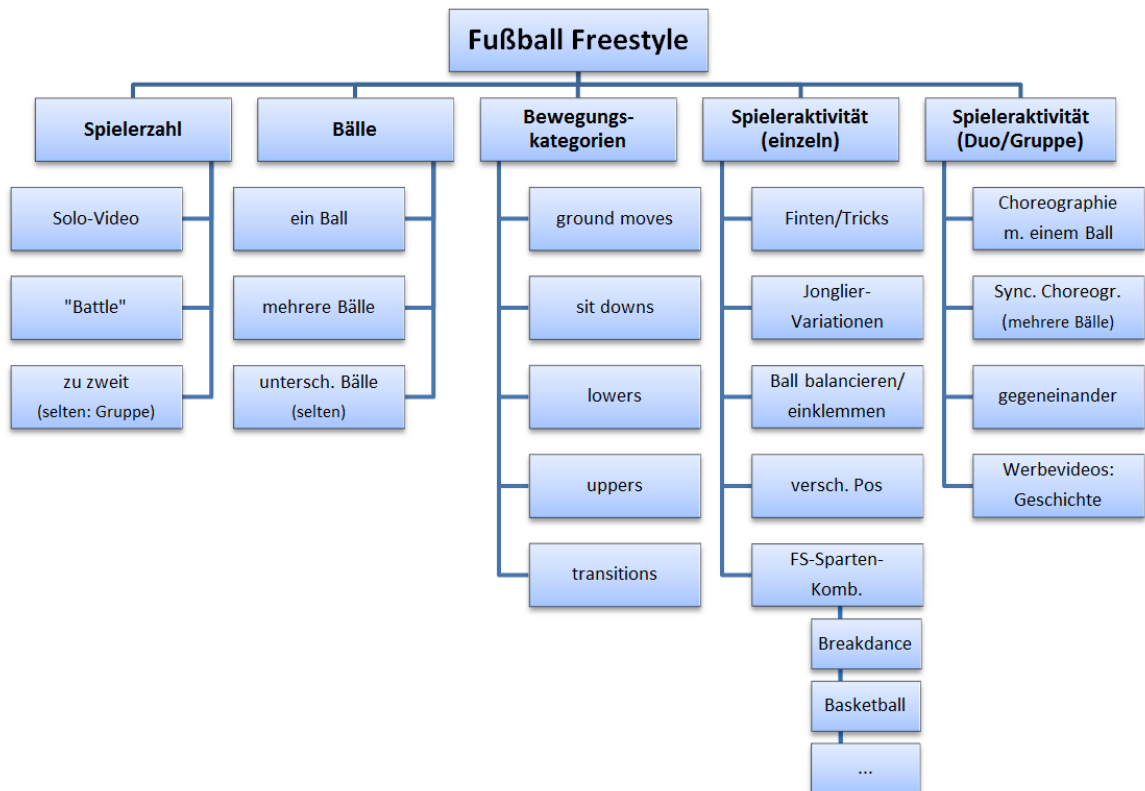


Abbildung 10: Kategorisierung von Fußball Freestyle

Ein zweiter Kategorisierungsversuch, wie bereits weiter vorne angekündigt, bezieht sich ausschließlich auf die Bewegungsmöglichkeiten des Fußball-Freestylens.

Vorweg ist zwischen „ground“ (Ball am Boden) und „air“ (Ball in der Luft) zu unterscheiden. Zu „ground“ gehören die „ground moves“ (Tricks und Finten) und eine spezielle Form der „sit downs“ (Breakstyle; am Ball sitzend). Zu „air“ gehören sämtliche Jongliervarianten, „stalls“ (Ball balancieren) und „blocking moves“ (Ball einklemmen) in den drei Varianten „sit down“ (sitzend / liegend), „lower“ (stehend; Beine spielen den Ball) und „upper“ (stehend; Oberkörper spielt den Ball). Eine „Grauzone“ in der Beschreibung ist, wenn der Ball im Sitzen mit dem Oberkörper gespielt wird (sit down und upper move). Generell bleibt man hier aber beim „sit down“. Das heißt, die Körperposition ist für die Notation der Bewegungen ausschlaggebend gegenüber der Art, wie (mit welchem Körperteil) der Ball gespielt wird.

Als „Kombo“ wird eine Trickkombination in einer Bewegungskategorie („grounds“, „sit downs“, „lows“, „uppers“) bezeichnet. Übergreift die Trickkombination verschiedene / mehrere Bewegungskategorien, so ist von „Transitions“ die Rede. Kombinationen von Fußball Freestyle mit anderen Freestyle-Disziplinen erhalten je eigene Bezeichnungen. Fußball Freestyle mit Breakdance-Elementen zum „Breakstyle“. Die Kombination von Fußball Freestyle mit Basketball Freestyle wird als „Freeball“ bezeichnet.

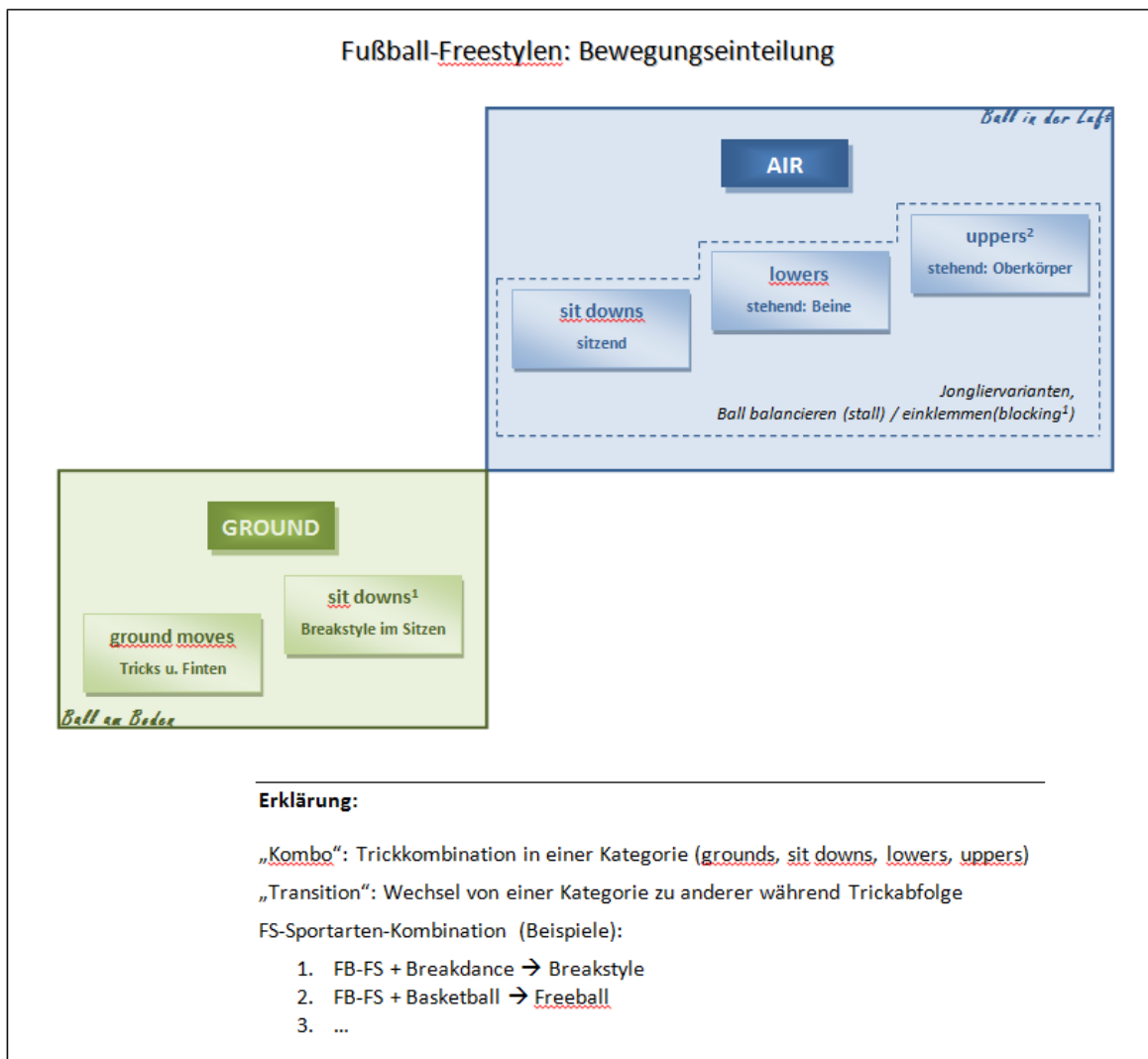


Abbildung 11: Fußball Freestylen – Bewegungskategorisierung

Auf den nachfolgenden Seiten, soll den „nüchternen“ Beschreibungen / Erklärungen der Bewegungen und Tricks, durch Fotos und der Benennung der darauf abgebildeten Bewegungskategorie „Leben eingehaucht“ werden. Falls erkennbar, wird auch die Bezeichnung des Tricks [in Klammern] angeführt.



Abbildung 12: ground move

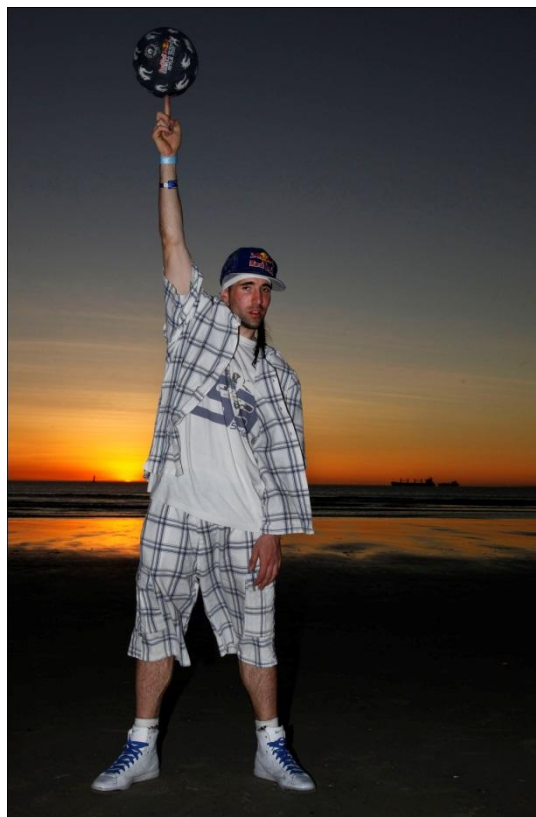


Abbildung 13: Basketball Freestyle



Abbildung 14: sit down [sitting shin juggles]



Abbildung 15: lower [cross over]



Abbildung 16: lower [cross over]



Abbildung 17: upper [(fore)head stall]



Abbildung 18: upper [neck stall]

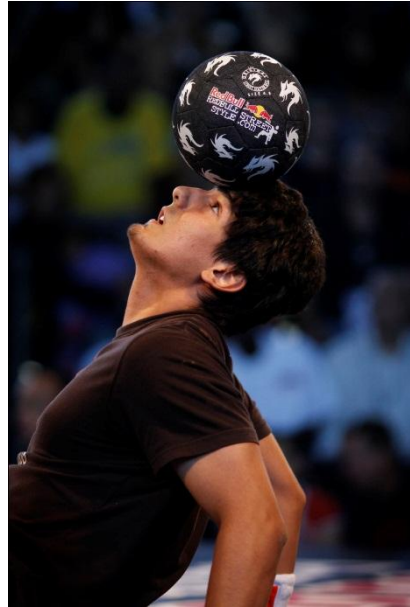


Abbildung 19: sit down [(fore)head stall]



Abbildung 20:sit down [sole stall]



Abbildung 21: sit down [side head stall])



Abbildung 22: blocking move



Abbildung 24: blocking move



Abbildung 23: blocking move



Abbildung 25: blocking move

3.4.2 Trendzuschreibungen (nach Schwier)

In Kapitel 2.4 (Genese von Freestyle-Sportarten) wurde auf die Trendsportforschung eingegangen und dabei drei verschiedene Analyseansätze vorgestellt. Schildmacher (1998) analysiert die Trends im Sport auf Organisationsebene. Egner (2000) geht einen Schritt tiefer in die Materie und untersucht die Trends der Sportinszenierung. Schwier (2000) versucht am Phänomen Sport an sich (seinen Inhalten) anzusetzen und Trends abzulesen. Die sechs Trends die er aufspüren kann, sind Trend zur Stilisierung, zu Beschleunigung, zur Virtuosität und zur Extremisierung sowie die Trends zum Event und zum Sampling. In diesem Unterkapitel soll gezeigt werden, welche inhaltlichen Trends auch auf Fußball Freestyle zutreffen.

Der Trend der Stilisierung und der Virtuosität sind dem Freestyle-Sport immanent. Die Bewegungscharakteristik (Ausprägung der Merkmale der Bewegung) von Freestyle-Sportarten im Allgemeinen und damit auch dem hier angeführten Freestyle-Sportartspezifikum ist Freiheit und Style. Für Fußball Freestyle mit seiner tänzerisch-expressiven Ausprägung trifft das noch verstärkt zu. Das Sich-Ausdrücken mittels Bewegungen mit dem Fußball zielt auf die Selbstinszenierung und Selbststilisierung ab. Diese wirken umso überzeugender (und authentischer), je virtuoser der eigene Stil dargeboten wird.

Der Trend der Beschleunigung lässt sich in den Videos erkennen, sobald man sie sich im Jahresvergleich ansieht. Videos von vor fünf Jahren wirken entspannter, „chilliger“ (um einen Szenebegriff einzuführen; siehe Kap. 2.2.3 Merkmale des Sozialen) und ruhiger. In den Kombos und Transitions der neuen Videos steckt sehr viel Energie und Geschwindigkeit. Diese Beschleunigung ist der ständigen Überbietungssucht geschuldet, immer noch einen Trick mehr und noch eine Umdrehung um den Ball mehr „hervorzaubern“ zu können. Das gelingt nur, wenn die Bewegungen in höherem Tempo weiterhin fehlerlos ausgeführt werden können.

Der Trend der Extremisierung wird im Freestyle-Sport generell und somit auch beim Fußball Freestyle negiert. Freestyler wollen ihren Körper nicht in eine Grenzerfahrung durch Ausdauer(über)belastung oder besonders widrige Umstände in der Natur erzielen. Die Grenzerfahrung macht der Fußball Freestyler in der Bewegungsqualität. Durch das aneignen ständig neuer Tricks und der Weiterentwicklung des eigenen Stils, erprobt sich der Fußball Freestyler an die Grenzen seines Könnens und seiner Erfahrung (weiß nicht, was er noch kann / erlernen kann).

Der Trend zum Event wird bei der Präsentation (dem Performen) angestrebt. Fußball Freestyler verdienen Geld, durch Shows für die sie gebucht werden. Ein weiterer, wenn

auch seltener Event sind die Wettkämpfe („Battles“) die zurzeit allerdings nur alle zwei Jahre im Rahmen der Red-Bull-Street-Style-Serie stattfinden.

Sampling ist ein bedeutungsvoller Bestandteil aller Freestyle-Sparten im Lifestyle (der individuellen Lebensgestaltung) und innerhalb der Szene (dem sozialen Zusammensein). Im Fußball Freestyle hat das Sampling noch einen hohen Stellenwert in der Bewegungsgestaltung. Der Trend zum Re-mixen von Fußball Freestyle mit B-Boying (Breakdance-Variante) ist unverkennbar. Mit Elementen aus anderen Sportarten (z.B. Bodenturnen, Basketball) wird ebenso freudvoll experimentiert.

Tabelle 16: Inhaltlicher Zusammenhang: Trends im Sport – Merkmale im Fußball Freestyle

Trendsportforschung von Schwier (2000) „Trend...“	Merkmale / Charakteristika des Fußball Freestyle
... zur Stilisierung	Ist dem Freestyle-Sport immanent Stilisierung und Inszenierung als zentrale Merkmale des Sich Bewegens Bewegungscharakteristikum = Style Bei tänzerisch-expressiven Freestyle- Sportarten (wie auch Fußball Freestyle) noch stärker ausgeprägt
... zur Beschleunigung	Bewegungen werden immer schneller (Überbietungssucht: immer besser zu sein; immer mehr, immer schwierigere Tricks in immer kürzerer Zeit → Beschleunigung der Bewegung
... zur Virtuosität	In engem Sinnzusammenhang mit „Stilisierung“ Erst ein virtuoser Stil wird als „leicht“ und somit authentisch (zur Person gehörend) wahrgenommen
... zur Extremisierung	KEIN Zusammenhang
... zum Event	Auftritte, Shows, Battle (RBSS)
... zum Sampling	Im Lifestyle (Mode) Bewegungsgestaltung re-mixen / verknüpfen mit anderen Freestyle-Disziplinen (z.B.: Basketball, Breakdance)

3.4.3 Untersuchung der Genese von Fußball Freestyle (nach Breuer & Sander)

In Kapitel 2.4 (Genese von Trendsportarten) wurde anhand verschiedener Phasen-Modelle der Entwicklungsverlauf von Trendsportarten skizziert. Das Produktlebenszyklus-Modell von Lamprecht und Stamm (1998) weist fünf Phasen aus. Das semiotische Modell nach Schwier (1998) gliedert sich in sechs Abschnitte, während Breuers „kybernetisches“ Modell der Genese von Trendsportarten (ebenfalls 1998) vier Stufen der Entwicklung unterscheidet. Sie sind in der Ausdifferenzierung ihrer wahrgenommenen Entwicklungsschritte von Trendsportarten zwar unterschiedlich, inhaltlich jedoch skizzieren sie denselben Weg. Am Beginn steht die Entdeckung von etwas „Neuem“ (durch Erfindung, zufälliges Experimentieren, Adaptieren, durch kreativen Umgang mit bereits Bekanntem...). Nach der Entdeckung wird das Neue ausprobiert und auf seine „Lebenstauglichkeit“ geprüft und bei nicht zufriedenstellenden Ergebnissen, weiter adaptiert. Im nächsten Schritt expandiert der praxiserprobte Trend über die Szene hinaus, die ihn gepflegt hat. Der Trend wird auch außerhalb der subkulturellen Gruppierung wahrgenommen. Hier spielen die Medien (Inszenierung für die Öffentlichkeit) und die Industrie (Erschließung von Märkten; Weiterentwicklung des Sportgeräts) eine große Rolle. In der letzten Stufe der Entwicklung hat sich die Sportart durchgesetzt und Aufnahme in den Pool der etablierten Sportarten gefunden. Wenn die Sportdisziplin diese letzte Barriere überwunden hat, gilt sie auch nicht mehr als Trendsportart. Fußball Freestyle soll jetzt genau nach diesen Kriterien in chronologischer Abfolge der Entwicklungsphasen untersucht werden.

Wie in Kapitel 3.2.3 (Ursprung von Fußball Freestyle) bereits erklärt wurde, herrscht keine Einigkeit darüber, wie Fußball Freestyle entstanden ist. Die älteste Videoaufzeichnung eines Fußball-Freestyle-Tricks („Around the World“) soll von Enrico Rastelli, einem italienischen Zirkusartisten stammen (Videonachweis bei Youtube, Videotitel: „Enrico Rastelli Master Football Juggling“, Gesamtvideodauer: 7:32 Minuten; „Around the World“-Szene nach 6:45 Minuten). Es gibt dazu keine genaue Jahresangabe, muss aber zwischen 1910 und 1930 gewesen sein. Erst über ein halbes Jahrhundert später (in den späten 1980er- und Anfang der 1990er-Jahre) waren der argentinische Fußballer Diego Maradona mit seinen Tricks der Chinese „Mr. Woo“ (Ballartist mit Spezialität Kopfball) die Vorreiter der nachfolgenden Fußball-Freestyl-Generation. In den Anfängen des „Tricksens mit dem Ball“ firmierte das unter dem Begriff „Ballartistik“ (ab Ende 1980er-Jahre). Erst mit der Durchdringung der HipHop-Kultur verschiedener jugendkultureller Sportszenen wurde der Freestyle-Sportarten-Boom auch als „Freestyle“ titulierte. Wie genau sich der Übergang von „Ballartistik“ zu „Fußball Freestyle“ vollzogen hat, ist nicht klar. Augenscheinlich ist allerdings, dass sich sowohl das Bewegungsbild (von

„Ballartistik“ zu „Fußball Freestyle“) als auch der körperliche Habitus (vom „Ballartist“ zum „Fußball Freestyler“) gewandelt hat.

Vor der medialen Durchdringung der Privathaushalte mit dem Internet (Mitte/Ende der 1990er-Jahre) waren die Ballartisten medientechnisch isoliert. Das wirkte sich auch auf die Ausübung ihrer Sportart aus. Sie waren im Trainingsalltag alleine und hatten kaum die Möglichkeit sich mit jemand anderem auszutauschen¹⁴.

Ein schleichender Wandel in der Einstellung zum Sport schwächte in den 1990er-Jahren die dominante Rolle des traditionellen (Vereins-)Sports. Die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen (größerer Wohlstand, mehr Freizeit, geringere biographische Determinierung, ...) (siehe auch Kap. 2.3 soziokulturelle Rahmenbedingungen) führten zuerst zu einem Gesundheitsboom, der erster Ausdruck der Körperthematisierung und des Trends zur Selbststilisierung (Kap 2.3.3 Habitus-Konzept) war. Die im Privaten erlebte (aufgezwungene) Freiheit, sich in jeder Lebenssituation frei entscheiden zu können (müssen), schaffte ein (subtiles) Bewusstsein der eigenverantwortlichen Lebensgestaltung, die sich in der Sportausübung fortsetzte. Die Menschen suchen vermehrt informelle Sportmöglichkeiten (ohne Regel- und Vereinszwänge). Der Sport wird zum Mittel der Selbststilisierung und dazu „verzweckt“ Selbstgewissheit (Identität) zu erlangen (Kap. 2.3.1 posttraditionelle Gesellschaft). Freestyle-Sportarten boomten, Freestyle Fußball profitierte vom „Gesamtsystem Freestyle-Sport“.

Die Wirtschaft versuchte auf verschiedenem Weg, dieses neue Sportinteresse kommerziell zu verwerten (u.a. für neue Sportgeräte und Modeartikel; neue Infrastrukturen; Freestyle-Sport als Werbeplattform) (siehe Kap. 2.6 Kommerzialisierung und Mediatisierung). Im Bereich Fußball Freestyle war Nike mit seinen Werbeclips mit Fußball-Freestyle-Elementen ein wichtiger Impulsgeber. Viele Jugendliche haben sich dem Erlernen dieser spektakulären Tricks (heute nur noch rudimentäre Basics vor „echten“ Freestyle-Tricks) gewidmet. Die Zahl der Fußball Freestyler ist angestiegen und die Sportart hat sich im Bewusstsein der Öffentlichkeit festgesetzt.

Heute sind die Fußball Freestyler über das Internet (Youtube, Facebook) weltweit vernetzt. Ein reger Austausch findet sowohl virtuell, als auch in selbst organisierten Treffen verschiedener Szenen statt. Es gibt Events sowohl in Form von Wettkämpfen (z.B. RBSS) als auch als Shows. Für die Wettkämpfe hat eine gewisse Form der Reglementierung eingesetzt (ein Battle dauert drei Minuten; 2 Freestyler im Wechsel von jeweils drei mal 30 Sekunden führen ihre Tricks vor; drei Judges bewerten jeweils ein Kriterium: Control, Creativity, Style; Sieg durch Mehrzahl der Stimmen der Judges). Schritte zur Institutionalisierung wurden unternommen. Bernhard Bresich und sein Team

¹⁴ Information aus Gespräch mit Bernhard Bresich (selbst Ballartist in 1990er-Jahren)

haben die IFFA gegründet, um den Sport noch weiter zu stabilisieren. Die Zahl der Fußball Freestyler steigt stetig an. Es gibt spezielle Fußball-Freestyle-Trainingsworkshops (für Vereine wie für Jugendliche). Im deutschsprachigen Raum wird in diesem Bereich viel von der Firma Teco7 (ebenfalls Bernhard Bresich mit seinem Team) unternommen. Mittlerweile ist die Marktdurchdringung bis hin zu einer eigenen Ausrüstungsfirma, spezialisiert auf Fußball Freestyle (Monta), fortgeschritten. Edgar Davids wurde als Schirmherr für Fußball Freestyle gewonnen. Er war selbst Hauptakteur in einem der allerersten Nike-Fußball-Freestyle-Werbevideos („Nike: The Mission“). Sein Bekanntheitsgrad als Fußball-Weltstar der 1990er-Jahre (spielte u.a. für Ajax Amsterdam, Barcelona und Inter Mailand; wurde 1998 mit den Niederlanden WM-Vierter) soll die weitere Popularisierung von Fußball Freestyle vorantreiben.

Tabelle 17: Phasenmodell: Trendsportgenese und Fußball Freestyle
(mod. n. Breuer & Sander, 2004, S. 52)

Genese v. Trendsportarten n. Breuer (1998)	Charakteristika	FUSSBALL FREESTYLE
Entdeckung von „Neuem“ Erfindung und/oder Anpassung	Entdeckung/Erfindung einer neuen Bewegungsform bzw. Bewegungsgelegenheit	Unklarer Ausgangspunkt: Rastelli, Maradona, Mr. Woo ... Ballartistik in den 1990er-Jahren
Akzeptanz Erprobung und Nutzung	Weiterentwicklung in subkulturellen Szenen; Kultpotential; Trendsetter und Tüftler sind treibende Kräfte; bei Entwicklung in mehreren Szenen ggf. unterschiedliche Verläufe	Ballartistik in den 1990er-Jahren und Wandel zum Fußball Freestyle nach 2000 Allgemein: aufgrund gesellschaftlicher Bedingungen → immer mehr Menschen weg vom Vereinssport hin zum „Freestyle“ Speziell: Mehr Fußball Freestyler – Vernetzung beginnt
Abstrahlung Ausweitung der Akzeptanz	Durchsetzung als Trend; Schwelle von begrenzter Szene zu übergeordneter Wahrnehmung durch große Gruppen; Medien-, Industrieinteresse; Erschließung von Märkten; Kult-Marketing, umfassende Medienpräsenz und Vermarktung	Internet + Mediatisierung führen zu einer Verbreitung von Fußball Freestyle (Videos) Impulsgeber Nike (Kap. 3.5.1) mit eigener Fußball-Freestyle-Werbevideoreihe (Joga Bonito...) Ende der 1990er-Jahre bis Mitte der 2000er-Dekade Fußball Freestyler werden zu Vorführungen bei internationalen Fußballereignissen (EM, WM) eingeladen
Etablierung Abgeschlossene Diffusion	Abschluss der Entwicklung und Aufnahme in den Pool der etablierten Sportarten. Integration in diverse Lebensstile; eventuell Marktsättigung und weitergehende semiotische Automatisierung	Institutionalisierung (IFFA) Internationale Wettkampfsreihe mit inoffizieller Weltmeisterschaft (RBSS) – eigene Wettkampfgregeln (siehe Kap. 3.5.4) Eigene Ausrüstung (Bälle); eigene Mode (Monta – siehe Kap. 3.5.3) Regelmäßige Events Diverse (zumeist nationale) Internetplattformen für Fußball Freestyler

Obwohl nach den „Vorgaben“ des Modells von Breuer sämtliche Phasen der Genese einer Trendsportart durchschritten sind, kann Fußball Freestyle (noch) nicht als vollends etablierte Sportart im Pool der traditionellen Sportarten betrachtet werden. Dafür wäre zum einen die regelmäßige Präsentation in den traditionellen Medien (v.a. im Fernsehen, aber auch in der Zeitung, im Radio...), und zum anderen der Aufbau einer Vereinsstruktur notwendig. Diese endgültige Etablierung kann nicht erreicht werden, weil sie dem Lebensgefühl der Fußball Freestyler widerspricht, sich nicht von Vereinen vereinnahmen lassen zu wollen. Zum anderen ist die Gesellschaft nicht so weit, um sich als „Mainstream“ auf den „alternativen Sport“ einzulassen. Wenn dem so wäre, würde der alternative Sport zum Mainstream, was dessen ideologischen Tod (als Gegenentwurf) bedeuten würde.

Fußball Freestyle hat im Rahmen seiner Möglichkeiten (als Freestyle- und Trendsportart) vieles erreicht. Ihre Außenseiterrolle wird jedoch zusätzlich verschärft durch die „Konkurrenzsituation“ mit der global präsenten und bedeutungsvollen Muttersportart Fußball und kann deshalb nie ganz aufgelöst werden.

3.5 Kommerzialisierung und Mediatisierung von Fußball Freestyle

Die Bedeutung der Wirtschaft und der Medien für die Etablierung einer Trendsportart im Allgemeinen und von Fußball Freestyle im Speziellen wurde bereits mehrfach erläutert (Kap. 2.4 Genese von Freestyle-Sportarten; Kap. 2.6 Kommerzialisierung und Mediatisierung; Kap. 3.4.3 Untersuchung der Genese von Fußball Freestyle). Nachfolgend sollen vier Beispiele und ihre Bedeutung von Fußball Freestyle vorgestellt werden.

3.5.1 Nike – ein Impulsgeber

Nike wurde 1971 von Phil Knight und Bill Bowerman gegründet, nachdem die beiden einander 1957 auf der University of Oregon als Coach (Bowermann) und Läufer (Knight) kennengelernt und gemeinsam mit Sportschuhen experimentiert haben. Die zehn Jahre vor „Nike“ haben die beiden schon mit „Blue Ribbon Sports“ in Japan Schuhe hergestellt. Der Markenname stammt von Mitarbeiter Jeff Johnson und referenziert auf die geflügelte Göttin des Sieges der griechischen Antike. Das Logo, den „Swoosh“ entwarf eine damalige Kunststudentin von der Portland State University, namens Carolyn Davidson. Der Auftrag an sie war, dass das Zeichen Bewegung und Geschwindigkeit vermitteln, und auch von der Ferne erkennbar sein sollte. 1991 wurde Nike mit einem Umsatz von zwei Milliarden Dollar zum internationalen Marktführer in der Sportartikelbranche und verdrängte Adidas auf Platz zwei. Der Nike-Swoosh ist eines der bekanntesten Logos weltweit. (vgl. Tatschl, 1999, S. 66-67 und Goldman & Papson, 1998, S. 17)

Bezüglich Fußball musste Nike gegen Ende der 1990er-Jahre zwei verschiedene Werbestrategien verfolgen. In Amerika, wo Fußball, trotz Fußball-WM 1994 im eigenen Land, nur geringe Beachtung fand, zeichnete Nike das Bild vom hingebungsvoll, sich seinem Sport verschreibenden, unterbezahlten Fußballer, der von den Massenmedien nicht die Unterstützung bekommt wie die „big four“ (Basketball, American Football, Eishockey, Baseball). Fußball wurde das Image eines globalen unkommerzialisierten Sports, der vom amerikanischen Fernsehnetzwerk diskriminiert wird, verpasst. (Papson & Goldman, 1998, S. 38-39)

In Europa, wo Fußball Volkssport Nummer eins ist, wäre diese Konstruktion nicht haltbar bzw. sogar lächerlich gewesen. Gleichzeitig herrschte hier mit Adidas ein „übermächtiger“ Marktgegner. Nike spricht mit seinen Werbungen gerne auch den Hedonismus an: „Lust, Genuss, individuelles Glück, spontanes Erleben – „Just do it“ – werden in den Vordergrund der Werbung gestellt.“ (Tatschl, 1999, S. 53) Auf dieser Schiene hat man auch seine Fußballwerbungen in Europa angelegt. Mit den Fußball-Freestyle-Clips hat man das Schöne, Künstlerische und Besondere von Fußball unterstrichen. Die Videoreihe „Joga Bonito“ (portugiesisch: das schöne Spiel) drückte das noch offensiver schon im Namen aus. Die Extravaganz der Tricks und die Lebensfreude, die damit vermittelt wurden, wurden assoziativ mit den verschiedenfarbigen Schuhen und den (silber) glänzenden Bällen kombiniert, anstatt der traditionellen Farben Schwarz und Weiß. Die Strategie ist aufgegangen. Der bunte Schuh hat den traditionell schwarzen Schuh am Fußballplatz fast vollständig ersetzt.

Den „Nebeneffekt“, Fußball Freestyle einen Popularitätsschub¹⁵ zu verpassen, war nicht beabsichtigt. Das zeigt sich auch daran, dass Nike heute keine Werbungen in dieser Form mehr produziert. Für Fußball Freestyle spielt Nike zumindest in Österreich¹⁶, und damit wahrscheinlich in ganz Europa, keine Rolle mehr.

3.5.2 Adidas – unklare Rolle

Dass Adidas eine Bedeutung für die Fußball-Freestyle-Szene hat, wurde erst durch die Interviews deutlich. Die Firma aus Herzogenaurach, gegründet 1949 von Adolf „Adi“ Dassler (vgl. www.adidas-group.com/de/ourgroup/history/history.aspx) und wichtiger Werbepartner der Fußballinstitutionen FIFA (Fédération Internationale de Football Association) und UEFA (Union Européennes de Football) also des internationalen und des europäischen Fußballverbandes seit Jahrzehnten, bucht Fußball Freestyler regelmäßig für Auftritte¹⁷. Bei der Europameisterschaft 2000 in den Niederlanden, bei der Weltmeisterschaft 2006 in Deutschland und bei der Europameisterschaft 2008 in

¹⁵ Information aus Gespräch mit Bernhard Bresich und während der Interviews

¹⁶ Information während der Interviews

¹⁷ Information aus Gespräch mit Bernhard Bresich und während der Interviews

Österreich hatten Fußball Freestyler zahlreiche Auftritte. Aber auch abseits dieser Fußballgroßveranstaltungen werden die Fußball Freestyler immer wieder für Shows zu Werbeauftritten gebucht. Adidas kopiert also nicht (mit 10 Jahren Verspätung) den Weg von Nike und versucht über die TV-Werbung eine Assoziation der breiten Masse zwischen den Attributen von Fußball Freestyle und der Marke Adidas zu erzeugen. Dadurch, dass sie die Fußball Freestyler persönlich ins Spiel bringen, gewinnt die jeweilige Werbeveranstaltung an Exklusivität. Den Anwesenden wird vermittelt, dass ihnen etwas Besonderes geboten wird, dass ihnen nur Adidas bieten kann.

3.5.3 Red Bull – die Plattform

1984 liest der damalige Blendax-Marketingchef von Deutschland Dietrich Mateschitz auf einer Geschäftsreise in Hongkong einen Artikel in der Zeitung „Newsweek“ mit der Ranking-Liste der größten Steuerzahler Japans und findet dabei mehrere Hersteller aus der Getränkeindustrie in den vorderen Positionen. Die Nummer eins ist der Produzent Taisho Pharmaceuticals mit dem Getränk „Lipovitan“. Mit der Idee, ein ähnliches, gleichwertiges Getränk auf den österreichischen Markt zu bringen, kehrt er von seiner Geschäftsreise zurück. Nach zwei Jahren intensiver Vorbereitungszeit, in denen das Getränk hinsichtlich Geschmack, Verpackung und Entwicklung einer neuen „Brand“ entwickelt wurde, wird Red Bull 1987 mit dem einprägsamen Slogan „Red Bull verleiht Flüüügel“ und international mit „Red Bull gives you wings“ vorgestellt. Heute ist Red Bull ein medienkonvergentes Unternehmen, dass neben „der Dose“, ein Handynet (Red Bull Mobile), einen eigenen Fernsehsender (Servus-TV), eine eigene Szenezeitschrift (Red Bulletin) und verschiedene Internetplattformen, die unterschiedliche subkulturelle Gruppierungen bedienen, unter einem Dach vereint. (vgl. Foith, 2003, S. 14-15 und Fürweger, 2008, S. 52, 106-111)

Die Position von Red Bull im Sport ist einzigartig. Von Beginn an wurde immer ein Drittel des Umsatzes in Werbung und Pflege der Marke investiert. Mittlerweile muss der Betrag über eine Milliarde Euro sein, der sich dann auf über 100 Märkte aufteilt. Red Bull hat eine neue Form des Sportsponsorings geschaffen. Das betrifft sowohl den Umfang der investierten Summen (über 500 Sportler stehen bei Red Bull unter Vertrag), als auch die geförderten Inhalte (Einfallsreichtum, Kreativität und Witz neben den traditionellen Zuschreibungen des Sports von Energie, Kraft und Ausdauer. (vgl. Fürweger, 2008, S. 56-59) In diesem Zusammenhang zitiert Fürweger (2008, S. 62) die Süddeutsche Zeitung: „... wirkt es fast so, als habe Mateschitz neben seiner Energiebrause längst ein weiteres Produkt etabliert: den Red-Bull-Sport, hausgemacht und garantiert spektakulär.“

Red Bull sponsert nicht nur verschiedene Sportarten und Sportler, sondern führt auch selbst verschiedene Wettkampfserien durch. Der Red Bull Street Style (RBSS) ist so eine

Sportveranstaltung von Red Bull. Das Unternehmen hat die Destinationen in den verschiedenen Ländern überall auf der Welt und somit die Kontakte für die Gestaltung internationaler Wettkampfserien. Red Bull hat das know-how, wie ganz allgemein alternative Sportarten umgesetzt werden können, um für Zuschauer attraktiv zu sein und sie haben die finanziellen Möglichkeiten um das realisieren. Für beide Seiten (Red Bull und Sportart) entsteht dadurch eine win-win-Situation. In diesem Fall profitiert zuerst Fußball Freestyle von Red Bull, weil das Wirtschaftsunternehmen ihm eine Plattform bietet, durch die er international einen Popularitätsschub erlangt. Gleichzeitig entsteht eine sehr starke emotionale und kognitive Verbindung der Sportart und der Marke Red Bull sowohl für den Zuschauer, als auch für die Fußball Freestyler selbst. Mit Red Bull wird Coolness und Freestyle, als auch „gegen den Mainstream“, sportlich und alternativ (Attribute des Freestyle-Sports) verbunden. Im speziellen Fall des Red Bull Street Styles kommt noch hinzu, dass bei den Battles die Judges ständig über „Control“, „Creativity“ und „Style“ urteilen müssen. Wenn diese bestimmenden Merkmale wiederholt im inszenierten Rahmen einer Firma (Logo überall) wiederholt werden, werden auch diese Attribute mit dem Unternehmen gleichgesetzt. Red Bull kann auf diese Weise sein Image immer noch mehr stärken. Der direkte Kontakt mit dem Konsumenten intensiviert die Wirkung noch zusätzlich, das wiederum die Mundpropaganda nach dem Event weiter ankurbelt (vgl. Foith ,2003, S. 106).

3.5.4 Monta – der Ausrüster und mehr

Monta ist ein noch junges niederländisches Unternehmen. Mitbegründer ist Edgar Davids. 1999 entstand die unternehmerische Idee, 2005 kreierte Monta die ersten auf Straßenfußball zugeschnittenen Bälle und Schuhe. Das Unternehmen versucht „Streetsoccer“ (den Straßenfußball) als das Ursprüngliche und Reine darzustellen und als Gegenpol zum „Mainstream“ des durch und durch kommerzialisierten Fußballs zu positionieren. Selbst verpasst sich die Firma dabei das Image des alleinigen Unterstützers, der sich vollständig nach den Bedürfnissen derer richtet, die zurück zum Ursprung wollen. Dabei stellen sie klar, dass dieser Wunsch über das Fußballspielen hinausgeht und auch den Lifestyle betrifft. In ihrer Produktpalette bietet Monta Kappen, kurze Hose, Trainingsanzüge, Hosen, Jacken, Polos, Shirts in allen Variationen (Langarm bis ohne Ärmel) und Accessoires an. Diese Produkte werden online und über den Großhandel in sieben Ländern vertrieben (Niederlande, Deutschland, Belgien, Spanien, Dänemark, Norwegen und Schweden). Sie bieten auch Kindermode an.

Bemerkenswert ist dabei vor allem der Ball, dessen Außenhaut aus Jeansstoff besteht und durch die verbesserte Kontaktfähigkeit eine bessere Ballbehandlung ermöglicht. In der Größe ist er auf 4,5 genormt, das einen Kompromiss zwischen traditionellem Erwachsenen-Fußball (Größe 5) und einem Indoor-Futsal-Ball (Größe 4) entspricht.

Speziell für „Streetsoccer“ ist der Ball innen noch leicht ausgestopft, um die Sprungeigenschaft zu verringern. Der Ball soll besser auf der Straße „liegen“ und dem Spieler mehr Kontrolle geben. Die Freestyle-Variante des Monta-Balls ist in seiner Außenstruktur weicher und innen nicht zusätzlich ausgestopft. Er ist in seinen Sprungeigenschaften mehr auf das Jonglieren ausgerichtet.

Zusätzlich hat Monta seine eigenen Crews für Streetmatches und Freestyle. Diese können jederzeit für diverse Events gebucht werden (ähnlich wie bei Teco7 in Österreich). Mit „Nam the Man“ (Irland), Daniel Rooseboom (Niederlande) und Palle (Schweden) gehören drei der absoluten Topstars der Szene zur Freestyle-Crew von Monta. Der Streetmatch-Crew gehört Edgar Davids an. Außerdem haben sie eine eigene Ladies-Crew. Das ist im total von Männern dominierten Freestyle-Sport (allgemein) außergewöhnlich. Regelmäßig werden Videos von Veranstaltungen, bei denen ihre Freestyler aufgetreten sind, auf die Homepage gestellt, oder extra Videos für die Homepage gemacht.

Monta hat sich auf den Freestyle-Markt spezialisiert. Sie bieten Produkte und Shows an und vermarkten sich über Videos. Sie versuchen, das Image des Freestyle-Sports als das Reine und Ursprüngliche (Gegenpol zum Kommerziellen) für sich zu nützen, und verbinden das mit dem „coolen und rauen Style der Straße“.

(vgl. www.montasoccer.org)

Der Ball kommt bei jedem Wettkampf-Event zur Anwendung und wird auch von den österreichischen Fußball Freestylern, vor allem in der direkten Vorbereitung auf Wettkämpfe, verwendet. Generell kaufen die österreichischen Fußball Freestyler Monta-Produkte kaum.¹⁸

¹⁸ Information während der Interviews

3.6 Einordnung von Fußball Freestyle

3.6.1 „Verteilung der Spiele“ (nach Caillois)

In Kapitel 2.5.3 wurde das Konzept von der „Verteilung der Spiele“ nach Caillois vorgestellt. Caillois hat die Spiele nach vier Grundkategorien unterteilt. Agôn ist der typische Wettkampf, Alea das Glücksspiel, Mimicry das Schauspiel und Ilinx ist das (berauschende) Spiel mit den Sinnen. Jede dieser Spielekategorien variiert in ihrer Umsetzung (der Spielweise des jeweiligen Spiels) von totaler Ausgelassenheit (Paidia) bis hin zur vollkommenen Regelbestimmtheit (Ludus). In diesem Kapitel soll nun Fußball Freestyle, anhand seiner inneren charakteristischen Merkmale, in diesem Spielekonzept eingeordnet werden.

Grundsätzlich sind Freestyle-Sportarten ihrem Wesenszug nach dem Mimicry (Schauspiel) zuzuordnen. „Frei“ im „Stil“ zu sein, zielt immer darauf ab, sich zu präsentieren. Schwier (2000, S. 78) sieht Streetdance, eine Freestyle-Disziplin, in neutraler Position zwischen Paidia und Ludus (Kap. 2.5.3), führt dies aber argumentativ nicht weiter aus. Dem Titel nach müsste „Freestyle“ dem Paidia noch viel näher sein.

Fußball Freestyle ist nach seinen drei Haupterscheinungsformen zu unterteilen: Fußball Freestyles an sich, den Fußball-Freestyle-Videos und dem Battle. Fußball Freestyle ist dem Paidia näher als Streetdance, weil die Bewegungen dem inneren Rhythmus des „Spielers“ folgen und nicht von außen (durch die Musik) vorgegeben sind.

Nachdem Freestyle allgemein, und Fußball Freestyle im Speziellen, aber immer mit einem Zweck verbunden ist, dem eigenen Ausdruck mit dem bzw. ohne Sportgerät, entwickelt sich aus der Freiheit im Stil immer eine Freiheit zum (eigenen) Stil (Kap. 1). Hierin liegt z.B. der Unterschied zum zweckfreien Tanzen beim Techno-Event, welches vollkommen von jeder Sinnzuschreibung losgelöst und somit reine „Freiheit im Stil“ ist. Der eigene Stil unterliegt jedoch einer „lockeren“ Regelhaftigkeit, die an bestimmten Merkmalen feststellbar ist. Obwohl von außen keine Regeln aufoktroyiert werden, unterwirft sich der Freestyler im Handeln (unbewusst) seinen eigenen Regeln.

Der Battle bedient zwei Spielekategorien: Er ist das wettkampfmäßige Schauspiel und hat somit sowohl Anteile an Agôn als auch an Mimicry. Im Spannungsfeld zwischen Ludus und Paidia ist er ersterem näher. Es gibt gewisse Grundregeln (eines gegen eins; drei Minuten dauert ein Battle; Performances immer im Wechsel von jeweils 30 Sekunden; Urteil über Sieg und Niederlage durch die Stimmen der Judges). Gleichzeitig besteht durch die Bewertungsgrundlage (Control, Creativity, Style) eine gewisse Offenheit der Regeln. Die zu beurteilenden Parameter sind nicht eindeutig nach Metern und Sekunden messbar.

Das Fußball-Freestyle-Video eröffnet eine weitere Mimicry-Dimension. Der Präsentation der Fußball-Freestyle-Bewegungen werden durch das lustvolle, kreative Spiel mit der Kamera noch zusätzliche Möglichkeiten / Freiheiten gegeben. Diese sind höher zu bewerten, als die Regeln, die durch die Kamerabedienung entstehen.

	AGON (Wettkampf)	ALEA (Chance)	MIMICRY (Verkleidung)	ILINX (Rausch)
PAIDIA Bewegung	↑ Unregelmäßiger Wettkampf, Kampf	Auszahlspiele	Nachahmungs- spiele FB-FS-Video	Kindliche Drehspiele
Drachen Rillenspiel Patience			Fußball Freestyle	
	Battle (anteilig)		Battle (anteilig)	
Kreuzworträtsel ↓ LUDUS	Sportwettkämpfe (allgem.)	Sportwetten im Internet	Schaukünste (allgem.)	Alpinismus, Risikosport

Abbildung 26: Fußball Freestyle in der "Verteilung der Spiele" n. Caillois (mod. n. Caillois, 1984, S. 46)

3.6.2 Trendsportdifferenzierung (nach Egner & Kleinhans)

In Kapitel 2.5.2 wurde das Trendsportarten-Modell von Egner und Kleinhans (2000) mit den Kategorien Fun Sports, Thrill Sports, Extreme Sports und Souls Sports erklärt und um die Kategorie Freestyle Sports erweitert. In der Enddarstellung hatte Freestyle Sports, neben einem eigenständigen Bereich, Anteile an Soul Sports, an Extreme Sports und dem Überschneidungsbereich von Soul und Extreme Sports. Als Soul Sports sind alle jene Sportarten zu verstehen, deren Intention im Genuss des technisch anspruchsvollen Umgangs mit dem eigenen Körper, zumeist mit einem Sportgerät und im Einklang mit der Natur, im Mittelpunkt steht. Extreme Sports zeichnet sich durch das subjektive Erleben der körperlichen Grenzen durch die Wahl der Sportstätte aus (Höhlentauchen, Eisklettern...). Der Überschneidungsbereich ist fließend. Soul Sports können durch extremere Ausführung zum Extremsport werden. Extremsportarten, vereinfacht durch technische Hilfsmittel, verändern den Umgang mit dem eigenen Körper vom Quälen zur Extremleistung hin zum Genuss des eigenen Leistens (zentrales Merkmal des Soul Sports).

Eine typische Soul-Freestyle-Sportart ist das Surfen. Der Umgang mit dem Surfbrett auf der Welle ist ein Sinnbild für den Genuss des (technisch schwierigen) Sporttreibens. Als Paradebeispiele für den Übergangsbereich von Soul und Extreme Sports mit Freestyle-

Charakter stellt das Free Skiing oder bei entsprechender Inszenierung das Free Running dar.

Free Running hat seinen „Soul“ aus der HipHop-Kultur und steht damit im starkem Kontrast zur Mehrheit der Soulsportarten, die sich sehr stark auf die Natur beziehen. Die Sportart kann durch die entsprechende Streckenwahl (Wahl der Sportstätte n. Egner & Kleinhans) so extremisiert werden, dass auch im innerstädtischen Bereich körperliche Grenzen erlebt werden.

Beim Free Skiing wird ein nicht für das kommerzielle Schifahren „präparierter“, unberührter Berg von Extremschifahrern befahren. Der Berg wird dazu verwendet, sich selbst zu inszenieren. In der Wettkampfform werden Schwierigkeit der Route, Flüssigkeit (ohne Sturz und Abbremsen zur Neuorientierung) und Geschwindigkeit der Abfahrt bewertet. Der Free Skier versucht die Extremanforderungen des Berges (Klippen; Steilheit der Strecke; Beschaffenheit der Piste: Eis, Tiefschnee...) zu meistern und genießt dabei gleichzeitig die Unberührtheit der Natur bzw. dass er der Natur mit seinem Zeichen (seiner Spur) versehen kann. (vgl. Geisler, 2004, S. 83-95)

Das letztgenannten Beispiele kann bei erhöhtem Extremisierungsgrad noch stärker zu Extreme Sports werden (z.B. Axel Naglich befährt den Mount Saint Elias; verfilmt in „Mount St. Elias“; unterstützt von Red Bull).

Fußball Freestyle stellt hier einen eigenständigen Bereich dar. Wie jede Freestyle-Sportart, hat sie einen gewissen inneren „Soul“, der sich aus der HipHop-Kultur ableitet. Daraus ist jedoch nicht abzulesen, dass Fußball Freestyle eine Soul-Sportart ist. Sie bietet keine Extremisierungsmöglichkeit, die bei Egner und Kleinhans von der Sportstättenwahl abhängen.

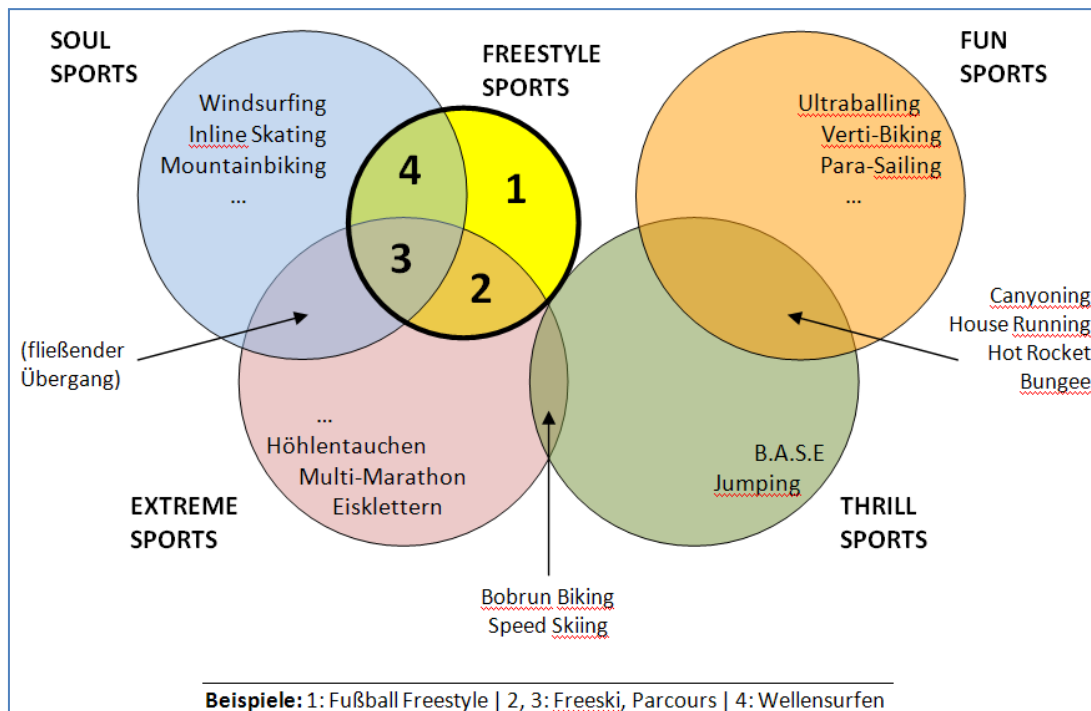


Abbildung 27: FB Freestyle im Trendsport-Modell v. Egner & Kleinhans (mod. n. Egner & Kleinhans, 2000, S. 67)

3.6.3 Freestyle-Sportartenmodell (nach Kolb)

Die Versuche der Systematisierung von sportlichen Jugendkulturen gestalten sich schwierig. Das Problem ist, dort theoretische Ordnung schaffen zu wollen, wo aufgrund der Heterogenität und Pluralität der juvenilen Lebenswelten Unübersichtlichkeit herrscht. (vgl. Schwier, 1998a, S. 15) Schwier (ebd., S. 15-16) unterscheidet deshalb nur vier Bewegungsformen der „Street-Skate-Dance-Fashion-Fraktion“: rollendes, schwingendes, spielerisches und tänzerisches Sich-Bewegen.

Botros (2007, S. 46) hat sich an einer mehrklassigen Unterteilung der Freestyle-Sportarten nach Muttersportart, Medium, Teilnehmerzahl und Ort versucht. Dabei ist es zu Überschneidungen und Mehrfach-Teilhaben gekommen, die tabellarisch nicht darstellbar waren. Deshalb soll in diesem Kapitel Fußball Freestyle in das vereinfachte Freestyle-Sportarten-Modell von Kolb (2011) eingegliedert werden, welches als einzige Kategorien die Muttersportart und die Sportartengruppe wählt.

Fußball Freestyle ist demnach mit Muttersportart Fußball den Mannschaftssportarten zuzuteilen. Die tänzerisch-expressive Dimension der Fußball-Freestyle-Performance muss selbst in diesem, auf seine Basis reduzierten Anordnungsversuch, ignoriert werden.

(Darstellung nächste Seite)

**Tabelle 18: Freestyle-Sportarten im Kontext von "Mutter"-Sportart und Sportartengruppe
(mod. n. Kolb 2011)**

Freestyle-Sportart	„Mutter“-Sportart	Sportartengruppe
Surfen	---	Wassersport
Wakeboard	---	
Kitesurfen	---	
Freestyle Windsurfen	Windsurfen	
Kanu Freestyle	Kajak/Kanu	
Streetdance / Breakdance	---	Tanzsport
Snowboard Freestyle	Snowboard	Schneesport
New School Skiing	Ski Alpin	
Skateboard	---	Streetsport
Aggressive Inline	Inline Skating	
Free Running / Freestyle Moves	Le Parcours	
Bicycle MotoCross (BMX)	Radsport	Radsport
Mountainbike Dirt / Slopestyle	Mountainbike	
Freestyle MotoCross	MotoCross	Motorsport
Frisbee Freestyle	Ultimate Frisbee	Mannschaftssport
Footbag Freestyle	Footbag	
Fußball Freestyle	Fußball	

3.6.4 „Struktur nach Sportmodellen“ (nach Willimczik)

In Kapitel 2 wurden die verschiedenen Sport- und Spielemodelle und ihr Freestyle-Bezug von der allgemeinen Zuordnung (Willimczik) bis hin zur inhaltlichen Ausrichtung stetig spezifiziert. In Kapitel 3.6 (Einordnung von Fußball Freestyle) wurde der umgekehrte Weg beschritten. Nach vorangegangener Beschreibung der Sportart, wurden zuerst die Inhalte ihrem Spielcharakter zugeteilt bis hin zur allgemeinen Klassifizierung als Freestyle-Sportart und jetzt abschließend in ihrer Rolle als Spezifikum eines Sportmodells.

Fußball Freestyle gehört zu den Freestyle-Sportarten und ist demnach Willimcziks Präsentationssportmodell zuzuordnen. Die hohen technischen und koordinativen Anforderungen, die diese Sportart an ihre Ausübenden stellt, kann nur dem professionellen Hochleistungssport zugerechnet werden (Willimczik trifft die Unterscheidung von Hochleistungssportlern und traditionellen Sportlern unter anderem in ihrem Leistungsvermögen). Allerdings kann nur eine sehr kleine Gruppe von Fußball Freestylern wirklich von ihrer Sportart leben.¹⁹ Der Erlebnischarakter von Fußball Freestyle bezieht sich vor allem auf die grenzerweiternden Erfahrungen und das damit einhergehende Glücksgefühl beim Entwickeln und Meistern neuer Tricks. Willimczik fasst unter dem Begriff Erlebnissport eine andere Kategorie von Erlebnissen zusammen (Abenteuer, Wagnis, Abwechslung). Dem Verständnis der Sportmodelle nach Willimczik ist Fußball Freestyle Präsentationssport.

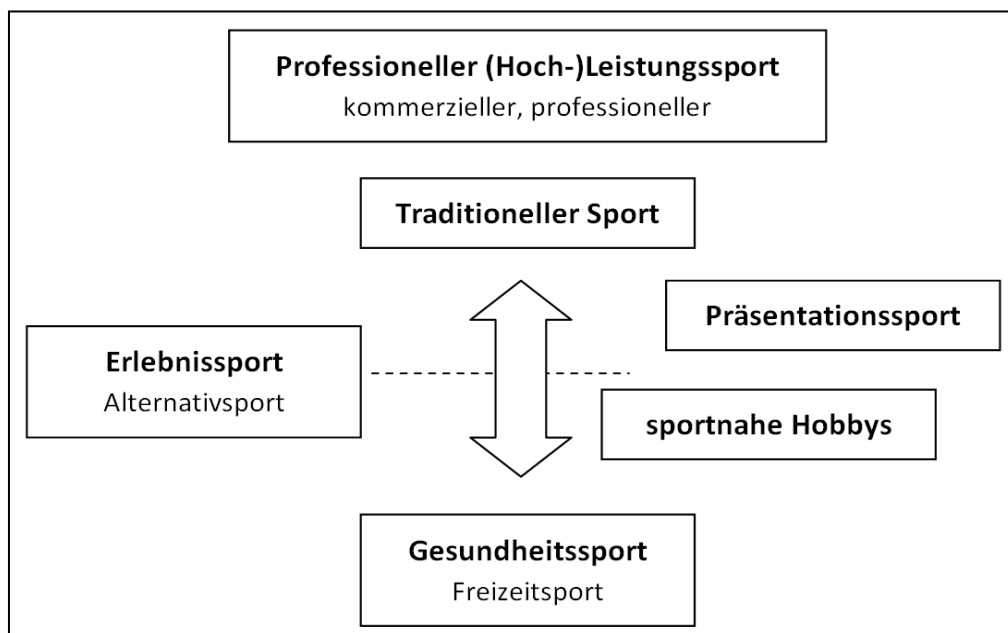


Abbildung 28: Fußball Freestyle in der Struktur von Sportmodellen nach Willimczik (Willimczik, 2007, S. 29)

¹⁹ Information während der Interviews

3.7 Zusammenfassung

Fußball Freestyle stammt von seiner Muttersportart dem traditionellen Fußballspiel ab. Wer der „Urvater“ des Fußball Freestyles ist, sprich, wer zuerst damit begonnen hat, den Ball auf „Freestyle-Art“ zu „bearbeiten“, ist nicht geklärt. Die drei Haupttheorien nennen Enrico Rastelli, einen italienischen Zirkusartisten und Meisterjongleur, zu Beginn des 20. Jahrhunderts, Mr. Woo einen chinesischen Kopfballettisten und Diego Maradona argentinischer Fußballweltmeister und Weltstar jeweils Mitte der 1980er-Jahre.

Zu Beginn nannte sich die neue Sportart „Ballartistik“. Erst im Zuge des zunehmenden Einflusses der HipHop-Kultur auf die jugendkulturellen Sportszenen und des aufkommenden Freestyle-Sportartenbooms folgte die neue Notation „Fußball Freestyle“. Es handelt sich dabei nicht bloß um eine andere Etikettierung. Der veränderte körperliche Habitus zeigt sich sowohl in der Präsentation der Bewegungen der Ballakrobatik und des Fußball Freestyles, wie im Gestus der Ballartisten und der Fußball Freestyler.

Der Schwierigkeit demographische Daten über (nicht vorhandene) nationale Fußball-Freestyle-Institutionen zu erlangen, wurde mit der Auswertung der Daten von Red Bull Street Style 2010 (nationalen Ausscheidungswettkampfserie mit inoffiziellen Weltmeisterschaftsveranstaltung für die Gewinner) umgangen. Um einen Entwicklungsverlauf grob erkennen zu können, wurden die Daten mit denen von Red Bull Street Style 2008 (also zwei Jahre davor) verglichen. Die wichtigsten Erkenntnisse: Fußball Freestyle ist ein weltweites Phänomen. Die Ausscheidungswettkämpfe fanden in 60 Ländern auf allen Kontinenten statt. Der Titel der Diplomarbeit (Fußball Freestyle – weltweites Phänomen...) ist somit gerechtfertigt. Es lässt sich eine Ausbreitung der Sportart feststellen. 2008 nahmen „nur“ 45 Länder an RBSS teil, für 2012 werden sogar an die 100 Teilnahmeländer erwartet.

Fußball Freestyle kann sowohl nach seinen Erscheinungsformen (Spielerzahl, Bälle, Bewegungen, Spieleraktivität – einzeln, Spieleraktivität – Duo/Gruppe), als auch nach den Bewegungen kategorisiert werden. Die Bewegungseinteilung sieht zuerst vor nach „ground“ (Ball am Boden) und „air“ (Ball in der Luft zu unterscheiden) zu unterscheiden. Am Boden ist weiter zu differenzieren nach „ground moves“ (Finten, Tricks) und sit-downs (spezielle Breakstyle-Varianten im Sitzen auf dem Ball). In der Luft werden die Jongliervarianten, das Ball balancieren („Stall“) und einklemmen („blocking“) wieder nach der Körperposition unterteilt: „sit-downs“ im Sitzen oder Liegen; „lowers“ Ballbehandlung mit den Beinen im Stehen; „uppers“ Ballbehandlung mit dem Oberkörper im Stehen. Als „Kombos“ werden Kombinationen von Tricks in einer Bewegungskategorie („ground moves“, „sit downs“, „lowers“, „uppers“) bezeichnet. Eine Trickabfolge über zwei verschiedene Bewegungskategorien wird unter „Transition“ apostrophiert. Die

Kombination verschiedener Freestyle-Richtungen ist ebenso möglich, erhält dann aber auch einen neuen Namen. Fußball Freestyle in Kombination mit Streetdance- / Breakdance-Elementen wird als „Breakstyle“ in der Zusammenführung mit Basketball Freestyle wird die Bewegungsform begrifflich als „Freeball“ titulierte.

Im Hinblick auf die inhaltliche Trendzuweisung nach Schwier (2000), konnten für Fußball Freestyle, die Trends zum Stil, zur Beschleunigung (der Bewegungsabläufe, nicht der Fortbewegung), zur Virtuosität, zum Event und zum Sampling demonstriert werden. Der Trend zur Extremisierung zeigt sich in Fußball Freestyle nicht.

Fußball Freestyle hat sämtliche Phasen der Genese von Trendsportarten (nach Breuer & Sander, 2004) durchlaufen. Der (ungeklärten) Invention durch Rastelli, Mr. Woo oder Maradona folgte die Anpassung in der Ballartistik. Der allgemeine Freestyle-Boom, aufgrund verschiedener gesellschaftlicher Veränderungen (mehr Freiheit / Freizeit, Individualisierung, Pluralisierung) als auch technischer Errungenschaften (Internet, Handy führten zu einer größeren Vernetzung) ließ die Fußball-Freestyle-Szene wachsen. Wie bereits erwähnt, veränderte sich im Zuge dessen auch der Style.

In der Phase der Abstrahlung und Ausweitung erhielt auch Nike eine wichtige Rolle als (unbeabsichtigter) Impulsgeber (Joga-Bonito-Werbungen u.a.). Mittlerweile hat die Industrie Fußball Freestyle für sich entdeckt. Monta als Mode- und Sportartikelausrüster für Streetsoccer (Straßenfußball) versucht selbst das Image des Fußball Free- und Streetstyle (reiner, nicht kommerzialisierter Sport; die Wiege / Wurzel des Fußballs) für sich in einem coolen „Straßen-Style“ zu okkupieren. Adidas bucht Fußball Freestyler für spezielle Werbeevents. Red Bull bietet mit Red Bull Street Style den Sportlern eine international ausgetragene Wettkampfplattform, die dem Sport hilft, seinen Bekanntheitsgrad zu steigern. Red Bull verankert sein Image als jung, dynamisch, alternativ, gegen den Mainstream... durch die emotionalen Inhalte des Red-Bull-Street-Style-Erlebnisses im Bewusstsein der Leute.

In der letzten Stufe der Genese von Trendsportarten steht die Institutionalisierung. Zwar wurde bereits von Bernhard Bresich (Vorreiter des Fußball-Freestyle-Sports) und seinem Team (Teco7) ein internationaler Dachverband für alle Fußball Freestyler gegründet und eine Homepage dazu online gestellt, allerdings verwehrt sich der Fußball Freestyler (wie jeder Freestyler) gegen zu starke vereins- und verbandseitige Vereinnahmung. Die Position von Fußball Freestyle wird noch zusätzlich durch die dominante Rolle der Muttersportart Fußball geschwächt.

Fußball Freestyle ist Mimicry (angelehnt an Caillois, 1984). Selbst die Wettkampfform (eigentlich Agôn) ist anteilig ein Schauspiel. Die Selbstdarstellung läuft nicht in allen Formen gleichstark regelbeeinflusst bzw. regellos ab. Das Fußball Freestylen an sich

muss etwas stärker in Richtung Paidia eingeordnet werden, als Schwier (2000) das für die Freestyle Variante Streetdance gemacht hat. Hier fällt noch die Regelung der Bewegung durch eine von außen vorgegebene Vertaktung / Rhythmisierung (durch Musik) weg. Ein vollständiges Aufgehen im Freestylen, im Sinne eines völlig von Regeln losgelösten Tuns, wie es beim Tanzen auf Techno-Events der Fall ist, kann Fußball Freestyle allerdings auch nicht sein. Nur ein völlig zweckfreies Agieren endet in einer Freiheit im Stil. Beim Freestylen liegt der Zweck des Bewegens immer in der Selbstpräsentation und -stilisierung. So wandelt sich die Freiheit im Stil (keine Vorgaben) immer auch zu einer Freiheit zum (eventuell unbewussten, individuellen) Stil. Ist das Agieren nicht vollständig zweckfrei, und im Freestylen liegt der Zweck in der Selbstpräsentation und -stilisierung, so wandelt sich die Freiheit im Stil immer auch zu einer Freiheit zum (eventuell unbewussten, individuellen) Stil. Selbst wenn der Stil ohne spezifische, persönliche Intention entwickelt wurde, so ist er doch Ausdruck der individuellen Wesensart und lässt sich anhand unterschiedlicher Kennzeichen von außen bestimmen. Noch ein Stück näher bei Paidia ist die Inszenierung der Fußball-Freestyle-Videos. Hier sind die zusätzlich gewonnenen Möglichkeiten der Gestaltung durch das Medium Film (Kameraführung: Perspektivenwechsel, Nahaufnahmen, Darstellungseffekte...) und damit das erzielte Schauspiel höher zu bewerten, als die technischen Einschränkungen durch die Kamera.

Fußball Freestyle ist im Rahmen der Trendsportdifferenzierung von Egner und Kleinhans (2000) keinem der vier beschriebenen Bereiche (Fun Sports, Thrill Sports, Extreme Sports und Soul Sports) zuzuordnen. Der „Soul-Anteil“ im Fußball Freestyle beschränkt sich auf die Einflüsse der HipHop-Kultur, kann aber nicht in Zusammenhang mit dem zentralen Merkmal (Genuss des eigenen Sporttreibens im Kontext mit der Natur) gebracht werden.

Im Freestyle-Sportartenmodell nach Kolb (2011) ist Fußball Freestyle mit Footbag Freestyle und Frisbee Freestyle den ursprünglichen Mannschaftssportarten zuzuordnen. Die tänzerisch-expressive Qualität der Fußball-Freestyle-Bewegungen muss in diesem, selbst schon sehr allgemein gehaltenen Modell, vernachlässigt werden.

Im Strukturmodell der Sportarten von Willimczik (2007) steht Fußball Freestyle als Präsentationssport mit hohen technischen und koordinativen Anteilen einer Leistungssportart, allerdings nicht mit der entsprechenden finanziellen Unterstützung.

4 Exkurs: Wissenschaftliches Forschen

4.1 Einleitung

„Wissenschaft nennt man sowohl eine bestimmte und in Regeln festgelegte Methode des Forschens, als auch das Resultat einer wissenschaftlich methodischen Forschung, das dadurch gekennzeichnet ist, dass es eine mehr oder minder allgemeine Gültigkeit hat.“ (Bässler, 2009b, S. 13) Gegenstände der Wissenschaft sind einerseits das „Seiende“ („Natur“) und andererseits geistige Phänomene („Ideen“). Aus der Erforschung dieser beiden Erkenntnisbereiche haben sich die Naturwissenschaft und die Geisteswissenschaft entwickelt. (vgl. ebd., S. 13) Fußball Freestyle bedient beide Felder. Eine Untersuchung wäre, sowohl auf naturwissenschaftlicher Ebene (Ausprägung / Gestalt des Sports), als auch auf geisteswissenschaftlicher Ebene (ideologische Erfassung und Begründung des Phänomens) sinnvoll.

Die Dichte der sozialen Wirklichkeit ist ein Problem der Forschung. In diesem Zusammenhang fällt immer wieder der Begriff der „Komplexität“. Der Terminus impliziert die erkenntnistheoretische Negativität, dass aufgrund der Komplexität der Dinge, es dem Menschen unmöglich ist, die Realität des Moments in allen seinen Ebenen zu erfassen. (vgl. Kelle, 2003, S. 198-199, 207)

„Theoretisch gesehen ist Komplexität eine abstrakte Modellvorstellung, die negativ subsumiert, dass wir grundsätzlich nicht auf einmal alle Bedeutungsschichten eines Phänomens erfassen und darstellen können. In dieser Eigenschaft des Begriffs liegt die Gefahr, dass er als Sammelbegriff und Platzhalter benutzt wird für alle Verstehensprobleme, die wir nicht lösen können.“
(Kelle, 2003, S. 207)

Um im unübersichtlich dichten Feld des Freestyle-Sports erkenntnisgewinnend forschen zu können, bedarf es deshalb im Vorfeld einer entsprechenden Auseinandersetzung mit den zur Verfügung stehenden Mitteln und deren Möglichkeiten, neues Wissen zu liefern. Der empirischen (erklärenden) Methode wird gegenüber der hermeneutischen („verstehenden“) der Vorzug gegeben. In den nächsten beiden Kapiteln werden die quantitativen und qualitativen Forschungsmethoden vorgestellt, und ihre Vor- und Nachteile aufgezeigt. Darauf schließt dann die begründete Entscheidung für die Wahl einer Forschungsmethode an, deren Möglichkeiten der Komplexitätsreduktion, Ergebnisse zum Phänomen Fußball Freestyle liefern kann. Um im Forschungsfeld „sehend zu werden“, ist es unbedingt notwendig sich vorab über die Beobachtungskriterien Klarheit zu verschaffen.

„... eine erste methodische Form der Komplexitätsreduktion schon vor der Beobachtung. Über explizite Selektionskriterien wird die Konzentrationsrichtung von teilnehmend Beobachtenden vorab eingegrenzt, gelenkt und reflektiert. Damit sie überhaupt etwas Spezifisches sehen, muss die Komplexität von Situationen bewusst gefiltert werden.“
(Kelle, 2003, S. 204)

4.2 Quantitative Forschungsmethoden

Empirische Forschung ist eine wissenschaftliche Methodik, Aussagen über die Realität durch Beobachtung und Messung im Feld zu generieren. Daraus haben sich zwei unterschiedliche Forschungsrichtungen empirischer Erkenntnisse entwickelt: Quantitative und qualitative Methoden. Als quantitative Methode empirischer Forschung subsumieren alle Vorgehensweisen zur numerischen Darstellung empirischer Sachverhalte und empirischer Befunde mittels Nennwerten der Inferenzstatistik (schließt mittels Wahrscheinlichkeitsrechnung auf allgemeine Gesetzmäßigkeiten). (vgl. Bässler, 2009b, S. 15-16) „Bei der quantitativen Forschung geht es darum, Verhalten in Form von Modellen, Zusammenhängen und zahlenmäßigen Ausprägungen möglichst genau zu beschreiben und vorhersagbar zu machen.“ (Bässler, 2009a, S. 117)

Die zentralen Elemente des quantitativen Forschungsprozesses sind die Hypothesenbildung, die Operationalisierung von Begriffen, die Stichprobenauswahl (möglichst groß und repräsentativ; Ziel: Verallgemeinerung der Ergebnisse), standardisierte Datenerhebung und mathematisch-statistische Datenanalyse (vgl. ebd., S. 11, 117).

Die Hypothese ist eine Annahme über Sachverhalte, die durch die Untersuchung überprüft werden sollen. Sie stellt eine Voraussage, wie das Ergebnis einer konkreten Untersuchung ausfallen wird (vgl. Bässler, 2009b, S. 44).

Die Operationalisierung ist das „Messbar-Machen“ von Begriffen. Sie werden nach bestimmten Merkmalsausprägungen klassifiziert und im entsprechenden Skalenniveau eingeordnet. In der Nominalskala werden Daten nur nach Besitz und Nichtbesitz bestimmter Merkmalsausprägungen eingeordnet (z.B.: ja – nein; Mann – Frau). Das nächsthöhere Messniveau ist die Ordinalskala (Rangordnung; z.B.: Platzierung bei Wettkämpfen; Lebensalter: Säugling, Kind, Jugendlicher...). Die strikteste Zuordnung der Merkmale passiert in der Intervallskala (Abstände zwischen einzelnen Merkmalsausprägungen genau angegeben und gleich groß; z.B.: Intelligenzquotient, Notenskala...). Die Ratioskala ist eine Intervallskala mit natürlichem Ausgangspunkt 0 (z.B. Laufzeit, Sprungdistanz...). (vgl. Bässler, 2009b, S. 40-42)

Klassische Hypothesen stellen Behauptungen über vermutete Zusammenhang zwischen zwei oder mehreren Merkmalen auf. Weitere klassische Behauptungen wäre ein Merkmalsunterschied zwischen zwei oder mehreren Stichproben oder der Behauptung der Veränderung eines Merkmals innerhalb einer Stichprobe. In der Grundhypothese H_0 , dass etwas nicht vorliegt, kein statistischer Zusammenhang / Unterschied zwischen verschiedenen Untersuchungsvariablen besteht. Die Hypothese setzt auf bestimmte Theorien auf und wird empirisch überprüft (deduktive Vorgangsweise) oder wird auf der

Grundlage von Beobachtungen (empirischen Erhebungen) erkundet, geprüft, verallgemeinert und daraus eine Theorie entwickelt (induktiver Forschungsgang). (vgl. ebd., S. 44-45)

Der Untersuchungsgegenstand muss schon bekannt sein, um mittels quantitativer Verfahren Hypothesen über mögliche Zusammenhänge aufstellen zu können. Um quantitative Forschungsinstrumente (z.B. Fragebögen) entwickeln zu können, müssen ausreichende Kenntnisse über relevante Inhalte und Beurteilungskriterien vorhanden sein. (vgl. Bässler, 2009a, S. 120)

Quantitative Verfahren eignen sich besonders zur objektivierten Messung und zur Quantifizierung von Sachverhalten (Testen von Hypothesen, Überprüfung von statistischen Zusammenhängen). Sie liefern exakt quantifizierbare Ergebnisse und entsprechende statistische Zusammenhänge. Folglich bieten die Ergebnisse ein größeres Maß an Objektivität und Vergleichbarkeit. (vgl. ebd., S. 117, 121)

Ihre Schwäche liegt in der fehlenden Flexibilität. Es ist kein individuelles Eingehen auf Testpersonen möglich. Man ermittelt nicht die Ursache für einen Befund oder eine Einstellung, sondern verifiziert oder falsifiziert diese ausschließlich. (vgl. ebd., S. 122)

4.3 Qualitative Forschungsmethoden

„Qualitative Methoden sind explorativ und hypothesengenerierend angelegt, die Theoriebildung erfolgt schrittweise und wird während der Untersuchung noch weiterentwickelt. Ziel der qualitativen Forschung ist es, die Wirklichkeit anhand der subjektiven Sicht der relevanten Gesprächspersonen abzubilden und so mögliche Ursachen für deren Verhalten nachzuvollziehen und das Verhalten zu verstehen.“
(Bässler, 2009a, S. 118)

„Ein Hinweis auf Begrifflichkeit: Die Bezeichnung „qualitative“ Methoden hat selbstverständlich nicht mit der Qualität von Forschungsprojekten oder der Qualifikation von Forschungspersonal zu tun. Während empirisch-quantitative Forschung auf eine streng theorie- und hypothesengeleitete Quantifizierung von Ereignissen, Abläufen und Zusammenhängen in der sozialen Wirklichkeit ausgerichtet ist, wobei dies Zergliederung, Dimensionierung, Messung bedeutet, orientiert sich qualitativ-empirische Forschung am Ziel einer möglichst gegenstandsnahen Erfassung der ganzheitlichen, kontextgebundenen Eigenschaften sozialer Felder. Diese ganzheitlichen Eigenschaften (qualia) stehen in enger Verbindung zu den Bedeutungen, die sie für die in diesem sozialen Feld handelnden Personen haben.“
(Terhard, 2003, S. 27)

Qualitative Methoden sind „erzählanalytische Verfahren“. Sämtliche Techniken verarbeiten das Material erzählter Geschichten. Alle Daten werden aus Erzählungen bzw. Beschreibungen innerhalb eines alltagsweltlichen Kommunikationsrahmens gewonnen. (vgl. Bässler, 2009a, S. 33) Qualitative Daten generierende Methoden sind Beobachtung, Gruppendiskussion und verschiedene Formen von Interviews. Verarbeitungstechniken sind vor allem verschiedene Variationen von Transkriptionstechniken.

Die Vorteile qualitativer Methoden sind unter anderem ihre flexible Anwendung. Angepasst an den Untersuchungsgegenstand, die Offenheit des Vorgehens (neue, unbekannte Sachverhalten entdecken) und keine Vorgaben für den Teilnehmer wirken sich ebenfalls positiv aus. Durch den selbstbestimmten Fokus des Teilnehmers zeigt er, die ihm relevanten Sachverhalte, auf. (vgl. Bässler, 2009a ,S. 122)

Qualitative Interviews werden nach dem Grad ihrer Offenheit (keine Vorgaben für den Interviewpartner) eingeteilt. Bei narrativen Interviews greift der Interviewer nicht lenkend in den Gesprächsablauf ein. Dadurch wird höchstmögliche Originalität erzielt, gleichzeitig aber gestaltet sich der Vergleich von Erzählungen als sehr schwierig. Es muss ein Kompromiss eingegangen werden, der sowohl die Originalität der Erzählung erhält, als es auch dem Interviewer ermöglicht, gewonnene Ergebnisse zu vergleichen. (vgl. ebd., S. 33-34)

4.4 Wahl der Forschungsmethode und ihre Umsetzung

4.4.1 Begründung der Wahl der Forschungsmethode

„Qualitative Forschung hat den Anspruch, Lebenswelten „von innen heraus“ aus der Sicht der handelnden Menschen zu beschreiben. Damit will sie zu einem besseren Verständnis sozialer Wirklichkeit(en) beitragen und auf Abläufe, Deutungsmuster und Strukturmerkmale aufmerksam machen.“

(Flick, von Kardoff & Steinke, 2007, S. 14)

Qualitative Forschung ist immer dort zu empfehlen, wo es um die Erschließung eines bislang wenig erforschten Wirklichkeitsbereichs („Felderkundung“) ... geht.“ (ebd., S. 25) Eben ein solcher neuer Wirklichkeitsbereich stellen die jugendkulturellen Freestyle-Szenen dar. Gleichwohl gilt es abseits aller möglichen Schwierigkeiten des „normalen“ Interpretationsprozesses (die, dem Interviewpartner wichtigen Aussagen zu treffen und entsprechend seines Sinns „übersetzen“) nach Ferchhoff noch einen zweiten kritischen Aspekt zu beachten. Das Reden über die Untersuchung und das Beschreiben von jugendkulturellen Phänomenen von Erwachsenen über Nichterwachsene führt nur selten zu verstehensaffinen Ergebnissen, die über einen längeren Zeitraum Gültigkeit besitzen. (vgl. Ferchhoff 2007, S. 186)

4.4.2 Vorbereitung der Interviews

In der Vorbereitung der Interviews mussten zuerst die grundlegenden Fragen nach dem „Wer?“ und dem „Wie?“ geklärt werden. Wie sollten die Interviews konzipiert sein (völlig offenes narratives Interview oder eng gehaltenes fokussiertes Interview)? (Hopf, 2007) Worauf sollten die Interviews abzielen (inhaltliche Ziele / Kategorien)? Die Entscheidung fiel auf das problemzentrierte Leitfadenterview, um den Kompromiss zwischen offener Erzählung und gleichsam eine gewisse Vergleichbarkeit der gewonnenen Informationen zu gewährleisten. Auf der nachfolgenden Seite folgt der Interviewleitfaden.

Tabelle 19: Leitfadeninterview

Interviewleitfaden			
Nr.	Themenbereich	Hauptfragen / Impulsfragen	Zusatzfragen / Vertiefungsfragen
1	Beginn des Interviews Einleitende Frage – Erzählimpuls Subjektiv bedeutsame Lebensereignisse Ideologie / Lebenseinstellung (politisch, kulturell, sozial)	- Erzähl mal ein bisschen was von dir und deinem Leben	- Ganz allgemein – von Anfang an - Wenn du einmal deine Biographie schreibst, was kommt da rein? Was war dir im Leben wichtig? - Was ist für dich derzeit am wichtigsten?
		- Kulturelle Einstellung(en): (indirekt gefragt)	- Welche Filme / Serien / Sendungen / Sender siehst du regelmäßig? - Liest du regelmäßig? Wenn ja, welche Bücher / Zeitschriften?
		- HipHop-Kultur: Welche Bedeutung hat sie für dich?	- Welche Musik bevorzugst du? - Welche Kleidung (Marken) trägst du? - Graffiti – für dich wichtig?
2	Biographie (allgemein) (Kindheit, Jugend, Adoleszenz, Postadoleszenz, Erwachsenenalter)	- Wie bist du aufgewachsen? (allgemein) KURZFRAGEBOGEN	- Was mach(t)en deine Eltern beruflich? - Hast du Geschwister? Wie habt ihr gelebt? - Wovon lebst du? Seit wann?
3	Allgemeine SPO-Biographie (Kindheit, Jugend, Adoleszenz, Postadoleszenz, Erwachsenenalter)	- Wann und wie kam SPO in dein Leben? (familiäre Unterstützung)	- Wie wichtig war SPO für dich / deine Familie in deiner Kindheit und Jugend?
		- Wie hat sich dein Zugang zum SPO entwickelt? (Kindheit, Jugend, Pubertät, Erwachsenenalter)	- Wer hat dich zum Sport gebracht? - Wie war das mit deinem Freundeskreis? - Welche Erinnerungen hast du an die Schule + den SPO-Unterricht dort? - Vereinssport
		- Was bedeutet SPO für dich heute?	- Ist Sport (noch) dein Lebensmittelpunkt?
4	Freestyle-Biographie (Beweggründe für Beginn und Ende von Freestyle-Karrieren)	- 1.Kontakt mit Fußball Freestyle (FB-FS):	- Wo und wann hast du diese Freestyle-Variante zum ersten Mal gesehen? - In welcher Phase deines Lebens war das? Wie war das genau?
		- Warum gerade diese Sportart zu diesem Zeitpunkt? (Motive)	- Was hat das in deiner damaligen Lebensphase für dich bedeutet? - Haben sich deine damaligen Erwartungen an den neuen SPO erfüllt?
		- Bist du von der Muttersportart (= traditionelles Fußballspiel) zu Fußball Freestyle gewechselt?	- Warum weg von dominanter traditioneller Fußball-Kultur? (WH bei 7)
		- Noch aktiver Freestyler: Karriereziele, Karriereende, Ziele nach der Karriere	- Wie lange hast du noch vor aktiv zu sein? Was willst du in deiner aktiven Karriere noch erreichen? - Was willst du nach deiner Fußball Freestyle Karriere machen? Was sind deine Beweggründe zu diesem Zeitpunkt aufzuhören? - Was sind deine Zukunftsziele?
		- Freestyler – beendete Laufbahn: Karriereende, Kontakt zur Szene	- Wann hast du aufgehört? - Warum hast du aufgehört? - Was hast du jetzt mit FB-FS zu tun?

5	Freestyle-Alltag (Ablauf von TR + Wettkampf von Freestyle-Sportarten)	- Wie schaut(e) ein typischer Tag für dich aus? = Tagesablauf	- Wie trainierst du für gewöhnlich? - Wie viel und wann bist du in der Szene unterwegs?
		- Wie sieht das Üben / Training bei dir aus? (FLOW?)	- Wie lernst & übst du Tricks? - Was machst du zusätzlich?
		- Wie läuft ein Wettkampf ab? (Beschreibe einen Wettkampf!)	- Misst du dich gerne im Wettkampf?
		- Wie schaut(e) ein typisches Jahr für dich aus?	- Gibt es eine Jahresplanung / Trainingsplanung...?
6	Fußball Freestyle: (FB-FS) (Erklärung + Beschreibung)	- Erklärung:	- Worin liegt die Faszination von FB-FS? Was ist dein ganz persönlicher Zugang zu deinem Sport? - Wer sind die Idole / Vorbilder? - Welchen Stellenwert hat HipHop-Kultur im FB-FS?
		- Auseinandersetzung mit der Geschichte des Fußball Freestyle:	- Gibt es einen „Urvater“ des FB-FS? - Wie ist FB-FS entstanden?
		- Organisation:	- Wie ist FB FS in Österreich / international organisiert? (Dachverband, versch. Szenen...)
		- Beschreibung + Kategorisierungen:	- Wie würdest du FB-FS unterteilen? Welche Stilrichtungen gibt es? Wie werden die Tricks kategorisiert?
		- TRICKS:	- Was ist ein Trick? Und wann ist ein Trick gut? - Kannst du beschreiben, was dir das gibt?
		- Kommerzialisierung:	- Gibt es spezielle FB-FS Produkte? (Bekleidung, DVDs, Bücher...) - Wie verdient ihr Geld mit FB-FS? - Was verdienen die FB-FS-Topstars (Kamalio, Séan)? Kann man davon leben?
7	Fußball Freestyle und ihre Muttersportart	- Traditionelle FB-Kultur ↔ FB FS: (UNTERSCHIEDE)	- Vergleiche Fußballspielen mit FB-FS! - Warum bevorzugst du FB-FS gegenüber dem ursprünglichen Spiel? (WH zu 4)
		- Wechselwirkungen:	- Wie ist die Beziehung der beiden Sportarten zueinander? - Beeinflusst das traditionelle FB den FB-FS - Gibt es Rückwirkungen / Impulse von FB-FS auf traditionelle FB-Kultur? (z.B. im TE Bereich: Tricks?)
8	Bedeutung von Freestyle Das Phänomen Freestyle aus der Perspektive von Profis (Inhalte, Faszination, sportartübergreifende + allgemeine Bedeutung)	1. Freestyle-SPO (allgemein):	- Was weißt du von Freestyle in anderen Sportarten? - Interessieren sie dich? - Was unterscheidet die Freestyle-Disziplin deiner Sportart von den anderen Disziplinen? - Siehst du Gemeinsamkeiten? - Was glaubst du, warum gibt es Freestyle plötzlich in so vielen Sportarten?
		2. Was ist für dich Freestyle?	- Wie würdest du Freestyle einem Laien / Außerirdischen erklären? - Was bedeutet FREE und was ist STYLE für dich? - Kannst du das auch abseits vom SPO für dich erfassen + beschreiben?
		3. Persönliche Bedeutung von Freestyle im Alltagskontext:	- Siehst du dich auch außerhalb des Sports als Freestyler und was bedeutet das für dich?

Dieser Interviewleitfaden ist eine Weiterentwicklung des bereits von Botros (2007) verwendeten Leitfadens zur Befragung der Snowboard Freestyler. Die drei Themenbereiche Biographie, Sportalltag und Phänomen Freestyle wurden um die Themen der „allgemeinen Sportbiographie“, der Auseinandersetzung mit der spezifischen Freestyle-Sparte (Fußball Freestyle), und der Beschäftigung der Beziehung von Freestyle-Sparte zu Muttersportart erweitert. Die allgemeine Sportbiographie sollte zusätzliche Aufschlüsse über den Einstieg in Fußball Freestyle liefern. Die dazu passende wissenschaftliche Frage könnte lauten: Wie kommen Fußballer zum Fußball Freestyle? Die Auseinandersetzung der „Profis“ mit ihrer Freestyle-Sportart an sich als auch mit der gegenseitigen Beeinflussung mit der Muttersportart sollte zusätzliche Experteninformationen zum Thema Fußball Freestyle liefern. In der wissenschaftlichen Literatur ist zum Thema Fußball Freestyle bisher nichts zu finden. Zusätzlich wurde ein Kurzfragebogen entwickelt (siehe Kap. 6.1). Hier sollten die wichtigsten biographischen Eckdaten festgehalten werden.

Das Charakteristikum von Leitfaden-Interviews ist bereits in der Namensgebung angeführt. Ein vorgefertigter Leitfaden soll den Interviewer etwas bei der Führung des Interviews unterstützen und in der Auswertung vergleichbare Ergebnisse bringen. Je nachdem ob der Interviewleitfaden das Gespräch stärker führt oder narrativer „geschehen lässt“, spricht man von einem fokussierten oder narrativen Leitfaden-Interview. Witzel (1982) prägte den Begriff des problemzentrierten Leitfadeninterviews. Als „Problemzentrierung“ verstehen sich vom Forschenden ermittelte Themenkomplexe und die Betonung der Sichtweise der Befragten anhand derer Relevanzkriterien aufgedeckt werden. Instrumente des problemzentrierten Interviews sind der Kurzfragebogen, der Leitfaden und das Postskriptum. In letzterem werden direkt im Anschluss an das Interview kurz die wichtigsten Eindrücke gesammelt niedergeschrieben. (Friebertshäuser, 2003, S. 375-381)

Die Interviewerschulung ist stark autodidakt ausgefallen. In der Erprobung wurde vor allem Wert auf den „Fluss“ des Interviews und die „Verständlichkeit“ der Fragen gelegt. In der theoretischen Vorbereitung wurden die Vorschläge von Hermanns (2007) versucht zu verinnerlichen (Näheres in Kap. 4.4.2. Durchführung der Interviews).

Die Auswahl der Interviewpartner erfolgte nach dem objektiven Gesichtspunkt des Erfolges beim einzigen Wettkampf des Jahres 2010 (Maßstab für Qualität des Fußball Freestylers). Es wurden diejenigen Freestyler kontaktiert, die beim Red Bull Street Style die ersten vier Plätze belegt hatten bzw. in der Szene als die ersten vier in der (imaginären) Rangliste gelten. Zusätzlich wurde derjenige Mann interviewt, der in der ganzen Szene als „Urvater“ der österreichischen Ballartistik gilt. Insgesamt war die Auswahl der fünf Interviewpartner dennoch noch immer nicht zufriedenstellend, weil sie

ein zu starkes „Ost-Gefälle“ zeigte. Vier der Fünf Freestyler kamen aus derselben Szene und drei von ihnen lebten im Großraum Wien. In den Interviewgesprächen hat sich der Kontakt zu einem sechsten Freestyler ergeben, der der Tiroler Szene angehört und dessen Können (ursprünglich entscheidendes Kriterium) von den anderen Interviewpartnern geschätzt wurde, beim Red Bull Street Style unglücklich schlechter abgeschnitten hat. Jetzt war die Auswahl der österreichischen Fußball Freestyler stimmig, sowohl geographisch gut verteilt (zwei in Tirol, ein Oberösterreicher nahe Salzburg, ein Wiener, ein Niederösterreicher und ein Burgenländer), als auch vom technischen Niveau her homogen.

Die Kontaktaufnahme erfolgte zuerst per e-mail (Vorstellung meiner Person, kurzer Lebenslauf, Intention – Interview) und anschließend per Telefon (teilweise im Internet recherchiert, teilweise von Red Bull Street Style erhalten, teilweise durch Mundpropaganda der Freestyler untereinander). Es wurden Zeit und Ort der Interviews nach den Aspekten der „Dramavorbereitung“ nach Hermanns (2007) vereinbart. Der Ort wurde danach ausgesucht, dass sich der Freestyler in einem für ihn gewohnten Umfeld bewegt, in dem er sich wohl fühlt. Gleichzeitig dürfte es aus technischen Gründen (Mikrophonaufnahme) im Umfeld nicht zu laut sein. Es wurde auch der Zweck des Interviews („Kennenlernen von Fußball Freestyle“, „Informationen über die Fußball-Freestyle-Szene aus erster Hand“) genannt, um etwaige Unsicherheiten im Vorfeld schon abzubauen. Auch die organisatorischen Fakten wurden schon am Telefon eröffnet: Das Gespräch wird auf Band aufgenommen, um es im Anschluss auswerten zu können. Die Dauer des Interviews wird zirka 90 Minuten betragen. Somit wurde gleich ungünstigen Rahmenbedingungen (Zeitdruck während des Interviews; Unsicherheit im Umgang mit dem Mikrophon) im Vorfeld schon offensiv begegnet. (vgl. Hermanns, 2007, S. 361-362)

4.4.2 Durchführung der Interviews

Hermanns (2007, S. 363) spricht vom Interview als „Drama“, das eine Person erschafft. Er betont, dass die ersten Minuten eines Interviews entscheidend für den weiteren Gesprächsverlauf sind. Es ist Aufgabe des Interviewers eine Gesprächssituation zu schaffen, in der sich der Interviewpartner wohl fühlt und gerne über sich spricht. Die Rahmenbedingungen wurden danach ausgerichtet (dem Interviewpartner bekannter Ort; Inhalt und Durchführung des Interviews im Vorfeld abgesprochen). (vgl. ebd., S. 363-364)

Um noch weiter Spannung ab- und Vertrautheit aufzubauen, wurde das Interview von Interviewerseite damit begonnen sich selbst vorzustellen, ein bisschen über sich zu sprechen (sportlicher und beruflicher Werdegang, Interesse an Fußball Freestyle) und dem Interviewpartner für die Bereitschaft gedankt, an diesem Gespräch teilzunehmen. Die eventuell mögliche Scheu vor dem Mikrophon wurde durch einen spielerischen Einstieg in

der Anwendung des Geräts abgelegt. Wir haben das Gerät gemeinsam ausprobiert und dann erst mit dem Interview begonnen.

Für den Einstieg ins Interview wurden einmal die Eckdaten für den Kurzfragebogen aufgenommen. Der Freestyler wurde schön langsam zum eigenen Erzählen hingeführt. Als die allgemeinen Daten erhoben waren, wurde die biographische Einleitungsfrage gestellt, die den Erzählimpuls generiert: „Wenn du jetzt deine Biographie schreiben würdest, was würde da drin stehen? Was ist dir im Leben wichtig?“ (vgl. Bässler, 2009a, S. 36) Die Inszenierung des „Dramas“ (vgl. Hermanns, 2007, S. 363-364) hat jedesmal sehr gut funktioniert. Alle Interviews wurden in einem angenehmen Gesprächsklima durchgeführt. Die Freestyler gaben sehr bereitwillig Auskunft zu den ihnen gestellten Fragen (und darüber hinaus). Auffällig bei dem Interview war bloß, dass gegen Ende der Gespräche (Dauer jeweils 90 Minuten) sowohl beim Befragten als auch beim Interviewer Konzentrationsprobleme aufgetreten sind, die sich im Ausdruck (in umständlichen, unpräzisen, verschleppenden Satzzusammensetzungen) zeigten.

Die Interviews 1,2,3 wurden auf einem Sportplatz im Norden Wiens in einem überdachten Schanigarten, bei sehr schönem Wetter und in Ruhe durchgeführt. Die Rahmenbedingungen waren für sich optimal und förderlich für das Gesprächsklima. Interview 1 wurde am Mittwoch, den 11. Mai 2011 zwischen 16 und 18 Uhr durchgeführt. Interview 2 wurde auf zwei Etappen durchgeführt. Die erste Hälfte fand am 11. Mai 2011 von 19 bis 20 Uhr statt, die zweite Hälfte am darauffolgenden Tag von 12 bis 13 Uhr statt. Der Grund dafür war, dass I2 nicht die Zeit für ein ganzes Interview am Stück hatte. Der zweite Interviewblock wurde einleitend so inszeniert, dass ich die Ergebnisse vom Vortag noch einmal kurz zusammengefasst habe, um I2 die Möglichkeit zu geben, wieder leichter einzusteigen. Der weitere Interviewverlauf war fließend. Die Maßnahme dürfte erfolgreich gewesen sein. Keine Probleme gab es mit I3, der am Donnerstag von 13:30 bis 15:00 Uhr sein Interview am selben Ort mit mir führte.

Die Interviews 4, 5, 6 fanden außerhalb Wiens statt. Das Interview mit I4 am Samstag, den 14. Mai 2011, fand bei ihm zu Hause statt. In einem sehr gemütlichen Rahmen (große Gastfreundlichkeit) lief das Interview nach demselben Handlungs-drama ab, wie bereits für I1, I2 und I3 besprochen. Selbiges galt auch für die Interviews mit I5 und I6, die in Innsbruck und Umgebung leben. Der Rahmen der beiden abschließenden Interviews am Dienstag, den 17. Mai 2011 bildete ein nettes Kaffeehaus in der Innenstadt. Auch hier sind wir bei schönem Wetter draußen gesessen und haben bei etwas stärkerer, aber unproblematischer Geräuschkulisse die Interviews durchgeführt.

In allen Fällen muss festgehalten werden, dass die Interviewpartner äußerst freundlich waren und sich bereitwillig einem Außenstehenden über ihre Freestyle-Sportart mitgeteilt

haben. Die von anderen Freestyle-Sportarten in sich stark abgeschlossene Szene konnte in diesem Fall nicht festgestellt werden.

4.4.3 Auswertung und Aufbereitung der Daten der Interviews

Bei einem 90minütigen Leitfadeninterview muss mit einem Transkriptionsumfang von 50-100 Seiten (je nach Verschriftungsart) gerechnet werden (vgl. Schmidt, 2003, S. 544).

„Im Entdeckungszusammenhang und im Verwertungszusammenhang unterscheidet sich die qualitative Methode nicht von der quantitativen Methode... Die wesentlichen Unterschiede bestehen im Begründungszusammenhang, im Besonderen in der Samplebestimmung, in der Technik der Datenerhebung und in der Auswertungs- und Analysestrategie.“

(Bässler, 2009a, S. 13)

„Ziel der qualitativen (wie auch der quantitativen) Datenanalyse ist es, in einem Prozess der Prüfung und Modifizierung, Daten und Hypothesen zu einer Erklärungssynthese zusammenzuführen.“ (ebd., S. 20) Die Verschriftlichung (Transkription) der Audio-Dateien des Interviews richtet sich nach unterschiedlichen Regeln, abhängig von Forschungsinteresse und vom Auswertungsansatz. (vgl. Schmidt, 2003, S. 546) In diesem Fall wurde der gesprochene Dialekt in Schriftdeutsch übertragen, grammatikalische und Ausdrucksfehler wurden aber beibehalten. Im ersten Interpretationsschritt wurden die Aussagen nach vier Kategorien gekennzeichnet: Beschreibung, Bewertung, Argumentation, Interpretation um den jeweiligen Zugang des Freestylers zu den einzelnen Themen rascher erkennen zu können. (vgl. Bässler, 2009a, S. 40-41) In einem zweiten Interpretationsschritt wurden den Aussagen nach Schulnotensystem Punkte vergeben. Von eins bis vier wurde entweder der Persönlichkeitsbezug zum Thema (persönlich wichtig – neutral – persönlich unwichtig) oder die Bewertung einer Sache (positiv – neutral – negativ) benotet. So sollte verdeutlicht werden, was dem Interviewpartner persönlich wichtig ist. (vgl. Schmidt, 2003, S. 556-557) Die Punktezuschreibungen sind stark subjektiv gefärbt. Als Anhaltspunkt für das Interesse am Thema wurde nach einem Anstieg der Lautstärke, einem höheren Tonfall und einer schnelleren Sprache gesucht. Im umgekehrten Fall sollte ein leiseres und langsamer werdendes Sprechen, Desinteresse am Thema oder Langeweile signalisieren. Das Transkriptionsmaterial ist beim Verfasser erhältlich.

In den nachfolgenden beiden Kapiteln 5 und 6 werden die gewonnenen Ergebnisse der Interviews zuerst einzeln (vertikale Analyse) als auch dann im Zusammenhang aller Interviews (horizontale Analyse) dargestellt.

5 Vertikale Interviewauswertung – österreichische Fußball Freestyler

5.1 Interviewpartner1 (I1)

5.1.1 Zur Person (Werte, Biographie, Konsumverhalten)

Auf den gesetzten Erzählimpuls mit der Frage, was ihm wichtig ist, antwortet I1: „... das was ich mache, mit „voller Begeisterung und Motivation mache; mit professionellster Einstellung und dass das was ich mache, ehrlich ist und dass ich wirklich ja voll und ganz dahinter stehe.“ (Zeilen 9-11) Persönlicher Einsatz und Authentizität ist I1 also besonders wichtig. Er bezieht sich später noch einmal darauf, dass es ihm wichtig ist, Dinge, die er sich vorgenommen hat, konsequent zu verfolgen (vgl. Zeilen 335 -336).

Sein Konsumverhalten ist eher alternativ bis konservativ zu bewerten. Er sieht wenig fern, wenn dann vor allem Dokumentationen über Länder oder die Tierwelt. Bevorzugte Sender sind Phoenix, arte, 3Sat und regionale Sender. Filme sieht er kaum (vgl. Zeilen 136-140). Fußball sieht er auch sehr gerne, aber ausschließlich Champions League und Welt- und Europameisterschaften (vgl. Zeilen 131-133). Er liest wenig, wenn dann vor allem Sachbücher mit esoterischem Hintergrund, weil er sich damit auch in seiner aktiven Zeit als Sportler sehr beschäftigt hat (vgl. Zeile 151-154, 160). Regelmäßig liest er nur das deutsche Fußballmagazin „Kicker“ und das „Red Bulletin“ (vgl. Zeile, 164-165). Bezüglich Musik legt er sich nicht fest, da gefällt ihm vieles (vgl. Zeile 167), aber zur Frage, ob ihm HipHop-Musik gefällt, meint er nur: „Nein, da bin ich noch von der alten Generation, was das betrifft.“ (Zeile 183) Mode ist ihm nicht wichtig (vgl. Zeile 177).

5.1.2 Sportsozialisation

I1 beschreibt die ersten sportlichen Aktivitäten in seiner Kindheit: „... Kindheit, verbracht, sehr viel in der Natur draußen gewesen, ahm Gott sei Dank viel mehr Bezug zur Natur, ...sehr gern eben schon draußen gewesen im Wald... mit dem Rad herumgefahren. Also wirklich wenig drinnen gewesen...“ (Zeilen 196-200) Er hat hier eine „natürliche“ Sportsozialisation, einfach durch den normalen Alltag als Kind, erfahren. Gleichzeitig benennt er seinen Vater als erste Person, die ihn aktiv zum Sport gebracht hat und mit ihm Fußball gespielt hat (vgl. Zeilen 231-232). Er hat sich dann selbständig und viel mit dem Ball beschäftigt und gegen die Mauer gespielt (vgl. Zeile 233) und mit acht, neun Jahren mit seinen Freunden als große Gruppe (acht bis zwölf Burschen) täglich „einfach gekickt“. (vgl. Zeilen 247-248, 254) Mit den Geschwistern (ältere Schwester und noch älterer Bruder) hat er wenig gespielt. Da war der Altersunterschied zu groß. (vgl. Zeilen 219-220)

I1 spricht noch einmal die naturverbundene Sportsozialisation an, die er erlebt hat:

„Ahm, Fußball war bestimmend, also es war so die, glaube ich, die, eine ganzheitliche Ausbildung würde ich sagen, was Bewegungsschule betrifft, weil man halt eben auf, wie es halt so war am Bauern[hof], im Wald, in der Nähe war gleich ein Wald, auf den Baum hinaufgeklettert sind. Rad gefahren natürlich, irgendwo herumgeklettert sind. Also, der Ball im Vordergrund. Andere Sportarten, wie Tennis und so etwas hat es nicht gegeben, war auch damals nicht so, Die Palette an Angeboten war nicht, also bei weitem nicht so breit. Daher Fußball im Vordergrund, aber, wie gesagt, rundherum einfach in der Natur draußen was unternehmen, wo du eben diese allgemeine Bewegungsgeschichte eben dabei gehabt hast.“ (Zeilen 260-268)

Zum Schulsport befragt, meinte I1 nur, dass es „in der Schule auch keinen Lehrer gegeben [hat], der besonders viel Wert gelegt hätte auf, auf polysportive Ausbildung.“ (Zeilen 280-281)

Im Verein hat er erst „untypisch spät“ (Zeile, 305), mit 14 Jahren zu spielen angefangen. Mit 18 Jahren hat eine Verletzungsserie (Bänderrisse im Knöchel) begonnen, aufgrund derer er mit 23 Jahren mit dem Fußball Spielen im Verein aufgehört hat (vgl. Zeilen 315-318).

5.1.3 Freestyle-Biographie

Auf die Frage nach dem ersten Kontakt mit der Sportart antwortet I1 zweimal, wann sein erster Auftritt vor Publikum war (vgl. Zeilen, 342-343, 360). Offensichtlich hat in seinem Bewusstsein das Freestylen erst mit den Auftritten begonnen und nicht schon davor mit dem täglichen Üben der Tricks. Das erste Mal, dass er Fußball Freestyle gesehen hat, war im Fernsehen:

„... Ahm, wahrgenommen habe ich das, dadurch, dass ich, im Fernsehen, da habe ich einen gesehen, der Alfred Reindl war das, das ist ein Deutscher gewesen, also ich glaube er ist nicht mehr aktiv. Er ist ein paar Jahre älter als ich und habe das im Fernsehen gesehen, was der macht und es hat mich eigentlich einfach fasziniert...“ (Zeilen 348-352)

„Aber so wirklich, tatsächlich dass ich gesagt habe, das könnte für mich etwas werden [...] als Show [...] da war ich 18, 19, in der Richtung.“ (Zeilen, 370, 372-373)

I1 war fasziniert von dem, was er im Fernsehen von Alfred Reindl gesehen hat, und hat daraufhin für sich den Entschluss gefasst, dass er das auch machen möchte. Er hat aber schon lange Zeit davor mit dem Tennisball geübt, ohne es als „Freestyle“ oder „Ballartistik“ zu artikulieren:

„Und dann war es eben, sich selbstständig mit dem Ball zu beschäftigen. Aber das war so durchgehend, obwohl ich eben davor noch nicht gewusst habe, was daraus wirklich wird. Erst bis ich halt dann, ja, mit Fernsehen und so in Kontakt oder das ich gewusst habe, okay, so in die Richtung, das täte mir auch taugen.“ (Zeilen 348-352)

I1 hat sich also lange Zeit alleine mit dem Ball beschäftigt, ohne spezielle Erwartungen an diese sportliche Tätigkeit zu haben. Mit dem Tennisball wollte er einen Rekord aufstellen, nachdem ein Schweizer aber zu der Zeit 10.000mal jongliert hat, hat er das aufgegeben (vgl. Zeilen 411-412, 415). Mit dem Fernsehauftritt von Alfred Reindl, hat sich auch die

Erwartung von I1 gewandelt. Er hatte die Vorstellung im Kopf, in vollen Stadien, also vor Publikum aufzutreten (vgl. Zeilen 420-421). Ein weiteres Motiv war, sich vor seinen Freunden zu beweisen, die mit dieser Sportart abseits des traditionellen Fußballs nichts anfangen konnten (vgl. Zeilen 430-432). Später kam dann auch noch das Geld als Motiv dazu (vgl. Zeilen 435-436).

I1 hat 2008 mit dem Freestyle aufgehört, weil er sich selbst nicht mehr so motivieren konnte: „... das innere Feuer, das hat nicht mehr so gebrannt und es war nicht mehr so die Motivation für das da.“ (Zeilen 454-455)

„Aber ich habe gesagt, okay, jetzt ist die Zeit da. Einerseits, für mich selbst ist nicht mehr die Motivation da und andererseits kommt jetzt eine neue Generation nach und ich habe mir gedacht, okay, jetzt ist der Zeitpunkt richtig, ahm, das eine zu beenden, aber schon in Kontakt bleiben, indem ich den Nachwuchstalenten, -begabten, ah, Freestyle eben was weiter geben kann oder die unterstützen kann.“ (Zeilen 464-468)

Schon bei seinem eigenen aktiven Abschied aus der Szene, hatte er schon eine Vorstellung in welcher Form er mit der Szene in Verbindung bleiben möchte. Er spricht noch einen sehr interessanten Aspekt zur Weiterentwicklung der Sportart an:

„Die Ballartistik wie's früher, wie es früher war, es schaut ein bisschen alles, habe ich zum Spaß eben so gesagt, so im Zeitlupen, ah im Zeitlupentempo aus. Jetzt schaut's, jetzt schaut euch mal an, was die jetzige Generation, ah, was, was die drauf haben und wie das aussieht im Unterschied.“ (Zeilen 484-487)

Auch der Präsentationssport Fußball Freestyle hat, ebenso wie der Leistungssport, eine Dynamisierung erfahren. I1 steht nach wie vor in engem Kontakt mit der Szene, veranstaltet Workshops mit Kindern und Jugendlichen und arbeitet auch international mit Edgar Davids und Monta zusammen. (vgl. Zeilen 501-506)

5.1.4 Freestyle-Alltag

Der Trainingsalltag von I1 war sehr einsam. Er war zu seiner Zeit der einzige, der diese Sportart betrieben hat. Noch vor dem Jahr 2000 hat sich wenig in Österreich getan, I1 hat aber immer mit Begeisterung trainiert (vgl. Zeilen 439, 527, 540).

Er hat schon zu Schulzeiten mehrere Stunden am Tag neben der Schule trainiert und Übungen durch ständiges Wiederholen perfektioniert (vgl. 513-516). Neben dem körperlich-technischen Training hat sich I1 viel mit dem mentalen Bereich beschäftigt und dazu Bücher gelesen. Er hat sich Übungen vorgestellt, im Geiste durchgespielt und dann mit weniger Wiederholungen, aber gedanklich intensiver geübt und gefestigt (vgl. Zeilen 559-561, 563-565).

I1 hat sich selbstständig Wochentrainingspläne überlegt, in denen er die Inhalte über die Woche verteilt hat, wie es ihm gepasst hat. Die Inhalte hat er immer auf die technischen Schwerpunkte (lowers, uppers, Spiel mit dem Tennisball...) ausgerichtet. (vgl. Zeilen 573-576, 578).

Das Schaffen neuer Trickkreationen verläuft laut I1 nicht nur nach dem Einüben von vorher vorgestellten Bewegungsabläufen:

„Neue Übungen aber zu kreieren und das Witzige dabei war, dass man durch Fehler auf neue Übungen draufgekommen ist, das heißt durch irgendwelche [...] Dinge, wie man eben, so ist es mir oft gegangen, [...] irgendetwas zu korrigieren, auf neue Dinge oder durch Probieren, durch, ja, verschiedenste, oder durch Bewegungsabläufe, auf neue Dinge draufkommen, auf neue Tricks, neue, ahm, Nummern...“ (Zeilen 518-519, 521-523)

Die Entwicklung des eigenen Stil verläuft durch den üblichen Trainingsverlauf. Der Freestyler beginnt laut I1 immer dort wo seine Stärke liegt (upper, lower, Breakdance...) und entwickelt sich daraus weiter bzw. probiert dann Dinge aus, die ihm weniger liegen und erweitert so sein Trickrepertoire. Der Schwerpunkt in der Trainingsplanung liegt immer auf der Balltechnik. Konditionelle Fähigkeiten werden im Techniktraining mitentwickelt. (vgl. Zeilen 631-633, 636-640)

Die Qualität eines Tricks beschreibt er wie folgt:

„Wenn ich das Gefühl habe,– und mit der Zeit, weiß man ja, was kommen sollte oder wird,– es sei denn er überrascht und es kommt ganz etwas Neues, ist umso besser, aber es muss flüssig sein, es muss, ahm, du siehst, es ist nicht auf Zufall aufgebaut, du siehst, er macht das perfekt. Und es ist auch, Harmo, die Harmonie, also die Bewegung von Körper und Ball passt auch zusammen, also so diese Technik-Harmonie-, Körper-Ball-Flüssigkeit.“ (Zeilen 879-883)

Auf die Frage nach einer Trainingssteuerung über einen längeren Zeitraum (ein Jahr) verbindet I1 damit das Integrieren von Konditionstraining. (Zeilen 542-543) Hier ist deutlich erkennbar, welchen ablehnenden Zugang Freestyler zum traditionellen Sport haben und dass hier eine negative Besetzung des Begriffs traditioneller Sport mit Konditionstraining einhergeht.

Er hat selbst nie Battles bestritten, weil diese Wettkampfform erst mit den Jahren 2007, 2008 im Entstehen war. Zu der Zeit war I1 schon als Jury-Mitglied tätig. (vgl. Zeilen 593-598) Er bedauert das sehr.

5.1.5 Auseinandersetzung mit Fußball Freestyle

I1 beschreibt die Faszination von Fußball Freestyle wie folgt:

„Ich weiß es nicht, es ist, glaube ich, das Einfachste überhaupt: Du hast einen Ball, es kostet nicht viel Geld. Theoretisch kannst du es als Brasilianer barfuß machen oder irgendwo in Afrika am Sand, ahm, du brauchst nicht viel dazu, du hast einen Ball und kannst mit ihm aber irrsinnig viel anstellen [...] Ich habe mir gedacht das sind Unmengen von Tricks, die du machen könntest, wenn du dir Gedanken machst. Also Ende nie, unendlich wie das Universum, also das war, glaube ich, das Faszinierende. Ahm, aber dann auch genauso sagen, ahm, mit Musik versuchen einen Rhythmus zu übernehmen. Nach einem Rhythmus gewisse Dinge mit Schulter, Kopf und so machen...“ (Zeilen 518-519, 521-523)

Er beschreibt hier, wie einfach es ist Fußball Freestyle zu betreiben, wie wenig man dafür braucht, dass es für jeden möglich ist, diesen Sport auszuüben, und welche Komplexität dann in der Ausführung erreicht werden kann.

Als Vorbilder nannte I1 vor allem Diego Maradona (Zeile 689) und erwähnte, dass bereits Pelé schon Upper-Elemente (Ball im Nacken...) gemacht hat.

Auf die Rolle der HipHop-Kultur im Fußball Freestyle meinte I1, dass das zu seiner Zeit überhaupt nicht wichtig war (vgl. Zeile 708), dass es aber heute nicht mehr wegzudenken ist, „weil es ganz anders rüber kommt.“ (Zeilen 713-714) Er bestätigte die Nachfrage, ob „Ballartistik“ ganz einfach die alte Schule war.

Auf die Frage nach dem „Urvater“ des Fußball Freestyle, brachte I1 viele verschiedene Aspekte ein. Er nannte Palle, „Nam the Man“ und Daniel Rooseboom (Zeile 756), die selbst noch aktiv und etwas jünger als I1, aber schon älter als die ganz junge Generation sind. Er bezeichnet sie als „Mitbegründer“ (Zeile 757). Es ist davon auszugehen, dass er sie als „Mitbegründer der Fußball-Freestyle-Richtung mit HipHop-Einflüssen“ betrachtet, weil er anschließend noch einige andere weit ältere Beispiele zu Fußball Freestyle anführt. Mr. Woo (Zeile 761) gehört seiner Meinung nach zu den ältesten Ballartisten. Mr. Woo war wie I1 selbst schon in den 1990er-Jahren aktiv. Dann nennt I1 wieder Maradona als Urvater:

„Maradona. Ganz sicher [...] Obwohl er Fußballer war, aber für mich war er sicher der Erste, ja, der diese Tricks gezeigt hat und das gekonnt hat und vor Publikum, auch wenn es nur beim Aufwärmen war. Ich habe dann auch gelesen, dass der Maradona, bevor er gespielt hat, als Bub schon irgendwo sich in Argentinien auf einen Platz gestellt hat und Tricks gemacht hat, als, als 10- , 12jähriger Bub, also damals schon sehr viel gekonnt, mit dem Ball.“ (Zeilen 787, 789-793)

Dann erwähnt I1, auf Rückfrage bezüglich einer Information, die er schon per Telefon gegeben hatte, den Namen Rastelli. Er konnte ihn zeitlich aber nicht genau zuordnen, außer dass er „weitaus früher“ war und verweist auf ein altes Video auf Youtube. Es waren mindestens 60 Jahre (siehe Kap. 3.2.3 Ursprung von Fußball Freestyle).

I1 zeigt immer wieder sein umfangreiches Fachwissen zum Thema Fußball Freestyle, in diesem Fall, was die historische Entwicklung betrifft.

Zur Situation von Fußball Freestyle in Österreich erklärt I1, dass es zwei verschiedene Szenen gibt, in Tirol einerseits und in Wien und Niederösterreich andererseits. Diese beiden Szenen sind zwar räumlich getrennt, es herrscht aber keine Rivalität. Genau dazwischen gibt es noch einen Oberösterreicher an der Grenze zu Salzburg, der Fußball Freestyle ernsthaft betreibt. (vgl. Zeilen 811, 824, 828-829, 832)

Zum Thema Kommerzialisierung von Fußball Freestyle erzählt I1 von Monta, einer Firma aus Holland (vgl. Zeile 887), welche eigene Fußball-Freestyle-Bälle und auch Modeartikel herstellt. I1 merkt aber an, dass es bei weitem keine Produktentwicklung für Fußball Freestyle gibt, wie das im Surfsport oder bei den Skateboardern der Fall ist. Zum Freestyle-Fußball merkt er noch an, dass er von der Größe (4,5) genau zwischen Jugend-

und Erwachsenenball ist und die Oberfläche durch einen Stoffüberzug weniger rutscht. (vgl. Zeilen 887-891)

Die Verdienstmöglichkeiten sind stark „geographisch abhängig“ (Zeile 927). In England leben „mehrere, die wirklich davon leben und Geld verdienen [...] durch Auftritte oder durch Sponsoren.“ (Zeilen 929-930) Länder in denen es ebenfalls noch für den einen oder anderen möglich ist, von Fußball Freestyle zu leben sind Frankreich und Deutschland (vgl. Zeile 933). Durch Videos, die ins Internet gestellt werden, verdient der Fußball Freestyler „eher nicht“ (Zeile 942). I1 sieht Séan als einen der am besten verdienenden Fußball Freestyler (Red-Bull-Street-Style-Weltmeister 2008). Er hat einen Sponsorvertrag mit Red Bull, wird von ihnen regelmäßig eingesetzt und erhält 5-8.000 Euro im Monat. (Zeilen 962-964)

Red Bull nimmt in der Unterstützung von Fußball Freestyle eine besondere Stellung ein. Sie bieten eine unterstützende Plattform. (vgl. Zeilen 991, 1.009-1.010) Bei Fußball-Großveranstaltungen (WM, EM) buchen verschiedene Firmen Freestyler für ihre Kunden (vgl. Zeilen 998-1.000). Nike hatte um das Jahr 2000 während der Fußball-Europameisterschaft in Holland die Popularisierung von Fußball Freestyle stark vorangetrieben. Die Joga-Bonito-Werbeclips mit Fußball-Freestyle-Elementen haben der Sportart sehr geholfen. (vgl. 1.027-1.031) I1 bedauert, dass dieser Trend wieder ein bisschen abgeflacht ist. Nike hat nicht mehr so sehr darauf gesetzt, dafür ist Red Bull stärker in Erscheinung getreten. (vgl. Zeilen 1033-1034)

Von den Sportartikelherstellern haben Nike und Adidas den Fußball Freestylern am meisten genützt. Nike vor allem mit der Werbung. Für Adidas hat I1 jahrelang Werbung gemacht, indem er bei Produktpräsentationen (v.a. EM- und WM-Bälle) immer wieder aufgetreten ist. (vgl. 1.048, 1.051, 1.053, 1.55-1056)

5.1.6 Fußball Freestyle und ihre Muttersportart

Der Unterschied dieser beiden Sportarten liegt für I1 ganz eindeutig darin, dass das traditionelle Fußballspiel ein Mannschaftssport ist und Fußball Freestyle ein Einzelsport. Er bevorzugt Fußball Freestyle, weil er da seine eigenen Ziele verfolgen konnte und sich nicht irgendwie einfügen musste: „...du übernimmst keine Rollen und hast deine eigene Philosophie...“ (Zeile 1.066)

I1 sieht in Fußball Freestyle einen äußerst motivierenden Teilbereich des gesamten Fußballs. Fußball Freestyle ist für ihn „Technik pur, es ist Ballkontrolle“ (Zeile 1.088)

Die Frage, ob das traditionelle Fußballspiel die Fußball Freestyler beeinflusst hat, bejaht er. Er streicht Maradona, Ronaldinho, Edgar Davids und Eric Cantona heraus, von denen sich die ältere Generation der Fußball Freestyler (Ballartisten) Tricks abgeschaut hätten.

(vgl. 1.101-1.104) Der Austausch in die andere Richtung findet eher wenig statt. Am ehesten interessieren sich noch Ronaldinho und Cristiano Ronaldo für die Freestyle-Elemente. Vor allem Letzterer übt auch hin und wieder mit Billy Wingrove oder Mike Delaney (englischer Fußball Freestyler). (vgl. Zeilen, 1.117, 1.131, 1.139)

Auf institutioneller Ebene wird Fußball Freestyle (und ihre Dachverband, die IFFA) von den großen Verbänden des Fußballs FIFA, UEFA und in Österreich vom ÖFB nicht wahrgenommen. Das Phänomen Fußball Freestyle ist noch zu klein und bringt noch zu wenig Geld, um für diese großen Verbände interessant zu werden. (vgl. Zeilen 1.154-1.156, 1.180, 1.190-1.192)

5.1.7 Bedeutung von Freestyle

I1 sieht sich gerne die Showeinlage bei der Red-Bull-Street-Style-Tour von BMX-Slopestyler Nenad Groscic an. Er erkennt hier eine Verwandtschaft der Sportarten. Bezüglich anderer Freestyle-Sportarten nimmt er ausschließlich die Rolle des faszinierten Zuschauers ein. (vgl. Zeilen 1.220-1.221, 1.224-1.226)

Als Hauptgrund für den Freestyle-Sportarten-Boom nennt er die erlebte Freiheit. Er erzählt in diesem Zusammenhang davon, dass sie mit der Organisation von Red Bull Street Style diskutiert haben, ob es ein Pflichtprogramm bei den Battles geben sollte, um ein gewisses Niveau zu gewährleisten (vgl. Zeilen 1.257-1.258). Sie sind allerdings wieder davon abgekommen, weil Fußball Freestyle „total free“ (Zeile 1.265) bleiben soll.

Auf die Bitte, einem Laien Fußball Freestyle zu erklären, macht I1 folgende Aussage:

„Die unmöglichsten Dinge mit dem Ball zu machen, das heißt, ahm, Ballbeherrschung pur, [...] alleine, selbstständig mit einem Ball, ahm, kreativ zu sein und, ah, Kunststücke zu vollbringen und, und, zu, zu zeigen.“ (Zeilen 1.296-1.297, 1.299-1.300)

Er erklärt die Bedeutung von „Free“ und „Style“ um das Phänomen Freestyle zu beschreiben:

„Free ist, das heißt „whatever you want“, also was dir, was du gerne möchtest und dabei aber trotzdem, ahm, das Schwierige, auch deinen Stil zu finden und nicht jetzt nur zu kopieren. Das heißt jetzt nicht, ich schaue mir den und den an und das mache ich jetzt dann nach, sondern deinen Style zu finden. Etwas Einzigartiges, auch wenn es oft schwierig ist, weil es schon so viel gibt. Aber trotzdem einen eigenen Style zu finden. Ich glaube, das ist auch das Interessante.“ (Zeilen 1.308-1.313)

Freestyle ist für I1 eine Lebenseinstellung, die einem das ganze Leben lang, auch abseits des Sports begleitet (vgl. Zeile 1.321, 1.324). Die Kernelemente von Freestyle abseits der sportlichen Aktivität, sind die eigene Kreativität und der Freiheitsdrang. Diese bleiben dem Freestyle-Sportler ein Leben lang erhalten. Auch die Familiengründung hat I1 nicht seinen Freiheitsdrang genommen. Er kanalisiert diesen inneren Wunsch nach einem Stück Autonomie jetzt in Fahrradtouren, die er allein bestreitet (vgl. Zeilen 1.338-1.339).

5.2 Interviewpartner2(I2)

5.2.1 Zur Person (Werte, Biographie, Konsumverhalten)

Auf die Erzählimpulsfrage, was ihm im Leben wichtig sei oder war, erzählt I2 vom Red Bull Street Style 2008 und 2010 in Österreich und dass er bei Teco7 ist. Er spricht also eher von Erfahrungen, die er gemacht hat und weniger von Werten, die ihm wichtig sind. (vgl. Zeilen 80-83)

I2 sieht selten fern, wenn dann Naturdokumentationen über Tiere. Seine Lieblingssendung ist „Universum“. (vgl. Zeilen 95-96) Lieblingssender hat er keinen (vgl. Zeile 100). Er würde gerne mehr lesen, hat aber nicht die Zeit dafür. Die „Red Bull Magazine“ blättert er nur durch (Zeile 110). Bevorzugte Musikrichtungen sind HipHop (Freizeit) und Techno (nur beim Freestyle-Training) (vgl. Zeilen 118-119), wobei es keine bevorzugten DJs oder HipHop-Künstler gibt (vgl. Zeilen 112-113). „Also bei mir es egal, wenn es mir gefällt, dann hör ich das. So ist das bei mir.“ (Zeilen 114-115) Bei Kleidung bevorzugt er Monta und Adidas (vgl. Zeilen 124, 126).

5.2.2 Sportsozialisation

I2s Eltern sind aus der Türkei nach Österreich gekommen. I2 ist erst fünf Jahre später auf die Welt gekommen. Er hat drei ältere Brüder. Der Vater hat sie zum Fußball gebracht (vgl. Zeilen 168-169). Zuerst hat er selbst mit ihnen gespielt, dann hat er sie in einen Verein gegeben (vgl. Zeilen 178-179). I2 erinnert sich, dass er sehr viel mit seinen Brüdern gespielt hat und von ihnen viel gelernt hat. Er war deshalb ein technisch sehr begabter Mittelfeldspieler (vgl. Zeilen 194, 198, 200, 202). Zum Verein ist er mit sechs Jahren gekommen (vgl. Zeile 212).

Den Schulsport bezeichnet I2 als „Katastrophe“ (Zeile 218):

„(Lacht) Wie soll ich das erklären wie es ist. Wie du das kennst. Ich meine richtig Sport war das ja nicht. Also Spielen nennt man das eigentlich, so war das eigentlich bei uns [...] Es war nicht so richtig so ein Sportunterricht, sondern du weißt eh, Zeitvertreib kann man sagen. [lacht]“ (Zeilen 220-221, 226-227)

Sport ist für I2 ein Lebensmittelpunkt, wobei er ausschließlich „Freestyle“ betreibt (verwendet das Wort synonym für Fußball Freestyle).

„Die Kindheit war so bei mir, dass ich fast jeden Tag Fußball gespielt habe, es war der Fußball im Mittelpunkt. Fußball hier und ja, es war immer Fußball.“ (Zeilen 154-155)

Im Fußballverein hat I2 mit sechs Jahren zu spielen begonnen. Nach diversen Vereinen ist er mit 17 Jahren zu Austria Wien gekommen. Nachdem Schule und Sport nicht aufeinander abgestimmt waren, hat er in der HTL die dritte Schulstufe nicht mehr geschafft und dann seine Schullaufbahn beendet. Kurze Zeit später hat er auch mit dem

Fußballspielen bei Austria Wien und wenig später (mit 18 Jahren) sogar ganz aufgehört. (vgl. Zeilen 258, 265, 268, 276, 284-285)

5.2.3 Freestyle-Biographie

I2 würde gerne verschiedene Sportarten machen (Schwimmen, Tennis, Kraftsport), aber er hat keine Zeit dafür. Er macht nur Freestyle. Die Breakdance-Elemente, die er in seine Fußball-Freestyle-Performance einbaut, schaut er sich von Videos im Internet ab. (vgl. Zeilen 330, 334, 334, 339)

Den ersten Kontakt zu Fußball Freestyle hatte I2 mit 14 Jahren. Er hat einen Ronaldinho-Werbeclip im Internet gesehen, der dort die Grundlagen gezeigt hat. Daraufhin hat I2 zu recherchieren begonnen und ist auf Touzani gestoßen, den er als Freestyler bezeichnet, der die Dinge gesteigert hat (vgl. Zeilen 351, 353, 359, 363, 366, 369).

Der eigene Trainingsalltag hat sich dann so gestaltet, dass er jeden Tag nach der Schule zuerst im Fußballverein trainiert hat und dann noch Freestyle-Training gemacht hat. In der turbulenten Phase, in der er die Schule abgebrochen hat und dann wenig später ganz mit dem Fußballspielen aufgehört hat, war kaum Zeit für Fußball Freestyle. I2 hat da nur so zwischendurch Fußball Freestyle gemacht. (vgl. Zeilen 386-387, 389, 400)

Mit dem Ende seiner Vereinslaufbahn und dem Schulabbruch hatte I2 wieder viel Zeit für Fußball Freestyle und hat das dann auch intensiviert und 2008 den Red Bull Street Style in Österreich gewonnen. (vgl. Zeilen 407, 410) Seine Erwartungshaltung an die Sportart beschreibt er wie folgt: „Eher nicht viel, nicht viel, ich habe das eher, wie soll ich das erklären, halt nur zum Spaß gemacht [...] Spaß, Hobby [...] Und erwartet habe ich da eigentlich gar nichts.“ (Zeilen 423-424, 426, 428)

Zum Ende seiner Fußballlaufbahn und den Übergang zu seiner Fußball-Freestyle-Karriere erklärt I2 so:

„Ehrlich gesagt, das hat sich so entwickelt [...] Ich war zuerst Fußballspieler also Fußballspieler [...] Und dann hat sich mit der Schule nicht gepasst, dies und das. [...] Keine Zeit gehabt, musste mich entscheiden und ich habe weiter Fußball gespielt, gab es wieder Probleme und dann habe ich Freestyle entdeckt und Freestyle geübt, trainiert, dann hat sich alles so entwickelt nicht.“ (Zeilen, 339, 341, 343, 345-347)

Er sieht das nicht als einen aktiven Entscheidungsprozess, sondern dass sich das in seinem Leben so ergeben hat, er ergo ohne selbst richtig aktiv sein zu müssen, in diese Richtung gekommen ist.

I2 möchte in Zukunft keine Competitions mehr machen, die Gründe dafür wollte er allerdings nicht nennen (Zeilen 474-475, 495-496). Geld verdienen mit Freestyle-Auftritten und Workshops will er allerdings weiterhin (vgl. Zeile 509).

5.2.4 Freestyle-Alltag

Mit 19 Jahren war I2 „Profi-Freestyler“. Er hat nichts anderes getan, als Fußball Freestyle zu trainieren: „mit 19 war ich nur Freestyle, ohne Schule, ohne gar nichts.“ (Zeile 520)

In seinem Tagesablauf waren eine zweistündige Trainingseinheit am Vormittag und eine zwei- bis dreistündige Trainingseinheit am Nachmittag integriert (vgl. Zeilen 522-523, 525). Er hat zu Beginn seiner Karriere sehr viel allein trainiert, jetzt hat er einen Partner mit dem er sich regelmäßig trifft, um gemeinsam zu üben. Als echte Freestyle-Szenen erkennt er eine in Wien und ein paar Leute in Innsbruck (Zeilen 539-540).

I2 erklärt, wie er seine Tricks entwickelt: „Also ich habe ein paar Ideen gehabt und die halt versucht zu machen und man schaut die Videos an im Internet. [...] Versucht das halt ein bisschen zu ändern und anders zu machen, sowas halt.“ (Zeilen 558-559, 561) Er betont dass Freestyle keine echte Trainingseinheit ist, sondern „eigentlich Spaß“ (Zeile 578). Diese Aussage ist Beleg dafür, dass er mit dem traditionellen Vereinstraining bitteren Ernst verbunden und ihm weitere, für ihn negative Attribute zugeschrieben hat. Er betont, dass er beim Freestylen alles machen kann was er will: „Und was immer dir einfällt kannst du es auch probieren und trainieren.“ (Zeile 586) Er richtet sich damit indirekt gegen das Vereinstraining, wo ihm der Trainer sagt, was er zu tun hat. Er liebt diese Ungebundenheit: „Freestyle ist halt freier Stil, kannst alles machen was du willst, ist egal, Training überall.“ (Zeilen 594-595) Er betont jedoch auch, dass Geduld sehr wichtig ist, wenn es „einen Monat, zwei Monate“ braucht, bis ein neuer Trick funktioniert (Zeilen 601, 603). I2 schließt dann mit einer einfachen Erklärung zum Training ab: „Nein. Man nimmt einen Ball und übt, so einfach ist das.“ (Zeile 629)

Die drei Bewertungskriterien der Battles beschreibt I2 wie folgt: „... Kontrolle, ist klar, da geht es darum, dass ihm der Ball nicht hinunterfällt, also das der Ball das macht, was man will. [...] Kreativität sind dann die Einfälle. [...] Style, wie soll ich das erklären...“ Zu „Control“ und „Creativity“ findet I2 ganz klare und kurze Definitionen. Den Begriff „Style“ kann er schwer präzisieren.

Das Leben eines Fußball Freestylers setzt I2 mit dem eines „Künstlerlebens“ (Zeile 681) gleich: „Wenn jemand gebucht wird, hat er seine Arbeit.“ (Zeile 683) Hinzu kommen drei bis vier Wettkämpfe pro Jahr (vgl. 685).

5.2.5 Auseinandersetzung mit Fußball Freestyle

Die Faszination von Fußball Freestyle liegt für I2 darin: „Also wie gesagt, es gibt keine Grenzen, man kann immer dazu etwas lernen...“ (Zeile 712)

Vorbilder konnte er keine benennen. An der HipHop-Kultur im Fußball Freestyle ist er „nicht so interessiert“ (Zeilen 720-721). Seine eigenen Breakdance-Moves assoziiert er

folglich nicht mit HipHop. „Urväter“ des Fußball Freestyles sind für ihn Maradona und Pelé (vgl. Zeile 726). Als Organisationen für Fußball Freestyle in Österreich gibt I2 „Teco7“ und die IFFA als „internationalen Freestyle Verband“ an. Fußball Freestyle betreiben in Österreich seiner Meinung nach zirka zehn Personen (vgl. Zeile 748).

I2 setzt sich viel mit Style auseinander, kann den Begriff dann aber nicht so klar erläutern. Er betont z.B. dass sich der persönliche Style ständig wandelt, das aber nicht planen kann: „...man kann nie wissen, ahm, was man morgen machen wird.“ (Zeile 768, 778) Ein guter Trick I2 ist z.B. „stylish“ (Zeile 796), er kann das aber nicht weiter ausführen. Im Interview kommt er immer wieder auf das Thema Style zurück:

„Also „Style“, wie soll ich das erklären? Ich meine, wenn jemand nicht tanzen kann, und der andere kann tanzen [...] und wer hat dann Style, ich meine der was tanzt hat dann den Style, oder? [...] es ist so, und Style kann man immer verändern, und üben. [...] Verstehst, und naja es ist schwer zu sagen, du kannst nicht sagen, ich will den Style haben und ich will den Style haben, das geht nicht.“ (Zeilen 949-950, 953, 956-957)

Man spürt, wie wichtig es I2 ist, den Begriff Style zu fassen. Für ihn ist „Style“ aber mehr ein Eindruck, ein Gefühl, dass er dann schwer in Worte fassen kann.

Zu Firmen, die spezielle Fußball Freestyle-Produkte anbieten, fällt I2 nur Monta ein, die Kleidung, Schuhe und den Fußball-Freestyle-Ball machen (Zeile 810).

Als finanzielle Einnahmequellen im Fußball Freestyle sieht er Auftritte, Sponsoren und Preisgelder bei Wettkämpfen (Zeilen 827, 829). Die Fußball-Freestyle-Topstars können seiner Meinung nach „davon leben“ (Zeile 837), „...die nicht so bekannt sind... müssen schon nebenbei arbeiten.“ (Zeilen 839-840) Über Beträge konnte oder wollte er nicht sprechen. Es ist der Eindruck entstanden, dass er keine klaren Vorstellungen hat, was mit Fußball Freestyle wirklich verdient werden kann.

5.2.6 Fußball Freestyle und ihre Muttersportart

I2 vergleicht Fußball Freestyle mit der Muttersportart Fußball: „Ahm Fußball ist etwas Anderes. Freestyle ist ganz etwas Anderes. [...] wie beim Basketball spielen und Tennis spielen.“ (Zeilen 848, 851-852) Für I2 stellen Fußball und Fußball Freestyle zwei komplett verschiedene Sportarten dar.

Die Beziehung der beiden Sportarten zueinander bewertet er allerdings positiv: „eigentlich sehr gut. Wir machen Workshops, Freestyle-Workshops, die man sehr gut beim Fußball spielen verwenden kann.“ (Zeilen 857-858) Die Beziehung zu den Profi-Fußballern beschreibt er wiederum mit gemischten Gefühlen. Er kennt zwar viele Leute von Rapid Wien und die sind „schon beeindruckt“ (Zeile 864) von seinem Können. Gleichzeitig sucht aber niemand Kontakt, um sich Tipps von ihm zu holen (vgl. Zeilen 871-872). I2 weiß von

international erfolgreichen Fußballern, dass sie auch Unterricht von Freestylern nehmen (vgl. Zeile 883).

5.2.7 Bedeutung von Freestyle

I2 hat nur Kontakt zu anderen Freestyle-Sportarten, wenn er für verschiedene Events von Red Bull gebucht wird. Da trifft er regelmäßig BMX-Freestyler, zu denen er mittlerweile einen guten Draht hat. (vgl. Zeilen 901-902, 904) In einer anderen Freestyle-Sparte selbst aktiv zu werden, kann sich I2 nicht vorstellen: „Ich schaue mir das gerne an, aber ich selber würde das nicht machen.“ (Zeile 906)

Auf die Frage, was die verschiedenen Freestyle-Sportarten unterscheidet, antwortet I2:

„... also Soccer Freestyle, da hast du keine Aufgaben [...] beim Wettbewerb musst du nicht das und das machen [...] es ist halt freier, du kannst alles machen, was du willst. [...] Verstehst du, du braucht nur einen Ball und zwei gesunde Beine, und das passt.“ (Zeilen 914, 916, 918, 920)

I2 beschreibt die Faszination des Phänomens Freestyle mit seiner Einfachheit („einen Ball und zwei gesunde Beine“) und den Freiheiten, die man als Freestyler in der Ausführung seiner sportlichen Handlungen hat.

Auf das Phänomen Freestyle an sich geht er nicht mehr weiter ein.

5.3 Interviewpartner3(I3)

5.3.1 Zur Person (Werte, Biographie, Konsumverhalten)

Auf den einleitenden Erzählimpuls, biographisch über sich zu erzählen, hält I3 ganz knapp fest: „Ähm, erstmal – ich bin Freestyler, also ich bin achtzehn Jahre alt. Ah, bin AHS-Schüler.“ (Zeile 64) Die Reihenfolge lässt Rückschlüsse über die Bedeutung zu. Es ist ihm wichtig, zu betonen, dass er Freestyler ist.

I3 sieht regelmäßig fern, vor allem wenn er „freezes“ („Bewegungseinfrierungen“, „Standbilder“) trainiert. Dabei bevorzugt er Comedys. Die Lieblingsserie ist „Die Simpsons“. (vgl. Zeilen 70, 83, 92) Diese Zeichentrickserie hat Kultstatus (längste Zeichentrickserie, die jemals gelaufen ist) und vermischt Brachialhumor mit Gesellschaftskritik und bezieht auch immer wieder zu politischen Themen (Atomkraft, ökologische Zerstörung der Ozeane, Wahlbetrug,...) Stellung. Diese Serie bedient sowohl den „Mainstream“, als auch die alternative Szene, bevorzugt doch letztere.

Präferierte Musik ist „chilliger“ HipHop und Jazz (vgl. Zeile 111). Favorisierte Kleidermarken sind Adidas und Nike (vgl. Zeile 118), „also eher Freizeitkleidung“ (Zeile 120).

Die HipHop-Kultur beeinflusst nicht nur seine Sportart, sondern das Leben von I3 abseits des Sports. Er zeichnet z.B. selbst gerne Graffiti-Skizzen in sein „black book“. (vgl. Zeilen 135, 137)

5.3.2 Sportsozialisation

I3 bezeichnet das Umfeld, in dem er aufgewachsen ist als „ziemlich normal“, „...nicht in Luxus aufgewachsen, aber uns geht es nicht schlecht...“ (Zeile 137, 139)

Zum Sport ist er über Freunde beim Spielen im Kindergarten und der Volksschule gekommen. Dabei hat er den „Spaß am Fußball“ für sich entdeckt. Die Eltern wurden hierbei nicht aktiv. (vgl. Zeilen 160-162) Mitglied eines Sportvereins wurde I3 mit sieben Jahren. Die Eltern haben dabei abermals keine Rolle gespielt. Der Vater eines Schulfreundes hat I3 zu einem Wiener Fußballverein gebracht. (vgl. Zeilen 179, 181-182)

Den Schulsport bewertet er eher negativ:

„In der Schule, ähm also in der Volksschule, war es eigentlich eher das Ziel, dass sich die Kinder einfach bewegen. Wir haben da eigentlich nichts Spezielles gelernt. Und auch später im Gymnasium war es eigentlich eher so, dass wir die ganze Zeit gespielt haben, oder so. Was einerseits gut ist, weil Bewegung ist wichtig, aber andererseits habe ich kaum etwas im Unterricht, selber äh was Technisches oder irgend so etwas, gelernt. [...] weil, ein paar der Lehrer waren einfach sehr motivationslos [...] und haben uns den Ball gegeben und sind dann ins Buffet gegangen.“ (Zeilen 192-196, 205, 207)

I3 hätte sich eine Mischung aus Spielformen und technischen Elementen (Handstand, Rolle rückwärts) im Sportunterricht gewünscht. (vgl. Zeilen 210-211, 213)

5.3.3 Freestyle-Biographie

„Schon relativ früh“, „mit zehn Jahren“ (Zeile 244) hatte I3 den ersten Kontakt mit Fußball Freestyle. Er hat sich als Fußballer schon die „bekannteren Freestyle-Videos“ angesehen (vgl. Zeilen 247-248). Touzani nennt er als jemand, der ihn damals schon fasziniert hat (vgl. Zeilen 250, 252-253). Er hat sich dann mit der Zeit immer mehr Freestyle-Videos angesehen. Besonders inspiriert hat sich I3 von „JK“ (John Kwon) von Korea und John Farnworth (England) gefühlt (vgl. Zeilen 264-265, 269): „... und ich habe mir alle Videos von denen angeschaut und wollte eben quasi so gut sein, wie sie.“ (Zeilen 269-270)

Zum „Bruch“ mit dem traditionellen Fußballspielen kam es aufgrund einer Armverletzung. In dieser Zeit durfte I3 nicht trainieren, konnte aber mit den Füßen alles machen. (vgl. Zeilen 218-219, 221) Da hat er dann „begonnen, einfach selber zu freestylen.“ (Zeile 235)

„Also zu probieren und das hat sich so ergeben, dass ich gemerkt habe, ah ja da könnte sich etwas Gutes entwickeln, oder so und äh meine Mentalität hat sich irgendwie verändert, sodass ich eigentlich weniger Motivation zum Fußball mehr hatte, und dann habe ich einfach, nach einem halben Jahr, ganz aufgehört.“ (Zeilen 226-229)

Zu Beginn hatte I3 keine speziell gerichtete Motivation („Motivation, dass ich eben hinausgegangen bin, und freegestylt habe“). Ab einer gewissen Könnensstufe, wollte er sich einfach technisch weiterentwickeln (vgl. Zeilen 287-288). Heute hat er schon klarere und größere Erwartungen an seinen Sport:

„Aber inzwischen ist es schon so, dass ich Freestyle promoten will, quasi. Und einfach für viele Leute ist Freestyle Football, das, was sie von Billy Wingrove sehen. Also, aber in Wirklichkeit ist das einfach, das sind unterste Basics. [...] und ich will irgendwie Freestyle, wirkliches Freestyle promoten, damit auch, die Leute damit Geld verdienen können.“ (Zeilen 192-196, 205, 207)

Mittlerweile hat für I3 Fußball Freestyle einen so hohen Stellenwert, dass er der Öffentlichkeit ein anderes Verständnis von der Sportart vermitteln möchte, als die „banalisierte“, bekannte Form des Fußball Freestyle.

Wie seine weitere Zukunft im Fußball Freestyle aussieht, kann I3 noch nicht vorhersagen:

„Ich finde es sinnlos, jetzt einfach, etwas zu machen, was nicht mein Wunsch ist, sondern, einfach um jemand anderen zufrieden zu stellen. Ich will einfach jetzt einmal probieren, alles herauszuholen, [...] Reputation aufbauen, ähm. Wenn ich drei Jahren nicht mehr den Wunsch habe, sondern vielleicht schon einige Dinge davon erreicht habe, werde ich vielleicht einen normalen Job ergreifen.“ (Zeilen 323-325, 330-332)

Hier lässt sich eine innerfamiliäre Diskrepanz bezüglich der Zukunftsvorstellungen von I3 und den Erwartungen seiner Eltern heraushören.

Als Zukunftsziel präsentiert I3 eine Idee, die weit weg von den typischen elterlichen Vorstellungen einer traditionellen Berufslaufbahn ist:

„...ich will eine, ich will in Österreich eine Crew aufbauen, äh mit, mit verschiedenen Stil. [...] quasi eine Künstlercrew, und erreichen, dass alle in der Crew halbwegs davon leben können. [...]z.B. B-Boys Freestyler ähm, wir haben einen Jojo-Freestyler [...] Footbagger, also hacky-sack, ähm einen MC, also Rap, ähm Beatboxer also alles Mögliche.“ (Zeilen 337-338, 340-341, 345, 347-348)

I3 macht auch noch auf seine Persönlichkeitsentwicklung durch Fußball Freestyle aufmerksam. Er hat viele Länder bereist, um sich mit anderen Freestylern zu treffen. „Das hat irgendwie schon etwas verändert.“ (Zeilen 237-238)

5.3.4 Freestyle-Alltag

I3 geht noch zur Schule. Nach dem Unterricht braucht er zu Hause zuerst einmal eine Stunde, um zu „chillen“ (Zeilen 368-369). Danach trainiert er entweder alleine oder trifft sich mit anderen Leuten, um ein bisschen gemeinsam zu „jamen“ (vgl. Zeilen 371-372, 374).

Die Crew, die I3 bilden will, setzt sich aus verschiedenen Freestyle-Sparten zusammen. Jedes Mitglied bewegt sich in seiner (spartenspezifischen) Szene und ab und zu treffen sie sich innerhalb der Crew. (vgl. Zeilen 380-381, 383, 385)

I3 beschreibt die österreichische Fußball-Freestyle-Szene als relativ klein. Seiner Meinung nach gibt es nur drei bis vier Freestyler, die mit dem internationalen Niveau mithalten können, während es in Ungarn z.B. 80 Freestyler mit entsprechendem Niveau gibt. (vgl. Zeilen 390-391, 393-394)

Treffen in der Fußball Freestyle Szene sind laut I3 keine echten Trainings. Jeder zeigt seine Moves. Es findet ein gegenseitiger Austausch statt.

„Äh, persönlich bringe am meisten weiter, wenn alleine trainiere. Weil ich einfach, wenn jemand anderer da ist, versucht man immer äh stylischen, stylisches, gutes Zeug zu präsentieren. [...] Aber wenn du alleine bist, konzentrierst du dich wirklich aufs Trainieren und nicht auf jeden einzelnen Move und wie er aussieht und so, sondern wirklich den Move zu schaffen und äh andere Moves, die man nicht so gut kann, zu verbessern.“ (Zeilen 405-407, 409-411)

Die Treffen in der Szene sind ergo wichtig für den gegenseitigen Austausch, um sich wechselweise zu inspirieren. Um aber Tricks zu lernen und neue Moves zu entwickeln, bevorzugt I3 das Alleine-Sein. Er kann sich dann einfach besser auf sich konzentrieren. Das Performen vor anderen fällt dann weg: „... mit anderen ist es schon so, dass ich mich mehr konzentriere und mehr darauf achte, äh, weniger zu dropfen [den Ball fallen lassen]...“ (Zeile 515-516)

I3 trainiert täglich zwei bis drei Stunden, am Wochenende sogar etwas mehr. Das Ganze ist allerdings variabel. In Zeiten, in denen er sehr motiviert ist, trainiert er auch vier bis fünf Stunden täglich. Dann gibt es wieder Phasen, da will er nicht länger als eine Stunde pro Tag trainieren. (vgl. Zeilen 415-421) Ein Problem ist, dass I3 keinen fixen Trainingsplatz hat (vgl. Zeile 423). Deshalb übt er „überall, wo es nur geht.“ (Zeile 426) Im Winter kann er

nicht draußen freestylen, deshalb studiert er seine Tricks von 22 bis 2 Uhr nachts in einem, für ihn offenen Studio ein. Als Alternative trainiert er einfach in einem abgeschiedenen Bereich einer U-Bahn-Station. (vgl. Zeilen 428, 434, 439-440, 444)

Für seine Tricks holt er sich viel Inspiration aus dem Internet und versucht daraus eigene Moves zu kreieren (vgl. Zeilen 451-452, 454):

„Und meistens läuft es eher so ab, dass von den Moves, die ich halt kann, irgendeine Variation äh, dass ich den variier. [...] irgendwie entsteht dann etwas Neues [...] Ich merke, eigentlich ist es gut und schwierig und es hat niemand äh vor mir gemacht. Also trainiere ich den Trick in den nächsten Wochen, speziell. Und, ja so geht das eigentlich. Aber es ist jetzt noch so, dass ich jeden einzelnen Trick, den ich mache, äh kreierte, selber kreierte.“ (Zeilen 456-457, 459, 461-464)

I3 stellt das Entwickeln von Tricks als kreativen Prozess zwischen dem bewussten Durchforsten des Internets nach alternativen Bewegungsmöglichkeiten im eigenen Style (Ideensammlung) und dem spielerisch-kreativen Prozess des Ausprobierens und neue Bewegungsideen bzw. das Variieren bereits vorhandener Bewegungsmuster.

Früher hat er die einzelnen Bewegungskategorien (sits, grounds, lowers, uppers) viel „separat trainiert“ (Zeile 825). Heute macht es seinen Stil aus, dass er einfach alles kombiniert trainiert und besonderes Augenmerk auf die schnellen Wechsel zwischen „lowers“ und „sits“ legt. (vgl. Zeilen 828-834)

I3 misst sich sehr gerne im Wettkampf:

„Ein Battle ist einfach ganz etwas anderes, als normales Leben. [...] in einem Battle kann man sich gut behaupten, und auch, ähm man kann sich selber gut ausdrücken, einfach. [...] obwohl man eigentlich befreundet ist, oder so ähm ist ein Battle eigentlich immer ein Krieg. [...] jeder hat so sein Attitude, also, sonst wäre es ja wirklich kein Battle, wenn sich jeder einfach nur, äh, wenn sich jeder applaudieren würde [...] jeder muss ein bisschen aggressiv sein. [...] weil man vielleicht für ein Video ein Monat filmen kann [...] Ah im Battle kommt es auf den Moment an, und da entscheidet es sich, wer wirklich gut, und wer, also wer wirklich die Moves beherrscht.“ (Zeilen 523, 525-526, 528-529, 531-532, 535, 539, 541-542)

I3 streicht gleich mehrere, von ihm positiv bewertete Dimensionen des Battles heraus. Zuerst einmal sieht er im Battle die Konkurrenz- und Wettkampfsituation des Alltags. Dann kann man seine Aggressionen ausleben und hier eine entsprechende Attitüde entwickeln, sich zu behaupten. Zu guter Letzt ist ein Battle der ultimative Beweis, was ein Freestyler wirklich kann. Er muss es auf den Punkt bringen und kann es nicht für ein Video mehrmals ausprobieren, bis es passt.

Red Bull Street Style ist der größte Event, den es gibt. Daneben werden aber auch noch von anderen Organisationen kleinere Events organisiert. Diesen Sommer finden z.B. Battles in Prag, London und Kopenhagen statt, an denen I3 allesamt teilnehmen möchte. (vgl. Zeilen 549-551)

I3 schildert noch seine Probleme mit dem Ausführungskonzept des Battles (drei bis vier kurze Sets innerhalb der drei Minuten Wettkampfzeit). Er muss sich Sets vorbereiten,

damit sie nicht zu lang werden (vgl. Zeilen 569-571). I3 bevorzugt „längere Sets, weil man dann wirklich sehen kann, ähm, den Ausmaß von Moves, die ein Freestyler beherrscht.“ (Zeilen 580-582)

Die Bewertung durch die Jury sieht I3 sehr zwiespältig. Die Beurteilung der Kreativität, wird zumeist Prominenten überlassen. Das führt oft zu Konflikten. Wenn Prominente in der Jury sitzen, sollen sie seiner Meinung nach den Style „judgen“. „Kreativität kann ein Außenstehender einfach nicht judgen. [...] Weil ein Move, kann genauso gut von einem anderen Freestyler kopiert sein.“ (Zeile 628, 630) Die Frage, wie überhaupt zwei Stile miteinander verglichen und dann auch höher / geringer bewertet werden können, konnte I3 nicht beantworten. (vgl. Zeilen 663-673)

I3 bereitet sich auf verschiedene Battles im Sommer speziell vor. Weiters hat er ein paar Termine, wo er selbst als Judge fungiert. Und zu guter Letzt hat er noch Single-Auftritte oder Auftritte mit seiner Crew. (vgl. 685-687) Nach diesen Terminen richtet er seine Trainingsplanung aus, wobei er kurz anmerkt: „... einen Move zu schaffen, dauert vielleicht eine Woche, aber ihn wirklich stylisch auszuführen, dauert Jahre.“ (Zeilen 675-676)

5.3.5 Auseinandersetzung mit Fußball Freestyle

„Ähm für mich ist Freestyle, äh, weniger Sport, aber mehr Kunst. [...] weil, ein paar der Lehrer waren einfach sehr motivationslos [...] z.B. bei Breakdance, gibt es bestimmte, äh, Basics [...] aber im Prinzip, ähm, kann man machen was man will. [...] während im Sport, wenn man Fußballer ist, muss man bestimmte Bereiche trainieren, [...] um wirklich gut werden. [...] Als Freestyler, kann man alles machen, so wie man will.“ (Zeilen 705, 708, 710, 712-713, 715, 719)

Die Faszination von Fußball Freestyle liegt für I3 in der Selbstbestimmung, in der Freiheit zu machen, was man will. Man ist nicht im Vorhinein festgelegt irgendetwas Bestimmtes machen zu müssen, um gut zu werden.

Vorbilder hat I3 keine (vgl. Zeile 724).

Die HipHop-Kultur ist seiner Meinung nach für Fußball-Freestyle „ziemlich wichtig“. Viele Moves sind dem Breakdance entnommen. (Zeile 741-743) Er meint „ohne HipHop hätte sich Freestyle ganz anders entwickelt.“ (Zeile 746)

Zum Thema „Urvater des Fußball Freestyle“ merkt I3 an, dass die meisten Maradona als Urvater ansehen, er aber nicht. Seiner Meinung nach ist Mr. Woo der erste wirkliche Freestyler, weil er wirklich alles kombiniert hat. Zu Mister Woo meint er noch: „es hat auch mehr wie jonglieren ausgeschaut, [...] aber es war schon wirklich, äh Freestyle.“ (Zeilen 758-759, 761) I3 spricht es nicht dezidiert aus, aber er erkennt einen Unterschied zwischen der ursprünglichen Ballartistik und des sich daraus entwickelnden Fußball Freestyle. Für ihn war Maradona kein Freestyler (vgl. Zeile 752-753):

„Freestyle ist nicht nur die Moves, sondern auch die, die ähm, die Einstellung einfach [...] ein Fußballjongleur ist für mich kein Freestyler, weil er einfach nicht die Einstellung hat.. [...] ein Freestyler muss mit der Szene sich beschäftigen.“ (Zeilen 66-767, 769-770, 780-781)

Die Fußball-Freestyle-Situation in Österreich ist seiner Meinung nach „komisch“. Teco7 vermarktet als einziges Unternehmen Fußball Freestyle, aber nur mittels Fußball-Workshops und mit Freestyle-Shows. Es stört I3, dass sich Teco7 so sehr am traditionellen Fußball orientiert. (vgl. Zeilen 782-792)

Ein guter Trick ist ein technisch schwieriger Trick, der gut ausgeführt sein muss und innovativ ist. Er muss etwas Neues beinhalten (Zeilen 851, 853)

Bezüglich Kommerzialisierung von Fußball Freestyle fallen I3 die Firmen Monta und Styllball ein. Erste produzieren die Fußball-Freestyle-Bälle und verschiedene Modeartikel. I3 kauft sich das Gewand von Monta nicht. I3 bewertet Styllball sehr positiv, weil sie eine Freestyle-Organisation ist, mit Leuten im Management, die selbst vom Freestyle kommen und viel für die Sportart tun, ohne selbst viel dabei zu verdienen. (vgl. Zeilen 860-871, 880-886) Das Engagement von Red Bull betrachtet er kritisch. Sie benützen das Image des Sports, „um Dosen zu verkaufen“ und obwohl sie nicht besonders darin interessiert sind, den Sport zu promoten, ist es ihnen doch sehr gut gelungen. (vgl. Zeilen 874-877, 895) Die Rolle von Nike als Impulsgeber (Joga-Bonito-Videos) hat I3 nicht so wahrgenommen (ist dafür zu jung), heute sind sie von der Freestyle-Szene komplett weit weg (vgl. Zeilen 910-913).

Fußball Freestyler verdienen vor allem durch Shows, für die sie gebucht werden oder durch selbst organisierte und durchgeführte Street-Shows, Geld. Eine weitere Einnahmequelle sind Workshops. Einige wenige verdienen Geld über Sponsoren (Séan von Red Bull). I3 betont, dass es immer von der Auftragslage (Buchungen) abhängt, wieviel ein Fußball Freestyler monatlich verdient, er schätzt aber, dass Séan in guten Monaten 10.000 Euro erhält. Er merkt aber gleichzeitig an, dass das eine Ausnahme ist. Es gibt nur sehr wenige Fußball Freestyler, die wirklich von ihrem Sport leben können. (vgl. Zeilen 930-931, 936, 942, 952)

5.3.6 Fußball Freestyle und ihre Muttersportart

„... für mich hat Fußball wenig mit Freestyle zu tun.“ (Zeile 963) I3 sieht eher eine Verwandtschaft zwischen Fußball Freestyle und Breakdance, als mit dem traditionellen Fußballspiel (vgl. Zeile 968-969). I3 bevorzugt Fußball Freestyle aus verschiedenen Gründen, wird sich aber erst selbst, als er es ausspricht, darüber klar, warum es so ist:

„Ich, ich weiß es selber nicht, ehrlich gesagt, weil ich ähm. Beim Fußball ist man irgendwie, ähm finde ich, eingeengt. Man muss genau das machen, was [...] der Trainer sagt, z.B. [...] Beim Freestyle ist man selber für sich verantwortlich, und macht selber, bestimmt selber, bestimmt selber, äh, welche Moves man macht und so. Beim, beim Fußball ist mir immer, äh, oft vorgekommen, dass der Trainer eben, äh, wütend über mich war, wenn ich zu viel gedrippelt habe, oder so. [...]“ (Zeilen 977-978, 980, 982-985)

Wieder taucht das Motiv auf, sich „frei“ zu fühlen, nicht von äußeren Zwängen (Vorgaben des Trainers) eingeengt zu werden und einfach tun zu können, was man selbst will. I3 bringt in dieser Aussage auch seine schlechten Erfahrungen mit dem Führungsstil der Trainer, die er hatte, ein.

Der gegenseitige Austausch der traditionellen Muttersportart Fußball und von Fußball Freestyle findet nach Meinung von I3, wenn überhaupt, dann nur über die Freestyle-Workshops für Fußballer statt. Fußball Freestyle hat sich aus dem Fußball heraus entwickelt (vor allem aus den „grounds“), aber heutzutage sind die Sportarten schon zu weit voneinander entfernt. (vgl. Zeilen 1.006, 1.011, 1.023, 1.028, 1.030)

5.3.7 Bedeutung von Freestyle

I3 interessiert sich sehr für andere Freestyle-Sportarten (siehe Kap. 5.3.3 Freestyle Biographie; Anmerkungen zur eigenen Crew). Er hat selbst Freunde, die andere Freestyle-Sportarten machen: B-Boys, Footbagger, usw. „von denen kann man viel lernen“ (Zeile 1.039).

Unter den einzelnen Freestyle-Sparten erkennt I3 viele Gemeinsamkeiten: Freestyle-Basketballer und –Fußballer schauen sich viel voneinander ab. Alle übernehmen Bewegungen vom Breakdance (stellt irgendwie die Basis dar), diese aber nicht von den Freestyle-Spezialisierungen. (vgl. Zeilen 1.045-1.058)

Den Freestyle-Sportarten-Boom erklärt I3 so:

„Ich glaube, dass es für die Leute immer wichtiger wird, irgendwie, ähm, einzigartig zu sein, [...] und ich glaube, dass in Freestyle-Sportarten, dass ein guter Weg ist. [...] Äh, irgendwie Einzigartigkeit zu erreichen, einfach. Deshalb, glaube ich, dass viele Leute das auch machen.“ (Zeilen 1.077-1.078, 1.080, 1.082-1.093)

Die Begriffsklärung von „free“ übersetzt I3 als „Freiheit“ (Zeile 1.092). Bei der Erklärung von „Style“ bekommt er Probleme: „... ich glaube, das oberste Prinzip von Freestyle ist es einfach, einfach stylisch zu sein, und etwas zu machen, was, was außergewöhnlich ist.“ (Zeilen 1.101-1.102) Er betont, dass es keinen schlechten Style gibt, wenn er kontrolliert und technisch sauber ausgeführt wird. Style ist somit nicht zu bewerten. (vgl. Zeilen 1.111-1.114)

Freestyle ist immer „Teil seines Lebens“ (Zeile 1.120), weil I3 Freestyle als eine Art „Lifestyle“ (Zeile 1.128) sieht. „Ich habe es immer im Kopf, deshalb begleitet mich auch Freestyle überall in jedem Lebensbereich.“ (Zeilen 1.122-1.123)

5.4 Interviewpartner4 (I4)

5.4.1 Zur Person (Werte, Biographie, Konsumverhalten)

Die Erzählimpulsfrage, was dem Interviewpartner im Leben wichtig sei, beantwortet I4 mit „Bildung“, „Schulbildung“ und „Auszeichnungen“ (z.B. Red Bull Street Style) (vgl. Zeilen 51-52, 54-55).

I4 sieht „ziemlich gern“ fern. Er bevorzugt die Champions League (Fußball) und Dokumentationen (v.a. über Sportler). Die dabei bevorzugten Sender, die das entsprechende Programm bieten sind Eurosport und ServusTV. (vgl. Zeilen 67-70, 74, 76) Er liest keine Bücher, eher Tages- und Regionalzeitungen (Kronenzeitung, oberösterreichische Nachrichten). Die Musik, die er am liebsten hört ist Dubstep und Down and Bass („so eine Art Techno“). (vgl. Zeilen 80-81, 84, 86-87, 91) Markenkleidung ist ihm nicht wichtig. In der Freizeit trägt er „alles Mögliche, Adidas, Nike...“ (Zeile 96). Er hat Kontakt zur HipHop-Kultur über eine Agentur in Burghausen, die professionelle Breakdancer betreut, mit denen sich I4 regelmäßig austauscht (Zeilen 105-106, 108-109, 117).

5.4.2 Sportsozialisation

I4 ist am Land aufgewachsen und hat viel mit den Nachbarsjungen und seinem um vier Jahre jüngeren Bruder unternommen (vgl. Zeilen 122, 124, 137-138). Sie sind viel „mit dem Rad herumgefahren“ (Zeile 126), und haben den „ganzen Tag Fußball gespielt“ (Zeile 128).

„Eigentlich war Sport eigentlich schon nur bei uns. In meinem Leben eigentlich, weil wir leben ja am Land und in der Freizeit kannst du nicht viel tun, du hast nicht viele Möglichkeiten, dass du wohin fährst oder so. Also mache ich eigentlich schon immer Sport. Ich habe Inline-Skaten schon getan, ich habe mit Meilenstiefeln laufen, das [...] Ja, mit denen bin ich einmal gelaufen und habe auch Tricks probiert, aber es war, es ist mir zu gefährlich geworden. [...] Dann habe ich, Radfahren habe ich viel getan und ich habe echt, laufen, alles Mögliche.“ (Zeilen 149-152, 156-157, 159)

I4 hat mit seinem bzw. durch sein Umfeld (Peer-Group) und seinen Bruder eine polysportive Sportsozialisation erfahren. Dass er schon mit den Meilenstiefeln probiert hat, Tricks zu machen, zeigt, dass er bei Sportarten ganz allgemein dazu neigt, ihr kreatives (Freestyle-)Potential auszuloten. Gegen Ende des Interviews erzählt er davon, dass er beim Schifahren früher schon viel gesprungen ist und sich mit seinen Freunden Schanzen gebaut hat (vgl. Zeilen 1.498-1.510). Diese Erzählung bestätigt den gewonnenen Eindruck des oben angeführten Zitats.

Fußball war von Kindheit an „eigentlich immer schon an erster Stelle.“ (Zeile 169) Sie haben den ganzen Nachmittag auf der Wiese zwei gegen zwei gespielt (vgl. Zeilen 173-174, 178).

Bemerkenswert am Sportunterricht in I4s Klasse ist, dass dort „lauter Antisportler“ (Zeile 204) sind und der Sportlehrer auch deshalb ihn immer wieder für eine halbe Stunde „wegschickt“, damit er für sich freestylen kann. (vgl. Zeilen 190-191, 193-194) I4 selbst hätte im Sportunterricht gerne auch noch andere Sportarten kennengelernt, die mit HipHop zu tun haben (Breakdance v.a.) und akrobatische Elemente (FlicFlacs, Saltos, Handstand usw.) hätte er gerne gelernt. (vgl. Zeilen 226-227, 229, 231)

Zum örtlichen Fußballverein ist I4 mit sieben Jahren gekommen und hat relativ jung (mit 15 Jahren) schon in der Kampfmannschaft gespielt. Da er dort aber wegen der „eingekauften“ Ausländer nur auf der Bank gesessen hat, hat er aufgehört und nur mehr Freestyle gemacht. (vgl. Zeilen 248, 253, 255, 261, 265, 269)

Der Sport nimmt im Leben von I4 eine besondere Stellung ein:

„Und sonst einfach, es ist Sport einfach, er gehört eigentlich zu meinem Leben dazu, weil es ist einfach Freizeit. In meiner Freizeit muss ich irgendetwas tun und da ist Sport wichtig, weil wenn du die ganze Zeit vor dem Computer sitzt oder vor dem Fernseher, siehst du immer das Gleiche und es wird so langweilig, es hat keinen Sinn eigentlich.“ (Zeilen 149-152, 156-157, 159)

Sport ist der Lebensmittelpunkt in seiner Freizeit. I4 spricht das „Unterhaltungsgehalt“ und mögliche „Sinnzuschreibungen“ des Sports an, wenn er von anderen Freizeitaktivitäten oppositional von „langweilig“ und „hat keinen Sinn eigentlich“ spricht.

5.4.3 Freestyle-Biographie

Mit 10 Jahren hatte I4 den ersten Kontakt zu Fußball Freestyle. Er hat Videos im Internet gesehen. John Farnworth (aus England) und Palle (schwedischer Freestyler) haben ihn am meisten angesprochen (vgl. Zeilen 321-324, 327, 340).

I4 benennt sein Einstiegsalter ins aktive Fußball Freestylen mit 14 Jahren (vgl. Zeilen 17-276). Davor (mit 12 Jahren (Zeile 346)) hat er „ein paar Tricks probiert“ (Zeile 279), aber sich „nicht so hineingesteigert“ (Zeilen 279-280). Mit 14 Jahren hat der dann „zwei, drei Mal in der Woche wirklich eine Stunde trainiert“ (Zeilen 284-285). Er hat sich dann vermehrt Videos angesehen und dabei gedacht, dass er noch mehr trainieren muss, um besser zu werden. Er hat sein Pensum dann auf eine Stunde täglich gesteigert. 2008, im Alter von knapp 16 Jahren, hat der dann vom „Red Bull Street Style“ gehört, hat sich dann aber um einen Monat zu spät für die Teilnahme beworben. (vgl. Zeilen 287-288, 291, 293-294, 298, 300) Auf den RBSS 2010 hat er sich intensiv vorbereitet: „...echt extrem viel trainiert. Da habe ich bis zu fünf Stunden am Tag.“ (Zeile 309) Um in der Schule keine Probleme zu bekommen trainiert er in stressreichen Zeiten zwei Stunden am Tag (unter der Woche), dafür dann am Wochenende bis zu vier Stunden pro Tag (vgl. Zielen 315, 317).

Während seiner aktiven Zeit als Vereinsfußballer hat I4 Freestyle „nur so gemacht aus Spaß.“ (Zeile 362) Drei Jahre lang (im Alter von 12-15 Jahren) hat I4 sowohl im Vereinsnachwuchs Fußball gespielt, als auch nebenbei Freestyle-Tricks probiert. Mit 15 Jahren ist er dann in die Kampfmannschaft gekommen und ist dort zumeist nur auf der Ersatzbank gesessen. Er hat die Situation als sehr frustierend empfunden und sich über das Freestylen wieder Anerkennung geholt („die Leute haben gesagt: ‚Poah‘, wie kannst du das. Das gibt es doch nicht.“ (Zeile 386))

I4 hatte von Start weg die Erwartung an den neuen Sport, dass „ich einmal ziemlich gut werde in dem Sport, weil es hat noch ziemlich wenige gegeben, in Österreich vor allem...“ (Zeilen 399-401). Er sagt selbst wortwörtlich, dass er den Sport „zum Abreagieren“ (Zeile 408) „verzweckt“.

In seiner Fußball-Freestyle-Karriere sieht sich I4 noch am Anfang. Er möchte so lange aktiv in der Szene bleiben, wie es geht. Dabei hat er sich zum Ziel gesetzt, einmal selbst den Red Bull Street Style in Österreich zu gewinnen und dann zur WM zu fliegen und dort so gut wie möglich abzuschneiden. Weiters möchte er auch einmal bei den „European Championships“ in Prag teilnehmen. (vgl. Zeile 478-479, 481, 490-500) Er will den Sport weiter neben einem „traditionellen Beruf“ (Zeile 517) ausüben, weil er nicht glaubt, davon leben zu können. (vgl. Zeilen 517-518) I4 will nebenbei als Trainer arbeiten: „Vor allem, dass ich auch den Kindern zeige, dass es nicht nur Fußball gibt, sondern auch Freestyle.“ (Zeilen 556-557)

5.4.4 Freestyle-Alltag

Wenn I4 um halb drei Uhr nachmittags von der Schule nach Hause kommt, beginnt zuerst einmal eine „Entspannungsphase“ (Zeile 568). Um ca. 16 Uhr fängt I4 mit dem ersten, einstündigen, sehr intensiven Training an. Dann folgt eine Stunde Pause, um die Speicher wieder aufzufüllen, in der er viel trinkt und eine Banane isst. Anschließend wird eine zweite Stunde trainiert, allerdings nicht mehr so extrem wie die erste. Inhaltlich befasst I4 sich in der ersten Einheit mit „lowers“ und in der zweiten mit „sit downs“ oder „uppers“. Nach einer weiteren Pause folgt noch eine dritte Einheit in der kreatives Ausprobieren (Breakdance-Moves, Handstand, „transitions“...) und „ground moves“ am Programm stehen. (vgl. Zeilen 565-566 ,568-572, 575-584, 586-589,591-596)

Zusätzlich zum „normalen Training“ filmt sich I4 auch noch selbst, um so kontrollieren zu können, wie sich sein Style entwickelt (606-607, 613).

I4 trainiert sehr viel alleine. Er kooperiert zwar mit der Wiener Szene um Teco7, ist aber räumlich sehr stark an den Salzburger Raum gebunden, wo es kaum Fußball Freestyler gibt. (vgl. Zeilen, 633, 635)

Ideen für Tricks holt er sich durch Videos im Internet. Außerdem macht er sich Gedanken, welche Kombinationen er selbst machen könnte. Wenn ein Trick nicht gelingt, lässt er es für ein, zwei Tage sein, und wiederholt den Trick dann erneut. (vgl. Zeilen 658,660, 666)

Auf die Frage nach den Wettkämpfen erklärt I4 den Ablauf: eins-gegen-eins-Battle; jeder zeigt 20 Sekunden seine Tricks; dann ist der andere dran; nach drei Minuten ist der Battle vorbei und die Judges entscheiden anhand der Bewertungskriterien Style, Creativity und Control über Sieg und Niederlage. (vgl. Zeilen 699-710) I4 bekrittelt auch, dass die Judges oft keine Fachleute sind (vgl. Zeilen 746-747). Den Vergleich beim Wettkampf mag I4 „eigentlich nicht so“: „... mit den anderen eigentlich messe, weil es ist eigentlich so, weil jeder irgendetwas anderes hat. Man kann die nicht mit einem anderen vergleichen.“ (Zeilen 789-790) Er spricht die Tatsache an, dass es kaum möglich scheint, verschiedene Styles miteinander zu vergleichen und dann auch noch einen höher als den anderen zu bewerten.

Die Trainingsplanung verändert sich nur unwesentlich zur Tagesplanung (siehe bereits weiter vorne). Vom Wetter macht I4 nur den Trainingsort abhängig. Im Winter geht er in seinen eigenen Trainingsraum, im Sommer und bei Schönwetter geht er nach draußen und sucht sich ein schönes Plätzchen. (vgl. Zeilen 822-823, 827-828) Einen echten Trainingsschwerpunkt setzt sich I4 nur für den Red Bull Street Style, der nur alle zwei Jahre stattfindet. In den Monaten vor dem Wettkampf erhöht er den Trainingsumfang auf bis zu fünf Stunden. In der schulfreien Zeit trainiert er ebenfalls mehr als sonst. (vgl. Zeilen 873-874, 876-888) Inhaltlich hat er keine Angaben gemacht, ob er sich auf irgendetwas spezifisch konzentriert.

5.4.5 Auseinandersetzung mit Fußball Freestyle

Die Faszination des Fußball Freestyles liegt für I4 in der Abwechslung:

„...es gibt immer was Neues [...] Es ist nie das Gleiche [...] Es gibt immer schwierigere Tricks und die kannst dich immer und immer weiter steigern [...] Das ist einfach das Coole am Freestyle, weil es ist einfach eigentlich eine Sportart, die was eigentlich alles Mögliche gibt, wo du alles Mögliche machen kannst.“ (Zeilen 890, 892, 894, 896, 898-899)

I4 differenziert, dass es Fußball Freestyler gibt, die sich stark und andere wieder überhaupt nicht von HipHop beeinflussen lassen (vgl. Zeilen 920-921, 925-926). Er positioniert sich gegen eine zu starke Beeinflussung von Fußball Freestyle durch HipHop, indem er sagt, dass „...meiner Meinung nicht mehr so extrem Freestyle Fußball, weil es schon mehr wieder mit Breakdance zu tun hat.“ (vgl. Zeilen 930-931)

Die Frage nach dem „Urvater von Fußball Freestyle beantwortet I4 mit:

„...Pfoahh, keine Ahnung, aber ich glaube, Fußball Freestyle ist eigentlich, das hat angefangen eigentlich schon mit der Entstehung von Fußball. Das Erste, was da gewesen ist, ist eigentlich, die haben eben so eine, so eine Papierkugel oder was das war, [...] so lange wie möglich in der Luft halten müssen [...] und das war eigentlich schon mehr Freestyle wie Fußball [...] eigentlich bevor dass es noch Fußball gegeben hat.“ (Zeilen 933-935, 937, 939, 941)

Er spielt damit auf die japanische Spielvariante „Kemari“ an, die schon 300-400 n. Chr. gespielt wurde (siehe Kap. 3.2.1 Historische Wurzeln des Fußballspiels). In der jüngeren Geschichte der letzten 20-30 Jahre fällt ihm niemand ein, den er als „Urvater“ des Fußball Freestyles gelten lassen würde. Er nennt Bernhard Bresich, Mr. Woo und Abdullah aus Amsterdam als Veteranen des Sports, sieht sie aber nicht als deren Erfinder. (vgl. Zeilen 953-962) Zu Maradona meint er, dass das eigentlich kein Freestyler ist, sondern eben ein Fußballer (vgl. Zeilen 972-980).

Das Thema „Fußball Freestyle in Österreich“ hat I4 rasch abgekürzt. Die Szene ist „ziemlich schlecht“ (Zeile 995) und „ziemlich klein“ (Zeile 995). Es gibt nur zirka neun Leute, die es ernsthaft betreiben (vgl. Zeile 1.012).

Bei den Stilrichtungen im Fußball Freestyle zählt er ebenfalls sehr rasch die Bewegungskategorien („ground moves“, „sit downs“, „lowers“ und „uppers“) auf und dass weitere kreative „Moves“ aus dem Breakdance kommen. (vgl. Zeilen 1.018-1.053) Als dann das Gespräch auf die Qualität eines „guten Tricks“ kommt, beginnt I4 vorneweg einmal ein paar Beispiele anzuführen, um dann ganz klar festzuhalten: „...wenn ein Trick gut ist, ist einfach. Du musst ihn können, ganz einfach.“ (Zeile 1.072)

Auf die Frage, ob es Fußball-Freestyle-Produkte gibt, erwidert er, dass Monta spezielle Bekleidung für Fußball Freestyler anbiete, die aber in Österreich nicht verkauft wird. Wenn man es trotzdem haben will, muss man es online bestellen. (vgl. Zeilen 1.115, 1.119, 1.127). I4 erwähnt auch spezielle Fußball-Freestyle-Schuhe von Monta, aber er selbst verwendet fürs Freestylen Hallen- oder Kunstrasenschuhe. Dabei informiert er, dass der Trainingsschuhverschleiß eines Fußball Freestylers enorm ist. Er selbst hat in diesem Jahr (Interview am 14.Mai) schon vier paar Schuhe verbraucht. (vgl. Zeilen 1.134-1.127, 1.140-1.143)

Die Haupteinnahmequelle von Fußball Freestylern sind, laut I4, Shows. Die Events, wo man auftreten kann sind vielfältig: Auftritte, Weihnachtsfeiern, Sportfeste z.B. (vgl. Zeile 1.151) Das monatliche Gehalt von Séan als Topverdiener unter den Freestylern schätzt er auf „5.000 Euro im Monat sicher“ (Zeile 1.228). Er meint weiters, dass vielleicht 100-150 Leute weltweit vom Fußball Freestyle leben können (vgl. Zeilen 1.260, 1.262).

In Bezug auf die Mediatisierung von Fußball Freestyle bemängelt I4: „Es wird auch im Fernsehen eigentlich relativ gar nichts gezeigt.“ (Zeile 1.282) Er kritisiert hierbei den ORF,

der nicht einmal einen Kurzbeitrag zum Red Bull Street Style 2010 im „Sportbild“ zeigt. (vgl. Zeilen 1.282-1.283)

In puncto Kommerzialisierung nennt I4 zuerst Red Bull. Ihr Motiv den Red Bull Street Style zu inszenieren liegt seiner Meinung nach in ihrer Tradition: „Red Bull sponsert einfach die Sportarten, die was eigentlich nicht so bekannt sind.“ (Zeilen 1.296-1.297) Direkt auf Nike und ihre Freestyle-Videos angesprochen, meint er, dass er dafür größtenteils noch zu jung war. „Joga Bonito“ habe er dann zwar schon mitbekommen, aber selbst da war er erst zehn Jahre alt. Dieser Impuls von Nike hat ihn gar nicht erreicht. (vgl. Zeilen 1.321-1.324, 1.332, 1.335) Er erklärt: „Nike ist gar nichts mehr im Fußball Freestyle.“ (Zeile 1.342)

5.4.6 Fußball Freestyle und ihre Muttersportart

„Ja es ist so Fußball und Fußball Freestyle kann man eigentlich gar nicht vergleichen. [...] Weil, Fußball ist so, man hat einen Ball und man spielt in einer Mannschaft. [...] Beim Freestyle ist es so, da bist nur du mit deinem Ball, [...] konzentrierst dich nur auf den Ball, und es kann dich keiner direkt stören. [...] Und du hast keinen Druck, dass du ein Tor schießen musst. [...] Einfach, du bist viel freier beim Freestyle als beim Fußballspielen.“ (Zeilen 1.348, 1.350, 1.356, 1.358, 1.360, 1.362-1.364)

In dieser Aussage zeigen sich die positiven Eigenschaften deutlich, die Fußball Freestyle für I4 hat und gleichzeitig lassen sich ein paar biographische Negativerlebnisse aus der Fußballvereinszeit herauslesen. Die Freiheit im Fußball Freestyle genießt I4 sehr. Demnach muss er sich beim Fußballspielen starken Zwängen ausgesetzt gefühlt haben („Druck ein Tor schießen zu müssen“). Er führt das gleich anschließend noch einmal weiter aus:

„Man hat keinen Druck, man kann das machen, was einem gefällt. Wenn du z.B. unter dem Fußballspielen, einmal zum Tricksen anfängst, du verlierst den Ball, der Trainer schimpft dich, und tut dich nach 60 Minuten heraus, weil du eine „Brezn“ gebaut hast.“ (Zeilen 1.373-1.377)

Es zeigt sich deutlich, dass I4 mit dem Trainer und seinen Anweisungen und Einschränkungen nicht zurecht gekommen ist.

Eine Beziehung zwischen den beiden Sportarten Fußball und Fußball Freestyle erkennt I4 „nicht so direkt“ (Zeile 1.380). Er meint zwar, dass die Basics des Freestyles sich schon im Fußballspiel anwenden lassen, „weil du hast durch das ein besseres Ballgefühl.“ (Zeile 1.390) Umgekehrt schauen sich die Freestyler vom Fußballspiel gar nichts ab. (vgl. Zeilen 1.401-1.402) Die Tricks, die im Fußballspiel angewendet werden, sind eigentlich Tricks, die beim Straßenfußball und Freestyle entwickelt wurden (vgl. Zeile 1.417-1.421).

5.4.7 Bedeutung von Freestyle

I4 hat schon diverse Freestyle-Sportarten gesehen. Er kennt Freestyle Frisbee, Freestyle-BMX, Freestyle MotoCross (Klassenkamerad), Parcours... (beendet seine Aufzählung) (Zeilen 1.462-1.472). Erkennt diese Sportarten hauptsächlich aus dem Internet. Im

Skater-Park von Burghausen treffen sich alle zwei bis drei Wochen die verschiedensten Freestyler. Dort hält I4 Kontakt zur Freestyle-Szene. (vgl. Zeilen 1.480-1.490) Er erkennt keinen Zusammenhang zwischen den unterschiedlichen Freestyle-Disziplinen. Die einzige Gemeinsamkeit, die er übergreifend für alle Freestyle-Sparten anerkennt, ist, dass jeder frei entscheiden kann, was er macht. (vgl. Zeilen 1.517-1.518, 1.528)

Den Boom der Freestyle-Sportarten erläutert I4 anhand des Beispiels Free Ski:

„Das normale Pisten hinunter Fahren, machst du ja nicht lange. Weil das wird ja langweilig mit der Zeit. [...] Aber das ist einfach so, als junger Bub, musst du einfach irgendetwas probieren. Du kannst nicht immer das gleiche tun, weil das wird auch langweilig und so musst du irgendetwas anderes machen.“ (Zeilen 1.551-1.553, 1.557-1.561)

Auf das Thema „Style“ ist I4 mehrmals im Interview eingegangen. Das ist ein Indiz dafür, dass ihm das Thema wichtig ist. Style ist für ihn „Flow“ (Zeile 779) und sagt etwas über den Fluss zwischen den Tricks aus (vgl. Zeile 779). In diesem Beispiel beschreibt er das „inhaltlich konstante“ Erscheinungsbild. Im nachfolgenden Zitat bezieht er sich auf die Präsentations-Dimension des Styles:

„Style ist auch, was man nebenbei macht. [...] Weil man kann ja auch, z.B. eine gute Show machen, indem man viel nebenbei macht. [...] Wie z.B., dass du dir unterm Gabeln das T-Shirt ausziehst. [...] Das kann man auch unter Style verstehen.“ (Zeilen 1.094, 1.096, 1.098, 1.100)

Die Qualität „free“ von „Freestyle“ erklärt I4 anhand der „Freiheit der Entscheidung“:

„Ja, Freestyle ist einfach, das was, Freestyle ist einfach, was du machen willst. [...] Freie Entscheidung über das was du machen willst.. [...] Deine Tricks frei entscheiden, was machst du jetzt. [...] So wie eine Choreographie, so ungefähr. [...] Also, „Free“, ist einfach, du hast die freie Entscheidung was du machst.“ (Zeilen 1.570, 1.572, 1.574, 1.576,)

Seine Begriffspräzisierung zum „Style“ fällt ihm bedeutend schwerer, am ehesten könnte man jetzt aus dieser „Style“-Begriffsbeschreibung die Persönlichkeitskomponente herauslesen:

„Was genau, „Style“ ist einfach, dein eigener Style. Das ist einfach, so was du machst, das ist dein Style. Es ist so, dass jeder seinen eigenen Style hat. Das ist das einfach. Freie Entscheidung über die Tricks und das ist dein Style.“ (Zeilen 1.582-1.587)

5.5 Interviewpartner5 (I5)

5.5.1 Zur Person (Werte, Biographie, Konsumverhalten)

Die, den Erzählimpuls generierende, einleitende Frage, was dem Interviewpartner in seinem Leben wichtig sei:

„Ahm, also wichtig ist mir an erster Stelle, dass die Leute wissen, ahm dass ich meinen Weg bewusst wähle, ah bewusst, bin ich jetzt in der siebten Klasse, in einem Gymnasium und ähm und habe bewusst das Hobby Freestyle Fußball unter anderem ausgewählt, also das heißt ich mache nichts Unüberlegtes, sondern versuche wirklich ah den Weg einzuschlagen, den ich zuvor geplant habe. Also das ist einmal etwas Wichtiges in meinem Leben, ja und das sollen die Leute auch erfahren.“ (Zeilen 95-103)

I5 betont hier mehrmals, dass es ihm wichtig ist, als jemand erkannt zu werden, der sich bewusst für etwas entscheidet, sich erst nach genauer Überlegung für sein Handeln entschließt, dann dieses sehr konsequent verfolgt.

I5 sieht „ab und zu“ (Zeile 96) fern. Bevorzugte Sendungen sind Sitcoms wie „How I met your Mother“ und Dokumentationen (vgl. Zeilen 116, 128). Exemplarisch nannte er D-Max als Sender (Zeile 122), der ihm gefällt, weil er „richtig interessant viele Sachen zeigt, die man im Fernsehen nicht so sieht.“ (Zeilen 122-123) Er liest keine Bücher, Zeitschriften oder Zeitungen, sondern v.a. im Internet. (vgl. Zeilen 140-143, 153) T5 hat einen sehr differenzierten und sehr weit gefächerten Musikgeschmack. Am liebsten hört er HipHop. Dann favorisiert er Dubstep und in weiterer Folge Drum 'n' Bass, JumpStep (Dubstep sehr ähnlich), und elektronische Musik. Als Bands, die er gerne hört, gibt er die „Snowgoons“ und die „Army of the Pharaoes“ an. (vgl. Zeilen 167-176, 193, 195) Bei der Bekleidung sind ihm Marken weniger wichtig, ausschauen muss es „irgendwie leger“ und gleichzeitig „mit Coolness“, „ein bisschen HipHop-Style“ und „zugleich irgendwie elegant“. (vgl. Zeilen 202-203, 205, 207, 209-210)

Sein Zugang zur HipHop-Kultur reicht über das Musikhören und die beeinflusste Kleidungswahl hinaus. Er macht auch gerne Graffiti-Skizzen (vgl. Zeile 233).

5.5.2 Sportsozialisation

I5 hat eine nicht alltägliche frühe Kindheit gelebt. Er ist bis zu seinem sechsten Lebensjahr in Malta aufgewachsen und ist dann mit seiner Familie nach Innsbruck gezogen, damit sein Bruder und er dort eine bessere Schulbildung erhalten konnten. (vgl. Zeilen 245, 270) Am Familienleben hat sich nicht sehr viel verändert, einzig das Großelternpaar, das er und sein Bruder jetzt häufiger sehen hat gewechselt. (vgl. Zeilen 324, 326, 329)

I5 hatte schon in frühester Kindheit Zugang zum Sport. Der Vater trainierte seinen Körper in Malta im Fitnessstudio. In Österreich hat er sich ein kleines Studio eingerichtet und

trainiert dort mit Gewichten. Die Motivation zum Sporttreiben war von Vaterseite her geprägt, der seinen Söhnen aber immer wieder erklärte, „da sollte es nicht darum gehen, dass man Leistung bringt, sondern dass es einem Spaß macht.“ (Zeilen 254-255) In Malta ist I5 im Sommer immer Schwimmen gegangen. Weitere Sportarten waren Wasserball und Fußball. Dazu animiert hat in der Vater, aber I5 meint zusätzlich: „... ich habe schon immer den Drang gehabt, mich zu bewegen und ah es hat mir auch schon immer Spaß gemacht [...] faul irgendwo herumliegen, [...] war nie meins.“ (vgl. Zeilen 367-368) Sport hat I5 schon in frühester Kindheit immer zu zweit mit seinem Bruder gemacht (vgl. Zeile 377). Nach der Ankunft in Österreich hat sich das Sportverhalten inhaltlich stark verändert. Jetzt war Fußballspielen mit den Volksschulkollegen die bestimmende Freizeitbeschäftigung. (vgl. Zeilen 390, 395, 397) Es wurde „eigentlich jede freie Minute miteinander Fußball gespielt...“ (Zeilen 400-401)

Die Einstellung von I5 zum Sport hat sich verändert: „...früher war mir wichtig, dass ich beim Verein mein Bestes gebe, oder so und äh jetzt bin ich nicht mehr so auf Leistung fixiert, schon auf Leistung, aber nicht vereinsmäßig, sondern irgendwie selbstständig.“ (Zeilen 413-417)

Derzeit spielt I5 neben seiner Fußball-Freestyle-Aktivitäten noch beim Futsalverein FC Futsal (in Innsbruck) (vgl. Zeile 419). Körperliche Fitness ist ihm fast das Wichtigste, dann kommt Fußball Freestyle, gefolgt von Futsal und dann kommen alle anderen sportiven Interessen von I5: Schwimmen, Parcours... (vgl. Zeilen 437-438, 441, 446)

Sein Anspruch an den Schulsport ist, „dass man Spaß hat, indem man sich bewegt.“ (Zeilen 452-453) Er sieht den Schulsport, wie er tatsächlich durchgeführt wird, nicht als Lernfeld, sondern ein „Raum“ in dem die Lust am Sporttreiben ein bisschen gefördert wird. (vgl. Zeilen 458, 461) Grundsätzlich kann er sagen, dass er in seiner Schule eine polysportive Ausbildung erhalten hat. Im letzten Jahr hatte er Geräteturnen, heuer konnte er Schwerpunkte wählen und hat sich im ersten Semester für Parcours entschieden, und im zweiten Semester für Schwimmen. (vgl. Zeilen 465-478)

Seinen generellen Zugang zum Sport beschreibt er wie folgt:

„Ahm, für mich hat Sport eine hohe Priorität, fast die höchste würde ich sagen. Für mich ist es allgemein wichtig, ah, dass man körperlich fit ist. [...] Das ist für mich sehr wichtig. Einfach weil so viele Leute zu unserer Zeit einfach krank werden. Ich weiß nicht ob das jetzt auch eine Rolle spielt, also wieso ich jetzt Sport betreibe, aber – das ist der erste Punkt: ich möchte körperlich fit sein. Und der zweite Punkt ist: Es macht einfach Spaß.“ (Zeilen 95-103)

I5 spricht hier zwei für ihn wichtige Aspekte / Motive des Sporttreibens an: Gesundheit, Erlebnis / Spaß.

5.5.3 Freestyle-Biographie

I5 hat im Volksschulalter viel mit seinen Schulfreunden außervereinsmäßig Fußball gespielt. Mit 11 Jahren ist der dann in den ortsansässigen Fußballverein eingetreten. Er hat immer schon gerne „herumgetrickst“, ohne das mit Freestyle in Verbindung zu bringen. Als er im Alter von 14 Jahren die Freestyle-Sparte von Fußball kennenlernt (TV-Bericht über „Ballas Berlin“ und anschließender Internetrecherche v.a. bei Youtube), beginnt er relativ rasch, die neue Sportart wirklich aktiv zu betreiben. Zum Einstieg hat er die Joga-Bonito-Tricks (Nike-Werbevideos) nachgemacht. Ein Jahr später ist er dann aus dem Verein ausgetreten, um sich ganz dem Fußball Freestyle widmen zu können. Nach einem weiteren Jahr der exklusiven Beschäftigung mit Fußball Freestyle, sucht I5 sich etwas Abwechslung in seinem Sportalltag und beginnt mit dem Futsalspielen. (vgl. Zeilen 523, 529, 558-559, 572, 617-625, 627-630, 633-634)

Den Ausstieg aus dem Verein begründet I5 so: „Einfach aus dem Grund, weil es mir nicht mehr so Spaß gemacht hat. Äh erstens einmal der Leistungsdruck von den Trainern, das gefällt mir nicht wenn mir jemand etwas vorschreibt, was ich machen soll.“ (Zeilen 598-600) Als zweiten Grund für seinen Ausstieg führt er die körperliche Unterlegenheit an, weil er sich immer gegen ein Jahr ältere Spieler durchsetzen hat müssen.

Die erste Erwartung an Fußball Freestyle zu Beginn seiner neuen Sportlaufbahn war, dass er der Beste sein wollte. Das treibt I5 bei allem, was er neu beginnt zuerst einmal an. Gleichzeitig, räumt er ein, verliert er oft rasch an Motivation, wenn er nicht der Beste ist und sucht sich rasch etwas Neues. So ist er zuerst täglich eine Stunde freestyled gewesen, während er das jetzt weniger intensiv betreibt. (vgl. Zeilen 665-681)

Die Faszination von Fußball Freestyle liegt für I5 darin, dass diese Sportart „irgendwie ein Lifestyle“ (Zeile 685) ist und sich die Freestyler untereinander (weltweit) sehr gut verstehen. (vgl. Zeile 686)

Ein Karriereende sieht I5 noch lange nicht. Er will „solange beim Freestyle Fußball bleiben, bis es aus irgendwelchen Gründen nicht mehr geht.“ (Zeilen 700-701) Als mögliche Gründe mit Fußball Freestyle aufzuhören fallen ihm nur gesundheitliche und berufliche ein (vgl., Zeilen 701, 704).

5.5.4 Freestyle-Alltag

Nach der Schule lässt sich I5 zuerst einmal von irgendwelchen Videos selbst motivieren und erst dann geht er das eigentliche Training an (vgl. Zeilen 721, 723, 726). Wenn er keine Schule hat lässt er sich von seinem generellen Antrieb, der Lust mit dem Ball herumzuspielen stimulieren (vgl. Zeilen 733-737). Er trainiert so zirka zwei Stunden pro Einheit, aber nicht mehr täglich wie früher:

„...nicht mehr so täglich, weil ich glaub, persönlich ich glaub, wenn man viel trainiert, also jeden Tag Stunden, dass das nicht viel bringt. [...] Ich persönlich glaub, dass man besser dran ist, wenn man sich zwischendurch Gedanken macht, was man trainieren will und ah wie man, wie man das angeht. [...] und so ist es eher zwei bis drei Mal die Woche Training.“ (Zeilen 767-768, 770-771)

Jedes zweite Training trainiert I5 mit I6. Das hat mehrfache Effekte: Sie tauschen ihre Ideen und Tricks aus. Durch die gegenseitige Konkurrenz stacheln sie einander an, schneller besser zu werden als der andere. Gemeinsam macht es mehr Spaß und sie haben immer etwas zu lachen. (vgl. Zeilen 531-533, 535-536, 777-778, 783, 1.164-1.165)

Die Entscheidung, ob er trainiert, macht er nicht vom Schulstress, sondern davon abhängig, wie er sich fühlt:

„Ah, für mich spielt es keine Rolle ob jetzt Wochenende ist oder nicht. [...] Ah ich muss mich einfach gut fühlen. Ich steh in der Früh auf, und wenn ich leichte Füße habe, wenn meine Füße nicht gerade schwer sind, man hat an manchen Tagen ein anderes Gefühl in den Beinen finde ich.“ (Zeilen 827, 828-830)

Zu den Trainingsinhalten gehören immer „lowers“ (Ausnahme: Muskelkater), als Alternative „uppers“ oder zwischendurch „block combos“ (vgl. Zeilen).

Im Sommer trainiert er draußen, im Winter haben sich I6 und er immer einen überdachten Platz gesucht und trotz der Kälte in kurzen Hosen trainiert (besseres Ballgefühl). Jetzt haben sie eine Halle gefunden, wo sie ab und zu hinein dürfen. (vgl. Zeilen 831-832, 849) Zusätzlich zum Fußball-Freestyle-Training macht I5 noch plyometrisches Krafttraining (Kniebeugen mit Gewicht), um schneller zu werden (vgl. Zeilen 918-928).

Einen neuen Trick lernt I5, indem er ihn sich ganz genau (auch in Zeitlupe) im Internetvideo anschaut. Dabei zerlegt er die Technik in einzelne Bewegungsschritte. Dann geht er raus und probiert es. Ist der Trick sehr komplex, zerlegt er ihn in kleine Einzeltricks und übt die zuerst gesondert und setzt die Tricks dann stückweise zusammen. (vgl. Zeilen 859-866, 878-880)

Die Atmosphäre während des Freestylens schildert I5 als „sehr ruhig, also wenn man alleine freestylt [...] man denkt nicht viel, sagt nichts, [...] sondern bleibt einfach bei dem Trick, denkt nur mehr an Freestyle und versucht sich so viel wie möglich zu konzentrieren.“ (Zeilen 894, 896, 898-899) Nach zwei Stunden macht es für I5 einfach keinen Sinn mehr weiter zu trainieren, weil man sowohl körperlich als auch geistig müde ist (vgl. Zeilen 909-910).

Auf die Bitte, er solle einen Wettkampf beschreiben, führt I5 zuerst die persönliche, emotionale Spannung aus:

„Ich versuche immer ruhig zu bleiben, am Tag des Wettbewerbes, ah mir nicht zu viele Gedanken zu machen, ansonsten wird man nervös. [...] Ahm, wenns kurz davor ist, kurz vorm Battle werde ich schon eher nervös, wenn ich im Battle bin ist meine Erfahrung, wenns ernst ist, kann ich mich ziemlich gut konzentrieren.“ (Zeilen 945-946, 948-949)

Als nächstes erläutert er seine taktischen Überlegungen. Er bevorzugt es beim Battle als zweiter an die Reihe zu kommen, um nachlegen und das vorher Dargebotene übertrumpfen zu können. Ist er selbst zuerst an der Reihe, legt er im ersten Set eine solide Runde ab. Er beginnt mit etwas einfachem, das er immer schafft, um Sicherheit zu erlangen und riskiert dann gegen Ende des Battles mehr, je nachdem ob er zurückliegt oder vorne ist. (vgl. Zeilen 963-970, 974-976, 979-980)

I5 gibt an, sich immer mindestens einen Monat im Voraus zu überlegen, was er speziell verbessern will. Gleichzeitig versucht er sich in allen Bereichen kontinuierlich ein bisschen zu steigern. (vgl. Zeilen 1.081-1.082, 1.084-1.085)

5.5.5 Auseinandersetzung mit Fußball Freestyle

Die Faszination von Fußball Freestyle liegt für I5 zum einen darin, dass diese Sportart ein globales Phänomen (vgl. Zeile 1.119) ist und zum anderen in ihrer Einfachheit: „...man braucht nicht viel dazu. Man braucht einen Ball, man braucht Motivation, man braucht Schuhe und dann kann man eigentlich alles erreichen, was man will.“ (Zeilen 1.122-1.123)

Als Vorbild benennt er Palle (schwedischer Fußball Freestyler; zweimal nationaler Meister) (vgl. Zeilen 1.151, 1.155) aufgrund seines „ziemlich coolen Styles“ (Zeile 1.159) und weil er „es auch ziemlich locker angeht“ (Zeile 1.161).

I5 erkennt den hohen Einfluss der HipHop-Kultur auf Fußball Freestyle schon darin, dass der Battle (die Wettkampfform des Fußball Freestyles) eigentlich vom HipHop kommt. Zusätzlich gibt es seiner Meinung nach kaum einen Freestyler, dem HipHop nicht gefällt. (vgl. 1.179-1.180, 1.186-1.187)

Als „Urvater“ des Fußball Freestyles bezeichnet er Maradona oder Ronaldinho, obwohl sie „eigentlich Fußballer“ (Zeile 1.200) sind. Der erste, der „richtig Football Freestyle“ gemacht hat, war Touzani (vgl. Zeile 1.206-1.207).

Die Entstehungsgeschichte des Fußball Freestyle skizziert I5 ausgehend davon, dass die Fußballer vor allem zeigen wollten, „was sie drauf haben. Nicht nur am Feld, sondern technisch.“ Er begründet die Anbahnung von Fußball Freestyle, mit dem Spaß mit dem Ball zu spielen, der ausgelebt werden musste. (Zeilen 1.231-1.232, 1.246)

Zur Situation von Fußball Freestyle in Österreich sagt er einleitend, dass die Organisation nicht gut ist und dass es in Österreich nicht so viele Freestyler gibt. Es existiert seit ein paar Monaten eine Freestyle-Community auf Facebook, die sich aus acht bis elf Leuten zusammensetzt. (vgl. Zeilen 1.249-1.261)

Bei der Charakterisierung von Kategorien und Stilrichtungen von Fußball Freestyle beginnt I5 mit der Aufzählung der Bewegungskategorien (lowers, uppers, sit downs und ground moves) und beschreibt jede Kategorie kurz. (vgl. Zeilen 1.281-1.289) Eine

spezielle Rolle haben die „ground moves“. Einerseits werden sie nicht als besonders schwierig bewertet und haben deshalb eine geringere Bedeutung (v.a. bei Battles), auf der anderen Seite zeigt sich an ihnen, wer „alround“ ist. (vgl. Zeilen 1.289-1.298) Hinzu kommen noch Freestyle Tricks in Kombination mit Breakdance (z.B. Handstand, „wind meal“, „side flips“, „block kombos“) (vgl. Zeilen 1.313-1.322). Style ist für I5 die saubere Ausführung eines Tricks (vgl. 1.044-1.045, 1.047-1.048).

Ein guter Trick muss für I5 Originalität besitzen: „wenns etwas eigenes ist“ (Zeile 1.338-1.339). Außerdem muss ein guter Trick einen hohen Schwierigkeitsgrad haben oder in seiner Präsentation den Zuschauer sogar verwirren können (vgl. Zeilen 1.354-1.356)

Die Kommerzialisierung von Fußball Freestyle sieht I5 in den Produkten von Monta: Freestyle-Ball und -schuhe. (vgl. Zeile 1.367)

Shows und Aufführungen (Zeile 1.388) bringen den Fußball Freestylern Geld ein, wobei selbst die Fußball-Freestyle-Topstars seiner Meinung nach kein monatliches Gehalt in dem Sinne haben, sondern dass das je nach „Auftragslage“ variiert (vgl. Zeilen 1.393-1.394). Séans monatliches Einkommen schätzt er auf 1.000 Euro (französischer RBSS-2008-Gewinner) (vgl. Zeile 1.418).

Bezüglich Mediatisierung hat er „keine bewusste Firma im Kopf“ (Zeile 1.437). Adidas spielt seiner Meinung nach eine kleine Rolle, Nike gar keine, außer, dass sie die Produkte haben, die ein Fußball Freestyler braucht (vgl. Zeilen 1.436, 1.466). Red Bulls Engagement mit der Wettkampfserie Red Bull Street Style bewertete er als Werbung für Red Bull einerseits, andererseits erkennt er den Einsatz von Red Bull für „solche modernen Sportarten“ (Zeile 1.478). Er findet es „ziemlich cool“ (Zeile 1.482), dass Red Bull „so viele Events auch sponsert“ (Zeile 1.483).

5.5.6 Fußball Freestyle und ihre Muttersportart

Die Beziehung von Fußball Freestyle und der Muttersportart sieht er im Umgang mit dem Ball (vgl. 1.503). Während sich der Fußball Freestyler nur auf die Technik spezialisiert (Zeilen 1.513-1.514), muss der gute, professionelle Fußballer zusätzlich zur Technik (vgl. Zeilen 1.514-1.515) noch „ein gutes Auge haben, einen Überblick über das Feld“ (Zeile 1.516).

Die Beziehung der beiden Sportarten zueinander interpretiert er sportbiographisch: „...jeder Football Freestyler hat fast mit Fußball angefangen.“ (Zeile 1.525) Die Wechselwirkung der beiden Sportarten ist nach Meinung von I5 abgeschlossen. Fußball Freestyle hat sich mittlerweile zu sehr spezialisiert, als dass es da noch eine gegenseitige Beeinflussung geben könnte. (vgl. Zeilen 1.547-1.548, 1.554-1.555)

5.5.7 Bedeutung von Freestyle

Als Gemeinsamkeit verschiedener Freestyle-Sportarten sieht I5, dass sie leicht veränderte Variationen vom Originalsport sind (vgl. Zeilen 1.624-1.625). Außerdem meint er, dass Freestyler sportartübergreifend eine ähnliche Mentalität haben (vgl. Zeile 1.638).

Zum Freestyle-Sportartenboom stellt er folgende Hypothese auf: „... wahrscheinlich weil man, ah nicht einfach die Regeln befolgen will, sondern das macht, was man will, das machen kann was man will.“ (Zeile 1.645-1.646) Er begründet die Entwicklung dieser alternativen Sportteilhabe folglich mit dem Freiheitswunsch der Menschen.

Bei der Analyse was „Freestyle“ mit „free“ und „Style“ ausdrücken soll, entwickelt sich im Gespräch, dass „free“ als Freiheit zu tun „was man will“ und der „Style“ als „wie man es umsetzen will“ verstanden werden könnte. „... Freestyle freier Stil, zugleich macht man was man will und wie man es will. Also ich würde es fast nicht trennen...“ (Zeile 1.668)

Abschließend positioniert I5 sich selbst noch als Freestyler:

„Ahm, ich sehe mich doch schon als Freestyler, einfach ich glaube, weil ahm irgendwelche Leute die etwas mit Freestyle machen, ihnen bewusst ist, das sie etwas anderes machen. [...] So würde ich das verstehen, dass das das mir bewusst ist, dass ich das anders angehe. Andere merken es wahrscheinlich nicht so.“ (Zeilen 1.702-1.703, 948-949)

5.6 Interviewpartner6 (I6)

5.6.1 Zur Person (Werte, Biographie, Konsumverhalten)

Die Erzählimpulsfrage nach den biographisch wichtigen Themen in seinem Leben beantwortet I6 prägnant: „Sport, Freestyle, Zaubern. Trainieren und das Leben, so wie es ist“ (Zeile 62, 64). Dieses Interview war in seiner Charakteristik ganz anders als alle Interviews davor. Es war faszinierend, wie präzise und knapp I6 mit seinen Antworten die ihm wichtigen Inhalte auf den Punkt brachte.

I6 sieht „nicht sehr oft“ (Zeile 67) fern, wenn dann Comedy-Serien wie „Scrubs“, „Simpsons“ (Zeile 68) und „How I met your Mother“ (Zeile 70). Zu seinem Leseverhalten meint er: „Alles was nicht im Deutsch-Unterricht vorkommt, lese ich sehr gerne.“ (Zeile 75) Die Bandbreite reicht von Taschenbüchern und Comics bis zu sportbezogener Fachliteratur (Zeilen 77-80). Seine bevorzugte Musik ist HipHop (Zeile 86) und „seit neuestem auch ein bisschen Elektro“ (Zeile 88) und Dubstep (Zeile 90). Favorisierte Bands sind „Jedi Mind Tricks“ (Zeile 95) und „Winny Pass“ (Zeile 95). Kleidung muss billig sein, weil sich I6 seine Kleidung selbst kauft, und soll cool ausschauen (vgl. Zeilen 97-99)

5.6.2 Sportsozialisation

I6 hat bereits mit vier Jahren mit seinem Vater (selbst Fußballer) angefangen, Fußball zu spielen, ist mit neun Jahren in einen Verein gegangen, kam gleich anschließend (mit zehn Jahren) ins Ausbildungszentrum in Innsbruck, mit zwölf Jahren ins LAZ (Landesverbandsausbildungszentrum) und hat dort dann aber aufgehört, weil es einfach zuviel Stress war. Schule, Kinderleistungssport und ein Musikinstrument zu lernen (Saxophon) war einfach zuviel. (vgl. Zeile 114,. 119, 124, 126-127, 136, 162)

Der eigene Vater hat ihn zum Fußballspielen gebracht. Sie haben sehr viel gemeinsam gespielt. Seine beiden Brüder, jeweils einer zwei Jahre älter und jünger als I6, haben kurze Zeit mitgespielt, dann aber bald mit dem Fußballspielen wieder aufgehört. Mit der Mutter hat I6 Federball gespielt. Im Winter ist die Familie regelmäßig gemeinsam Schifahren gegangen. I6 ist mittlerweile auch geprüfter Schilehrer. Für die Mutter war es wichtig, dass die Kinder viel an die frische Luft kommen, der Vater hat die Bewegungsangebote inszeniert. (vgl. Zeilen 134, 136, 153-156, 166, 222-224, 226, 234)

Privat hat I6 ständig alleine Fußball gespielt, ganz ohne Freunde. Im Verein hat er sich mit seinen Mitspielern überhaupt nicht verstanden und hat deshalb relativ bald aufgehört, als er Fußball Freestyle für sich entdeckt hat. (vgl. Zeilen 182, 253-254, 257): „... als ich Freestyle dann entdeckt haben, war ich halt sehr froh, dass ich endlich etwas auch alleine machen kann.“ (Zeilen 257-258) Mit Fußball Freestyle sieht sich I6 jetzt selbst mehr leistungsorientiert trainieren.

Auf die Frage nach der Bedeutung von Sport in seinem Leben befragt, antwortet I6: „Unersetzbar, eigentlich. Ohne Sport würde es nicht gehen. [...] Ausgleich neben der Schule.“ (Zeilen, 274, 276)

Den Schulsport unterteilt er in Volksschulsport, als nur gespielt wurde (Völkerball, Handball, Brennball u.ä.) und der Zeit im Gymnasium, die bis zu diesem Schuljahr unspektakulär ablief. Erst heuer durfte aus verschiedenen Modulen, eines pro Semester, ausgewählt werden. Im ersten Semester hat sich I6 gemeinsam mit I5 für Parcours entschieden. Der Turnlehrer hat dafür extra einen Profi außerhalb des Lehrkörpers gesucht. I6 war begeistert und geht jetzt ein Mal pro Woche mit I5 „parcouren“. (vgl. Zeilen 194, 202, 208-9, 211-212, 218-219)

5.6.3 Freestyle-Biographie

Den ersten Kontakt mit Fußball Freestyle hatte I6, im Alter von 14, 15 Jahren, durch die „Nike-Werbungen, Ronaldinho und Co, Joga Bonito“ (Zeilen 281-282). Daraufhin hat er sich sofort im Internet auf die Suche nach Fußball Freestyle gemacht und ist auf Touzani gestoßen. Er war so begeistert, dass er gleich im Anschluss hinaus gegangen ist, um das Gesehene sofort auszuprobieren. (vgl. Zeilen 282, 284, 286) Die Abkehr vom traditionellen Fußballspiel verlief kontinuierlich, bis er sich nach einem Jahr komplett vom Fußballspiel ab- und dem Fußball Freestyle zuwandte (vgl. Zeilen 294-295). Er beschreibt den Wandel: „Ja, langsam ist halt Fußball immer unwichtiger geworden und deswegen habe ich mir halt gedacht, ja Freestyle ist das neue Fußball.“ (Zeilen 291-292) I6 gibt zwei Gründe für seinen Ausstieg aus dem traditionellen Vereinssport an. Zum einen war er sehr oft verletzt und zum anderen wurde so körperbetont attackiert, dass die Spiele am Ende fast in Raufereien ausgeartet sind. (vgl. Zeilen 301-302)

Zu Beginn waren seine Erwartungen an Fußball Freestyle, sich nicht wieder zu verletzen, sich ein bisschen verwirklichen und kreativ sein zu können und einfach nur Spaß haben. (vgl. Zeilen 210, 220-221) Ein Ende seiner aktiven Fußball-Freestyle-Laufbahn sieht er bis auf weiteres noch nicht. Auf einen möglichen Grund für ein Karriereende angesprochen, antwortet er: „Wahrscheinlich dann, wenn der Körper einmal sagt, ‚nein es geht jetzt nicht mehr‘, dann werde ich es wahrscheinlich sein lassen müssen.“ (Zeilen 342-343) Diese Aussage war irritierend, hatte er zuvor noch angeführt, dass er deshalb zu Freestyle gewechselt ist, um eben nicht mehr verletzt zu sein. Er hat die „neue“ Verletzungsgefahr dann damit erklärt, dass beim Fußball Freestyle viele „unnatürliche Bewegungen für den Menschen“ (Zeilen 353-354) ausgeführt werden, bei denen er sich schon vorstellen kann, dass es dadurch zu einer entsprechenden Abnützung in „Knie, Hüfte und Co“ (Zeile 353-354) kommen könnte.

5.6.4 Freestyle-Alltag

In der Schule wird schon überlegt, welche „combos“ am Nachmittag probiert werden. Dabei hört I6 sehr gewissenhaft auf seinen Körper und „wie sich die Beine fühlen“ (Zeile 363). Fühlt er sich gut, geht er raus freestylen und gibt sein Bestes. Danach macht er Verschiedenes. Ein großes Hobby ist die Zauberei. Er ist in einem eigenen Zauberzirkel, der sich regelmäßig trifft. (vgl. Zeilen 361, 363, 370-371, 375)

Nachdem er jetzt, aufgrund eines Vorfalls beim Futsalspielen, länger verletzt war, trainiert er derzeit drei Mal pro Woche, manchmal öfter. Er kommt dabei mindestens auf sechs Stunden Trainingszeit pro Woche. (vgl. Zeilen 385-386, 390, 395) Zusätzlich trainiert er Sprungkraft, um „stärker, schneller, spritziger“ (Zeilen 410-411) zu werden und verschiedene Stabilisationsübungen, weil er eine „träge und schwerfällige Person“ (Zeile 410) ist.

Sein methodischer Aufbau einer Freestyle-Trainingseinheit sieht vor, dass er sich mit Basis-Freestyle-Übungen und leichten Kombinationen aufwärmt (vgl. Zeilen 375-376), „bis sich der Körper wieder angewöhnt, dass jetzt Freestyle-Zeit ist.“ (Zeilen 376-377) Wenn der Körper bereit ist, macht I6 die Hardcore-Variationen, die seinen Körper, im speziellen die Muskulatur, mit immer höherer Geschwindigkeit fordern. Als Abschluss einer „lowers“-Einheit macht er zehn Minuten zum Ausklang „uppers“. Normalerweise macht er „uppers“ immer im Zimmer, wenn ihn ein Impuls spontan dazu antreibt oder er zu müde für ein „lowers“-Training ist. „Wahnsinnig ungern“ macht er „sit downs“. (vgl. Zeilen 379-381, 386-389, 391)

Jahresplanung oder Mehr-Monats-Planung würde er sich nur in Hinblick auf einen Saisonhöhepunkt (spezieller Event) machen, um dann zum entsprechenden Zeitpunkt auch seinen „höchsten Level“ (Zeile 409) abrufen zu können. Nachdem es so selten Battles gibt, macht er auch keine spezifische Jahresplanung. (vgl. Zeilen 407-409)

Dem einzelnen Training geht eine klare Zielvorstellung voraus, was I6 an dem Tag machen und erreichen möchte. Einen Trick versucht er zu lernen, indem er nach entsprechendem Aufwärmen gezielt eine dreiviertel Stunde nur den einen Trick übt. (vgl. 399, 401-402) Wenn ein Trick gelingt beschreibt I6 das Gefühl so: „Glück. Das ist Erfüllung.“ (Zeile 417)

Zwei wichtige Faktoren, die I6 betont, sind die Konzentration und das Gefühl:

„Ja also, wenn man positiv eingestellt ist, davor schon ein bisschen angenervt, weil davor schon nichts gegangen ist, dann [...] gelingt mir der Trick. Ja, ja ich find schon, ich find schon, dass das ein bisschen zusammenhängt, vor allem, ich finde man weiß schon davor, ob es heute vielleicht gehen könnte, oder ob man es heute eigentlich gar nicht probieren sollte. [...] Man probiert es trotzdem, aber man weiß, dass es nicht gehen wird, oft. [...] um einen Trick zu machen, brauchst du hohe Konzentration. Genau.“ (Zeilen, 426-427, 432-435, 437, 442-443)

I6 beschreibt die Vorbereitung auf einen Wettkampf: Am Tag des Wettkampfes versucht er sich entsprechend positiv einzustimmen (bewusstes Essen, Hineinhören in den Körper, Entspannung durch Dehnen...). Während der Anreise versucht er sich noch mental einzustimmen (vgl. Zeilen 536-538, 545), aber „sobald das erste Battle war, schaltet man den Kopf raus und macht dann was geht.“ (Zeile 547-548) Dann beschreibt er einen Battle kurz, um dann auf Rückfrage auf die Judges einzugehen:

„Okay, Battles selber, ich würde eigentlich einfach die Freestyler entscheiden lassen, meistens wissen sie sogar während dem Battles, wer besser ist und Freestyler sind meistens sehr ehrlich. [...] Natürlich kann man sich nicht immer auf das verlassen, aber die außenstehenden Freestyler können, finde ich, das sicher besser bewerten als jeder Judge. [...] Deswegen würde ich sagen, dass man einfach die anderen Freestyler, die beim Turnier teilnehmen, bittet dass sie unparteiisch sind, und einfach sagen: So wer hat jetzt gewonnen, und wer nicht, und am besten auch noch begründen, wieso.“ (Zeilen, 565-657, 569-570, 571-573)

Die Frage, ob er sich gerne im Wettkampf misst, beantwortet er eindeutig mit ja, auch wenn er davor oft nervös ist und er dieses Gefühl lieber nicht hätte. Dann überwiegt jedoch wieder der Ehrgeiz, gewinnen zu wollen, die eigene Leistung auf den Punkt abzurufen und die Neugier zu sehen, wie man im Vergleich zu den anderen steht. (vgl. Zeilen 606-607, 612-613, 619-620)

5.6.5 Auseinandersetzung mit Fußball Freestyle

I6 kann nicht klar festhalten, warum ihn Fußball Freestyle so fasziniert: „... es muss wahrscheinlich das Glücksgefühl sein, wenn man einen Trick schafft.“ (Zeilen 638-639) Außerdem mag er die Kollegen aus der Freestyle-Szene sehr. Er spürt eine engere Verbundenheit und Zusammenhalt innerhalb der Szene und eine große „Kollegialität“. (vgl. Zeilen 642, 651-652)

Idol oder Vorbild hat I6 keines. Er meint, dass verschiedene Personen in verschiedenen Bewegungskategorien top sind. Er führt als Beispiel Martin Schopf für „sit downs“ an und Luki aus Polen für „uppers“. Demnach würde sich ein Idol, der I6 in allen Bereichen fasziniert aus den großen Stärken verschiedener Freestyler zusammensetzen. (vgl. Zeilen 658, 660-661, 663, 667-670)

Den Stellenwert der HipHop-Kultur für Fußball Freestyle beurteilt I6 differenziert nach individuellen Kriterien: „für manche Freestyler ist sie wichtiger, für manche weniger... für viele... nur Musik, für andere auch noch der Style, wie sie sich anziehen, wie sie sich bewegen...“ (Zeile 672-673, 675-676)

Urvater im Fußball Freestyle gibt es seiner Meinung nach keinen. Er stellt sich das Entstehungsszenario so vor, dass irgendwann afrikanische Einwohner mit dem Ball Freestyle-Tricks gemacht hätten, irgendwer das gesehen hat und es dann in Europa gemacht hat. (vgl. Zeilen 692-695)

„...in Österreich existiert eigentlich gar keine Szene [...] es gibt einfach die fünfzehn, zwanzig Verrückten, und die treffen sich auch viel zu selten.“ (Zeilen 457, 459-460) Ab und zu ist I6 im Freestyle Community Forum auf Facebook (vgl. Zeile 462). Bernhard Bresich ist der Einzige, der sich auf Organisationsebene um die Szene kümmert (vgl. Zeile 704-705).

I6 sortiert verschiedene, derzeit vorherrschende Stilrichtungen des Fußball Freestyles. Der asiatische Stil ist sehr stark von HipHop beeinflusst, mit einem bestimmenden tänzerischen Element. (vgl. Zeilen 715, 717-718) In Europa sind die Russen „einfach nur Hardcore, die schwierigsten Sachen, die nur irgendwie möglich sind, die man normalerweise nicht einmal zu träumen traut.“ (Zeilen 723-725) Die restlichen Europäer und die Südamerikaner sind einander sehr ähnlich. Sie versuchen alles „zusammen zu mixen“ (Zeile 727).

Ein guter Trick ist laut I6 eine kurze, stylische Kreation, die auch noch in einer Kombination gut eingebaut ist (vgl. Zeilen 746, 750, 752).

Zur Kommerzialisierung, dem Vertrieb von Fußball-Freestyle-Produkten fällt ihm Monta-Gewand, -Freestyle-Bälle und -Schuhe ein. Zusätzlich gibt es noch DVDs (vgl. Zeilen 760, 762, 776). Fußball Freestyler verdienen ihr Geld mit Auftritten, Shows, und Videos, glaubt I6 und hält fest, dass er es selber nicht weiß (vgl. Zeilen 784, 786, 788). Die absoluten Topstars der Szene verdienen nach seiner Schätzung zirka 2.000 Euro im Monat. Von den Freestylern, die wirklich von ihrem Sport leben können, gibt es weltweit nur 20.

Firmen, die Fußball Freestyle in der Öffentlichkeit präsentieren, kann er nur eine namentlich anführen: Red Bull. Ihr Motiv, Fußball Freestyle zu sponsern, sieht er darin, dass sie fast alle innovativen Sportarten sponsern (vgl. Zeilen 813, 815-816), „wahrscheinlich um innovativ zu wirken“ (Zeile 824) und „einen neuen Markt zu erschließen“ (Zeile 826). Nike und die Joga-Bonito-Werbeclip-Serie haben „einen Impuls geliefert und wahrscheinlich Freestyler dazu gebracht mit Freestyle anzufangen“ (Zeilen 861-862).

5.6.6 Fußball Freestyle und ihre Muttersportart

I6 beschreibt die Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Fußball Freestyle und der Muttersportart, dem traditionellen Fußballspiel wie folgt:

„Man braucht für beides einen Ball. [...] Ja und sonst, gibt es eigentlich keine Gemeinsamkeiten mehr. Fußball hat das eine Ziel, den Ball in das Tor zu kriegen. Taktik, leichte technische Sachen, aber Freestyle, da geht's halt, Freestyle ist eine Show und Fußball ist ein Spiel. [...] Und für mich ist Freestyle eben, es geht dabei nur um tricksen. Und die müssen nicht zum Ziel führen. Das einzige Ziel ist, dass es cool aussieht. Und beim Fußball ist eigentlich das Ziel, den Spieler aussteigen zu lassen, oder den Ball in das andere Tor hineinzukriegen. [...] Und deswegen ist es für mich eigentlich etwas Anderes.“ (Zeilen, 878-879, 883-886, 888-890, 891)

Er zeigt ganz klar auf, dass Fußball zwar das Spiel ist, aber beim Freestylen findet das „zweckfreie Spielen“ statt. Das Fußballspiel mit seinen taktischen Zwängen zielt darauf ab, den „Ball in das Tor zu kriegen“ (siehe oben). Aber bei Freestyle müssen die Tricks zu keinem Ziel führen, außer dass die „Show“ „stylish“ werden soll.

Befragt auf die gegenseitige Beeinflussung der Sportarten meint I6, dass Fußball (das Spiel) Fußball Freestyle nicht mehr beeinflussen kann, weil der Freestyle schon soviel weiterentwickelt ist. Umgekehrt findet auch kein Austausch statt, das macht er aber mehr an der Ignoranz der Fußballspieler fest, die das Freestylen geringschätzig mit dem Satz „Kannst du die Sachen auch im Spiel machen?“ abtun. (vgl. Zeilen 905-906, 908, 920-921)

5.6.7 Bedeutung von Freestyle

Im Freestyle-Sportartenvergleich erkennt I6 Gemeinsamkeiten. Die Szenen sind ähnlich, ebenso deren Mentalität, die Battles, die Moves (sind übertragbar), und die Tricks und der Style sind das immanente Detail aller Freestyle-Sportarten (vgl. Zeilen 938, 944, 999, 1.001).

Den Freestyle-Sportartenboom erklärt er damit, dass es die alten „Sportarten schon so lange gibt, dass man endlich wieder einmal etwas Neues sehen will.“ (Zeilen 1.006-1.007)

I6 versucht „Freestyle“ für einen Laien zu erläutern:

„Freestyle: Du nimmst deinen Körper und drückst dich damit selbst aus, [...] und nimmst alles was du brauchst. Für [Fußball] Freestyle nimmst du jetzt z.B. einen Ball. [...] Es gibt keine Limits. [...] Ja. Spiel ohne Regeln ist Freestyle. [...] Zumindest „Free“ ist Spiel ohne Regeln.“ (Zeilen 1.015, 1.017, 1.019, 1.031, 1.033)

In dieser letzten hier bearbeiteten Aussage, zeigt sich wieder deutlich ein Phänomen, das viele Freestyler betrifft. Sie leben „Freestyle“ und sie betreiben ihre Freestyle-Sportart, aber es fällt ihnen sehr schwer, Außenstehenden zu erklären, was das ist, was sie da leben und sportlich tun.

6 Horizontale Interviewanalyse – Die Situation von Fußball Freestyle in Österreich

6.1 Zu den Personen: Biographie, Werte, Konsumverhalten

Die Kriterien der Auswahl der Interviewpartner wurden bereits in Kapitel 4.4.2 (Vorbereitung und Durchführung der Interviews) geklärt. Ein erster Blick auf die tabellarische Zusammenfassung der allgemeinen Daten zeigt uns bezüglich Alter und Ausbildung eine relativ homogene Gruppe. Bis auf den ersten I1 sind alle zwischen 17 und 21 Jahre alt. Mit Ausnahme von I1 sind alle anderen auch noch aktive, österreichische Fußball Freestyler. Bis auf I2 sind alle dabei die Matura zu machen, I1 hat sie. Die geographische Verteilung war bewusst so gewählt, um auch wirklich einen Überblick über ganz Fußball-Freestyle-Österreich zu bekommen und nicht nur über eine Szene.

Den Berufsstand der Eltern als Maßstab nehmend, gehören alle Interviewpartner / Freestyler der Mittelschicht an (I2 eher der unteren, I4 und I6 eher der oberen). Das mag bei Erinnerung an Kapitel 2.3.3 (Habitus-Konzept nach Bourdieu) überraschen, schreibt doch Bourdieu dem Habitus eine bestimmte (unbewusste) Entscheidungskraft in Bezug auf das Engagement im Sport zu. „Stilisierung“ des Lebens, „Form“ und „Fitness“ sind charakteristische körperliche Ausdrucksformen des Habitus der Oberschicht. Somit wären auch die Freestyle-Sportarten und ihr determinierender Trend (Stilisierung) Produkt der Oberschicht bzw. der oberen Mittelschicht und ihrem Wunsch nach Anschluss. Im Fall dieser Sportart allerdings ist eine frühe spezifische Sportsozialisierung notwendig, um das erforderliche technische Niveau erreichen zu können. Es zeigt sich bei allen sechs Interviewpartnern, dass sie sehr früh (im Alter von vier bis sechs Jahren) mit dem Fußballspielen begonnen haben. Nachdem Fußball ein Sport der Arbeiterklasse / untere bis mittlere Mittelschicht ist, erfahren auch nur Kinder dieser Bevölkerungsschichten eine entsprechende Sportsozialisation mit der Muttersportart Fußball. So ist es zu erklären, dass im Fußball Freestyle nicht mehrheitlich die Oberschicht oder gehobene Mittelschicht vertreten ist.

Ein weiteres interessantes Faktum (oder Zufall?) ist, dass alle interviewten Freestyler Geschwister haben, vier von ihnen sogar ältere. Dieses Faktum lässt zumindest die Vermutung zu, dass mit Geschwistern mehr Sport betrieben wird, als das ein Einzelkind tun würde. Für die koordinativ und technisch hoch-anspruchsvolle Sportart Fußball Freestyle ist deshalb eine umfangreiche polysportive Ausbildung oder eine entsprechend intensive, frühzeitige Spezialisierung hin zum Fußball notwendig. Gemeinsam mit den Geschwistern Sport zu treiben, könnte das begünstigen. Wenn die Geschwister älter und in ihrer sportlichen Entwicklung demnach schon weiter sind, muss der jüngere Bruder umso mehr Zeit und Energie investieren, um annähernd mithalten zu können. Das würde

wieder ein rascheres Herankommen an die technisch-koordinativen Voraussetzungen dieser hochkomplexen Freestyle-Disziplin begünstigen.

Aus den allgemeinen Daten lässt sich auch die besondere Bedeutung von (neuerdings) Internet und (traditionell) Fernsehen bei der Präsentation neuer Sportarten erkennen. Alle sechs haben ihre Freestyle-Sparte zuerst einmal nicht „live“ gesehen. Von der jungen Generation der Freestyler (I2 bis I6) hat nur einer den ersten Kontakt mit Fußball Freestyle nicht durch das Internet erlebt. Das unterstreicht den immer größer werdenden Stellenwert des Internets für unsere Wahrnehmung der Welt.

Die Erzählimpulsfrage, was einem persönlich wichtig ist, hätte nicht unterschiedlicher aufgefasst und beantwortet werden können als es diese sechs Freestyler getan haben. I1 und I5 beschreiben ihnen wichtige Werte (Authentizität, Einsatz, Begeisterung, Durchhaltevermögen, Entscheidungsfähigkeit...) während I4 und I6 nur knapp die (wiederum divergierenden) Themen auflisten, die ihnen wichtig sind (I4: Bildung, Ausbildung; I6: Sport, Freestyle, zaubern...). I2 wiederum geht auf seine schönsten / wichtigsten Erlebnisse ein (Red Bull Street Style 2008 und 2010) und I3 beschreibt sich überhaupt nur ganz kurz selbst (Freestyler, 18 Jahre, AHS). Eigentlich zielte diese Frage darauf ab, etwas die Werte zu ergründen, die Fußball Freestyler bewegen. Aufgrund der mangelhaften Erfahrung des Interviewers wurde hier nicht in der gewünschten Richtung weiter nachgefragt, weil nicht klar war, ob das nicht eventuell den gerade entstandenen Gesprächsfluss unterbrechen könne.

Das Konsumverhalten zeigt viel stärker, dass Fußball-Freestyler einen ähnlichen Geschmacks-Habitus haben. Es wird generell sehr wenig fern gesehen, wenn dann nur Fußball Champions League (es wurde betont, dass die österreichische Bundesliga uninteressant ist), Dokumentationen (v.a. über Tiere und Sportler) und Comedy-Serien (namentlich mehrmals erwähnt: „Die Simpsons“). Die genannten präferierten Fernsehsender sind ein weiteres Indiz dafür, dass die Freestyler „alternative“ Gewohnheiten pflegen: D-Max, 3Sat, Arte, ServusTV waren die meistgenannten Sender.

Es herrscht auch Einigkeit im Leseverhalten. Es wird „kaum“ / wenig“ / „selten“ gelesen und wenn dann eine Zeitschrift oder ein Magazin, aber keine Bücher. Die Begründungen klingen alle ähnlich: Man hat zu wenig Zeit.

Auch was den Musikgeschmack betrifft herrscht große Übereinstimmung. HipHop kommt bei allen an erster Stelle. Die Ausnahme ist I1, der, gefragt, ob ihm HipHop gefalle, meint: „Nein, da bin ich noch von der alten Generation, was das betrifft.“(1; 183) Weitere Musikrichtungen und -stile, die den jungen Freestylern mehrheitlich gefallen (I1 ist hier die durchgängige Ausnahme): Techno, Dub Step, Down ,n‘ Bass, JumpStep. Bandnamen oder Sänger nennen nur I5 und I6 (Snowgoons, Jedi Mind Tricks...). Auch an diesen

Beispielen zeigt sich, wie weit diese Gruppe vom „Mainstream“ entfernt ist. In Bezug auf die Musik sagen alle, dass ihnen der Künstler nicht so wichtig ist, es geht ihnen um den „Style“.

Abschließend zu diesem Kapitel sei noch die Kleidungswahl erwähnt. Marken sind nicht wichtig. Am ehesten haben Marken noch in der Freizeit / beim Sport eine Bedeutung. Da wird Adidas oder Nike getragen. Wichtig ist, dass es cool aussieht, bequem und leger ist.

Der Habitus, der sich im Konsum zeigt, dass sich die Freestyler mit oberflächlichem Luxus (teure Markenkleidung) nicht schmücken. Gleichzeitig ist es ihnen aber wichtig, „Collness“ auszustrahlen. Es wird sowohl wenig fern gesehen, als auch wenig gelesen. Durch die Themen Musik und Fernsehen gewinnt man den Eindruck, dass sich die Fußball Freestyler sehr wohl mit ihrer Umwelt auseinandersetzen und spezifische Angebote suchen, die ihre Bedürfnisse befriedigen. Sonst findet man die entsprechende Dokumentation auf D-Max nicht oder die Band „Jedi Mind Tricks“ bleibt im CD-Verkauf unter vielen anderen ungehörten CDs liegen.

Tabelle 20: Allgemeine Daten – Interviewpartner

Allgemeine Daten – kurz zusammengefasst							
Themen (allgem.)	Themen (spezif.)	Interviewpartner (I.)					
		I. 1	I. 2	I. 3	I. 4	I. 5	I. 6
Zur Person	Geburtsjahr	1972	1989	1993	1992	1994	1993
	Geburtsort	Eisenstadt (B)	Baden (NÖ)	Hallein (S)	Braunau (OÖ)	Malta	Innsbruck
	derz. Wohnort	Parndorf	Pottendorf (NÖ)	Wien (W)	Gilgenberg (OÖ)	Absam	Innsbruck
	Beruf(e)	Selbständig	Angestellter	Schüler	Schüler	Schüler	Schüler
	Beruf der Mutter	Landwirtschaft	Baggerfahrer	Lehrerin	Buchhaltung	Angestellte	Psychotherapeut
	Beruf des Vaters	Landwirtschaft	Aushilfsjobs	Verkehrsplaner	Selbständig	Künstler	Psychotherapeut
	Geschwister (Anzahl)	2 (selbst der jüngste)	3 (selbst der jüngste)	1 (selbst der jüngere)	1 (selbst der ältere)	1 (selbst der ältere)	2 (selbst der mittlere)
	Familienstand (dz.)	Verheiratet; 1 Kind	Ledig; Freundin	Ledig; Freundin	Ledig	Ledig	Ledig
Ausbildung	Schule	Höchste Schulausbildung	AHS	HTL (abgebr.)	AHS	HTL	AHS
		Matura	Ja	Nein	Ja (ab Sommer)	Ja (ab Sommer)	Juni 2012
	Beruf	Lehre	Nein	Nein	Nein	Nein	Nein
		Studium	Kolleg (mit Matura)	Nein	Nein	Nein	Nein
	Zusatz	Sonst. Ausbildungen	Computerkurse FB-NW- Trainerausbildung	Keine	Keine	Keine	Schilehrer; Führerschein

Eckdaten zur FB-Freestyle-Biographie	Erster Kontakt mit Muttersportart (Alter)	5-6 Jahre	5-6 Jahre	5 Jahre	5-6 Jahre	5-6 Jahre	4 Jahre
	Erster Kontakt mit der Freestyle-Sparte (Alter + Ort)	18 Jahre TV-Bericht	14 Jahre TV-Werbung, Internet	14/15 Jahre Youtube / Internet	10 Jahre Internet	14 Jahre TV-Bericht	13/14 Jahre TV, Youtube
	Beginn (– Ende) der aktiven Karriere (Jahreszahlen)	1986/87 – 2010	2006/07 – noch aktiv	2008 – noch aktiv	2006 – noch aktiv	2008 – noch aktiv	2008 – noch aktiv
	Größte Erfolge	Stadionauftritte: EM 2000 (NED) EM 2008 (AUT)	Nr. 1 in Österreich (seit 2007) WM 2008 (Brasilien) – Teilnahme EM 2008 Top 8 (Österreich) WM 2010 Top 3 (Südafrika)	Nr. 2 in Österreich ORF Casting Show Finale	Nr. 3 in Österreich	3.Platz RBSS Austria 2010	Teilnahme RBSS Austria 2010
	Freestyle-Spezialität	Uppers	Break Moves, Allrounder	Sits, Allround-Style	Sits, Uppers	Allrounder	Lowers
	Akt. Bezug zur Szene	Trainer, Judge, IFFA-Präsident	aktiver FB-Freestyler	aktiver FB-Freestyler	aktiver FB-Freestyler	aktiver FB-Freestyler	aktiver FB-Freestyler
Referenzen	Auftritte für:	UEFA, Adidas	Über 400 Auftritte für FIFA, UEFA, Red Bull, Carlsberg, Rapid Wien (u.a.)	FIFA, UEFA, Red Bull, Carlsberg, McDonalds, Rapid Wien	UEFA, Red Bull, World Sport Festival	Keine	Keine
	TV-Auftritte in:	ORF, ARD, ZDF, MTV, DSF, vietnam. TV	ORF, DSF, ZDF, MTV, ServusTV (u.a.); div. Werbespots	ORF, Puls4, ServusTV (u.a.)	ORF, ServusTV (u.a.)	Servus-TV	ServusTV

6.2 Sportsozialisation

Alle sechs erklären unisono, dass sie von frühester Kindheit an sehr viel Sport betrieben haben. I1 und I4 sind am Land aufgewachsen. Hier haben sie eine polysportive Sozialisation durch den Aufenthalt in der Natur erfahren. Die eigene Familie spielte hierbei weniger eine Rolle, als die Peer-Group der gleichaltrigen Burschen aus der Nachbarschaft. I2 hat sehr viel mit seinen älteren Brüdern Fußball gespielt, I3 vor allem mit Freunden aus der Schule und I6 sehr viel alleine. Allen gemeinsam ist, dass ihr Vater die entscheidende Rolle zum Einstieg in den Sport innehatte. Jeder hat gesagt, dass er zuerst einmal über seinen Vater zum Fußball gekommen ist und mit ihm gespielt hat (Ausnahme hier: I4 spielte von klein auf mit den Nachbarsjungen). Es wird von allen sechs der Alltag während des Kindergartens und der Volksschule ins Gedächtnis gerufen, dass sie eigentlich den ganzen Tag draußen waren und nur Fußball gespielt haben. I1 und I4, dadurch, dass sie am Land gelebt haben, waren noch zusätzlich sehr viel mit dem Fahrrad unterwegs. Bei I4 war frühzeitig das „kreative Freestyle-Potential“ erkennbar. Er hat schon mit den Meilenstiefeln im Volksschulalter versucht Tricks zu machen. I1, I3 und I4 spielten vor allem mit ihren Freunden. I2 fast ausschließlich mit seinen Brüdern. I5 und I6 hatten einen starken Bezug zur eigenen Familie. I5 hat dann aber schon auch sehr viel mit seinen Schulfreunden gespielt. Mehrmals fällt die Aussage, dass Fußball im Mittelpunkt gestanden ist.

Alle sechs haben beim Verein Fußball gespielt, wobei das Eintrittsalter stark variiert (I1: mit 14 Jahren; I2: mit sechs Jahren). Ebenso stark divergiert das Ausstiegssalter aus dem Verein (I1: 23 Jahre alt, I5 und I6 beendeten ihre Vereinslaufbahn schon mit 15 Jahren). Als Ausstiegsgründe werden Verletzungen (I1, I3, I6), zuviel Stress (I2, I6) und Frustration über einzelne Mitspieler, den Trainer, die Vorgaben im Spiel (I3, I4, I5, I6) angegeben.

Der Schulsport wird von allen Seiten belächelt: „Lehrer hat keinen Wert auf polysportive Ausbildung gelegt“ (I1, 280); „es war nicht so richtig ein Sportunterricht... es war mehr Zeitvertreib (I2; 220-221); „Lehrer waren einfach sehr motivationslos... haben uns den Ball gegeben und sind dann ins Buffet gegangen.“ (I3; 205, 207)... bloß I5 und I6 sind (ausschließlich) vom letzten Semester Sportunterricht begeistert, da hat der Sportlehrer einen externen Parcours-Profi eingeladen, der mit den Schülern seine Freestyle-Sportart trainiert hat. Diese Innovation ist bei den Jungs sehr gut angekommen.

Es sind sich alle einig, dass der Sport für sie und ihr Leben eine große Bedeutung hat. Ob als Ausgleich neben der Schule (I6), zum Frustrationsabbau (I4), wegen der Gesundheit (I2) oder weil ihn der Sport sein Leben lang begleitet hat und ihn viele tolle Erfahrungen hat machen lassen (I1). Alle bewerten den Sport in ihrem Leben äußerst

positiv. Treffend bemerkt I6: „Unersetzbar, eigentlich. Ohne Sport würde es nicht gehen.“ (274)

6.3 Freestyle-Biographie

Wie bereits als Merkmal der kurz zusammengefassten allgemeinen Daten erkannt, hat für die hier interviewten Freestyler (Ausnahme I1) das Internet beim Kennenlernen von Fußball Freestyle eine entscheidende Rolle gespielt. Auch vom Alter des ersten Kontakts mit der Freestyle-Sparte sind hier biographische Ähnlichkeiten festzustellen (ca. 14-15 Jahre). Mehrfach wurde die Aussage wiederholt, dass sie beim Fußballspielen gerne getrickst haben, der Trainer aber teilweise vehement dagegen aufgetreten ist oder sie zu stark unter Druck gesetzt hat (I3, I4, I5).

Alle erlebten eine Phase des „Übergangs“, in welcher beide Sportarten gleichzeitig ausgeübt wurden. Dabei half das Freestylen unter anderem, um „abzuschalten“ (I2), „nicht angewiesen zu sein auf andere“ (I6), „Bewunderung zu erzielen“ (I4). Besonders interessant ist die zweimal vorgekommene Aussage, schon lange alleine „herumgetrickst“ zu haben, ohne zu wissen, dass das Freestyle ist (I1, I5). Die Gründe für den endgültigen Ausstieg aus dem Vereinssport, sind schon unter 6.1 angeführt. Kein einziger hat auch nur erwähnt, dass er den Vereinsfußball vermissen würde.

Die Erwartungen an Fußball Freestyle reichen von „ohne spezielle Erwartungen“ (I1) über „sich nicht wieder zu verletzen“ (I6), bis hin zu „einmal ziemlich gut zu werden in dem Sport“ (I4) oder sogar „der Beste sein“ (I5). In diesen Aussagen spiegelt sich sehr stark der individuelle (auch teilweise nicht vorhandene) Ehrgeiz wieder, wobei jeder einzelne an irgendeiner Stelle des Interviews gesagt hat, dass er gerne den RBSS gewinnen möchte (und damit österreichischer Meister sein will und zur Weltmeisterschaft fahren will). Die Erwartungshaltungen an den Sport haben sich gewandelt. Durchwegs niemand hatte spezifischen Erwartungen, an das zweckfreie Spielen mit dem Ball. Es hat einfach nur Spaß gemacht (z.B. I2). Die Erwartungen haben sich bei verschiedenen Personen im Laufe der Zeit konkretisiert. I3 will z.B. seine eigene Crew promoten und Fußball Freestyle in der Öffentlichkeit ein anderes Gesicht verpassen, als das banale Basics-Image, das vorherrscht. I1 versucht bereits die öffentliche Aufmerksamkeit auf diesen Sport zu ziehen, indem er Freestyle-Workshops und Fußball-Kindertrainings mit Freestyle-Elementen anbietet. Eine andere Richtung schlägt I6 ein, der das kreative sich-entfalten ganz bewusst genießt und auslebt, aber für sich selbst nicht die Chance sieht, übermäßig erfolgreich zu sein.

6.4 Freestyle-Alltag

Der Freestyle-Alltag wird in anderen Freestyle-Sportarten ganz allgemein als „gesellig“ beschrieben. Snowboard-Freestyler, Free-Skier oder Surfer fahren gemeinsam auf den Berg bzw. ans Meer und üben ihre Tricks in einem ständigen Wechsel von beobachten und performen, der permanenten Transformation von Publikum- und Darsteller-Sein.

I1 sagt, dass er in seinem Trainingsalltag sehr allein war und die Jungs heute etwas darum beneidet, dass sie miteinander üben können. Ins selbe Horn bläst I4, der aufgrund seines Wohnstandortes von der restlichen Fußball-Freestyle-Szene zumindest räumlich abgeschnitten ist. Er würde sich auch zumindest einen Trainingspartner wünschen. Die beiden Tiroler Freestyler bilden gemeinsam eine „Szene“ und haben sich auch einen Namen gegeben. Ihr Trainingsalltag sieht allerdings vor, dass sie immer im Wechsel einmal gemeinsam und dann wieder getrennt üben. Die Mehrheit, der interviewten Freestyler (I2, I3, I5, I6) meint, dass sie besser trainieren können, wenn sie alleine sind, weil sie sich dann mehr auf den Trick konzentrieren können. In der Gruppe achten sie mehr auf den Style, probieren weniger Neues aus, um sich entsprechend positiv zu präsentieren. I2 und I3 treffen sich regelmäßig in der Wiener Fußball-Freestyle-Szene und trainieren gemeinsam. Sie streichen ebenso wie I5 und I6 hervor, dass es gut ist, gemeinsam zu trainieren, weil ein Gedanken- und Ideenaustausch stattfindet und weil besser am Style gearbeitet werden kann. Genauso wichtig ist es ihnen aber auch viel alleine zu trainieren (um einiges öfter als gemeinsam), weil sie die Übungszeit brauchen, um ihr Trickrepertoire erweitern zu können und um die besprochenen Veränderungen / Ideen auch wirklich umsetzen zu können.

Der normale Trainingstag sieht ebenfalls bemerkenswert gleich aus: Die Jungs kommen von der Schule nach Hause und nehmen sich zuerst einmal eine Stunde „Auszeit“, in der sie sich erholen können (I3, I4, I5, I6). Erst dann wird gegessen und im Anschluss trainiert. I2 arbeitet in der Trainingsschule von I1 und hat keinen fixen Tagesablauf. Er variiert deshalb in seinem täglichen Programm auch mehr. I1 ist kein aktiver Freestyler mehr und hat keine Angaben zu seinem Tagesablauf als aktiver Freestyler gemacht, sondern mehr über die Inhalte gesprochen. In der Trainingsgestaltung gibt es große Unterschiede. I4 arbeitet nach einem strengen, selbst verordneten 3-Stunden-Programm täglich. I3 muss in seiner Gestaltung des Tagesablaufs flexibler sein. Er lebt in Wien und hat kein richtiges Trainingsgelände, sondern muss ständig Stadtraum für sich in Sportraum verwandeln. So trainiert er z.B. in abgelegenen Bereichen von U-Bahnsteigen. Im Winter hat er ab 22 Uhr Zugang zu einem Studio, in dem er üben kann. Dann hat er seine Trainingszeit von 22 Uhr bis 2 Uhr früh. Er ist also in den Umfängen genauso gnadenlos gegen sich selbst wie I4. In seiner aktivsten Zeit war I2 Profi-Freestyler. Da hat er vormittags zwei und nachmittags drei Stunden trainiert. I5 und I6 haben einen ganz

anderen Zugang zum Freestylen. Sie unterwerfen sich keinem strengen Trainingsprogramm, sondern arbeiten sehr viel mit ihrem Körpergefühl. Beide gaben an, „in ihre Beine reinzuhören“. Wenn sich die Beine gut anfühlen, dann machen sie eine „lower“-Session, wenn dem nicht so ist, wird entweder pausiert oder eine ruhige „upper“-Trainingseinheit gestaltet.

Die Trainingsinhalte werden nach den Bewegungskategorien (siehe Kap. 3.4.1 Innere Kategorisierung und bildliche Darstellung) selbst zusammengestellt. Das Augenmerk liegt bei der Trainingsgestaltung immer auf der Technik. Nur I5 und I6 machen zusätzliches Krafttraining. Sie versprechen sich davon schneller zu werden. I2 und I3 versuchen vermehrt Breakdance-Elemente in ihren Style einfließen zu lassen.

I1 beschreibt den Lernvorgang als ein ständiges Wiederholen von Übungen bis der Trick perfektioniert ist. Jeder hat seine Stärken. Das sind die Dinge, die er am liebsten macht. I1 erklärt, dass die technische Weiterentwicklung immer von dort aus in Angriff genommen wird, wo man am besten ist. Das heißt, der Freestyler übt in dem Bereich, der ihm am meisten liegt, dann versucht er durch Variationen, neue Bewegungen zu entwickeln und dabei auch neue Tricks zu kreieren. I1 sagt, dass er oft durch Fehler auf neue Übungen gekommen ist. Oft passiert das, indem man etwas unbeabsichtigt macht. Der Freestyler bewegt sich somit ständig an der Grenze zwischen totaler Sicherheit der eigenen Stärken und der Ungewissheit an den Bewegungsgrenzen der neuen Variationen. I3 erzählt, dass ihm die besten Tricks zufällig passiert sind. Er hat, ähnlich wie von I1 beschrieben, seine Spezial-Moves gemacht und dann ohne viel nachzudenken etwas dazu probiert. Dann ist ihm „irgendetwas“ noch gestaltlos gelungen, dass er dann weiter ausdifferenziert und entwickelt hat. Diese Prozesse sind für ihn die spannendsten am ganzen Freestylen. Die anderen arbeiten mehr nach der Methode des Technikleitbildes. Sie schauen sich Videos im Internet an und versuchen diesen Trick zuerst zu kopieren und dann mit ihrem eigenen Style zu versehen (I2, I4, I5, I6). Alle sagen, dass es nicht reicht, den Trick eines anderen zu kopieren, man muss ihn zu seinem eigenen machen, indem man ihn für sich adaptiert. Das bedeutet, ein kopierter Trick muss in einer selbst überlegten Kombo präsentiert werden, oder mit ganz typischen persönlichen Bewegungsmerkmalen versehen sein.

Der Wettkampf (Battle) ist ein neueres Phänomen des Fußball Freestyles (erst 2007 entstanden). Gerade I1, der sich nie im Wettkampf messen konnte, findet es besonders schade, dass es das zu seiner Zeit nicht gegeben hat. Von den jungen Fünf „battlet“ sich nur einer wirklich gerne. I3 geht es dabei darum sich zu behaupten, seine Attitude zu zeigen, auch ein bisschen aggressiv sein zu können und auf den Punkt seine Leistung zu bringen. Während bei Videokreationen Fehler kein Problem sind, der Videoteil einfach wiederholt wird, kommt es beim Battle darauf an, im hier und jetzt die Dinge richtig zu

machen. I4 „battlet“ sich „nicht so gerne“, I2 hat vor keine Battles mehr zu bestreiten, obwohl er bereits zweimal den RBSS in Österreich gewonnen hat. Die Gründe, warum er das „Battlen“ zukünftig verweigern will, wollte er aber nicht nennen. I6 ist hin und her gerissen. Auf der einen Seite will er sich sehr gerne messen und spricht vom Battle dieselben faszinierenden Elemente an, wie I3: ob man seine Leistung auf den Punkt bringen kann, sich gegen andere zu behaupten... gleichzeitig mag er aber den Stress und die Nervosität vor den Wettkämpfen überhaupt nicht. I4 bringt noch eine andere interessante Komponente der Battles ins Spiel. Er erläutert seine taktischen Überlegungen während eines Battles: Wann er mehr riskiert, wann er solide seine sicheren Elemente präsentiert... (siehe Kap. 5.4.4). Einen Angriffspunkt am Konzept des Battles wird mehrmals anvisiert: Beim Battle wird performt. Jeder hat seinen eigenen Style. Das ist oft nicht vergleichbar und eine Bewertung dann für den Verlierer ungerecht (I4, I5). I6 erzählt noch vom mentalen Aufbau an einem Wettkampftag. Für ihn dürfte Nervosität wirklich ein Thema sein. Das ist sonst kein anderer erwähnt.

Es gibt keinen speziell geplanten Jahresablauf, wie im Fußball mit Herbst- und Frühjahrsmeisterschaft und zwei Vorbereitungsperioden. Nachdem RBSS nur alle zwei Jahre stattfindet, wird in einem Jahr ohne Saisonhöhepunkt trainiert. Im Jahr darauf richtet dann jeder sein Trainingsprogramm auf diesen Höhepunkt aus. Dabei werden vor allem von allen die Umfänge gesteigert. Die Inhalte bleiben gleich, werden jetzt nur länger und öfters wiederholt.

6.5 Auseinandersetzung mit Fußball Freestyle

Das erste, das in Bezug auf die Faszination ihrer Sportart von den Fußball Freestylern gekommen ist, war „die Einfachheit“, dass man nur einen Ball braucht und schon kann man beginnen (I1, I6). Als nächstes kommt, dass trotz dieser einfachen Ausgangsbedingungen es „keine Grenzen“ gibt. Man kann unendlich viele Tricks erfinden, adaptieren, variieren oder in verschiedenen Kombos neu präsentieren (I2, I5). In diesem Zusammenhang fällt auch das Schlagwort „Abwechslung“ als Gegenpol zur „Langeweile“ beim Fußball, wo es immer um dasselbe geht (I4). I3 wählt mehr den selbstbezogenen Zugang zur Faszination dieser Freestyle-Sparte: In dieser Freiheit machen zu können, was man will, steckt die Möglichkeit der Selbstbestimmung. Die Faszination von Fußball Freestyle liegt für I5 auch darin, dass es ein globales Phänomen ist, jeder dieses Spiel spielen kann. I6 wurde durch das Interview zu Gedankengängen angeregt, fast eher angestoßen, die er in der Form noch nicht hatte. Er hat nach dem Interview gemeint, dass er durch das Interview etwas über sich selbst gelernt hat, weil er sich über Dinge Gedanken gemacht hat, die er vorher unreflektiert wenig wahrgenommen hat. So findet er erst im Denkprozess und während des Gesprächs zu seiner Antwort, was ihn an Fußball

Freestyle so fasziniert: „... es muss wahrscheinlich das Gefühl sein, wenn man einen Trick schafft.“ (638-639) diese Aussage lässt den Schluss zu, dass I6 der Faszination seines Sports erlegen ist, ohne es zu wissen. Die Suche nach dem bestimmten Glücksgefühl hat ihn dazu getrieben immer weiter zu trainieren, um neue Tricks zu erlernen und gleichzeitig hat er nicht gewusst, und es wahrscheinlich auch gar nicht so bemerkt, wovon er getrieben ist.

Bezüglich ihrer Idole sind sich die Freestyler, deren Gesprächsinhalte hier noch einmal dargestellt werden, nicht einig. Während I1 Diego Maradona nennt, haben I2, I3 und I4 gar keines, I6 würde ein Idol aus verschiedenen Freestylern bzw. deren speziellen Stärken in einer Bewegungskategorie zusammensetzen. I5 nennt Palle, einen schwedischen Freestyler als sein Vorbild, weil er ihn mit seinem Style und seinen Tricks inspiriert. Selbe Meinungsverschiedenheiten gibt es bei der Klärung, wer „Urvater“ des Fußball Freestyles sei. I1 skizziert 3 Hypothesen (Rastelli, Maradona, Mr. Woo) die in Kapitel 3.2.3 (Ursprung des Fußball Freestyle) dargestellt werden. I3 legt sich auf Mr. Woo fest und widerspricht somit der gängigen Meinung Maradona wäre der erste Fußball Freestyler gewesen. Er begründet das damit, dass Maradona einfach kein Freestyler gewesen ist, sondern ein Fußballer. I2 bleibt bei der traditionellen Meinung und spricht von Maradona und auch Pelé als erste Freestyler. Pelé soll schon „upper“-Elemente gemacht haben. I4 hebt die Diskussion über den Urvater auf eine neue Dimension, indem er aufzeigt, dass das Spiel „Kemari“ (Kap. 3.2.1 Historische Wurzeln des Fußballspiels) bereits Inhalte des heutigen Freestyles zeigte. Dieses Spiel gilt als eine der Wurzeln des späteren modernen Fußballspiels. Wenn man dieses Modell weiterverfolgt, wäre der Fußball aus dem Freestylern entstanden. Das klingt auch irgendwo logisch: Zuerst beschäftigt sich jemand „frei“ oder „wild“ mit einem Gegenstand. Dann wird aus dieser isolierten Betätigung ein gemeinschaftliches Handeln und schließlich werden gemeinsam Regeln aufgestellt. I5 hat wieder eine andere Idee, wie Fußball Freestyle entstanden ist. Seiner Meinung nach, wäre es plausibel, wenn vereinzelte Fußballer zeigen wollten, was sie technisch drauf haben und deshalb mit dem Ball auf diese Weise („Freestyle“) zu spielen begonnen haben. Daraus hat sich dann eine eigenständige Sportart entwickelt. Die letzte kreative Idee, wie Fußball Freestyle entstanden sein könnte stellt I6 vor: Seiner Meinung nach könnten afrikanische Einwohner auf Freestyle-Art den Ball behandelt haben. Irgendwer hat die Freestyle-Tricks gesehen und ist damit nach Europa gekommen und hat es hier gemacht, wo er seine Nachahmer gefunden hat.

Die Fußball-Freestyle-Situation in Österreich kennen alle sechs Freestyler sehr gut. Deshalb gehen hier die Meinungen auch gar nicht auseinander. Die Szene ist sehr klein. Es betreiben acht bis zwölf Leute diese Sportart halbwegs ernsthaft. Es gibt eine Facebook-Community, wo man sich regelmäßig austauscht. Die mediale Darstellung von

Fußball Freestyle lässt in Österreich zu wünschen übrig (Ausnahme: RBSS). Bernhard Bresich als Gründer der IFFA (International Football Freestyle Association) ist bemüht den Sport in Österreich populär zu machen und versucht die Fußball Freestyler zu unterstützen. Mit Teco7, einer Fußballtraining-Firma mit Freestyle-Elementen, versucht er eine Vernetzung mit dem österreichischen Fußball herzustellen.

Bei der Kommerzialisierung von Fußball Freestyle sind sich die sechs Interviewten ebenso einig. Es gibt eine Firma namens Monta (Niederlande) (Kap. 3.5.4 Monta – ein Ausrüster und mehr), die sich auf Fußball-Freestyle-Produkte spezialisiert hat. Die Mode von Monta trägt nur I2, alle anderen nicht. Die Monta-Freestyle-Schuhe hat keiner, stattdessen werden Hallen- oder Kunstrasenschuhe oder Sneakers verwendet. Das einzige Produkt, das wirklich Anklang findet, ist der Monta-Ball (siehe ebenfalls Kap. 3.5.4). Ansonsten werden noch Fußball-Freestyle-DVDs produziert, die aber eher kritisch betrachtet werden („wenig Niveau!“). Trainingsgewand für Fußball Freestyle unterscheidet sich nicht von dem Gewand der traditionellen Fußballer. Die hier befragten Personen bevorzugen Adidas und Nike.

Welche Möglichkeiten ein Fußball Freestyler hat, um Geld zu verdienen, ist für alle gleich eindeutig: Shows, Preisgeld bei Battles (sehr selten), Auftritte. Séan (RBSS-Weltmeister von 2008) wird von allen als einer der Bestverdiener im Fußball Freestyle angesehen. Die Schätzungen, wieviel er verdient gehen sehr stark auseinander. Am realistischsten ist die Einschätzung von I1, weil er mit der Szene und auch mit Red Bull (Sponsor von Séan) sehr engen Kontakt hat. Er legt sich auf 5-8.000 Euro monatlich für Séan fest. I2 spricht davon, dass er (Séan) „davon leben“ könne, will sich aber nicht auf eine Summe festlegen, während I4 die Summe relativ genau trifft: „sicher 5.000 Euro“. I3 schätzt die Summe noch höher und spricht von 10.000 Euro in guten Monaten. Gleichzeitig sagt er aber auch, dass es bei schlechter Auftragslage schnell auch nur ein paar Hundert Euro sein können. I3 zieht den Vergleich mit einem Künstler, der in einem Monat seine Werke verkauft und einen guten Verdienst hat und im nächsten Monat wiederum nichts verkauft. Die Kunst müsse es sein, als Freestyler über eine konstante Auftragslage verfügen zu können. I5 spricht von 2.000 Euro monatlich für Séan, I6 gar nur von 1.000 Euro. Bei letzten beiden lässt sich anhand dieser Aussage erkennen, dass Geld für sie und in ihrer Wahrnehmung von Fußball Freestyle überhaupt keine Rolle spielt.

Einhellig einer Meinung sind alle, dass diese Beträge nur ganz wenige Fußball Freestyler lukrieren können. Grundsätzlich vom Fußball Freestyle leben können zwischen 20 und 150 Freestyler, so die auseinanderdriftenden Einschätzungen der Befragten.

In Bezug auf die Mediatisierung fällt von allen Seiten nur ein Name: Red Bull. Sie haben mit RBSS eine Plattform für Fußball Freestyle geschaffen (siehe Kap. 3.5.3 Red Bull – die

Plattform) und somit für eine globale Ausbreitung der Sportart gesorgt. In Österreich hat das Konzept noch nicht so gegriffen wie in anderen Ländern, das die Freestyler bedauern. Die Frage nach den Motiven, die hinter Red Bulls Handeln stehen, gehen die Meinungen aber wieder auseinander. I1 und I2 haben sich dazu nicht geäußert. I3 merkt schon an, dass sie das Image des Sports verwenden, „um Dosen zu verkaufen“ (I3; 874). Gleichzeitig ist er erfreut darüber, dass Red Bull, seiner Meinung nach unbeabsichtigt aber erfolgreich, die Sportart promotet hat. I4 spricht von der „langen Tradition“, die Red Bull im „Sponsoring unbekannter Sportarten“ (I4; 1.296-1.297). I6 begründet das Sponsoring von Red Bull gar nicht, sondern stellt nur fest, dass Red Bull fast alle „innovativen Sportarten unterstützt“ und dadurch wahrscheinlich „neue Märkte erschließt“ (I6; 824, 826). I5 hat gar „keine bewusste Firma im Kopf“ (I5; 1.437)

Adidas und Nike verdienen mit den Fußball Freestyle mit, weil diese ihre Produkte ebenso brauchen, wie die Fußballer. Die älteren (I1, I2) haben Nike als Impulsgeber für Fußball Freestyle gesehen. Ihre Joga-Bonito-Werbungen, in denen rudimentäre Fußball-Freestyle-Basics gezeigt wurden, haben eine breite Öffentlichkeit begeistert. Daraufhin haben viele diese Sportart ausprobiert. I2 selbst hat durch ein Nike-Video von Ronaldinho die Neugier zu dieser Sportart entwickelt. Die jüngeren (I3, I4, I5, I6) wurden von dem damaligen „Boom“ nicht erfasst, weil sie dafür einfach zu jung waren. Heute spielt Nike in der Fußball-Freestyle-Szene keine Rolle mehr. Adidas ist da insofern bedeutungsvoller, weil sie regelmäßig unter anderem auch österreichische Fußball Freestyler für Events zu Vorführungszwecken buchen.

6.6 Fußball Freestyle und ihre Muttersportart

Wenn die Freestyler ihre Form des Fußballs mit der traditionellen Form vergleichen, werden die unterschiedlichsten Assoziationen kundgetan. Der augenscheinlichste Unterschied ist, dass „ihr“ Fußball ein Individualsport ist, während der „andere“ Fußball von Mannschaften gespielt wird (I1, I4). I4 erweitert diese Aussage noch, indem er sagt, dass man beim Freestyle keinen Druck hat ein Tor schießen zu müssen. I6 dreht diese zweite Aussage um: Im traditionellen Fußball ist das Ziel (oben Zwang) „den Ball ins Tor zu kriegen“ (I6; 883-886), während Freestyle kein spezielles Ziel verfolgt, höchstens sich cool zu präsentieren (I6; 888-890). I5 betont wiederum, dass der Fußball Freestyler sich komplett auf die Technik konzentrieren könne, während der professionelle Fußballer zusätzlich zur Technik noch ein gutes Auge (Verständnis von Taktik) benötigt. I2 versteht nicht, wie man die beiden überhaupt vergleichen kann. Das wären zwei unterschiedliche Sportarten wie „Basketball und Tennis“ (I2; 851-852). I3 betrachtet das Ganze aus der Freestyle-Perspektive und meint nur lapidar: „... für mich hat Fußball wenig mit Freestyle zu tun.“ (I3; 963)

Der zweite Aspekt zu „Fußball – Fußball Freestyle“ neben dem Vergleich der beiden Fußball-Richtungen, ist die Beziehung der beiden Sportarten zueinander. I1 bestätigt, dass die Ballartisten seiner Zeit, sich Tricks von den Fußballgrößen abgeschaut haben und nennt Maradona, Ronaldinho, Edgar Davids und Eric Cantona namentlich. Nach Meinung von I6 kann Fußball (das Spiel) Fußball Freestyle gar nicht mehr beeinflussen, weil es sich schon zu weit weg entwickelt hat. Umgekehrt findet seiner Meinung nach auch kein Austausch statt. Zwar wäre es sinnvoll, scheitert aber an der Ignoranz der Fußballer. I2 sieht die Beziehung zu den Fußballern ebenfalls zwiespältig: Auf der einen Seite sind sie beeindruckt von seinem Können, trotzdem nehmen sie ihn nicht ganz ernst, weil er kein Fußballspieler ist. I3 stimmt mit I6 überein, dass die beiden Sportartenschon zu weit voneinander entfernt sind, um einander sinnvoll beeinflussen zu können. Am ehesten passiert das noch bei Freestyle-Workshops für Fußballer, um ein tieferes Ballgefühl zu entwickeln. I5 kann noch einen Aspekt der Beeinflussung ergänzen: „... jeder Football Freestyler hat fast mit Fußball angefangen.“ (I5; 1.525)

6.7 Bedeutung von Freestyle

Angesprochen darauf, was sie von anderen Freestyle-Sportarten wissen, beginnen I1, I2, I3 und I4 jeweils die Freestyle-Disziplinen aufzuzählen (Freestyle-MotoCross, Freestyle-BMX,...), die sie im Rahmen verschiedener Events von Red Bull kennengelernt haben. I2 und I4 haben zusätzlich noch privaten Kontakt zu anderen Freestyle-Szenen, I2 will daraus seine Freestyle-Sparten übergreifende, eigene Crew auf die Beine stellen. I1, I2 und I3 räumen ein, nicht über die Rolle des faszinierten Zuschauers hinaus zu kommen. Bei I4 hat sich durch so manche biographische Erzählung im Verlauf des Interviews gezeigt, dass er sehr wohl auch das Freestyle-Potential anderer Sportarten (unbewusst) nützt (z.B. Tricks mit Meilenstiefeln), sich derzeit aber vollkommen auf Fußball Freestyle spezialisiert. Für I5 sind die „Freestyle-Sportarten leicht veränderte Variationen vom Originalsport“ (I5; 1.624-1.625). Als Gemeinsamkeiten der verschiedenen Szenen nennt I6 die ähnliche Mentalität der Szenen, die Battles als Wettkampfform, die Moves (sind übertragbar) und die Tricks und der Style als immanentes Detail aller Freestyle-Sportarten. Den Freestyle-Sportartenboom erklärt I6 damit, dass die Leute etwas Neues haben wollen. I5 sieht im Trendsportartenboom eine Revolte gegen die Regelhörigkeit bei den traditionellen Sportspielen. In seinen Augen wird der Freiheitswunsch der Menschen immer vehementer (I1 schließt sich diesem Argument an) und der steht in direkter Gegenposition zum Regelkonformismus der traditionellen Sportarten. I4 erklärt den Boom mit der Erlebnisdimension der „neuen Sportarten“, während die alten einfach langweilig sind. I3 sieht im raschen Wachstum der Trendsportarten einen Indikator für den Wunsch der Menschen, einzigartig zu sein. Er meint, dass Freestyle-Sportarten dem Menschen dieses Gefühl geben können.

Etwas „holprig“ werden die Erklärungen, wenn es darum geht einem Laien auseinanderzulegen, was Freestyle ganz allgemein bedeutet. Obwohl sie offensichtlich „Freestyle“ als Sport betreiben und ihr ganzer Habitus dem „Freestyle“ entspricht, sie ihn ergo auch leben, fällt es ihnen schwer, den Begriff zu präzisieren. „Free“ wird schnell und einfach mit „Freiheit“ und „freie Entscheidung“ übersetzt (I3, I4). I1 setzt „free“ gleich mit „whatever you want“. Oft wird das Wort „Style“ mit sich selbst erklärt: „... ich glaube, das oberste Prinzip von Freestyle ist es einfach, einfach stylisch zu sein...“ (I3; 1.128) I3 argumentiert, dass der Begriff „Freestyle“, der „freien Entscheidung“ zum „Style“, keinen schlechten Style hervorbringen kann, sonst wäre die Entscheidung ja nicht mehr frei zu treffen. Grundvoraussetzung für einen guten Style ist, seiner Meinung nach, deshalb nur mehr eine technisch saubere Ausführung. I1 erweitert die bisherigen auf den Sport bezogenen Begriffsbeschreibungen von Freestyle um die Dimension des Lebensstils: „Freestyle ist eine Lebenseinstellung.“ (I1; 1.321) Die Kernelemente des „Freestyle“ im „Lifestyle“ sind Kreativität und Freiheitsdrang. I4 bringt mehrere Beschreibungen von Freestyle im Verlauf des Interviews. Das weist eindeutig darauf hin, dass ihm dieses Thema wichtig ist. Einmal beschreibt er den Style als Persönlichkeitskomponente: „... „Style“ ist einfach, dein eigener Style. Das ist einfach, so was du machst...“ (I4; 1.582-1.587) Ein anderes Mal kehrt er die Präsentations-Dimension des Styles hervor: „Style ist auch, was man nebenbei macht... sich Leiberl ausziehen...“ (I4; 1.094) Im Gesprächsverlauf mit I5 entwickelt sich der Begriff. „Free“ steht für Freiheit zu tun „was man will“ und Style drückt aus, „wie man es umsetzen will“.

7 Zusammenfassung, Ausblick

7.1 Zusammenfassung

Die hier vorliegende Arbeit stellt eine sowohl in Umfang breite als auch in Inhalt dichte Auseinandersetzung mit dem Thema Fußball Freestyle dar. Die Kernfrage(n) „Wer (und wie) sind die Fußball Freestyler in Österreich? Warum wenden sie sich dieser Sportart zu?“ wurde(n) in den Kapiteln 5 und 6 (vertikale und horizontale Interviewanalyse) umfassend beantwortet.

Der Titel der Diplomarbeit beinhaltet jedoch zwei weitere Themen / Aspekte, die es zu untersuchen galt. „Fußball Freestyle – Situation in Österreich“ wurde in der Überschrift ein „Kontrapunkt“ gesetzt: „Fußball Freestyle. Weltweites Phänomen – Situation in Österreich“. Ob Fußball Freestyle ein weltweites Phänomen ist, wurde im Zuge der Präsentation der demographischen Daten (Kap. 3.3) thematisiert.

Des Weiteren deutet der Untertitel dieser Diplomarbeit „Mit einer einleitenden Stellungnahme zum Thema ‚Freestyle‘ als (bewegungs-)kulturelles Phänomen“ an, dass die Festlegung von „Freestyle“ als ausschließlich bewegungskulturelles Phänomen hinterfragt wird.

Hinzu kommt noch, dass der Interviewleitfaden, in der Absicht ein klares, differenziertes und umfassendes Bild der österreichischen Fußball Freestyler und ihrer Szene(n) zu entwerfen, zusätzliche Themen, wie z.B. das Verständnis der österreichischen Fußball Freestyler von „Freestyle“ an sich, schafft.

In Kapitel 1 wurden die Motiv-Konzepte der Freestyle-Bewegung „Freiheit von“ Zwängen, Regeln, Organisationen und „Freiheit zu“ individueller Gestaltungsmöglichkeit zu „Freiheit im Stil“ und „Freiheit zum Stil“ weiterentwickelt. Aufgrund der mehrfachen exemplarischen Belegung dieser Motive in anderen kulturellen Feldern (Kunst, Musik, Film...) konnte falsifiziert werden, dass „Freestyle“ ein rein bewegungskulturelles Phänomen ist. In seinem Notationsbezug allerdings wirkt jede nicht-bewegungskulturelle Assoziation befremdlich. Picasso einen Freestyler zu nennen, auch wenn er die „Motiv-Kriterien“ erfüllen würde, wirkt unpassend. Hier kommen andere Begriffe wie Avantgarde, modern, postmodern... zur Anwendung.

Der Sport ist eine „Extension of Men“ (Weiß, 1990, S. 151). Als menschliches Kulturprodukt spiegeln sich im Sport (und somit auch im Freestyle) die kulturellen Merkmale der Gesellschaft wider. Im Freestyle erfährt der im Sport ausgelebte Wunsch / Drang nach Freiheit, Individualität und Selbststilisierung seine „Abstrahlung“ zurück ins Privatleben abseits der sportlichen Betätigung. Die kulturellen Ausprägungen in den Sport

werden von den Freestylern in die Gesellschaft (allgemein) zurück- bzw. in ihre spezielle Gesellschaft (Szene) weiterinterpretiert.

In Kapitel 2 wurde dem Phänomen der Freestyle-Sportarten im Allgemeinen auf den Grund gegangen. Ergebnisse, die auf das Gesamtsystem „Freestyle“ zutreffen, müssen auch für eines seiner Teilsysteme „Fußball Freestyle“ ihre Gültigkeit haben. Dieser Schritt wurde dann in Kapitel 3 vollzogen. Kapitel 2 und 3 entwerfen somit ein detailliertes Bild von „Freestyle-Sport“ im Allgemeinen, als dann konsequenterweise von Fußball Freestyle im Speziellen.

Die allgemeine Beschreibung von Freestyle-Sportarten wurde anhand der, von Botros (2007) aus der Trendsportliteratur zusammengetragenen, neun Merkmale aus den drei Merkmalskategorien Bewegung, Lebensgestaltung und Soziales vollzogen. Fußball Freestyle kann nach seinen Erscheinungsformen (Spielerzahl, Bälle, Bewegungskategorien, Spieleraktivität einzeln, Spieleraktivität Duo/Gruppe) kategorisiert werden. Eine weitere Unterteilungsmöglichkeit bietet sich durch die Bewegungskategorien („ground moves“, „sit downs“, „lowers“, „uppers“) an. Aufgrund der Unabschließbarkeit der Bewegungsform „Tricks“ (unendliche Möglichkeiten Tricks, Trickvariationen, Trickkombinationen zu kreieren), macht es keinen Sinn, jeden einzelnen Trick zu benennen und zu beschreiben.

Der Freestyle-Sportartenboom der letzten 20 Jahre lässt sich auf die soziokulturellen Rahmenbedingungen unserer „Risikogesellschaft“ (Beck, 1986) und ihrer inneren Unsicherheit zurückführen, der wir mit zunehmender Suche nach Selbstgewissheit (unter anderem durch Selbstpräsentation) begegnen. Freestyle-Sportarten sind jugendkulturelle Bewegungsinszenierungen. Ferchhoff (2007) hat 19 Charakteristika unserer heutigen Jugend ausgemacht, von denen acht die Entwicklung hin zum Freestyle-Sport besonders begünstigen: Individualisierung, Gegenwartsorientierung, Leitbild- und Expertenjugend, Jugendkultur, Gleichaltrigengruppen, liberalisiert durch Erziehung und folgliches Streben nach Autonomie, Multi-Media-Jugend, Nicht-Sprachlosigkeit.

Der Habitus als „sozialisierte Subjektivität“ in Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata zeigt die Zugehörigkeit zur jeweiligen Gesellschaftsschicht an, genauso, wie er durch sie determiniert wurde. Der ursprüngliche Gesundheitsboom durch den Habitus der privilegierten Gesellschaftsschicht mit der besonderen Bedeutungszuschreibung von Form“ und „Fitness“ für den Körper, instrumentalisierten diesen als Präsentationsobjekt. Die Weiterentwicklung der Selbststilisierung und -darstellung des eigenen Ichs durch den Körper, manifestiert sich in den Freestyle-Sportarten. Der ideologische Ursprung der Freestyle-Bewegungskultur muss demnach in der Oberschicht bzw. der um Anschluss ringenden oberen Mittelschicht liegen.

Die historische Entwicklung von Fußball Freestyle konnte nicht geklärt werden. Mehrere Theorien, wer der Urvater von Fußball Freestyle ist stehen im Raum. Maradona, der begnadete Fußballer seiner Zeit, soll statt dem Aufwärmen vor dem Spiel „herumgetrickst“ haben. Mr. Woo ein Ballartist der 1990er-Jahre, wird ebenfalls regelmäßig genannt. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts gab es allerdings einen italienischen Zirkusartisten namens Enrico Rasstelli, der Meister des Jonglierens war. Es gibt Videomaterial von ihm, das ihn bei der Vorführung eines Fußball-Freestyle-Tricks („Around the World“) zeigt. Eine weitere Theorie hat sich während der Interviews ergeben. Demnach wäre Fußball-Freestyle, das Spielen mit dem Ball an sich, dem traditionellen Fußballspiel evolutionär voranzustellen. Das japanische Spiel „Kemari“ (300-400 n. Chr.), welches als ein Vorläufer des heutigen Fußballspiels gesehen wird, kann durchaus Fußball-Freestyle-Qualität zugeschrieben werden. Es macht auch Sinn, dass das individuelle sinnfreie Spielen mit einem Instrument (Ball) in der Spielentwicklung vor dem sinnbezogenen Spiel miteinander gegen andere mit demselben Instrument, kommt.

Die demographischen Daten der Red-Bull-Street-Style-Serie von 2010 hat gezeigt, dass Fußball Freestyle mittlerweile ein weltweites Phänomen ist. Es wurde im Zuge dieser Veranstaltungsserie in 60 Ländern, verteilt auf alle Kontinente, gespielt. 2008 waren es nur 45 Länder. Für den nächsten RBSS im Jahr 2012 rechnet man mit 100 Teilnehmerländern. Ein stetiges, internationales Wachstum dieser Freestyle-Sparte ist erkennbar.

Die Genese von Fußball Freestyle ist weitestgehend abgeschlossen (soweit für eine Freestyle-Sparte möglich bzw. von ihren „Trägern“ den Sportlern überhaupt erwünscht). Für die weitere Etablierung am Markt, neben den traditionellen Sportarten, wäre eine höhere Präsenz in den Medien (vor allem im Fernsehen) notwendig, um die Aufmerksamkeit der breiten Öffentlichkeit auf dieses bewegungskulturelle Phänomen zu richten.

Für die Genese von Trend- und somit auch Freestyle-Sportarten spielen die Medien und die Industrie eine große Rolle. Anhand der Beispiele Nike, Adidas, Monta und Red Bull wurde gezeigt, dass Fußball Freestyle für verschiedene Zwecke industriell genutzt werden konnte. Einstieg in einen Markt eines traditionell übermächtigen Gegenangebots (Nike gegen Adidas im europäischen Fußball), Imagetransfer des Exklusiven (Adidas mit Freestyle-Showinszenierungen zur Vorstellung neuer WM- und EM-Bälle), Vertrieb von Ausrüstungsgegenständen, Modeartikeln, Sportgeräten nach denen eine Sportart verlangt (Monta), gegenseitige Imagebelebung und Unterstützung im gemeinsamen Erschließen neuer Regionen / Märkte (Red Bull und Fußball Freestyle mit Red Bull Street Style).

Die Einordnung von Fußball Freestyle in verschiedene Sport- und Spielemodelle schafft eine bessere Orientierung dieser Freestyle-Sparte in der „weiten Landschaft“ der Sportarten und Sportspiele. Zusammenfassend ist Fußball Freestyle Mimicry (Caillois, 1982) mit leichten Anteilen von Agôn (beim Battle) und steht im Spannungsfeld von Paidia und Ludus ersterem näher. Es ist vor allem Präsentationssport (Willimczik, 2007) mit den Könnensanforderungen des kommerziellen Leistungssports, ohne dessen finanzieller Unterstützung. Vier der sechs Trends nach Schwier (2000) werden von Fußball Freestyle erfüllt: Stilisierung, Virtuosität, Event, Sampling. Der Trend zur Extremisierung kann in Fußball Freestyle nicht nachgewiesen werden. Der Trend zur Beschleunigung allerdings zeigt sich in den Bewegungsabläufen (siehe Fußball-Freestyle-Videos heute und vor fünf Jahren), nicht aber wie eigentlich gemeint in der Fortbewegung. In der Trendsportdifferenzierung nach Egner und Kleinhans (2000) müsste Freestyle Sports adaptiert eingefügt werden. Er hat sowohl Soul-, als auch Extreme-Bestandteile (andere Bewertung als bei Schwier, 2000) und einen autarken Bereich. Im Freestyle-Sportartenmodell nach Kolb ist Fußball Freestyle den Freestyle-Sportarten mit Mannschafts-Muttersportart zuzuteilen. Ihre tänzerische Dimension muss aufgrund der Unvereinbarkeit in dem Modell ignoriert werden.

Die ethische Frage der Wissenschaft lautet, wie man sich einem Thema annähern kann / soll, ohne Schaden anzurichten. Der Grundgedanke von Freestyle ist es, sich von Zwängen und Normen zu befreien („Freiheit von“). Das steht diametral zur Wissenschaft, die Objekte kategorisieren, normieren und in Regelzusammenhänge pressen möchte. Eine Annäherung an das Feld über relativ offene Leitfadeninterviews stellt hier die beste Option dar, den Sport zu schützen und der Wissenschaft Ergebnisse zu liefern. (vgl. Botros, 2007, S. 16-18)

Widmen wir uns abschließend der Kernfrage der Diplomarbeit: „Wer (und wie) sind die Fußball Freestyler in Österreich? Warum wenden sie sich dieser Sportart zu?“

Der typische österreichische Fußball Freestyler ist sehr jung und steht noch in der schulischen Ausbildung oder ist ihr gerade „entwachsen“. Er ist ein begeisterter Nutzer der neuen Medien (vor allem des Internets). Er hat „seine“ Sportart auf diesem Weg kennengelernt und bedient sich gleichsam dieses Mediums, um sich national und international zu vernetzen (Community auf Facebook, Videos auf Youtube...). In seinem Konsumverhalten ist er als „alternativ“, „neutral“, „gegen den Mainstream“ einzuschätzen. Er liest wenig, sieht wenig fern und wenn dann Dokus, Sport oder Sitcoms (in dieser Reihenfolge gewichtet). Die bevorzugte Musik ist HipHop. Markenkleidung ist nicht so wichtig, cool und leger aussehen soll es „halt“.

Er stammt aus der Mittelschicht und hat zumindest einen Bruder, ist dabei selbst zumeist der jüngere. Bei der Sozialisation zum Sport hat vor allem der Vater eine bedeutende Rolle gespielt. Er hat den Sohn zum Fußball gebracht. Um die späteren Könnensanforderungen dieser Freestyle-Sparte erfüllen zu können, war entweder eine starke Spezialisierung hin zum Fußball von frühester Kindheit an (Einstieg in Muttersportart Fußball im Alter zwischen vier und sechs Jahren) oder ein polysportiv gelebter Alltag notwendig.

Der Schulsport hat keine Rolle im Leben der Fußball Freestyler gespielt. Der Vereinsalltag wurde zwischen 14. und 18. Lebensjahr (gerne) aufgegeben. Alle hatten eine zumindest einjährige Übergangsphase, in der beide Sportarten (Fußball und Fußball Freestyle) betrieben wurden.

Die Erwartungen an die neue Sportart waren zu Beginn gering. Man wollte abschalten, sich nicht mehr mit den anderen Vereinsspielern oder dem Trainer herumärgern, sich nicht wieder verletzen... Diese Erwartungen haben sich zwischenzeitlich nach Leistungssportaspekten verschoben, „der Beste sein zu wollen“, „österreichischer Meister zu werden“, „zu Weltmeisterschaften zu fahren“... Mittlerweile hat die Elite der österreichischen Fußball Freestyler zumindest drei bis vier Trainingsjahre „in den Beinen“. Wobei der Trainingsumfang stark divergiert (mehrere Stunden täglich auf der einen Seite; dreimal pro Woche auf der anderen). Es wird mittlerweile die Einfachheit der Sportart geschätzt, sich selbst mit geringsten Mitteln („nur ein Ball notwendig“) beschäftigen / spielen zu können. Man kann sich und seinen „Style“ präsentieren, man hat die Möglichkeit sich täglich etwas Neues einfallen zu lassen, oft „passiert“ einem ein neuer Trick durch einen zufälligen „Fehler“. Das Glücksgefühl beim „Schaffen“ eines neuen Tricks ist „großartig“, „unglaublich“ und mehr als eine Entschädigung für viele Stunden „erfolglosen Übens“.

Definitiv kein Motiv ist Geld. Nur einer hat angegeben, damit gerne seinen Lebensunterhalt verdienen zu wollen. Ebendieser Freestyler hat aber vorrangig den idealisierten Wunsch (weit vor dem finanziellen) der breiten Öffentlichkeit mit seiner Crew zu zeigen, was Freestyle wirklich ist, nämlich weit mehr als diese „dummen Basic-Übungen“ verschiedener Altstars, die teilweise gar keine Freestyler sind. Dass Geld bei den österreichischen Fußball Freestylern keine Rolle spielt, zeigt sich nicht nur daran, dass sie mit ihrem Sport kaum etwas verdienen (gelegentliche Auftritte), sondern auch in der Tatsache, dass sie keine Vorstellung davon haben, was die internationalen Topstars mit Fußball Freestyle verdienen. Die Schätzungen reichen von ein paar Hundert Euro bis zu 10.000 Euro monatlich.

Besonders auffällig ist auch, dass sie ein ambivalentes Verhältnis zum Wettkampf („Battle“) haben. Zwar bezeichnet jeder den RBSS als Highlight, gleichzeitig geben sie mehrheitlich an, sich gar nicht gerne „battlen“ zu wollen und hinterfragen auch, den Sinn zwei „Styles“ gegeneinander zu bewerten. Das ist ihrer Meinung nach nicht möglich.

Zu ihrer Muttersportart haben sie aufgrund ihrer Sportbiographie (meist kein glücklicher Ausstieg aus dem Fußballverein) ein neutrales bis gespanntes Verhältnis. Es ist ihnen entweder egal, weil sich ihre Sportart so weit weg vom traditionellen Fußball entwickelt hat. Sie ärgern sich aber auch über die wahrgenommene Ignoranz vieler Fußballspieler. Die traditionellen Fußballer würden sie zwar sehr wohl für ihr Können bewundern, gleichzeitig kommen aber oft entwertende Aussagen wie „Kannst du das auch auf dem Spielfeld brauchen?“.

Die hier dargestellten Ergebnisse, sind sehr starke, fast überspitzte Verallgemeinerungen. Sie sollen nur als „Anknüpfungspunkte“ für eine genauere Lektüre von Kapitel 5 und 6 gesehen werden. Die Darstellung an dieser Stelle ist (aufgrund der, der Kürze geschuldeten, Verallgemeinerungen) wissenschaftlich nicht mehr korrekt.

Die in der Einleitung (Kap. 0.1-0.3) zweite formulierte Frage „Wie ist die Situation von Fußball Freestyle in Österreich?“ wird ebenfalls in den Kapiteln 5 und 6 behandelt. Derzeit besteht die Fußball-Freestyle-Szene in Österreich aus einer kleinen Gruppe von acht bis zwölf Personen, geographisch verteilt auf ganz Österreich, die diese Sportart ernsthaft betreiben. Die Fußball Freestyler hegen den Wunsch, diese Szene zu vergrößern. Fußball Freestyle-Workshops für Jugendliche und Vereine sind ein Weg, auf dem die Ausbreitung forciert werden soll.

7.2 Ausblick

Im Rahmen der Präsentation der Interviewergebnisse hätten sich einige interessante wissenschaftliche Fragestellungen ergeben. Die „diffuse“, zumindest in der Artikulation nicht konkrete, Darstellung, was Freestyle im Allgemeinen ist, hat mich dazu gebracht, zu hinterfragen, ob das für andere Freestyle-Sparten auch so zutrifft. Wird Freestyle-Sport nicht vor allem intuitiv betrieben / gelebt / gespürt? Die Konsequenz wäre, dass die große Mehrheit nicht klar benennen kann, was Freestyle ist. Die eigentliche wissenschaftliche bzw. wissenschaftlich interessant Frage wäre, gibt es ein unterschiedliches Verständnis von Freestyle in den diversen Freestyle-Sportarten? Präzisierte Fragestellung: Haben Fußball-Freestyler, deren Freestyle-Ausdruck vor allem tänzerisch-kreativ ist, ein anderes Freestyle-Verständnis und -Erleben als Snowboard-Freestyler mit ihrem starken Naturbezug in der Sportausübung? Eine andere interessante Frage wäre: Ist der „Habitusgeschmack“ von Fußball Freestylern (zeigt sich im Konsumverhalten) vergleichbar mit dem von Snowboard-Freestylern? Die Fußballer performen eher im

städtischen Raum, die Snowboarder in der freien Natur. Es wäre interessant zu beleuchten, ob sich das irgendwie unterschiedlich auswirkt.

Das sollen nur zwei exemplarische Anregungen gewesen sein, meine Ergebnisse weiter zu verwerten bzw. anhand meiner Transkriptionsunterlagen (jederzeit bei mir erhältlich), neue Forschungen anzustellen.

Literaturverzeichnis

- Alkemeyer, T. & Schmidt, R. (2003). Habitus und Selbst. Zur Irritation der körperlichen Hexis in der populären Kultur. In T. Alkemeyer, B. Boschert, R. Schmidt & G. Gebauer (Hrsg.), *Aufs Spiel gesetzte Körper. Aufführungen des Sozialen in Sport und populärer Kultur* (S. 77-102). Konstanz: UVK-Verlagsgesellschaft.
- Baselitz, G. (2007). *Picasso. Painting against Time*. Ostfildern: Hatje Cantz.
- Bässler, R. (2009a). *Qualitative Forschung. Leitfaden zur Planung und Durchführung qualitativer empirischer Forschungsarbeiten*. Wien: RB Research- & Consulting-Verlag.
- Bässler, R. (2009b). *Quantitative Forschung. Ein Leitfaden zur Planung und Durchführung quantitativer empirischer Forschungsarbeiten*. Wien: RB Research- & Consulting-Verlag.
- Baur, J. (Hrsg.). (1997). *Jugendsport, Sportengagements und Sportkarrieren*. Aachen: Meyer & Meyer.
- Beck, U. (1986). *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Bette, K.H. (2004). *X-treme. Zur Soziologie des Abenteuer- und Risikosports*. Bielefeld: Transcript.
- Botros, D. (2007). *Freestyle. Eine qualitative Annäherung an ein bewegungskulturelles Phänomen unserer Zeit*. Unveröffentlichte Diplomarbeit. Wien: Universität Wien, Zentrum für Sportwissenschaft und Universitätssport.
- Bourdieu, P. (1982). *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, P. (1986). Historische und soziale Voraussetzungen modernen Sports. In F. Hortleder & G. Gebauer (Hrsg.), *Sport – Eros – Tod* (S. 91-112). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, P. & Wacquant, L. J. D. (2006). *Reflexive Anthropologie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Brändle, F. (2002). *Goal! Kultur- und Sozialgeschichte des modernen Fußballs*. Zürich: Orell Füssli.
- Breuer, G. & Sander, I. (Hrsg.). (2004). Die Genese von Trendsportarten. Im Spannungsfeld von Sport, Raum und Sportstättenentwicklung. *TrendSportWissenschaft, Bd. 9*. Hamburg: Czwalina.
- Brinkhoff, K.-P. (1997). Sportliches Engagement und soziale Unterstützung im Jugendalter. In J. Baur (Hrsg.), *Jugendsport, Sportengagements und Sportkarrieren* (S. 9-39). Aachen: Meyer & Meyer.
- Caillois, R. (1982). *Die Spiele und die Menschen*. Wien: Ullstein.
- Chion, M. (2006²). *David Lynch*. London: BFI Publications.
- Ebli, C. (2010). *Werbepsychologie: Psychologische Ansätze zu der Werbegestaltung, der Werbewirkung und den Werbeformen*. Unveröffentlichte Diplomarbeit. Wien: Universität Wien.
- Csikszentmihalyi, M. (1999⁸). *Flow. Das Geheimnis des Glücks*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Dietrich, K. & Heinemann, K. (Hrsg.). (1989). *Der nichtsportliche Sport*. Schorndorf: Hofmann.
- Düchting, H. (2007). *Die Kunst des Kubismus. Wie erkenne ich?* Stuttgart: Belser.
- Egner, H. (2000). Trend- und Natursportarten und Gesellschaft. In A. Escher, H. Egner & M. Kleinhaus (Hrsg.), *Trend- und Natursportarten in den Wissenschaften. Forschungsstand – Methoden – Perspektiven*. (TrendSportWissenschaft, Bd. 3, S. 7-20). Hamburg: Czwalina.

- Egner, H. & Kleinhaus, M. (2000). Trend- und Natursportarten. Ein Strukturierungsversuch. In A. Escher, H. Egner & M. Kleinhaus (Hrsg.), *Trend- und Natursportarten in den Wissenschaften. Forschungsstand – Methoden – Perspektiven*. (TrendSportWissenschaft, Bd. 3, S. 7-20). Hamburg: Czwalina.
- Ferchhoff, W. (2007). *Jugend und Jugendkultur im 21. Jahrhundert. Lebensformen und Lebensstile*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Fitzpatrick, L. (2009). *Avatar*. München: Kneesebeck.
- Flemming, A. (2010). *Lars von Trier*. Berlin: Bertz + Fischer.
- Flick, U., von Kardoff, E. & Steinke, I. (2007). Was ist qualitative Forschung? Einleitung und Überblick. In U. Flick, E. von Kardoff & I. Steinke (Hrsg.), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch* (S. 13-29). Hamburg: Rohwolt.
- Flick, U., von Kardoff, E. & Steinke, I. Hrsg.). (2007⁵). *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. Reinbeck bei Hamburg: Rohwolt.
- Foith, K. (2003). *Die Marke Red Bull. Eine kommunikationswissenschaftliche, empirische Analyse hinsichtlich der Markenkommunikation*. Unveröffentlichte Diplomarbeit. Wien: Universität Wien.
- Friebertshäuser, B. (Hrsg.). (2003). *Handbuch qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft*. Weinheim und München: Juventa.
- Fuchs, M. (2007). *Die sprachlose Jugendkultur Techno. Ein Gegenentwurf zum Rationalismus*. Saarbürcken: VDM Müller.
- Funke, J. (1989). Bewegungskultur zwischen Sport, Kunst und individueller Erfahrung. In K. Dietrich & K. Heinemann (Hrsg.), *Der nichtsportliche Sport* (S. 72-83). Schorndorf: Hofmann.
- Fürweger, W. (2008). *Die Red-Bull-Story. Der unglaubliche Erfolg des Dietrich Mateschitz*. Wien: Verlag Carl Ueberreuter.
- Gebauer, G. (2003). Der Körper als Medium von Erkenntnis. In T. Alkemeyer, B. Boschert, R. Schmidt & G. Gebauer (Hrsg.), *Aufs Spiel gesetzte Körper. Aufführungen des Sozialen in Sport und populärer Kultur* (S. 229-233). Konstanz: UVK-Verlagsgesellschaft.
- Gebauer, G., Alkemeyer, T., Boschert, B., Flick, U. & Schmidt, R. (2004). *Treue zum Stil. Die aufgeführte Gesellschaft*. Bielefeld: Transcript.
- Geisler, T. (2004). *Szenesport, Medien und Marketing. Jugendliche Erlebniswelten zwischen Kult und Kommerz*. Düsseldorf: VDM Verlag Dr. Müller.
- Goldman, R. & Papon, S. (1998). *Nike culture. The sign of the swoosh*. (Core cultural icons). London [u.a.]: Sage.
- Göhner, U. (1992). *Einführung in die Bewegungslehre des Sports. Teil 1: Die sportlichen Bewegungen*. Schorndorf: Hofmann.
- Gross, P. (1985). Bastelmentalität. Ein postmoderner Schwebezustand. In T. Schmidt (Hrsg.), *Das pfeifende Schwein* (S. 63-84). fehlt Ort und Verlag
- Hermanns, H. (2007). Interviewen als Tätigkeit. In U. Flick, E. von Kardoff & I. Steinke (2007), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch* (S. 360-368). Reinbeck bei Hamburg: Rohwolt.
- Heimann, U. (1998). *Picassos Kubismus und die Ironie*. München: Fink.
- Heinemann, K. (2007⁵). *Einführung in die Soziologie des Sports*. Schorndorf: Hofmann.
- Hildebrandt, E. (1998). Sport im Kontext von Kultur und Bildung. In J. Schwier (Hrsg.), *Jugend – Sport – Kultur. Zeichen und Codes jugendlicher Sportszenen* (S. 31-45). Hamburg: Czwalina.

- Hinterleitner, C. (2007). *Sportliche Identität und Motivation im Streetdance. Ein geschlechtsspezifischer Vergleich österreichischer HipHop-Tänzer/innen*. Unveröffentlichte Diplomarbeit. Wien: Universität Wien, Zentrum für Sportwissenschaft und Universitätssport.
- Hopf, C. T. (2003). Qualitative Interviews. In U. Flick, E. von Kardoff & I. Steinke (Hrsg.), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch* (S. 349-360). Reinbeck bei Hamburg: Rohwolt.
- Keegan, R. (2009). *The futurist. The life and films of James Cameron*. New York, NY: Crown Publications.
- Kelle, H. (2003). Die Komplexität sozialer und kultureller Wirklichkeit als Problem qualitativer Forschung. In B. Friebertshäuser B. (Hrsg.), *Handbuch qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft* (S. 192-208). Weinheim und München: Juventa.
- Kössl, A. (2000). *Das Kino des Lars von Trier. Eine Darstellung der Charakteristika und der Entwicklung im filmischen Schaffen Lars von Triers von 1984 bis 1998*. Unveröffentlichte Diplomarbeit. Wien: Universität Wien.
- Kolb, M. (1997). Streetball als jugendkulturelle Bewegungsform. In J. Baur (Hrsg.), *Jugendsport, Sportengagements und Sportkarrieren* (S. 199-213). Aachen: Meyer & Meyer.
- Kolb, M. (2005). *RVO Einführung in die Sportwissenschaften. 3.LV, Bewegungs- und Sportpädagogik, PP-Präsentation*. Wien: Sportuniversität Wien, Lehr-/Lernunterlage.
- Kolb, M. (2011). Arbeitsunterlage zum Thema „Freestyle-Sport“. Unveröffentlicht.
- Kössl, A. (2000). *Das Kino des Lars von Trier. Eine Darstellung der Charakteristika und der Entwicklung im filmischen Schaffen Lars von Triers von 1984 bis 1998*. Wien: Universität Wien, Diplomarbeit.
- Krotz, F. (2001). *Die Mediatisierung kommunikativen Handelns. Der Wandel von Alltag und sozialen Beziehungen, Kultur und Gesellschaft durch die Medien*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Kunze, K. T. (2008). *Der Mythos von der Chancengleichheit. Wie der Habitus die berufliche und soziale Laufbahn bestimmt*. München: Martin Meidenbauer Verlagsbuchhandlung.
- Mäser, R. (2001). *Techno, Trance und Ecstasy – zwischen dem Rausch der Ekstase und dem Bedürfnis nach Gemeinschaft. Eine Studie über eine Jugendkultur, die verhext ist vom Fetisch der Individualität und erfüllt vom Bedürfnis nach Gemeinschaft; bietet Technokultur den fruchtbaren Boden für autonome Bestrebungen, den sie verspricht?* Unveröffentlichte Diplomarbeit. Wien: Universität Wien,.
- Müllner, R. (2005). *RVO Einführung in die Sportwissenschaften. 1.LV, Sozial- und Zeitgeschichte, PP-Präsentation*. Sportuniversität Wien: Lehr-/Lernunterlage.
- Pfister, G. (2002). Wem gehört der Fußball? Wie ein englisches Spiel die Welt eroberte. In M. Fanizadeh, G. Hödl & W. Manzenreiter (Hrsg.), *Global Players. Kultur, Ökonomie und Politik des Fußballs*. Frankfurt am Main: Brandes und Apsel.
- Rode, D. (2002). *Breaking, Popping, Locking. Tanzformen der Hip-Hop-Kultur*. Marburg: Tectum.
- Runge, I. (2008). *Zeit im Rückwärtsschritt. Über das Stilmittel der chronologischen Inversion in "Memento", "Irréversible" und "5 x 2"*. Stuttgart: Ibidem.
- Schildmacher, A. (1998). Trends und Moden im Jugendsport. In J. Schwier (Hrsg.), *Jugend – Sport – Kultur. Zeichen und Codes jugendlicher Sportszenen*, Dvs-Tagung vom 9.-10.10.1997 in Jena. *Schriften der deutschen Vereinigung für Sportwissenschaften* (Bd. 92, S. 63-77). Hamburg: Czwalina.
- Schmidt, C. (2003). „Am Material“. Auswertnugstechniken für leitfadeninterviews. In B. Friebertshäuser (Hrsg.), *Handbuch qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft* (544-568). Weinheim und München: Juventa.
- Schmidt, R. (2002). *Pop – Sport – Kultur. Praxisformen körperlicher Aufführungen*. Konstanz: UVK-Verlagsgesellschaft.

- Schwier, J. (1998a). Stile und Codes bewegungsorientierter Jugendkulturen. In J. Schwier (Hrsg.), *Jugend – Sport – Kultur. Zeichen und Codes jugendlicher Sportszenen*. Dvs-Tagung vom 9.-10.10.1997 in Jena. *Schriften der deutschen Vereinigung für Sportwissenschaften* (Bd. 92, S. 9-31). Hamburg: Czwalina.
- Schwier, J. (Hrsg.). (1998a). *Jugend – Sport – Kultur. Zeichen und Codes jugendlicher Sportszenen*. Dvs-Tagung vom 9.-10.10.1997 in Jena. *Schriften der deutschen Vereinigung für Sportwissenschaften*, Bd. 92. Hamburg: Czwalina.
- Schwier, J. (1998b). Spiele des Körpers. Jugendsport zwischen Cyberspace und Streetstyle. *TrendSportWissenschaft*, Bd. 2. Hamburg: Czwalina.
- Schwier, J. (2000). Sport als populäre Kultur. Sport, Medien und Cultural Studies. *TrendSportWissenschaft*, Bd. 5. Hamburg: Czwalina.
- Schwingel, M. (2005⁵). *Pierre Bourdieu. Zur Einführung*. Hamburg: Junius.
- Seeßlen, G. (2007⁶). *David Lynch und seine Filme*. Marburg: Schüren.
- Sorell, W. (1995²). *Kulturgeschichte des Tanzes. Der Tanz im Spiegel der Zeit*. Wilhelmshaven: Noetzel, Heinrichshofen-Bücher.
- Spies, W. (2007). Painting against Time. In G. Baselitz (Hrsg.), *Picasso. Painting against Time* (S. 14-46). Ostfildern: Hatje Cantz.
- Terhart, E. (2003). Entwicklung und Situation des qualitativen Forschungsansatzes in der Erziehungswissenschaft. In B. Friebertshäuser (Hrsg.), *Handbuch qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft* (S. 27-42). Weinheim und München: Juventa.
- Tatschl, E. A. (1999). *Eine Marke setzt Zeichen. Eine vergleichende semiotische Analyse ausgewählter Printwerbungen der Marke ‚Nike‘ zur Fußball Weltmeisterschaft 1994 und 1998*. Unveröffentlichte Diplomarbeit. Wien: Universität Wien..
- Weiß, O. (1990). *Sport und Gesellschaft. Eine sozialpsychologische Perspektive*. Wien: Österreichischer Bundesverlag.
- Weiß, O. (1999). *Einführung in die Sportsoziologie*. Wien: WUV-Universitätsverlag.
- Willimczik, K. (2007). Die Vielfalt des Sports. *Sportwissenschaft*, 37(1), 19-38).

Internet:

- <http://de.fifa.com/aboutfifa/federation/index.html> (letzter Zugriff: 1.Juni 2011)
- <http://de.fifa.com/classicofootball/history/game/historygame1.html> (letzter Zugriff: 1.Juni 2011)
- <http://de.fifa.com/classicofootball/history/game/historygame2.html> (letzter Zugriff: 1.Juni 2011)
- www.adidas-group.com/de/ourgroup/history/history.aspx (letzter Zugriff: 1.Juni 2011)
- www.picasso.com (letzter Zugriff: 28.Mai 2011)

Youtube – Videonachweis:

Titel: Enrico Rastelli Master Football Juggling; Gesamtvideodauer: 7:32 Minuten; „Around the World“ bei 6:45 Minuten; url: http://www.youtube.com/watch?v=2_bCCFsgjUQ (letzter Zugriff: 1.Juni 2011)

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Merkmale von Freestyle-Bewegungen (mod. n. Botros, 2007, S. 57)	36
Abbildung 2: Merkmale der Lebensgestaltung von Freestyle-Sportler (mod. n. Botros, 2007, S. 57)	38
Abbildung 3: Merkmale des Sozialen im Freestyle (mod. n. Botros, 2007, S. 57)	39
Abbildung 4: Weltbild im Wandel zum okzidentalen Rationalismus (n. Fuchs, 2007, S. 21)	43
Abbildung 5: Trends im Sport (Breuer & Sander, 2004, S. 39)	54
Abbildung 6: Struktur von Sportmodellen (Willimczik, 2007, S. 29)	61
Abbildung 7: Überschneidung von Sportartentypen (mod. n. Egner & Kleinhans, 2000, S. 67)	65
Abbildung 8: Verteilung der Spiele (n. Caillois, 1982, S. 46)	68
Abbildung 9: Unterteilung von Spielen nach Caillois (mod. n. Schwier, 2000, S. 78)	69
Abbildung 10: Kategorisierung von Fußball Freestyle	85
Abbildung 11: Fußball Freestylen – Bewegungskategorisierung	86
Abbildung 12: ground move	87
Abbildung 13: Basketball Freestyle	87
Abbildung 14: sit down [sitting shin juggles]	87
Abbildung 15: lower [cross over]	88
Abbildung 16: lower [cross over]	88
Abbildung 17: upper [(fore)head stall]	88
Abbildung 18: upper [neck stall]	89
Abbildung 19: sit down [(fore)head stall]	89
Abbildung 20: sit down [sole stall]	89
Abbildung 21: sit down [side head stall]	89
Abbildung 22: blocking move	90
Abbildung 23: blocking move	90
Abbildung 24: blocking move	90
Abbildung 25: blocking move	90
Abbildung 26: Fußball Freestyle in der "Verteilung der Spiele" n. Caillois (mod. n. Caillois, 1984, S. 46)	102
Abbildung 27: FB Freestyle im Trendsport-Modell v. Egner & Kleinhans (mod. n. Egner & Kleinhans, 2000, S. 67)	104
Abbildung 28: Fußball Freestyle in der Struktur von Sportmodellen nach Willimczik (Willimczik, 2007, S. 29)	106

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Freestyle – allgemeiner Zusammenhang: Freiheit & Stil	17
Tabelle 2: Picassos Freiheitsbezug	19
Tabelle 3: Freiheitsbezug von HipHop-DJing	21
Tabelle 4: Freiheitsbezug von Techno-Musik	23
Tabelle 5: Freiheitsbezug von HipHop-Tanz	25
Tabelle 6: Freiheitsbezug von Techno-Tanz	26
Tabelle 7: Freiheitsbezug von James Camerons Filmschaffen – Bsp. "Avatar"	28
Tabelle 8: Freiheitsbezug von David Lynch und seinem Stil	29
Tabelle 9: Freiheitsbezug von Lars von Trier mit "Dogma 95"	30
Tabelle 10: Merkmale von Freestyle (mod. n. Botros, 2007, S. 107)	41
Tabelle 11: Merkmalsbeschreibung von Jugend nach Ferchhoff (mod. n. Ferchhoff, 2007, S. 286-389)	46
Tabelle 12: Trendsport-Analysen im Vergleich	57
Tabelle 13: Phasen der Trendsportentwicklung – Modelle im Vergleich (Breuer & Sander, 2004, S. 52)	59
Tabelle 14: Die Sportartentypen mit ihren Unterscheidungskategorien (mod. n. Egner & Kleinhans, 2000, S. 59)	64
Tabelle 15: Red Bull Street Style 2010 – kontinentale Verteilung der Teilnehmerländer	82
Tabelle 16: Inhaltlicher Zusammenhang: Trends im Sport – Merkmale im Fußball Freestyle	92
Tabelle 17: Phasenmodell: Trendsportgenese und Fußball Freestyle (mod. n. Breuer & Sander, 2004, S. 52)	95
Tabelle 18: Freestyle-Sportarten im Kontext von "Mutter"-Sportart und Sportartengruppe (mod. n. Kolb 2011)	105
Tabelle 19: Leitfadeninterview	114
Tabelle 20: Allgemeine Daten – Interviewpartner	162

Anhang

Erklärung

„Ich erkläre hiermit, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst habe und nur die ausgewiesenen Hilfsmittel verwendet habe. Diese Arbeit wurde daher weder an einer anderen Stelle eingereicht (z.B. für andere Lehrveranstaltungen) noch von anderen Personen (z.B. Arbeiten von andern Personen aus demInternet) vorgelegt.“

Stephan Wieser

Lebenslauf

	Persönliche Daten
Name:	Stephan Wieser
Geburtsdatum:	30.01.1980
Geburtsort:	Waidhofen an der Ybbs
Berufe:	Fußballtrainer – Nachwuchsleistungssport
	Berufstätigkeit
September 2010 – Februar 2011	Erzieher ÖLSZ Südstadt
Jänner 2009 – Juni 2010	Cheftrainer Akademie-U15 Trenkwalder Admira
Jänner 2005 – Dezember 2008	Sportlicher Leiter Landesverbandsausbildungszentrum Wr. Neudorf
	Bildungsweg
Seit 1999	Lehramtsstudium für die Unterrichtsgegenstände „Sport und Bewegung“ und „Psychologie / Philosophie“
1994 – 1999	ORG für Leistungssportler Ma. Enzersdorf / Gießhübl
1990 – 1994	Bundesrealgymnasium Waidhofen an der Ybbs
1986 – 1990	Volksschule Ybbsitz
	Zusatzausbildungen
2004 – 2005	UEFA-A-Lizenz
2004	Diplomierter Kinder- und Jugendbetreuer (Fußball) <i>Anpassung – Elite Junioren Lizenz am 1. September 2008</i>
	Fachbezogene Projekte während des Studiums
Publikationen – „Bewegungserziehung“	Uhlig, J. & Wieser, S. (2005/2). <i>Neue Aspekte in der Laufschulung von Nachwuchsfußballspielern. Laufschule nach Schöllhorn.</i> Uhlig, J. & Wieser, S. (2006/1). <i>Propriozeptives Training für Nachwuchsfußballer.</i>